P. o. germ. 1184 b/5

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36602257320014

<36602257320014

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

79 G

Haus- und Jahrslieder

von

Friedrich Rückert.

Erster Band.

Mit Königl. Würtembergischem Privilegium gegen den Nachdruck.

Erlangen
Verlag von Carl Heyder.
1838.

(6a D.)

Gesammelte

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Fünfter Band.

Mit Königl. Würtembergischem Privilegium gegen den Nachdruck.

Erlangen
Verlag von Carl Heyder.
1838.

63 D.

P.o. germ. 1184 b/5

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

796

I.

Neue Lieder;

April — Mai 1832.

Neue Lieder.

1.

Ein Schreibtäfelchen im Busen
Gieng ich in den Frühlingswald;
Euch, mir lang' entwöhnte Musen,
Sucht' ich auf und fand euch bald.

In die Tafel auf den Knieen
Schrieb ich, was mir gab ein Hauch;
Und ich wähnt' es mir verliehen
Von dem nahen Blütenstrauch.

Doch aus meiner Tafel wittert
Mich ein andrer Odem an,
Welke Blumen, halbzerknittert,
Die ich jüngst dort eingethan,

Als zu meiner Kindheit Fluren
Mich der vor'ge Herbst geführt,
Wo ich den verwehten Spuren
Frühen Glückes nachgespürt.

Ja, so bist du nun gealtet!
Nicht der Frühling, der nun blüht,
Nur ein längst verblühter waltet
Dir nachduftend im Gemüth.

2.

Wenn der Frühling seine
Schöpfungsmelodien
Durch die stillen Haine
Läßt mit Brausen ziehn;

Laßt mich gehn, verloren
In sein ew'ges Lied,
Das von meinen Ohren
Ird'sche Klänge schied.

Keinen Freund und Trauten
Such' ich, der mir spricht;
Denn aus Menschenlauten
Tönt das Räthsel nicht.

Selbst das Unschuldplappern
Meiner Kinder stört;
Lieber Storches Klappern
Hätt' ich noch gehört.

Oder Laubgewühle
In des Windes Wehn,
Oder was ich fühle,
Ohn' es zu verstehn.

Großes Allgemeines
Spricht aus der Natur,
Ein Besondres Kleines
Aus den Menschen nur.

3.

Nicht daß man lebe, sondern wie,
Ist Mannes würd'ges Streben.
Solang mir Leben Gott verlieh,
Will ich's lebendig leben.

Nicht hier in die Vergangenheit,
Dort in die Zukunft schwärmen;
Im Augenblick die Ewigkeit
Genießen ohne Härmen.

Wann du ins Nichts dich tauchest ein,
Wird deinen Durst es kühlen;
Doch schmählich ist es, da zu seyn,
Und nicht sein Daseyn fühlen.

4.

In dem Dörflein, wo ich wohne,
Geht kein Wandrer ein und aus,
Aber Gäst' aus fremder Zone
Bringen Grüße meinem Haus.

Weil von menschlichen Geschichten
Nichts geschieht auf meiner Flur,
Hab' ich einzig zu berichten
Deine Thaten, o Natur!

Wie du endlos deinen Schleier
Webst aus Sonnenmondenlicht,
Und verblendest deine Freier,
Wo du zeigst dein Angesicht.

Alle Sterne will ich zählen,
Welche flechten deinen Kranz,
Und von deinen Kronjuwelen
Schildern jeden farb'gen Glanz.

Von dem Veilchen bis zur Rose
Wie die Blumenleiter steigt,
Dann abklingend zur Zeitlose
Sich in die Verstummung neigt.

Wie vom ersten Lerchentriller
Schwillt der Hain zu Schall und Schall,
Lauschender dann wird und stiller
Dem Gesang der Nachtigall.

Wie das Fest der Auferstehung
Winterschlummerknospen bricht,
Bis am Tag der Geistausgehung
Jedes Blatt als Zunge spricht.

Was ihr wechselndes erfahren
Gönn' ich euch, daß ihr es schreibt;
Aber ich will aufbewahren,
Was im Wechsel ewig bleibt.

Heute, daß die Birke grün wird,
Schreib' ich in mein Tagebuch;
Morgen wenn der Schleedorn blühn wird,
Sei's mein nächster Schreibversuch.

5.

Schon seit meinen frühsten Tagen
Hört' ich, mag mir's Gott verzeihn,
Gern die Nachtigallen schlagen,
Doch den Kukuk lieber schrein.

Und daß er ein miserabler
Sänger sei, ich glaubt' es nicht
Dem berühmten Kinderfabler,
Der davon mit Salbung spricht,

Wie Damöt mit seiner Schönen,
Um das Lied der Nachtigall
Zu bewundern, muß verhöhnen,
Armer Kukuk, deinen Schall.

Aber schüchtern blieb mein Lieben,
Bis sich mir der Orient
Aufthat, und ich fand geschrieben,
Wie sich dort der Kukuk nennt:

Kokila, vom Liebesgotte
Zum Mitkämpfer ausgesucht,
Wenn er machen will zu Spotte
Eines Büßers fromme Zucht.

Wann die Nymphe niedersteiget,
Anders singen kann sie nicht,
Als daß sie sich zeigt und schweiget,
Und für sie der Kukuk spricht.

Da der Kukuk so zu Ehren
Dort im heil'gen Osten kam,
Soll die Andacht mir verwehren
Künftig keine falsche Scham.

Kukuk ist am Gangastrome
Einerlei mit Nachtigall;
Die in deutscher Eichen Dome
Wohnen ein getrennter Schall.

In des Kukuks Ruf beschlossen
Liegt die ganze Masse Klang,
Die gegliedert ausgegossen
Wird der Nachtigall Gesang.

Weil der Dichter sucht die Masse,
Die noch nicht die Form gewann;
Horch' ich, Kukuk, dir, und lasse
Nachtigall, die selbst es kann.

6.

Wie ihr zu dem Wahn gekommen,
Deutsche, daß für euern Baum
Ihr die Eich' habt angenommen,
Zu begreifen weiß ichs kaum.

Sie ein Bild von euerm Reiche?
Welch ein krüpplig Jammerbild!
Denn verkümmert wie die Eiche
Wächst kein Baum im Lenzgefild.

Warum nicht, die höher strebet,
Buche mit dem Riesenschaft;
Oder die so zierlich schwebet,
Birke, säuselnd geisterhaft?

Beide, die dem Blick zu Troste
Schmückt der Lenz mit frühstem Laub,
Das nicht zittert vor dem Froste,
Dem die Eiche wird zum Raub.

Und dann nagt der Maienkäfer
Scharf dem Maienfroste nach;
Und dem armen deutschen Schäfer
Bleibt ein spärlich Schattendach;

Wo im hohen Sommergrase,
Hohes träumend, er sich streckt;
Bis im Herbstwind auf die Nase
Fallend ihn die Eichel weckt.

7.

Zur Mauer, hinter der ich wohne,
Dringt aus der Stadt kein Glockenschlag;
Doch Sänger von verschiednem Tone
Erwecken mich zu jedem Tag.

Und jedes Tags Geschick erkenn' ich
Aus seines Barden Wecketon,
Und meine Tage längst benenn' ich
Nach Glücks- und Unglücksvögeln schon.

Wenn schmetternd wach mich singt die Lerche,
Schwing' ich mich muthig himmelan,
Weg über Hütten, Heerden, Pferche,
Durch Gottes weiten Schöpfungsplan.

Wenn zwitschernd über'm Nest am Dache
Die Schwalbe mir den Schlummer kürzt,
Wird vom Gemach und Ungemache
Der Häuslichkeit mein Tag gewürzt.

Die Nachtigall mag hier nicht brüten,
Doch manchmal grüßt sie mich im Traum,
Sie bringt mir abgefallne Blüten
Vom Jugendliebelebensbaum.

Dagegen ist von lauten Spatzen
An meiner Mau'r ein Ueberfluß;
Sie deuten mir daß ich verschwatzen
Des Tages beste Stunden muß.

Ach hätt' ich nur wie andre Sachsen
Recht am Dociren eine Lust!
Doch wie der Schnabel mir gewachsen,
Kann ich ihn so nicht brauchen just.

Und immer hab' ich diese Klage
Zu hauchen in den Morgenwind,
Wozu die läst'gen Spatzentage
Im Nachtigallenleben sind.

8.

Früher Jugend Frühlingsscenen
Treten meinem Blicke nah;
Blumen seh' ich, unter denen
Ich die erste Liebe sah.

Will Erinnrungsduft verklären,
Gegenwart, dein kahles Thal?
Doch warum ins Auge Zähren
Lockt herauf der Freudenstral?

Und vergebens kämpft Ermannung
Gegen weiche Rührung an;
Lösen wird der Lüfte Spannung
Ein wohlthätiger Orkan.

Also muß ich nun erfahren
In der Seele Schaurevier,
Was ich äußerlich vor Jahren
Oft, o Rom, gesehn in dir:

Wann die Berge der Lateiner
Näher, heller sind zu sehn,
Wird, die Luft mag scheinen reiner,
Doch bevor ein Regen stehn.

9.

Gerne lass' ich Sonne scheinen,
Gerne lass' ich Regen sprühn;
Mag die Wehmuth sich verweinen,
Wenn die Lust nicht mehr will blühn!

Freud' und Leid sei mir gesegnet;
Eines nur ist mir verhaßt,
Grauer Himmel der nicht regnet,
Mismuth dem die Welt erblaßt.

10.

Buchhändlerseele, rühmst du dich
Die Kunst zu fördern, zu beschützen?
Ja, diesen Blüten seh' ich dich
Wie jeden andern Käfer nützen;

Der vom bekrochnen Blumenkern
Den Duftstaub durchs Gefild verbreitet;
Vom Liebesdienste summt er gern,
Doch welche Lieb' ists die ihn leitet?

11.

Selber mag ich mich verneinen
Gegenüber dir, Natur!
Denn vor dir was könnt' ich scheinen,
Da du alles selbst bist nur!

Deine Steine, Moose, Pflanzen,
Vogel, Fisch und Schmetterling,
Fühlen alle sich im Ganzen,
Keines ist ein eignes Ding.

Darum ist es mir behäglich
Still mit ihnen umzugehn,
Denn sie weichen aus verträglich,
Wo sie mir im Wege stehn.

Und die gröbern Thiergeschlechter
Fechten weiter mich nicht an;
Denn der Jäger und der Schlächter
Hat für mich sie abgethan.

Aber wo die Menschlein wollen
Mich verneinen, sag' ich Nein.
Sei ich nur ein Stein, sie sollen
Stoßen ihren Fuß am Stein!

Sei ich nur ein Dorn, so stech' ich
Ihnen in die freche Hand;
Eine Wespe nur, so räch' ich
Am Beleid'ger meinen Stand.

Stachel, Schnabel, Horn und Klauen
Gab Natur mir nicht zum Hort;
Doch erfüllt mit Selbstvertrauen
Das mich, das sie gab, das Wort.

Was aus euch Bedürfniß stammelt,
Tönt von meiner Lippe frei,
Die zu Wohllaut hat versammelt
Eurer Leidenschaften Schrei.

Die ihr nur Erfolge richtet,
Lächelt auf mein Feuer kühl,
Weil nicht weit, was ich gedichtet,
Drang durchs dumpfe Zeitgewühl.

Doch in jedem Athemzuge
Bleib' ich meiner selbst bewußt,
Fühle, daß vor meinem Fluge
Flattrer, du verzagen mußt.

Einst wann Seel' und Leib sich trennen,
Sieht mein Auge noch, und bricht,
Daß mein Volk es wird erkennen,
Wen es hatt' und wußt' es nicht.

12.

Vor zwanzig Jahren
Dachten wir hoch zu fahren,
Auf eigner Bahn,
In Saus und Braus,
All vornen hinan,
All oben hinaus.
Jetzt sind die Schwingen gebrochen,
Wir sind zum Kreuze gekrochen,
Bitten demüthig,
Flehmüthig, wehmüthig:
Laßt uns im Haufen
Nur auch mitlaufen!

13.

Immer miteinander ließen
Dichter Ros' und Lilie blühn,
Da sich Lilien doch erschließen,
Wann die Rosen nicht mehr glühn.

Auf der schönen Rose Grabe
Steht der Lilien Herrlichkeit;
Dichter mit dem Wunderstabe
Schlichten, was Natur entzweit.

Aus der rothen Rose Grabe
Steigt der Lilie Heiterkeit;
Dichter mit der Himmelsgabe
Gleichen aus des Lebens Streit.

Immer miteinander lassen
Dichter Ros' und Lilie glühn,
Ob die Rosen gleich erblassen,
Eh die Lilien erblühn.

14.

Höre, junge Vogelbrut,
Eines Alten Lehren!
Menschenwitz weiß bös und gut
Täuschend zu verkehren.

Nah' du weder jenem Ort,
Wo sie hin dich locken,
Noch, wo sie dich scheuchen fort,
Flieh sogleich erschrocken.

Denn, wo ihr die Lockung seht,
Dort will man euch haschen;
Aber wo die Scheuche steht,
Dürft ihr ruhig naschen.

Hinter Scheuchen könnt ihr still
Eben euch verstecken;
Denn wo man euch fangen will,
Wird man euch nicht schrecken.

15.

Nicht die Kröten nur allein und Schlangen
Machen mich vor Gift und Unrath bangen;
Auch die Frösche, die so munter hüpfen,
Und Eidechsen, die so zierlich schlüpfen.

Kaltes Blut ist warmem widerstrebig,
Ich bin ein- und ihr seid doppellebig.
Schade, wenn ihr seid umsonst unschädlich;
Glatt und kalt, wie hielt' ich euch für redlich?

16.

Etwas wünschen und verlangen,
Etwas hoffen muß das Herz,
Etwas zu verlieren bangen,
Und um etwas fühlen Schmerz.

Deine Lust und deine Wonne
Mußt du an was immer sehn,
Soll vergeblich Mond und Sonne
Nicht an dir vorübergehn.

Gleich von unbegränztem Sehnen
Wie entfernt von träger Ruh,
Müsse sich mein Leben dehnen
Wie ein Strom dem Meere zu.

17.

Mit vierzig Jahren ist der Berg erstiegen,
Wir stehen still und schaun zurück,
Dort sehen wir der Kindheit stilles liegen
Und dort der Jugend lautes Glück.

Noch einmal schau, und dann gekräftigt weiter
Erhebe deinen Wanderstab!
Hindehnt ein Bergesrücken sich ein breiter,
Und hier nicht, drüben gehts hinab.

Nicht athmend aufwerts brauchst du mehr zu steigen,
Die Ebne zieht von selbst dich fort;
Dann wird sie sich mit dir unmerklich neigen,
Und eh du's denkst, bist du im Port.

18.

Blume blühte, Vogel sang,
Luft und Frühroth haucht' und glomm,
Zu ermuth'gen meinen Gang,
Als ich ringend aufwerts klomm.

Wie so öd' und wie so kahl,
Nun ich über'm Berge bin!
Drunten liegt vor mir das Thal,
Und es geht von selbst dahin.

19.

Glieder die dir Gott geschenkt,
Dein Gefühl des Daseyns zu vermehren;
Uebel ist dein Geist gelenkt,
Will er sich in Sorg' um sie verzehren.

Da du selber deinen Leib
Dem empfiehlst, von dem du ihn empfangen;
Warum willst du um ein Weib
Täglich, und um Kinder stündlich bangen?

20.

Blasser Druck und grau Papier
Hat in Winternacht die Augen
Mir verdorben; Lenz, an dir
Wollen sie gesund sich saugen.

Laß sie lesen lustbeglänzt
In dem grünen Buch der Triften,
Morgenabendrothumgränzt,
Bunte Blumenbilderschriften.

Und dann laß den Hauch der Nacht
Ihnen auf den Himmel blättern,
Wo sie fremder Welten Pracht
Schimmert an in goldnen Lettern.

21.

Die schönste Morgenröthe stand
Ob meiner Jugend Träumen;
Ich streckt' im Spiel empor die Hand,
Und ließ sie Gold umsäumen.

Dann kam ein heißer Lebenstag,
Der Frühduft war verschwunden,
Und die Erinnrung selbst erlag
An euch, verträumte Stunden.

Nun ist es mir, als ob den Gruß
Die Freundin wieder böte,
Als ob sich unter ihrem Kuß
Neu jeder Wipfel röthe.

Und hoffest du, was ab und todt,
Sei wieder angeglommen?
Und ist es nicht das frühe Roth,
Das späte sei willkommen.

Komm, Morgenrothes Widerschein,
Du sanfte Röth' im Abend!
Du führst zur ew'gen Jugend ein,
Die irdische begrabend.

22.

Mit absonderlichem Brausen
Kommt der Frühling heuer,
Gleichalsob der Schöpfung grausen
Sollte vor dem Feuer.

Aber vor dem Liebesdrohen
Wirst du nicht erbangen,
Semele, wenn du den hohen
Gatten willst empfangen.

Ob du an den heißen Küssen
Fühlest dich vergehen,
Sterbend wirst du deinen süssen
Sohn gezeitigt sehen.

23.

Siehst du, hörst du im Frühlingswind
Der Eiche Winterlaub schwirren zu Grab?
Was ist es? die jungen Triebe sind
Erwacht, und stoßen die alten ab.

Nun sendet der Himmel den Regenguß,
Der wird die Wipfel verjüngen,
Und das vermodernde Alte muß
Unten die Wurzel düngen.

Im Frühlingsregen ist zweierlei Kraft:
Leben macht er entlodern
In allem, worin sich regt der Saft,
Und Abgestandnes vermodern.

24.

Was vor Jahrtausenden gerauscht
Im Wipfel ind'scher Palmen,
Wie wird es heut von dir erlauscht
Im Strohdach nord'scher Halmen!

Ein Palmenblatt vom Sturm verweht,
Ward hergeführt von Schiffern,
Und seinen heil'gen Schriftzug seht,
Ihn lernt' ich zu entziffern.

Darein ist ganz mein Geist versenkt,
Der, ohne zu beachten
Was hier die Menschen thun, nur denkt,
Was dort die Menschen dachten.

Und so, wiewol das Alte stärkt,
Das Neue zu verstehen,
Wird doch viel Neues unbemerkt
An mir vorübergehen.

Bemerken werden die es schon,
Die laut am Markte walten,
Vom Volk beklatscht; ein stiller Lohn
Ist mir doch vorbehalten.

Daß über ihrer Bildung Gang
Die Menschheit sich verständ'ge,
Dazu wirkt jeder Urweltsklang,
Den ich verdeutschend bänd'ge.

25.

Ein grüngoldnes Frühlingswürmchen
Rührte bis zu Thränen einen
Frommen Dichter, deß Begeistrung
Oftmals untergieng im Weinen.

O grüngoldner Frühlingswurm,
Sprach er, bist du auch unsterblich?
Oder wird der nächste Sturm
Deinem ganzen Seyn verderblich?

Wirst du ohne Spur verwehen,
Wann dein Glanz zerfiel in Staub?
Oder mit mir auferstehen
Unter ew'gem Frühlingslaub? —

Angeregt vom Dichterhauche
Läßt das Würmchen sich vernehmen;
Jener sieht nach Dichterbrauche
Sich beschämt vom eignen Schemen.

Kümmre dich um deine Seele,
Was willst du nach meiner fragen,
Ob sie mir zum Schaden fehle,
Oder auch zum Wohlbehagen?

Ob nicht tausend goldne Sterne
Schon zerflossen, weiß ich nicht;
Ich zerfließen werde gerne
Wie der Thau im Morgenlicht.

Der du selber deine Seele
Stolz erhebend, hast gesprochen,
Daß, was allen Welten fehle,
Nur in ihr sei angebrochen!

Du, o Schöpfungsletztgeborner,
Hast allein den Hauch empfangen;
Und ein armer unerkorner
Kann ihn nur von dir erlangen.

Wem du eine Seele liehest,
Gleich dir denkt es, fühlts und sprichts;
Wenn du wieder sie entziehest,
Sinkt es stumm zurück ins Nichts.

Schön ists Schätze zu vergeuden
Unter bettelnden Gewühlen;
Doch allein nicht ihre Freuden,
Ihre Wehn auch mußt du fühlen.

Und so fühle du die Leiden,
Die ich *selber nicht* empfinde,
Wie zu ewigem Verscheiden
Hin mich tragen Frühlingswinde.

26.

Alles, was da ist, zu wissen,
Und warum es ist, dazu,
Licht in allen Finsternissen,
Ewigkeit in jedem Nu
Zu erspähn, bist du beflissen,
Menschengeist! wo endest du!

Immer dehnt der Raum sich breiter,
Wie sich aufthut Thor um Thor,
Und die Grenzen rücken weiter,
Wie du weiter rückest vor;
Neue Sprossen an der Leiter
Wachsen, wo du klimmst empor.

Diese räthselhafte Masse,
Klar-verhüllt wie ein Gedicht,
Liebet daß sie sehen lasse
Jedem anderes Gesicht;
Eben weil ich so sie fasse,
Kannst du so sie fassen nicht.

Mit der Formel magst du bannen,
Die du selber ausgedacht,
Aber die sie nicht ersannen,
Für die ist sie nicht gemacht;
Und sowie du gehst von dannen,
Sind wir wieder in der Nacht.

Viel gelehrter als die Alten,
Seid ihr weiser auch zuletzt?
Wenn statt göttlicher Gewalten
Ihr Naturgesetze setzt,
Statt an Phantasiegestalten
An Potenzen euch ergetzt?

Mögt ihr, das ist eure Schwäche,
Gründlich in den Ungrund gehn,
Sehn, woher die Schöpfungsbäche
Kommen und wohin sie gehn!
Ich will auf der heitern Fläche
Gottes Sonne spielen sehn.

27.

Läßt den Schmetterling der Knabe,
Den gefangnen, darum fliehen,
Daß er seine Freiheit habe?
Aber warum fieng er ihn?

Seine Sammlung sollt' er schmücken,
Wenn er wäre rein betupft;
Doch ein Fühlhorn war in Stücken,
Und ein Flügel angerupft.

Nenne du denn dankeshalben,
Silfe, nicht den frommen Knaben,
Sondern mörderische Schwalben,
Die im Flug gestreift dich haben.

Und so gibt den Vogelmüttern
Vogelsteller eine Frist,
Daß sie ihm die Jungen füttern,
Deren er dann sicher ist.

Und der Angler lässet springen
Wieder in den Teich den Fisch;
Statt des Kärpfchens will er bringen
Erst den Karpfen auf den Tisch.

Und der Laurer in den Sträuchen
Läßt den kahlen Wandrer gehn,
Um den Reiter nicht zu scheuchen,
Den er sich zur Beut' ersehn.

Und du lehrest deine Kinder:
Nicht vom Baum die Blüten reißt,
Daß der Frucht nicht werde minder,
Die er euch zum Dank verheißt!

Sieh! bewegt vom Eigennutze,
Steht des Lebens Uhr nicht still;
Und dem Armen dient zum Schutze,
Was für sich der Reiche will.

Kränkungen wirst du entrinnen,
Wenn davon, daß er dir schade,
Einer minder zu gewinnen
Hoffet als von seiner Gnade.

28.

„Herr Finke, warum
Nun heute so stumm,
Der gestern gewesen so laut?“
Weil heute nun Sie
Mein Weib ist, um die
Ich gestern geworben als Braut.

„Und machet allein
Dich singen die Pein,
Verstummen befriedigte Lust;
So sollten die Wehn
Dir nimmer vergehn,
Und ewig dir schwellen die Brust!“

Im Busen wol blieb
Zu singen der Trieb,

Doch trägt nun der Schnabel zu Nest;
Wie säng' er dabei?
Bald ist er nun frei,
Dann sing' ich mein häusliches Fest.

Und wenn vom Gesang
Lebendig entsprang
Dem Ei die besiederte Brut;
Sie schauet sich um
Nach Futter, und stumm
Versorgt sie mein Schnabel und ruht.

Sind aber nun flück
Auf eigenes Glück
Die Jungen dem Pfleger entflohn,
Dann sing' ich noch eins
Im Schauer des Hains,
Doch sing' ichs aus anderem Ton:

Mein Leben, mein Mai,
Mein Lied ist vorbei,
Ich fühle den herbstlichen Hauch.
Ihr Kinder, wenn klar
Ihr singet aufs Jahr,
So singt es zugleich für mich auch!

Mein Schnabel sich schied
Vom eigenen Lied,
Um fünfe zu füttern zuletzt;
Und singet von euch
Nur einer mir gleich,
So bin ich dem Wald schon ersetzt.

29.

Vetter! nun die beiden Väter
Dorthin uns gegangen,
Wo sie früher oder später
Werden uns empfangen;

Ist des Traumes letzter Schleier
Meinem Blick zerrissen;
Und ins kalte Leben freier
Schau' ich nun mit Wissen.

Denn solange du noch deinen
Vater nicht begraben,
Immer wirst du glauben einen
Rückhalt noch zu haben.

Seines Todes ernste Weihe
Zeigt dir nun die Lücken;
In des Kampfes erste Reihe
Hast du vorzurücken.

Als wir noch dahinten waren,
Schien, was wir gesehen
Fallen von den vordern Schaaren,
Uns nicht anzugehen.

Zwar die Kugeln können schlagen
In die hintern Glieder,
Und so fiel in frühen Tagen
Mir ein Bruder nieder.

Solch ein Helfer in dem Streite
Ist mir nun verloren,
Wie dir selber stehn zur Seite
Zwei mit dir geboren.

Doch wir alle, gleichen Schlages,
Gleicher Art und Größe,
Laß uns im Gedräng des Tages
Geben keine Blöße.

Alle stehn wir nun im Feuer,
Stehn wir kaltes Muthes!
Und uns selber, was uns theuer,
Hinter'm Rücken ruht es.

Möge Gott solang' uns gönnen
Festen Fuß im Streiten,
Bis an unsre Stelle können
Rüst'ge Söhne schreiten.

30.

Stadtgeborne Herrn und Frauen,
Die ihr Wald und Flur
Liebet auch wol zu beschauen,
Doch von oben nur,

Epikur'schen Göttern gleichet
Ihr im Schaugenuß,
Von der Theilnahm' unerreichet
Die ich tragen muß.

Wenn der Regen lange läſſet
Warten durſt'ge Saat,
Freut es euch, daß ungenäſſet
Bleibt der Sonntagsſtaat.

Ob der Glut ſich ſchmachtend ſenke
Jedes Blatt im Hain,
Bei des Gartenwirths Getränke
Schaut ihr friſch darein.

Oder wenn ein Nachtfroſt kläglich
Brach des Frühlings Straus;
Mittags iſts doch warm erträglich,
Wenn ihr kommt heraus.

Während ihr bei jedem Wetter
Habt zur Hand den Troſt,
Muß ich zählen alle Blätter
Fahl von Hitz' und Froſt.

Gleichalsob Naturverwaltung
Mir ſei anvertraut,
Jedes Mundes Unterhaltung,
Welcher lebt vom Kraut.

31.

Als wir vor Georgitage
Hörten jüngſt die Fröſche ſchreien,
War es mir nur eine Klage,
Euch wars eine Luſt im Freien.

Denn ihr hörtet unbefangen
Nur das fröhliche Geschwätze,
Mich im Herzen machten bangen
Drohende Naturgesetze.

Denn solange vor Georgen
Hören läßt der Frosch sein Lied,
Alsolang schweigt er verborgen
Nach Georgen still im Ried.

Ueber Winters Niederlage
Stimmt' er den Triumphgesang
Früher an um ein Paar Tage,
Als es will der Zeiten Gang.

Nun ward ihm von späten Frösten
Sein vorlauter Mund geschlossen,
Doch ihr mögt euch leichter trösten,
Habt ihr doch sein Lied genossen.

Der Prophet ist zu beklagen,
Der nicht wenden kann die Wehn,
Und die störet im Behagen,
Die im Freudenwahne stehn.

32.

Nur die Zeit müßt ihr erwarten,
Die von selber alles zeitigt.
Wenig hilfts ob ihr im Garten
Vor dem Merz den Schnee beseitigt.

Und dann schmilzt er in sich selber;
Sparet euren warmen Hauch!
Seht, vor Neid wird er schon gelber,
Weil nun grün wird unser Strauch.

33.

Viele Schmetterlinge wiegen
Sich im Frühlingshauch um mich;
Alle lass' ich diesmal fliegen,
Um zu haschen Einen dich;

Dich den Kindern heimzubringen,
Die dich anders nicht begreifen,
Als wenn von den zarten Schwingen
Sie den goldnen Duft dir streifen.

Leser, und so opfr' ich dir
Diesen schönen Liederbogen!
Dir gehöret er, und mir
Jene Lieder, die entflogen.

II.

Neue Lieder.

Herbst 1832.

Die Schwanenlieder.

Ich mag es euch nicht klagen,
Wie oft mein Herz verschied.
Ich sang in diesen Tagen
So manches Schwanenlied.

Stets dacht' ich, daß das letzte
Es nun gewesen sei;
Doch, wie ich oft mich letzte,
Das Weh ist nie vorbei.

Wie seine Blätter fallen,
Erbebt des Lebens Strauch,
Und wie die neuen wallen,
Erbebt er eben auch.

In Leid und Freude ringet
Ein dunkler Lebensdrang,
Bis er in's Licht sich schwinget
Ersterbend als Gesang.

Ob auch Gefühl die reine
Entbindung nie erwirbt,
Doch jedes Lied ist eine
Empfindung, welche stirbt.

Das Haus im Walde.

Im Walde steht ein Haus,
Bei welchem ein und aus
Ein Paar von Tauben flieget,
Und in der Luft sich wieget.

Ein Hahn sitzt auf dem Dach,
Und kräht den Morgen wach;
Man höret rings sein Krähen,
Und kann ihn nicht erspähen.

Ein Hund im Hofe bellt,
Daß es im Walde gellt;
Und wer darnach gegangen,
Wird nie zum Haus gelangen.

Die eine Taube weiß
Im Schnabel trägt ein Reis,
An dem ist eine Rose
Gewachsen aus dem Moose.

Die andre Taube blau,
Von Flügeln dunkelgrau,
Am Leib ein schwarzes Kreuzchen,
Lacht wie ein Todtenkeuzchen.

Wer diese Taube sieht,
Ein Jahr die Freude flieht;
Wem jene Taub' erscheinet,
Ein ganzes Jahr nicht weinet.

Die schwarze Taube will
Ein Wort mir sagen still;
Der Hahn fängt an zu krehen,
Ich kann sie nicht verstehen.

Die weiße Taube muß
Mir bringen einen Gruß;
Der Hund fängt an zu bellen,
Sie darf ihn nicht bestellen.

Bei Sonnenuntergang.

Fahr wohl, o goldne Sonne,
Du gehst zu deiner Ruh;
Und voll von deiner Wonne
Gehn mir die Augen zu.

Schwer sind die Augenlieder,
Du nimmst das Lied mit fort.
Fahr wohl! wir sehn uns wieder
Hierunten oder dort.

Hierunten, wann sich wieder
Dieß Haupt vom Schlaf erhob;
Dann blickest du hernieder,
Und freuest dich darob.

Und trägt des Tods Gefieder
Mich statt des Traums empor,
So schau' ich selbst hernieder
Zu dir aus höherm Chor,

Und danke deinem Strale
Für jeden schönen Tag,
Wo ich mit meinem Thale
An deinem Schimmer lag.

Der Köhler.

Mein Köhler, der du deinen Meiler
Schürst gegenüber unserm Weiler!
Wenn nicht der Wind sich bald wird drehen,
So müssen wir im Qualm vergehen.
Wie kannst du in der Näh ertragen,
Worüber wir, die fernen, klagen?

„Warum auch bleiben gleich der Schnecke
Stets eure Häuser auf dem Flecke?
Indeß ich meine Hütte leise
Um meine Kohlen rück' im Kreise;
Und, wie der Wind sich dreht, ich finde
Mich außer'm Rauch, weil über'm Winde."

Die Windschiefe.

Viel Winde wehn durchs Wiesenthal,
In dem ich bin zu Hause,
Mit Säuseln oft und manchesmal
Mit stürmischem Gesause.

Und Papeln wachsen rings im Grund
Mit schlankem schwankem Stamme;
Der Wind ist ihr Erzieher, und
Die Bachflut ihre Amme.

Und wie der Wind zieht, wenden sie
Hoch über'm Ufer-damme
Den Wipfel nach dem Zuge, wie
Wachskerzen ihre Flamme.

Dem Norden wehn die müden zu,
Wann heiß der Süd geworden,
Und schauern leis' auf Süden zu,
Wann kalt es bläst aus Norden.

Doch außerm Hang des Wipfels, der
So dient zur Wetterzeigung,
Ist an den Stämmen untenher
Noch eine andre Neigung.

Aus Westen weht der Regenwind
Die größte Zeit des Jahres;
In Deutschland ist er ungelind,
Und wird es seyn, und war es.

Von diesem ungelinden Wind
An meines Baches Borden
Die allermeisten Bäume sind
Windschief allmählich worden;

Und was an einem bessern Tag
Die Luft auch tracht' und dichte,
Dem Stamme sie nicht nehmen mag
Die alte falsche Richte.

Nur eins ist was mich tröstet am
Betrübten alten Hange,
Daß doch der Abendwind den Stamm
Neigt nach dem Sonnaufgange.

So gib nur immer dich zur Ruh,
Bekümmertes Gemüthe,
Weil es dich treibt dem Osten zu,
Wie es aus Westen wüthe.

Windstille.

Sehen kann ich's ohne Klage,
Daß der Frühling ende;
Meine Halcyonentage
Bringt die Sonnenwende.

Schiffer draußen auf dem Meere,
Mag dich Gott behüten,
Wenn dort in der Wolken Heere
Nun die Stürme wüten.

Denn dorthin von meinen Fluren
Scheinen sie gezogen,
Und der Himmel glänzt azuren
Hier in stillen Wogen.

Der vier Winde Widerstreite
Seh' ich ausgeglichen,
Jeder ist von seiner Seite
Einen Schritt gewichen.

Ein neutral Gebiet muß zwischen
Ihnen hier bestehen,
Wo sie ihre Hauche mischen
In ein Friedenswehen.

Und wohin ich nun mich drehen
Mag auf meinen Wegen,
Fühl' ich eine Luft mir wehen
Ueberall entgegen,

Doch nicht hör' ich, daß die Fahne
Auf dem Thurme trille,
Und der Wipfel der Platane
Deutet völl'ge Stille.

Und von meiner Hütte steiget
Grad der Rauch in Lüfte,
Wie der Herr einst sah geneiget
Abels Opferdüfte.

Und im weiten Raum der Lüfte
Sich kein Wölkchen zeiget
Außer'm Rauch der Opferdüfte,
Der zum Himmel steiget.

Die Winde im Dienst der Sonne.

Woher die Winde kommen,
Wohin die Winde gehn,
Hat Niemand wahr genommen,
Hat Niemand eingesehn.

Ich aber hab's empfunden,
Aus welchem Lebensschacht
Ihr Zug ist, und gebunden
An welche Zaubermacht.

Vom lichten Quell der Wonne,
Den trinket Herz und Strauch,
Wie Strahlen von der Sonne
Gehn aus die Winde auch.

Sie haben eigenmächtig
Die Welt mit Kampf erfüllt,
Wenn sich am Tage nächtig
Das Herrscheraug' umhüllt.

Doch wenn die Kön'gin kräftig
Ergreift das Regiment,
So dient ihr gleich geschäftig
Das wilde Element.

Und wie die goldnen Zügel
In leichter Hand sie führt,
So haben sie die Flügel
Auf ihren Wink gerührt.

Das hab' ich in den Tagen
Des Sommers klar gesehn,
Wo ihren Siegeswagen
Sie läßt am höchsten gehn.

Ein frischer Nordost hauchet,
So früh als ich erwacht,
Von dorther wo nun tauchet
Die Sonn' aus kurzer Nacht;

Der aus dem Morgenrothe
Geht aus mit Morgenthau,
Und weckt als Morgenbothe
Das Lied der Morgenau.

Dann steht sie auf den Pfosten
Des Bergs im vollen Schein;
Dann haucht es rein aus Osten,
Und haucht den Himmel rein.

Und wie sich dann südöstlich
Neigt ihre Fahrt gelind,
Halb frisch halb lau weht köstlich
Ein Morgenmittagswind.

Und wo im Hochmittage
Sie stille steht wie müd,
Mit mattem Flügelschlage
Geht durch die Flur der Süd;

Bis nun sie gen Südwesten
In milderm Glanze schwebt,
Und jedes Blatt an Aesten
Des Zefirs Hauch belebt.

Aufsetzet sie dann festlich
Den Abendwolkenkranz;
Da spielt ein Luftzug westlich
Durch Abendmückentanz.

Und wenn sie ganz am Abend
Neigt dem Nordwesten zu,
Haucht Abendnachtwind labend:
Die Herrin geht zur Ruh.

Und ist es Nacht geworden,
Greift in die Aeolsharf'
Ein scharfer Hauch aus Norden,
Der jetzo spielen darf.

In schwellenden Akkorden
Tönt er die ganze Nacht,
Daß auch der starre Norden
Steht unter Sonnenmacht.

Unsichtbar unter'm Norden
Geht hin der lichte Trost
Der Welt, bis hell geworden
Von neuem der Nordost.

Die hole Weide.

Der Morgenthau verstreut im Thale
Sein blitzendes Geschmeide;
Da richtet sich im ersten Strale
Empor am Bach die Weide.

Im Nachtthau ließ sie niederhangen
Ihr grünendes Gefieder,
Und hebt mit Hoffnung und Verlangen
Es nun im Frühroth wieder.

Die Weide hat seit alten Tagen
So manchem Sturm getrutzet,
Ist immer wieder ausgeschlagen,
So oft man sie gestutzet.

Es hat sich in getrennte Glieder
Ihr holer Stamm zerklüftet,
Und jedes Stämmchen hat sich wieder
Mit eigner Bork' umrüftet.

Sie weichen auseinander immer,
Und wer sie sieht, der schwöret,
Es haben diese Stämme nimmer
Zu Einem Stamm gehöret.

Doch wie die Lüfte drüber rauschen,
So neigen mit Geflister
Die Zweig einander zu, und tauschen
Noch Grüße wie Geschwister;

Und wölben über'm holen Kerne
Wol gegen Sturmes Wüthen
Ein Obdach, unter welchem gerne
Des Liedes Tauben brüten.

Soll ich, o Weide, dich beklagen,
Daß du den Kern vermissest,
Da jeden Frühling auszuschlagen
Du dennoch nie vergissest?

Du gleichest meinem Vaterlande,
Dem tief in sich gespaltnen,
Von einem tiefern Lebensbande
Zusammen doch gehaltnen.

Waldstille.

Tief im Walde saß ich,
Und die Welt vergaß ich,
Die nie mein gedacht;
Mich in mich versenkt' ich,
Und mein Sinnen lenkt' ich,
In des Daseyns Schacht.

Welt, ich dein vergessen?
Erst dich recht besessen
Hab' ich fern von dir.
Wo du mir geschwunden,
Hab' ich dich gefunden
Inniger in mir.

Wie durch Bachkristallen,
Dir mit Wohlgefallen
Schau' ich auf den Grund.
Du bist nicht so böse,
Wie du mit Getöse
Selbst es thuest kund.

Draußen im Gewirre
Kann man werden irre,
Welt, an sich und dir;
Fern von deinem Rauschen
Kann ich dich belauschen
In mir selber hier.

Leise hör' ich flüstern
Jedes Blatt der Rüstern,
Jegliches Gefühl
Sich im Busen regen,
Wie die Winde legen
Sich im Laubgewühl.

Einen leisen Odem
Hör' ich, der den Brodem
Haucht hinweg vom Tag.
Du bist ohne Schleier,
O Natur, und freier
Geht mein Herzenschlag.

Durch des Waldes Stille
Tönt die Sommergrille,
Und die Unk' im Sumpf;
Lauter oder leiser,
Keine Stimm' ist heiser,
Keine Stimm ist dumpf.

Wer den Ton gefunden
Der im Grund gebunden
Hält den Weltgesang,
Hört im lauten Ganzen
Keine Dissonanzen,
Lauter Uebergang.

O Natur, du große
Mutter, die im Schoße
Viele Kinder hält!
Lächelst recht von Herzen,
Wenn sie fröhlich scherzen,
Wie dir's wohlgefällt.

Wenn die Kinder streiten,
Schlichtest du beizeiten,
Brauchest deine Macht;
Wenn sie sich verlaufen,
Sammelst du den Haufen
Doch zu dir bei Nacht.

Deine Sonne wecket
Alles was bedecket
Goldner Schlummerduft.
Wache Lebenstriebe
Wiegst du ein in Liebe.
Wiege, Brautbett, Gruft!

Deine Arbeitsbienen,
Kunsttrieb gabst du ihnen
Statt der Liebeslust.
Aber beide Flammen
Goßest du zusammen
In des Menschen Brust.

Wo die beiden ringen
Werden sie bezwingen
Leben und den Tod,
Sich zum Himmel schwingen,
Und zur Erde bringen
Ew'ges Morgenroth.

Geisteswaffenschärfung,
Stoffes Unterwerfung,
Welterobrungskunst;
Hier den Forst zerschmettert,
Was ihn dort beblättert,
Stürm'sche Liebesbrunst.

Auch der Haß ist Liebe,
Schöpfend mit dem Siebe
Statt der Schal' im Born.
Als ich hassen wollte,
Fühlt' ich nur, es schmollte
Kind'scher Liebeszorn.

Du verzeihst den Kindern,
Aber weißt zu hindern
Ihre Unart auch.
Der ist wohlerzogen,
Dessen Hochmuthswogen,
Legt von dir ein Hauch.

Laß mich auserkornen
Meinen blindgebornen
Bruder nicht verschmähn!
Was der Maulwurf wühlet,
Hat der Mensch gefühlet
Oder eingesehn.

Was der Vogel singet,
Was die Quelle springet,
Was die Blume blüht,
Was die Schöpfung rauschet,
Mutter, nur belauschet
Hab' ich dein Gemüth.

Laß mich für die Erde
Sinnen, daß sie werde
Durch und durch verschönt!
Laß mich sie verklären,
Daß im Chor der Sfären
Sie mit Freude tönt!

Herbstfarben.

Das Grün des Frühlings mühte
Sich mit vergebnen Mühn
Ganz aufzugehn in Blüte,
In Gold und Purpurglühn.

Ein Gold- und Purpurschimmer
Wob drüber nur, doch blieb
Darunter eben immer
Der grüne dunkle Trieb.

Was nicht dem Lenz gelungen
Am grünen Lebensstrauch,
Das hat der Herbst errungen
Mit seinem Todeshauch.

Nicht einzle Purpurdolden,
Nicht goldne Sternlein matt;
Der ganze Wald ist golden,
Und Purpur jedes Blatt.

Doch wie die Herbstluft schauert,
Zu Boden sinkt der Glanz;
Denn lauter Blüte dauert
Nicht ohne Grün im Kranz.

Die Herbstsonne.

Die Sonne des Herbstes eilt nicht sehr,
Sich früh aus dem Bette zu machen.
Der Lenz ist gestorben, die Welt ist leer,
Warum soll sie erwachen?

Sie schaut aus dem Nebelschleier hervor,
Den Schläfer zu erwecken.
Ihr Blick ist zu schwach, und Wolkenflor
Muß ihre Scham verstecken.

Was hat den Flor so naß gemacht?
Was will ihr Weinen meinen?
Sie hat ihn munter nicht gelacht,
Und wird ihn wach nicht weinen.

Herbsthoffnung.

Diese vierzehn trübverhüllten
Ersten Tage des Septembers,
Wo die wüsten Winde brüllten
Wie zu Ende des Novembers,

Machten mir das Herz beklommen,
Daß *ich* mit dem Himmel grollte,
Ob ich so erbärmlich kommen
Um des Sommers Nachklang sollte?

Eines hat mir Trost gegeben,
Daß ich meine Schwalben sah
Noch so unbefangen schweben,
Als sey nicht ihr Abzug nah.

Und dahinten lauscht im Garten
Ein verspätet Knospenpaar,
Scheint vom Herbste zu erwarten
Was versagt vom Sommer war.

Hoffe nur! der Sonne Kraft
Wird noch einmal sich erheben,
Eh sie in Gefangenschaft
Sich dem Winter muß ergeben.

Blühn wird noch das Rosenpaar,
Um den Todtenkranz zu schlingen,
Und die Schwalbenreiseschaar
Wird des Sommers Sterblied singen.

Sinken siehst du in die Gruft
Zwar den Liebesschmuck der Erde,
Doch in sonn'gen Nebelduft,
Daß die Trauer lieblich werde.

Abschied.

Einmal noch durch diese Aun
Will ich gehn und schleichen,
Auf mein Reich herabzuschaun
Dort vom Thron der Eichen.

Wo ich oft mich stolz gewiegt,
Umgeblickt in Wonne,
Schaudr' ich jetzt, ein Schauer fliegt
Ueber Erd' und Sonne.

Was ich frühlingsneugrün sah,
Seh' ich herbstfahl stehen;
Weil es ohne mich geschah,
Laß ich es geschehen!

Und weil du gefallen bist,
Schöne Laubeskrone,
Steig' ich selbst zu dieser Frist
Stumm von meinem Throne;

Zieh' in Stadtgefangenschaft
Aus dem freien Reiche,
Wo nun bald des Winters Kraft
Alles bringt ins Gleiche.

Jeder Frühlingsunterschied,
Jede Sommergabe,
Buntes Grün und lautes Lied,
Schweigt im weißen Grabe.

O Natur, ich fasse dich
Nicht in deinem Walten,
Doch ich geh' und lasse dich
Deinen Umschwung halten.

Wärmer athmet itzt mein Hauch,
Und der deine kälter.
Wenn sich neu verjüngt dein Strauch,
Ward ich selber älter.

Ersatz.

Wenn die Schöpfung ärmer
Wird als das Gemüth,
Und die Seele wärmer
Als die Sonne glüht;

In das Winterzimmer
Flücht' ich vor dem Herbst,
Wo du, Kerzenschimmer,
Nächte sonnig färbst.

Die verborgnen Brünste
Meines Ofens wehn,
Lassen Zauberkünste
Im Kristall mich sehn.

Blumenlenzgespenster
Ohne Farb' und Duft
Haucht ans kalte Fenster
Warme Zimmerluft.

Hainbuchenlaube.

O Laub', in der ich manchen Tag
Des Denkens und des Dichtens pflag,
Wer denkt in dir und dichtet,
Nun dich der Herbst gelichtet?

Sonnenstrahlen die das Laub gelüpft,
Zaunkön'ge die im Strauch geschlüpft,
Sahn still mir ab vom Munde
Den Klang im Herzensgrunde.

Der alte Pächter gieng vorbei,
Und wußte nicht was mit mir sei,
Wie über'n Zaun er guckte,
Und dann sich seitwärts duckte.

Ich aber, was mir Feld und Hain
Und ihre Geister gaben ein,
Von Leben und von Lieben,
Hab' ich hier aufgeschrieben.

Sie haben gern mit mir verkehrt,
Mich was sie wußten hier gelehrt;
Nun ich von hier muß kehren,
Wen werden sie es lehren?

Sie werden, wenn in Winternacht
Sie sich was neues ausgedacht,
Herkommen mich zu suchen
In dieser Laub' Hainbuchen.

Und wenn sie da nicht finden mich,
So werden sie verbinden sich
Zu Tanz und Musizieren
Und Glanzirrlichtelieren.

Dann spricht der Pächter, wo er lauscht,
Und sieht und hört wie's flimmt und rauscht:
Der lange Herr, ich glaube,
Spuckt in der Buchenlaube.

Heimfahrt.

Nun ziehn wir in die Stadt.
Die Schwalben sind gezogen,
Wo mit dem grünen Blatt
Der Sommer hin geflogen.

Wir ziehen in die Stadt,
Und fahren von den Fluren,
Von allen Freuden satt,
Nach denen her wir fuhren.

Wir ziehen in die Stadt;
Die Freuden sind verglommen,
Die Sonne lebensmatt
Den Schleier hat genommen.

Wir ziehen in die Stadt;
Die Landlust wird zu traurig,
Die Felder sind zu glatt,
Die Lüfte sind zu schaurig.

Wir ziehen in die Stadt;
Nun über Thal und Hügel
Zieht hin, was Flügel hat,
Und unser Zug hat Flügel.

Nun ziehn wir in die Stadt;
Die Rosse stehn am Wagen,
Und warten, bis er hat
Die Last, die er soll tragen.

Die ganze junge Brut,
Die flatterte seit Wochen
Im Freien wohlgemuth,
Kommt nun zu Nest gekrochen;

Aus Gottes weitem Haus
Ins enge Wanderhäuschen;
Vom welken Frühlingsstraus
Ein frischgebliebnes Sträuschen.

Wir haben sie gezählt,
Und sehn mit Wohlgefallen:
Wie keins von allen fehlt,
Fehlt keinem was von allen.

Es fehlt kein Lockenkopf,
Und keinem Kopf sein Käppchen;
Doch fehlet mancher Knopf,
Manch Kläppchen, manches Läppchen.

Das bleibt an Dorn und Strauch
Zum Angedenken fliegen,
Und hoch an Bäumen auch,
Wohin sie sich verstiegen.

Nun malt der Morgenfrost
Wie Aepfel ihre Bäckchen;
Sie klappern im Nordost,
Wie ihre Nüss' im Säckchen.

Der rauhe Abschiedskuß
Der Lüfte will euch trösten,
Doch weiter kein Genuß
Euch bleibt hier in den Frösten.

Nun dichtet, schichtet euch
Verträglich in die Eckchen,
Und schlichtet, richtet euch
Ein zwischen Pack und Päckchen.

Die Jungen ducken sich,
Es decken sich die Alten,
Die Rosse rucken sich,
Nun mag der Fahrt Gott walten!

Der führt nach Afrika
Die Schwalb' aus deutschem Lande,
Wird uns auch bringen ja
Zu unsrer Stadt im Sande. —

Der schwere Wagen geht
Mit rüstigem Geschmetter;
Der Wind vom Baumgang weht
Uns nach die letzten Blätter.

Ihr Fluren, lebet wohl,
Und lasset euch nicht grausen
Vor Stürmen, welche hohl
Nun über euch erbrausen.

Den ersten Faden hat
Im letzten Stral der Sonnen
Zu eurer Winterwatt
Maria selbst gesponnen.

Zu einer Probe schwebt
In Luft ihr Wetterfädchen;
Bald haben mehr gewebt
Die weißen Wolkenmädchen.

Dann hüllet ihr euch tief
In's windgewebte Linnen;
Und wann der Sinn entschlief,
Erwacht der Seele Sinnen.

Ihr träumet winterlang
Von neuem Lenzentzücken,
Und wie ihr zum Empfang
Für uns euch werdet schmücken.

Wann wieder grünes Zeuch
Anzogen eure Aeste,
Vollzählig kehren euch,
Mit Gott, die Sommergäste.

Im Reisewagen.

Ich denke, wie ich gieng durch Einsamkeiten
Vor Zeiten,
Von außen einsam, und mit mir im Herzen
Die Schmerzen,
Und dachte, daß ich so zu gehen habe
Zum Grabe.
Und heute seh' ich mich durchs Leben fahren
Zu Paaren,
Ich sehe nicht zu Paaren, sondern Schaaren
Mich fahren.
So wuchs ich, daß nicht faßt Ein Reisekasten
Die Lasten,
Und einen Theil der Meinen ein Beiwagen
Muß tragen,
Wie einer dient zu deiner, o Dorfzeitung,
Begleitung.
Und die Erinnrung hat sich mir an einen
Der Deinen,
Dorfzeitung, einen Greis voll Jugendmuthes,
Der Gutes
Zu deinem ersten Aufzug beigesteuert,
Erneuert,
An einen milden Redner, dem zu Hause,
Beim Schmause,
Und auf der Kanzel oft ich hörte triefen
Die tiefen
Ergießungen vom süßen Mund, erbaulich
Und traulich;
Doch so nie, wie er einst hielt mit Erbauung
Die Trauung,
Da sich zur Blüte seine letzten Sprossen
Erschlossen.

In einem Kranz zwei Kränz' am Traualtare
Im Haare
Der ältsten Enklin und der jüngsten Tochter
Verflocht er,
Und schlang darein aus reichem Perlenhorte
Die Worte,
Die Jakob sprach, als er der Gottgemehrte
Heimkehrte
Von Aram mit den Frauen, Schafen, Rindern
Und Kindern:
„Mit einem Stab einst bin ich durch die Wogen
Gezogen
Des Jordans hier, und nun bin ich zwo Horden
Geworden." **1. B. Mos. 32, 10.**

Die Ferienreise.

Nicht im Land Hesperien
Noch bei Hesperiden
Bracht' ich zu die Ferien,
Aber doch zufrieden;

Wo der bayr'sche Schlagebaum
Mir war fern gerücket,
Und mit manchem Tragebaum
Sich ein Gärtchen schmücket;

Meiner Kinder mütterlich
Gut und meines Weibes.
Immer unerschütterlich
Mir im Frieden bleib' es.

Unter den Umlaubungen
Meines Wiesenflusses
Kenn' ich nicht Beraubungen
Städtischen Genusses.

In Zurückgezogenheit
Fühlt' ich frei den Busen,
Und wie sonst Gewogenheit
Zeigten mir die Musen.

Eine Laub' umgitterte
Mich am Schreibetische,
Und der Sonnstrahl zitterte
Durch die kühle Frische.

Nachtigallen sangen nicht,
Aber Finken schlugen;
Rosenknospen sprangen nicht,
Aber Reben trugen.

Meine Knaben gaukelten
Statt der Schmetterlinge;
Und wie kühn sie schaukelten,
Hob mein Geist die Schwinge.

Fest und uneroberlich
Hielt ich meine Warten,
Bis der Wind oktoberlich
Uns vertrieb vom Garten.

Als die froh herbstfeirischen
Tage so verflossen,
Nahten wir dem bairischen
Schlagbaum unverdrossen.

Und auf letzter Station
Ward noch eine weise
Handelsspekulation
Die Erholungsreise.

Denn die Frau ist aufgeregt
Zu kontrebandiren
Und der Mann nicht aufgelegt
Zu kontremandiren.

Lernet, wie man schwärzen muß,
Wie ein armer Lautner
Schwärzt, daß drüber scherzen muß
Selbst der strenge Mautner.

Hundert Zuckerbröckelchen
Stecken in den Taschen
Unsrer Zuckerdöckelchen,
Wie für sie zum Naschen.

Wenn daheim man heben wird
Den Betrag, ein Hütchen
Gibt es nicht, doch geben wird
Es ein art'ges Dütchen.

Der erzwungnen Theuerung
Steuern so die kecken;
Ohne die Besteuerung
Wird es süßer schmecken.

Aber auch Gewänderchen
Tragen unsre Püppchen,
Nagelneue Fländerchen,
Mäntelchen und Jüppchen.

Denn es steht kein Schacherlohn
Auf gemachte Kleider;
Doch entgeht der Macherlohn
Nun dem bayr'schen Schneider.

Und ich selber bin geschmückt
Mit dem neuen Flause,
Der mich jeder Furcht entrückt
Vor des Winters Brause.

Stattlich bin ich anzuschaun
Im gediegnen Rocke
Von des Schafs natürlich braun
Ungefärbter Flocke.

Doch den braunen Grund durchbricht
Manch grauweißes Flöckchen;
Woll' ist das vom Schäfchen nicht,
Sondern Haar vom Böckchen.

Und so trotz' ich jeder Noth
Zwischen Schaf und Bocke,
Hier dem braunen Winterkoth,
Dort der weißen Flocke.

Und die Magd erspart im Jahr
Ein Ausklopfestöckchen;
Wenn am Kragen sitzt ein Haar,
Scheint es eins vom Böckchen.

Denn in soweit stimmt mein Rock
Mit des Hauptes Locke,
Die auch weißliches Geflock
Trägt auf dunklem Stocke.

Hermes-Hausrath.

Καὶ τρίποδας κατὰ οἶκον ἐπηετανούς τε λέβητας·
καὶ τὰ μὲν οὖν ἤειδε, τὰ δὲ φρεσὶν ἄλλα μενοίνα.

Homerischer Hymnus.

In den Stuben voll Gelermes,
In der Buben Saus und Braus,
Komm' ich doch mir vor wie Hermes
In der Mutter stillem Haus.

Hermes, wie er dort als Knabe
Tief die Einsamkeit empfand;
In ihm schlummert' eine Gabe,
Deren Werkzeug er erfand.

Wie er fand die Waldschildkröte,
Sprach er: Lebend bist du stumm,
Wirst beredt, wenn ich dich tödte;
Stirb, und danke mir darum!

Und er zog die sieben Saiten
Den gehölten Bauch entlang,
Und die Laute muß begleiten
Kindisch göttlichen Gesang.

Einsam in der Mutter Grotte
Ist die Welt ihm fern entrafft;
Doch wo fehlt der Stoff dem Gotte,
Der aus Allem Welten schafft?

Nicht des Vaters goldnen Sessel,
Der Olympos Scheitel krönt,
Singt er, sondern jeden Kessel,
Der der Mutter Herd verschönt.

Von dem Dreifuß und dem Becken
Singet er den ganzen Tag,
Und von Allem, was entdecken
Er in allen Ecken mag.

Doch es ist dieselbe Gabe,
Die hier ein Geräth verschönt,
Und dort mit dem Friedenstabe
Ob- und Unterwelt versöhnt.

Und so geb' ich mich zufrieden,
Daß vom großen Einerlei
Dieser Welt mir nichts beschieden
Als ein Hermeshausrath sei;

Nur mit diesem Unterschiede,
Daß, wovon ein Gott dort aus
Gieng als Kind, zu dem im Liede
Hier ein Vater kehrt nach Haus.

Doch zum Besten sei's gewendet!
Es verdienet keinen Spott,
Wenn ein Mensch zufrieden endet,
Wo beginnen mag ein Gott.

Lange Fäden.

Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare longam.

HORAT.

Vor dem Weiler,
An der Kirchhofmauer,
Läßt der Seiler
Sich es werden sauer.

Rückwerts gehend
Von der Kirchhofmauer,
Geht er drehend
Ohne Furcht und Schauer.

Rückwerts blickend
Auf die Kirchhofmauer,
Geht er strickend
Stricke fester Dauer.

Ein Vernichter
Scheinet er mir dessen,
Was ein Dichter
Sprach so wohlgemessen:

Daß die bange
Sicht der Lebenskürzen
Wehret lange
Hoffnungen zu schürzen.

Herbsthauch.

Herz, nun so alt und noch immer nicht klug,
Hoffst du von Tagen zu Tagen,
Was dir der blühende Frühling nicht trug,
Werde der Herbst dir noch tragen!

Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
Immer zu schmeicheln, zu kosen.
Rosen entfaltet am Morgen sein Hauch,
Abends verstreut er die Rosen.

Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
Bis er ihn völlig gelichtet.
Alles, o Herz, ist ein Wind und ein Hauch,
Was wir geliebt und gedichtet.

An den Schenken.

Knabe mit der Flasche
Komm zur Laube, bring
Eine Ros' und hasche
Einen Schmetterling.

Fasse mit dem Finger
Sanft wie Frühlingsluft
Mir, o Freudenbringer,
Blum' und Silfenduft.

Trinken will ich zwischen
Beiden Blüten schlau,
Sie und mich erfrischen
Mit dem Himmelsthau.

Rose, deine Wangen
Zeigen mir ein Bild,
Das mich einst gefangen
Lächelnd engelmild.

Schmetterling, ich schwebte
In des Frühlings Luft
Auch wie du und lebte
Von der Rose Duft.

Aller Duft verschwindet,
Aller Glanz verblüht,
Doch sein Glück empfindet
Ewig das Gemüth.

Ewig blüht die Rose
Auf der Liebe Gruft,
Und der fessellose
Silfe trinket Duft.

Daß ich recht genieße
Meine Abendruh,
Knabe, geh und schließe
Mir den Garten zu.

Was bei sich ein Dichter
Zu Besuch mag schaun,
Düfte, Lüfte, Lichter,
Kommen über'n Zaun.

Alles sei willkommen,
Was in Lüften fleucht,
Und nichts aufgenommen,
Was am Boden kreucht.

Wohnlichkeit.

Nicht am Meere will ich wohnen,
Wo ans Land die Woge schlägt,
Grüße bringt von fremden Zonen,
Wo mich hin kein Nachen trägt.

Wohnen nicht am großen Flusse,
Der in Ruhe nie verweilt,
Stets mit süßem Wassergusse
Bitterm Tod entgegeneilt.

Wohnen will ich nicht in diesen
Alpenthälern, wo sie stehn
Die gethürmten Schöpfungsriesen,
Und so stolz herniedersehn.

Als ein Wandrer will ich schauen
Alles dieses wol einmal,
Aber dann mein Hüttchen bauen
Im bebüschten Heimatthal.

Wo der sanft gehobne Hügel
Sich nur kränzt mit Blütenschnee,
Und dem raschen Bache Zügel
Anlegt der gehaltne See.

Wenn sein Grund den Himmel spiegelt,
Wipfel wurzeln in die Flut,
Ist Geheimniß mir entsiegelt,
Wie die Höh' im Tiefen ruht.

Wolken kommen, Wolken fliehen,
Was ich lebte, was ich litt;
Und den Vögeln, welche ziehen,
Geb' ich Liebesgrüße mit.

Einen Gruß an jede Zone,
Wo es glüht und wo es kühlt,
Daß in jeder glücklich wohne,
Wer in sich die Schöpfung fühlt.

Am See.

Nicht im trüben Wasser spiegelt
Sich des Himmels Angesicht;
Noch im Herzen aufgewiegelt
Von Begierden Gottes Licht.

Traurig ist die glatte Fläche,
Wenn der Sonne Strahl sich hehlt,
Schaurig des Gefühles Bäche,
Wo der Blick von oben fehlt.

Lieblich ist es, kommt hernieder
Reiner Glanz ins reine Herz,
Und zum Himmel leuchtet wieder
Ein verklärter feuchter Schmerz.

Bewölkung.

Oft von Wolken wogt der Himmel,
Doch die Sonne prangt geschmückt,
Die das drängende Gewimmel
Mit dem Stral bei Seite drückt.

Oft ist's nur ein bleicher Schatten,
Der den Luftkreis überläuft,
Doch das Lichtaug macht ermatten,
Weil er dicht davor sich häuft.

So aus schweren Kümmernissen
Ringt sich itzt der Geist hervor,
Dem der Sieg dann wird entrissen
Von des Kummers Nebelflor.

Beruhigung.

Gott gebe mir eine gute Nacht
Nach einem bösen Tage,
Daß, wonach ich umsonst gewacht,
Der Schlaf mir nicht versage!

Gott gebe mir eine sanfte Ruh
Auf all das vergebliche Regen,
Daß die Sinne sich schließen zu
Und die Wünsche sich legen.

Gott gebe mir einen holden Traum
Für unfruchtbares Wachen,
Zu seh'n des Paradieses Baum
Ohn' umringelnden Drachen.

Auf Erden locket dich keine Frucht,
Die nicht Gift hat im Kerne.
Die Sonn' am Tag ist stets auf der Flucht,
Und in der Nacht die Sterne.

Der Himmel in ewigem Zauberbann
Dreht mit uns sich im Kreise,
Und nur ein Wahn uns bringen kann
An's Ende der endlosen Reise.

Mittler der beiden Welten, komm
Auf Schlummerwogen gegangen,
Traumgott, löse die Seele vom
Hangen, Langen und Bangen!

Der unerfüllte Wunsch.

Gut ist's, einen Wunsch zu hegen
In der Brust geheimstem Schrein,
Mit dem Wahn, an ihm gelegen
Sei dein volles Glück allein.

Gut ist's, daß der Himmel immer
Dir verschiebt die Wunschgewähr;
Denn beglückt, du wärst es nimmer,
Und du hofftest es nicht mehr.

Das Ganze, nicht das Einzelne.

Deine Freuden, deine Leiden,
Zähle nicht von Tag zu Tage.
Woran willst du's unterscheiden,
Was die Lust ist, was die Plage?

Wenn als gut dir gilt das Leben,
Ist ein einzler Kummer klein;
Ist es dir als Last gegeben,
Was will einer Freude Schein?

Versäumniß und Uebereilung.

Handle mit Bedacht und sprich!
Weniger beladen
Mag versäumtes Nützen dich,
Als gethaner Schaden.

Nie hat mich ein Wort erfreut,
Das ein Herz ergetzte,
So, wie eines mich gereut,
Welches eins verletzte.

Das Angemessene.

Soviel nun hab' ich mir gemerkt,
Was mir von Büchern frommt zu lesen:
Was mich in meiner Art bestärkt,
Nicht was mich stört in meinem Wesen.

Ein And'rer werden kann ich nicht;
Laßt, was ich bin, mich freudig bleiben.
Und wozu mir die Kraft gebricht,
Das mögen andre Kräfte treiben.

Glosse.

„Sei hochbeseligt, oder leide;
Das Herz bedarf ein zweites Herz.
Getheilte Freud' ist doppelt Freude,
Getheilter Schmerz ist halber Schmerz."

Erhalte mir den off'nen Sinn
O Himmelsluft, dein Wehn zu spüren!
Die Welt zu fühlen, ist Gewinn,
Mag sie dich sanft, dich rauh berühren.
Wer sich in stolzer Ruh begräbt,
Sein dumpfes Glück ich nicht beneide;
Mein Herz, das mit der Schöpfung bebt,
Sei hochbeseligt oder leide.

Der wird des Selbgefühls entbehren,
Wer kalt des Mitgefühls entbehrt;
Wie sich ein Feuer muß verzehren,
Das nicht das spröde Holz verzehrt.
Geh, Schmetterling der Liebe, sauge
Aus jeder Blume süßen Schmerz!
Das Auge sucht ein andres Auge,
Das Herz bedarf ein zweites Herz.

Die Hälft' empfindet nur sich ganz,
Die in der andern sich empfindet;
Alswie in ihres Spiegels Glanz
Die Schönheit erst sich selber findet.

Der Geiz hält seinen Schatz in Hut,
Daß er ihn theilend nicht vergeude;
Doch anders theilt sich Herzensgut:
Getheilte Freud' ist doppelt Freude.

Geheimniß, das mit ihren Zahlen
Nicht fassen kann die Rechenkunst,
Das Liebe siehet widerstrahlen
Aus holder Blicke schöner Brunst!
Sie theilt ihr Glück, es wird nicht minder,
Und ihren Scherz, es wächst der Scherz;
Sie theilt ihr Weh, und es wird linder:
Getheilter Schmerz ist halber Schmerz.

Getheilter Schmerz ist halber nicht,
Aufheben sich getheilte Qualen;
Alswie sich aufwiegt ein Gewicht,
Das man vertheilt in beide Schalen.
Das Herz nur braucht ein zweites Herz
Alswie zween Eimer braucht ein Bronnen.
Getheilter Schmerz ist nicht mehr Schmerz,
Getheilte Wonnen nur sind Wonnen.

Wem ist das tiefe Wort entklungen,
Das auf und ab hier wiegt mein Reim?
Hat er der Erde sich entschwungen
Und ist im Himmel schon daheim,
Und horcht aus ew'gem Wohngebäude
Der Harmonie dem Liederscherz?:
Getheilte Freud' ist ganze Freude,
Getheilter Schmerz geheilter Schmerz.

Und wenn nun längst geheilt der Schmerz,
Den mit der Welt ich selbst getheilet,

So sei ein Schmerzbewegtes Herz
Von diesem Nachklang noch geheilet,
Hell tön' es fort von Brust zu Brust,
Aus Erdennacht empor zur Sonne:
Getheilter Schmerz ist halbe Lust,
Getheilte Lust ist ganze Wonne.

Von wo die Sonne steigt empor,
Bis wo sie sinkt ins Flutenbette,
Sing' aller Erde Singerchor
Mit meinem Brustton um die Wette:
Das Herz bedarf ein zweites Herz,
Sei hochbeseligt oder leide,
Getheilter Schmerz ist halber Schmerz,
Getheilte Freud' ist doppelt Freude.

Die Grillen.

Leute giebt es, welche klagen,
Daß sie heim nicht können bleiben,
Weil die Grillen sie verjagen
Und sie aus dem Hause treiben.
Diese haben an dem stillen
Herde nicht die rechten Grillen.

Eine Grill' an meinem Herde
Hab' ich, die so musizieret,
Daß der Schellenklang der Erde
Seinen Reiz für mich verlieret,
Stets daheim bei meinem Heimchen,
Horch' ich heimlich seinem Reimchen.

Wer nicht neidet und nicht leidet,
Und ein gut Gewissen hat,
Sich bescheidet, und sich weidet,
Ruh hat auf der Ruhestatt;
Der wird heim bei sich nicht bangen,
Und nicht böse Grillen fangen.

Begnügung.

Da ich volle vierzehn Tage
Reinen Himmelsäther trank,
Kann ichs ansehn ohne Klage,
Daß die Sonn' heut trüblich sank.

An mit Danke werd' ichs nehmen,
Scheint sie morgen wieder rein,
Aber mich darein bequemen,
Wenn es nun soll Regen sein.

Wer ein langes Glück genossen,
Mag getrost entgegen sehn
Neuem Heil, und unverdrossen
Auch dem Weh entgegen gehn.

Nachgenuß.

Genieß am schönen Tage,
Was noch der Herbst dir schenkt!
Schon ruht im Sarkophage
Das Leben halb versenkt.

Sieh, wie um blasse Mienen
Noch spielt der Sonne Glanz!
Wie duftet feucht auf ihnen
Der rothe Blätterkranz.

Laß küssen dich den warmen,
Den heimlich kalten Hauch,
Der kos't, und ohn' Erbarmen
Die Blätter nimmt vom Strauch.

Und wenn die Vögel alle
Schon sind entflohn der Flur,
So preise du mit Schalle
Allein noch die Natur.

Sie giengen von den Fluren,
Sobald Genuß gebrach,
Du aber gehst den Spuren
Noch des Genossnen nach.

Ihr flatternden Genossen,
Seid doch beschämt von mir;
Wo Neues nicht will sprossen,
Vergesset Altes ihr.

Doch ich will unverdrossen,
Wo ich getrunken Wein,
Noch schlürfen; denn genossen
Will auch die Hefe sein.

Natur, dein voller Becher
Hat niemals bittern Trank;
Noch süßer ist, nur schwächer,
Was auf den Boden sank.

Es wird mich nicht berauschen
Wie Frühlingswonneschaum;
Und wenn ich sollte tauschen,
So würd' ich tauschen kaum,

Kaum tauschen diese Wehmuth
Des Herbstes in der Brust
Und die begnügte Demuth
Mit unzufriedner Lust.

Ich hoffe nicht, noch bange,
Und sanft bewegt mich's doch;
Nicht wünsch' ich noch verlange,
Und Ruh nur fühl' ich noch.

Mit heiterem Entsagen
Seh' ich die Freuden gehn,
Ins Antlitz ohne Zagen
Will ich der letzten sehn. —

Als mir am Himmelsbogen
Des Frühlings Sonne stieg,
Gieng hoch mein Herz in Wogen
Und pochte stolzen Sieg.

Und wie empor von Zeichen
Zu Zeichen sie gekämpft,
War nie der Muth im Weichen,
Und nie die Glut gedämpft.

Und wie ein Brunnen quillet
Und schwillt in vollem Drang,
Quoll über ungestillet
Mein schwellender Gesang.

Ich wollte mit den Fluten
Befeuchten dürren Sand,
Mit den geschmolznen Gluten
Durchglühn gefrornes Land.

Mit Frühling und der Sonne
Schloß ich den heil'gen Bund,
Daß auf in lichter Wonne
Soll gehn das Erdenrund.

Mit jedem stillen Triebe
Der Knosp' hab' ich gestrebt,
Und jedes Weh der Liebe
Der Rose durchgelebt;

Gebrütet mit den Tauben,
Geschwärmt im Bienenschwarm,
Gekocht mit Purpurtrauben,
Vom Rausch der Sonne warm;

Gezittert im Gewitter
Mit jedem schwanken Halm,
Getriefet mit dem Schnitter
Im sommerlichen Qualm:

Bis bleichen oder bräunen
Ich sah den Farbenglanz,
Und dreschen in den Scheunen
Des Jahres Aehrenkranz.

Die Nächte werden länger,
Und kürzer wird der Tag,
Die Scheunen immer enger,
Und leerer stets der Hag.

Was macht die Scheunen enger?
Des Lebens Erntertrag.
Und sollt ich klagen länger
Noch um den leeren Hag?

Und sollt' ich klagen bänger
Noch um den kürzern Tag,
Weil auf die Nächte länger
Die längste folgen mag?

Nein! wie das Blättlein guldig
Noch in der Sonne nickt,
Und selbst nicht merkt unschuldig,
Daß sie nicht mehr erquickt;

So nimm du hin geduldig
Auch halb erfreuliches.
Noch blickt nicht ganz unhuldig
Ein Aug' ein bläuliches.

Was blieb es denn dir schuldig?
Es lachte Lenzgenuß,
Und lächelt großmuthhuldig
Nun auch Herbstscheidegruß.

Die Blume soll nicht sprossen,
Und ringen nicht das Herz;
Das Leben hat geschlossen
Das Buch von Lust und Schmerz.

Wie warm die Sonn' es meinet,
Die Luft wie lind und lieb,
Doch auf der Flur erscheinet
Kein neuer Frühlingstrieb.

Die Lüft' und Lichter weben
An keinem Wiegenband,
Doch schmücken sie dem Leben
Noch schön das Sterbgewand.

Die Raupe hat gesponnen,
Und mein Gemüth sich sehnt,
Wie sich im Stral der Sonnen
Das Mottenfädchen dehnt.

Kindersinn.

Die Kinder, die sich jüngst gefreut
Aufs Land als wie die Kinder,
Sie freuen, da's zur Stadt geht heut,
Sich in die Stadt nicht minder.

Großmutter ist beinah verstimmt,
Daß in den Aufbruchstrubeln
Die Enkel, wie sie Abschied nimmt,
Nicht weinen sondern jubeln.

Wer wie ein Kind genießt den Tag,
Hat keinen zu bereuen,
Und kann sich, was auch kommen mag,
Auf etwas neues freuen.

Wirklichkeit und Bild.

Sagt mir nichts von Landschaftsbildern,
Nichts von Frucht- und Blumenstücken,
Oder was sie sonst noch schildern,
Eine leere Wand zu schmücken.

Wie erblassen deine Farben,
Malerei, vor der Natur!
Bäche, Bäume, Blüten, Garben
Will ich sehn auf meiner Flur.

Will sie sehn mit diesen Augen,
Die daraus so lange schon
Jugend in die Seele saugen,
Seit die Jugend ist entflohn.

Und wenn nicht mehr diese taugen
Aufzufassen deinen Glanz,
O Natur, so schaun die Augen
Meiner Kinder ihn noch ganz.

Von des Frühlings Blütenkränzen
Zu des Herbstes Fruchtgewind,
Deine Landschaftsbilder glänzen
Keinem lieblich wie dem Kind.

Wie die Blume zierlich nicket,
Die der Schmetterling besucht,
Und der Vogel flüchtig picket
Von der halbgereiften Frucht!

Möget ihr die Silfen haschen,
Und die Glöckchen an den Quellen
Pflücken, oder Beeren naschen,
Und dem Vogel Sprenkel stellen!

Was ihr fliegen seht und schweben,
Was ihr reifen seht und blühn,
Ist in eure Macht gegeben,
Bis der Sommer wird verglühn.

Aber wenn den bunten Flinter
Euch der strenge Frost entzieht,
Dann entfalt ich euch im Winter
Ein gemalt Naturgebiet.

Fremder Länder Schöpfungswunder
Weben um euch einen Traum,
Daß ihr den verlornen Plunder
Eurer Gärten achtet kaum.

Nachts bei Licht in warmem Zimmer
Blättert ihr im Bilderbuch,
Freuet euch am Farbenschimmer,
Und verzichtet auf Geruch.

Blumen mit so breiten Blättern,
Daß ihr sie nicht pflücken könntet;
Bäume, welche zu erklettern
Ihr den Affen wol mißgönntet.

Vögel, wie ihr niemals sahet;
Schade, daß ihr sie nicht höret!
Schmetterlinge — leise fahet,
Daß ihr nicht den Duft zerstöret!

Ei wer hat sie eingefangen,
Ei wer hat sie aufgespannt?
Welcher Zaubrer hat das Prangen
Dieser Farben hergebannt?

Ja, als ihr im Grünen spieltet,
Wildgewachsnen Blumen gleich,
Und den Zaun am Garten hieltet
Für die Grenz' am Weltenreich;

Mußt' ein unzufriedner wandern
Fern nach unbekanntem Schatz,
Für den Winter euch aus andern
Ländern holen Lenzersatz.

Danket euch bei jedem Bildniß,
Daß er euch erspart die Mühn,
Selbst zu rennen in die Wildniß,
Wo die lichten Wunder blühn;

Wo die grausen Ungeheuer
Auch sich ringeln und sich blähn.
Leichter könnt ihr Abenteuer
Hier als Ritter Georg bestehn.

Will die Klapperschlange klappern?
Schlagt sie auf die Klapper nur,
Wie schon für vorlautes Plappern
Mancher unter euch erfuhr.

Und die Leun und Tigerkatzen,
Sehn sie euch gefährlich an?
Leicht entgeht ihr ihren Tatzen,
Wenn das Buch ihr zugethan.

Lachet über das Gezüchte,
Das nicht wächst auf unsrer Flur!
Kostet diese Tropenfrüchte,
Aber mit den Augen nur!

Diese Blüt' ist zur Schlafhaube
Dir, dem größten, nicht zu klein;
Und in dieser Nuß, ich glaube,
Wiegt ihr euer Schwesterlein.

Jetzt, ihr Kleinen, gehet schlafen,
Sprechet euer Nachtgebet,
Daß ihr träumt von weißen Schafen,
Und nicht wilde Löwen seht!

Morgen frische Blumen prangen,
Neue Falter schlüpfen aus,
Und wir haben für den langen
Winter Frühling gnug im Haus.

Wie die Winde mögen ändern,
Schiffen wir mit jedem Tag
Her und hin zu neuen Ländern,
Holen solchen Lenzertrag. —

Ist nicht dieser Frühling reicher,
Als der blüht auf unsrer Flur?
Bei der Kunst gefülltem Speicher
Brauchen wir nicht die Natur.

Unser Gärtchen wird uns ärmlich
Scheinen gegen solche Pracht,
Gleich dem Bettler, der erbärmlich
Aus dem Königstraum erwacht. —

Sorge nicht, mein junger Weiser!
Ueber Nacht wird das vergehn,
Wenn du erst die dürren Reiser
Wieder siehst in Blüte stehn.

Von den Augen wird dirs fallen,
Und du merkest wo's gebricht.
Denn es singen Nachtigallen
Vor gemalten Rosen nicht.

Du vergissest herzlich gerne
Deines Buches Tulpenbaum,
Blühn die kleinen gelben Sterne
Wieder an des Baches Saum.

Welt und Ich.

Wo auf Weltverbesserung
Wünsche kühn sich lenken,
Willst du nur auf Wässerung
Deines Wieschens denken?

Wenn man erst die Welt gemacht
Ganz zum Paradiese,
Kommts von selber übernacht
Auch an deine Wiese.

Doch es muß zum großen Hort
Bei das Kleinste tragen;
Hast du nicht ein gutes Wort
Etwa mit zu sagen?

Auch das Wort ist eine That,
Wie sich mancher rühmet,
Und ein Hauch des Frühlings hat
Stets die Welt beblümet. —

Blühe, was da blühen mag,
Unter euern Hauchen!
Ich will meines Herzens Schlag
Für mein Leben brauchen.

Möge jeder still beglückt
Seiner Freuden warten!
Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten.

Die ostindischen Blumen.

In Ostindien manche Blume
Läßt zu reiner Frauen Ruhme
Sprossen die beglückte Flur.
Eine blühet hoch am Baume,
Wenn des Stammes unterm Raume
Nahten Frauentritte nur.

Eine andre wie vom Blitze
Wird entzündet, wenn die Spitze
Rührt des Zweigs die Frauenhand.
Eine dritte schwillt am Strauche,
Der die duftig feuchten Hauche
Eines Frauenmunds empfand.

Aber eine vierte blühet,
Ohne daß die Sonne glühet,

Wo ein Frauenauge lacht.
Diese ist die allerfeinste,
Weil sie schuf die allerreinste
Liebesäthersonnenmacht.

Der ostindische Vogel.

In Ostindien lebt ein Vogel,
Der, gefangen oder frei,
Nie verleugnet, wie gewogen
Er dem bunten Schimmer sei.

In der Freiheit sein Gefieder
Schimmert hell um Hals und Schwanz,
Und er läßt es auf und nieder
Schimmern in der Sonne Glanz.

Vom Verliebten eingefangen,
Lernet er die Kunst geschwind,
Zu entwenden was mit Prangen
Schimmert am geliebten Kind.

Von der Stirn' ein goldnes Plättchen,
Einen Ohrring aus dem Ohr,
Von der Brust ein Busenkettchen,
Raubt er ihr, die's gern verlor.

Denn sie weiß, für wen er's raubet,
Und sie weiß, wohin er's trägt,
Und sie hat den Raub erlaubet,
Der den Herrn in Fessel schlägt.

Wenn der Diener mit Behagen
Manches schimmerreiche Pfand
Hat von ihr zu ihm getragen,
Wird daraus ein festes Band.

Wenn nicht mehr der Liebesbote
Noth ist dem vereinten Paar,
Wird zum letzten Botenbrote
Abschied ihm und freies Jahr.

Sie im schimmerhellen Zimmer
Kosen itzt und küssen nur,
Aber er in seinem Schimmer
Wiegt sich wieder auf der Flur.

Doch es ist ihm nichts geschwunden,
Was er einst im Dienst geschaut.
Wie die Herrschaft sich gefunden,
Sucht der Diener auch die Braut.

Um ihr bräutliches Geschmeide
Buhlet er im Liebestanz;
Ach, ihr webt und stickt am Kleide
Morgenroth und Sonnenglanz.

Keinen Ring und keine Kette
Raubt er seinem Vogelweib;
Doch sie rauft zum Hochzeitbette
Bunten Flaum sich aus dem Leib.

Mit sich selber tapezieret
Schon die Gattin das Gemach,
Weil der Gatte noch hantieret
Außen an des Hauses Dach;

Das aus feinstem Perlengrase
An den schlanksten Zweig er klebt,
Wo es wie des Mondes Phase
Am Balkon des Himmels schwebt,

Ueber eines Bachs Kristallen,
Die der Stral der Sonne schleift,
Wo der Morgenthau in allen
Blumenkelchen Perlen reift.

Mit Rubinen und Smaragden
Deckt und dielt es Blüt' und Laub,
Und von Schmetterlingesjagden
Stäubet Gold- und Silberstaub.

O wie wohnt der freigelassne
Diener auf dem Frühlingsast
Glänzender als die verlassne
Herrschaft in dem Prunkpalast!

Ja, so lang die Sonne funkelt,
Sieht er nichts von Glanz was fehlt;
Aber wenn der Abend dunkelt,
Hat er eins sich nicht verhehlt:

Eines kann er nicht verschmerzen,
Wie er sonst um diese Zeit
Leuchten sah im Schein der Kerzen
Seiner Herrschaft Herrlichkeit.

Wie dort mit geborgtem Schimmer
Lacht die Nacht in Pracht durchwacht,
Hätt' er auch in seinem Zimmer
Gern verbracht die Liebesnacht.

Und mit seinen klugen Augen
Blickt er in die Nacht hinaus,
Welch ein Sternchen möchte taugen
Zur Erleuchtung seinem Haus.

Und er sieht durchs Gras, das feuchte,
Wie des Glühwurms Phosphor glimmt,
Und der scheint zur Liebesleuchte
Ihm von der Natur bestimmt.

Solch ein Würmchen fein lebendig
Holt er jede Nacht, und klebt
Es an seine Wand inwendig,
Wo es leuchtet weil es lebt.

Denn der Vogel wohlverständig
Weiß als ein erfahrner Mann,
Daß ein Würmchen muß lebendig
Seyn, damit es leuchten kann.

Aber wann im Herrenhause
Morgens aus die Kerzen gehn,
Dienet ihm zum Morgenschmause,
Was ihm Nachts gedient zum Sehn.

Heller schimmert sein Gefieder
In der Frühsonn', und ihm bricht
Phosphorirend durch die Glieder
Das verzehrte Liebeslicht.

Neuseeländische Kultur.

In Neuseeland mögt ihr schauen,
Welche Milderung erfuhr
Das betrübte Loß der Frauen
Durch europische Kultur.

Männer, die nur Mannheit achten,
Und kein andres Heiligthum,
Zogen Knaben auf, und brachten
Ihre armen Mädchen um.

„Denn nicht minder Müh' als Knaben
Macht es Mädchen zu erziehn,
Und wenn wir den Krieg dann haben,
Taugen Mädchen nicht für ihn."

Aber seit dort Schiffer landen,
Gieng den Blinden auf ein Licht,
Wie die Mädchen Gnade fanden
Vor der Fremden Angesicht.

„Laßt die guten Kinder leben,
Denn sie bringen uns Gewinn.
Seht, die beste Flinte geben
Sie für's schlechtste Mädchen hin.

Nicht vor unsern stumpfen Speeren
Haben sie soviel Respekt;
Nur vor unsern Mädchenheeren
Haben sie die Wehr gestreckt.

Wenn sie mit uns Handel treiben,
Lernen wir noch mancherlei.
Daß sie bei uns wohnen bleiben,
Bringet Mädchen nur herbei!

Und wie sonst dem Weibe Schonung
Ward, die einen Sohn gebar,
Werde jeder nun Belohnung,
Die uns bringt ein Töchterpaar."

Die Hörnerträgerinnen.

Männer, wenn ihr sicher wollt
Seyn vorm Hörnertragen,
Hört, in welchem Land ihr sollt
Euer Zelt aufschlagen.

An dem Antilibanon
Müßt ihr Hütten bauen;
Denn die Hörner tragen schon
Dort für euch die Frauen.

Jede rechts am Haupte trägt
Fest ihr Horn gefüget,
Das ein Pfund von Silber wägt,
Wenn nicht Burkhardt lüget.

Eine trägt es mehr versteckt,
Eine zeigt es freier;
Meistens ist es halb bedeckt
Unter'm blauen Schleier.

Nicht gewunden ist das Horn,
Sondern grad gespitzet,
Grad alswie der scharfe Dorn
An der Rose sitzet.

Seitwerts steht der Aermern Horn,
Doch die stolzren Reichen
Tragen's an der Stirne vorn,
Und dem Einhorn gleichen.

Einhorn wird in dieser Zeit
Fabelhaft gescholten;
Als ein Bild der Sittsamkeit
Hat es einst gegolten.

Unschuld hat noch unter'm Druck
Ueberall gelitten,
Und so wird der Hörnerschmuck
Nun auch dort bestritten.

Pfaffen ist im Aug' ein Dorn
Dieses Horn, sie stoßen
Sich an's Horn, und gegen's Horn
Predigt ihr Erboßen.

Doch ohnmächtig ist ihr Zorn,
Wenn die Weiber sagen:
Besser ist's, daß wir das Horn
Als die Männer tragen.

Bär und Hyäne.

Eine Fabel vom Vorgebirg der guten Hoffnung.

Der Bär mit der Hyäne
Schwur einen ew'gen Bund;
Er knirschte seine Zähne,
Sie dehnte ihren Schlund.

Wol können sich vergleichen
Die zwei Verständigen;
Hyäne frißt die Leichen,
Bär die Lebendigen.

„Wenn wir uns recht verständ'gen,
So werden groß und klein
Die Todten und Lebend'gen
Zugleich verloren sein.“

Sie jagten treubeflissen
Die Fluren auf und ab;
Kein Herz blieb unzerrissen,
Und unerwühlt kein Grab.

Und als die freien Beuter
Lang mit Erfolg gehetzt,
An einem Bärenhäuter
Sie strauchelten zuletzt.

Der Jäger schwer betrunken
Lag zwischen Busch und Dorn
In Todesschlaf versunken
Mit seinem Jägerhorn.

Der Bär kam unter Brummen
Zuerst den Wald heran,
Und sah den reglos stummen
Für einen Todten an.

Er kehrt' ihn mit der Tatze
Bedächtig um und um,
Ließ ihn für todt am Platze,
Und trollte mit Gebrumm.

„Hier diesen todten Jäger,
Hyäne, wenn du kannst,
Trag du in dein Geläger,
Und fülle dir den Wanst.“

„Mir wird's wo anders glücken
In unserm weiten Reich.“ —
Und auf den steifen Rücken
Lud sie den Raub sogleich.

Und schleppte schwer den großen,
Und keuchte sehr im Lauf;
Da wachte von dem Stoßen
Mein träger Jäger auf.

Er sah, worauf er ritte,
Und richtete mit Zorn
Sich auf nach Jägersitte,
Und stieß ins Jägerhorn.

Und wie sie hörte schallen
Den lauten Lebenston,
Lief sie — und ließ ihn fallen —
Zum Bären stracks davon:

Bayerische
Staatsbibliothek
München

„Wie hast du dich betrogen,
Und mich gebracht in Noth!
Der Schlummer hat gelogen,
Der Jäger war nicht todt.“

Da sprach der Bär verständig;
Ich weiß, daß todt er war;
Doch ist er jetzt lebendig,
So droht uns Todsgefahr.

Laß hier davon uns machen!
Denn es ist profezeit:
Wo auf die Todten wachen,
Ist unser Fall nicht weit.

Weltordnung.

Wie sollte das Reich der Thiere bestehn?
Es müßte wahrhaftig zu Grunde gehn,
Wenn nicht der Leu mit der Mähne
Stets ihnen zeigte die Zähne.

Wie sollte das Reich der Vögel bestehn?
Es müßte wahrhaftig zum Geier gehn,
Wenn nicht der Aar mit den Krallen
Immer schwebt' über allen.

Die Thiere fräßen nach Lust im Hag,
Die Vögel sängen den ganzen Tag;
Es wäre vor freien Herden
Nicht mehr zu bleiben auf Erden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wenn Heu der Leu wie ein Ochse frißt,
Und seinen Adel der Adler vergißt,
Dann ist mit dem jüngsten Tage
Geendet der Menschen Klage.

Güterzerschlagung.

Einzlen und dem Staat mags frommen,
Große Güter zu zerschlagen,
Weil, vom Fleiß ins Werk genommen,
Kleine Güter großes tragen.

Aber wenn in gar zu kleine
Fetzen alles ist zerrissen,
Wird die arme Volksgemeine
Jeden festen Halt vermissen.

Einer wird den andern hindern
Seines Ackers frei zu walten;
Und kaum lohnt sichs für die mindern,
Eigenes Geschirr zu halten.

Statt einander zu ergänzen,
Kreuzen sich die winz'gen Staaten.
Statt der Furchen gibts nur Gränzen,
Und Marksteine statt der Saaten.

Was der eine nennt verbessern,
Heißt der andre untergraben;
Wenn der eine denkt zu wässern,
Wills der andre trocken haben.

Wenn der hier für sich sein bestes
Korn auf seinem Fleckchen säet,
Klagt der dort, der Hauch des Westes
Hab' ihm Tollkorn zugewehet.

Und sie wollen sich verzeunen,
Sich verschanzen und verbauen,
Und es werden ihre Scheunen
Desto minder Körner schauen.

Und es wird des Himmels Segen
Den Zerschlagnen sich versagen,
Bis sie ihres Vortheils wegen
Wieder sich zusammenschlagen.

Kletter = Unterricht.

Daß ihr klettert, liebe Buben,
Will ich euch erlauben.
Warum solltet ihr in Stuben
Hängen als Schlafhauben?

Mögt ihr aus dem Wipfel heben
Ein Paar Vogeleier,
Wird es eben mehr hier geben
Ein Paar Vogelgeier.

Oder wollt ihr um die Früchte
Einen Baum brandschatzen,
Mehrt ihr eben das Gezüchte
Räuberischer Spatzen.

Wenn ihr was ihr könnt erklettert,
Will ich's euch nicht wehren;
Nur daß ihr euch nicht zerschmettert,
Höret meine Lehren!

Dieses merkt euch, daß ihr keinen
Ast je fahren lasset,
Ehbevor ihr habet einen
Anderen erfasset.

Einem dürren Aste nimmer
Müßt ihr euch vertrauen;
Sicher ist es selbst nicht immer
Auf die grünen bauen.

Besser als am besten Zweige
Haltet euch am Stamme,
Ob euch jener Glätte zeige,
Dieser rauhe Schramme.

Denn die Zweige selber müßen
Nur am Stamm sich halten,
Der allein auf eignen Füßen
Steht sie zu entfalten.

Vorsicht ist die beste Schanze:
Nie auf einem Aste
Fußet so, daß drauf die ganze
Wucht des Körpers laste.

Stützt euch hier, und dort beschicket
Eine Widerlage,
Daß, wenn etwa hier es knicket,
Es euch dort noch trage.

Immer sollt ihr auf die Stärken
Euch hauptsächlich stützen,
Doch daneben, wohl zu merken,
Schwächen auch benützen.

Manche Zweiglein sind unstreitig
Für sich selbst nur schwächlich,
Sich verstärkend wechselseitig
Sind sie unzerbrechlich.

Klettert nur mit rechtem Ernste,
Machet keine Künste!
So erreichet ihr das fernste,
Und euch trägt das dünnste.

Doch indem ihr Fuß und Hände
Drängt zur Höhe munter,
Denket auch, wie ihr am Ende
Wieder kommt herunter.

Die beiden Fuhrleute.

Ortssage.

An dem Holwege droben,
Wo die zwei Steine stehn;
Nicht ohne Gott zu loben
Sollt ihr vorübergehn.

Nicht ohne Gott zu loben,
Und zu danken dafür,
Daß ohne Zornes Toben
Ihr wandelt in Gebühr;

Aufdaß ihr nicht noch heute
So fahret in der Nacht,
Wie die beiden Fuhrleute,
Die dort sich umgebracht.

Jeder der beiden Brüder
Hat seinen eignen Lauf;
Der eine fährt hernieder,
Der andre fährt hinauf.

Der eine fuhr hernieder,
Der andre fuhr hinauf;
In der Mitte die Brüder
Hemmten einander im Lauf.

Sie konnten sich aus nicht weichen,
Der Holweg war zu eng;
Sie wollten es aus nicht gleichen
Als nur durch Handgemeng.

Erst mengte jeder das Futter
Vorm Karren seinem Roß,
Eh er dem Sohn seiner Mutter
Begegnet als Kampfgenoß.

Gegen den andern schwenkte
Jeder zugleich den Karst,
Und das Unglück es lenkte,
Daß jedem das Haupt zerbarst.

Sie lagen todt und vergaßen
Zusammen Groll und Fracht,
Und ihre Rosse fraßen
Verträglich die ganze Nacht.

Nie war ihnen beschieden
So lange Ruh in der Nacht,
Als da den blutigen Frieden
Ihre Treiber gemacht.

Der vermauerte Schatz.

Im Wald ist voll bemoster
Zertrümmerter Stein' ein Platz;
Dort stand das alte Kloster,
Dort liegt der vermauerte Schatz.

Auszog nach Morgenlanden
Ein Ritter wohlgemuth,
Und zu des Abtes Handen
Stellt' er sein Geld und Gut.

Bewahre meine Habe,
Vermaure meinen Schatz;
Und kehr' ich heim vom Grabe,
So zeige mir den Platz.

Der Abt war wol ein schlauer,
Er nahm das Gut in Empfang,
Und baut davon die Mauer
Ums Kloster hoch und lang.

Und als es lang gedauert,
Nachhaus der Ritter kehrt.
Wo ist mein Schatz? — Vermauert,
Wie du es hast begehrt.

Nicht schlecht hab' ich gehandelt,
Dem Kloster zum Gedeihn,
Jedes Goldstück ist verwandelt
In einen Quaderstein. —

Der fromme Ritter fluchet,
Die Mauer reißt er um,
Sein klingendes Gold er suchet,
Und findet die Steine stumm.

Er glaubt nicht an den Wandel,
Er reißt das Kloster ein;
Da sah den guten Handel
Der Abt doch schlecht gedeihn.

Wie Käuzlein aus den Trümmern
Flogen die Mönchlein fort,
Aber zu Tode kümmern
Mußte der Abt sich dort.

O Ritter vom heiligen Grabe,
Was nun beginnest du?
Er zog am Bettelstabe
Wieder dem Grabe zu.

Er ist nicht wiedergekommen
Bis auf den heutigen Tag;
Und Niemand hat vernommen,
Wo einst sein Schlößlein lag.

Aber vom Kloster blieben
Die Kunden wol im Land,
In alter Schrift geschrieben,
Die man nicht recht verstand.

Nun gehn Schatzgräber graben
Am alten Klosterplatz,
Doch nie gehoben haben
Sie den vermauerten Schatz.

Es spielt im Abendschimmer
Durch's Mos ein röthlicher Schein;
Aber verwandelt nimmer
Wird in Gold das Gestein.

In seiner Nebelkutte
Sitzt um die Mitternacht
Der Abt auf dem Klosterschutte,
Wo er den Schatz bewacht;

Bis vom heiligen Grabe
Der Ritter wiederkehrt,
Die anvertraute Habe
Vom falschen Hüter begehrt;

Wenn mit dem Pilgerstabe,
Der das Grab hat berührt,
Er wiederkehrt vom Grabe,
Und fordert was ihm gebührt;

Wenn mit dem heiligen Stabe
Er berührt das Gestein,
Dann wird es, so krächzt ein Rabe,
In Gold verwandelt sein.

Die Rache der Schwalbe.

O Schwalbe, die aus ihrem Neste
Der Spatz vertrieb!
Du bist der friedlichste der Gäste,
Und er ein Dieb.

Soll ich ihn aus dem Hause jagen
Mit schwerer Hand?
So fürcht' ich nur dir zu zerschlagen
Die Mörtelwand.

Was hast du selbst ihn nicht gerissen
Aus seiner Ruh?
Ich seh', du trägst ihm wohlbeflissen
Noch Mörtel zu.

Wie? bauest du des Räubers halben
Dein Nestchen voll?
Doch ach, ich seh', es haben Schwalben
Auch ihren Groll.

Du machst den Eingang eng dem Dicken,
Du mauerst gut,
Du mauerst, bis er muß ersticken
Mit seiner Brut.

Im Raub lebendig einzumauern
Ein Raubgeschlecht,
Ich muß es selber fast bedauern,
Doch ist es Recht.

So geht's, wer sich in fremden Nestern
Breit macht und laut;
Du aber hast mit deinen Schwestern
Bald neu gebaut.

Lohn der Freigebigkeit.

Unter'm Baume stand der Knabe,
Reichte nicht bis an den Ast,
Bettelte um eine Gabe
Von der Zweige reichen Last.

Und der Baum begann zu regen
Seinen Wipfel leis' im Wind,
Schüttet' einen Apfelregen
Nieder dem erstaunten Kind.

Was es essen konnte, aß es,
Alles essen konnt' es nicht.
Aber schon soviel besaß es,
Daß ihm noch viel mehr gebricht.

Einen Apfel wirft zum Spiele
Es dem Geber ins Gesicht,
Freut sich, daß er dort vom Stiele
Einen reifen Bruder bricht.

Und soviel als niederfallen,
Schleudert er hinauf, und treibt
Es so lange, bis von allen
Früchten keine droben bleibt.

Was der kahle Baum nun denket?
Zürnend wieget er das Haupt:
Weil ich dir zuviel geschenket,
Hast du alles mir geraubt.

Die brüderliche Theilung.

Wir zwei, mein Brüderchen und ich,
Wir giengen aus auf Beute,
Und wollten theilen brüderlich
Alswie die großen Leute.

Mein Bruder war der größere,
Er theilte nach Belieben,
Es ist wol nicht das bessere
Auf meinen Theil geblieben.

Zu theilen war ein Ueberfluß
Vom Strauch und von dem Baume;
Das eine war die Haselnuß,
Das andre war die Pflaume.

Er aß das Fleisch der Pflaume gern,
Mir ward der Stein, der kahle;
Gern aß er von der Nuß den Kern,
Mir ward die hole Schale.

Er sprach: „das festre innere
Hab' ich dir dort gegeben,
Und hier das äußre dünnere,
So wird sich beides heben.

„Und wenn du für die Gegenwart
Dich hättest zu beklagen,
Wird doch die beste Frucht dein Part
Dir für die Zukunft tragen.

„Wenn du den Stein steckst in den Grund,
So wird er dir zum Baume,
Und fallen kann dir in den Mund
Von ihm gar manche Pflaume.

„Und in die Schale magst du hier
Die Zuckermandel stecken;
Die wird ja noch viel besser dir
Als Haselnüsse schmecken.“

Es wollte gut die Theilung zwar
Nicht ganz und gar mir deuchten;
Wir legten sie dem Vater dar,
Um recht sie zu beleuchten.

Doch unser lieber Vater sprach:
Er theilte recht verständig;
Und daß du besser denkest nach,
So lern dieß Lied auswendig.

Die Frühbohnen.

Vorm April gesteckte Bohnen
Werden nicht die Müh belohnen,
Werden, wenn nicht gar erfrieren,
Doch den frischen Wuchs verlieren,

Und, verkrüppelt wie sie stehen,
Bald sich überflügelt sehen
Von den nachgewachsnen spätern.
Sagt Erziehern das und Vätern,
Daß auch sie frühzeit'ge Ranken
Nicht erkünsteln, die nur kranken.
Eh die Frühlingswärm' im Bodem,
In der Luft ist Frühlingsodem,
Wird soviel ihr zieht verderben,
Oder euch zum Aerger serben.
Mit den Bohnen könnt ihrs wagen;
Reißet aus was umgeschlagen!
Aber umgeschlagne Knaben
Müßt ihr stets vor Augen haben;
Hütet euch vor diesem Fluche!
Nicht mit Menschen macht Versuche.

Das Bienengesumme.

Ein Ehstands-Idyll.

Sie.

Mein Schatz, wir wollen spazieren gehn,
Ich will die blühenden Bäume besehn,
Doch wenn ich mich soll erfrischen,
So brumme du nicht dazwischen!

Er.

Mein Schatz, du schaust in die Wipfel hinan,
Da siehst du und hörst (und erfreuest dich dran)
Der Bienen geschäftiges Summen;
Was ärgert dich denn mein Brummen?

S i e.

Mein Schatz, ihr Summen ist süßer Erwerb,
Dein Brummen aber ist Lustverderb,
Und dienet nicht Süßigkeiten
Wie ihr Gesumm zu bereiten.

Er.

Mein Schatz, und ersummen sie Honigseim,
So kann ich erbrummen auch einen Reim.
Sie saugen für sich die Seime,
Ich aber für dich die Reime.

S i e.

Du sogest sie einst aus Scherz und Kuß;
Nun heut aus Unmuth und Verdruß?
Meintwegen, mein Schatz, so brumme!
Ich halt' es für Bienengesumme.

Er summet:

So lange sehn' ich dir entgegen,
So lange;
So bange harr' ich deinetwegen,
So bange!
Mir ist in der Erwartung Drange
Erwartung selbst erlegen;
Womit nun willst du, daß ich dich empfange?

Und endlich bist du nun gekommen,
O Holde,
Wie Abendhimmel angeglommen
Mit Golde,
Wie sich die Nachtviolendolde
Erschließt unwahrgenommen;
Der Frühling haucht in deines Othems Solde.

Darum hast du mich warten lassen,
Mein Leben,
Um überraschend mich zu fassen
Mit Beben.
Kann Säumniß Ueberraschung geben?
Der Sehnsucht Träum' erblassen,
Um in der Wonn' Erwachen zu verschweben.

Ein Seufzer.

Schlimme Loose,
Das der Himmlischen Zorn
Jeder Rose
Beigegeben den Dorn.

Aber schlimmer,
Daß die Rose verblüht,
Und noch immer
Sticht der Dorn im Gemüth.

Die Sonne des Herbstes.

Die Sonne des Herbstes eilt nicht sehr,
Sich früh aus dem Bette zu machen.
„Der Lenz ist gestorben, die Welt ist leer,
Warum soll ich erwachen?"

Sie schaut aus dem Nebelschleier hervor,
Den Schläfer zu erwecken;
Ihr Blick ist zu schwach, und Wolkenflor
Muß ihre Scham verstecken.

Was hat die Flöre dir naß gemacht,
Was will dein Weinen meinen?
Du hast ihn munter nicht gelacht,
Und wirst ihn wach nicht weinen.

Septembermai.

Sie sprach: Mich freuen deine Lieder,
Doch mich verdrießt der Mai,
Von dem du singest immer wieder,
Er sei vorbei, vorbei.
Ich dächte, seit wir dich umfangen,
Sei erst der Mai recht angegangen.

Ich sprach: Die Kinder sind mir Glieder,
Und du bist mein Gemüth.
Doch gilts, daß einmal und nicht wieder
Der Mai des Lebens blüht;
Und was mir weiß ist an den Locken,
Sind keine Maienblütenflocken.

Doch grämen wir uns nicht darüber,
Der Mai er sei vorbei!
Und werde mir darum nicht trüber,
Du mein Septembermai!
Verblüht ist unsre Rosenlaube,
Doch reift an unserm Haus die Traube.

Entschuldigung des Persönlichen.

Warum ich Weib und Kinder nenne
So oft in meinen Liedern?
Weil ich sie im Gefühl nicht trenne
Von meinen eignen Gliedern.

Und wie man spricht von seinem Leibe,
Von seinem Aug' und Herzen,
So sprech' ich auch von Kind und Weibe
In Freuden und in Schmerzen.

Ewiger Frühling.

Ew'gen Frühling zu ertragen
Fürchtet wol ein blöder Mann,
Dem kein reines Gut behagen
Ohne Uebels Zuthat kann.

Und er meint, dazu erfunden
Sei der Jahreszeiten Tanz,
Daß ihm nach den trüben Stunden
Neu gefalle Sonnenglanz.

Und Natur vom Sommerschweiße
Müsse ruhn im Winterfrost,
Wie der Baur von seinem Fleiße;
O wie nordisch ist der Trost!

Doch mir schwillt im Herzen südlich
Unerschöpfter Schöpfungshort,
Und wie Palmen unermüdlich
Möcht' ich blühn in einem fort.

Wenn nicht liebten Nachtigallen
Immer frisches Rosensprühn;
Zögen sie, wenn unsre fallen,
Dorthin wol, wo neue blühn?

Diesen Zug kann ich begreifen,
Aber minder jenen Trieb,
Der sie macht gen Norden schweifen,
Da es warm im Süden blieb.

Doch ich glaube nicht, daß ihnen
Selbst der Wechsel lieblich sei,
Sondern daß sie nur erschienen
Zu beleben unsern Mai;

Daß sie nicht als einen Segen,
Sondern nur als einen Fluch,
Tragen diesen unsertwegen
Ueber sie ergangnen Spruch;

Und darüber nur sich trösten,
Wenn sie frei von hinnen gehn,
Und uns andre in den Frösten
Gar gefangen bleiben sehn.

Wenigstens, hätt' ich die Zügel
Meines Schicksals in der Hand,
Nie gebraucht' ich meine Flügel
Um zu ziehn ins kalte Land

Aus dem warmen, wo die Kühle
Wohnt in jeder Schattenbucht,
Und, wenn Sommerdurst ich fühle,
Labt im Lenz des Herbstes Frucht.

Und wenn ich im ew'gen Lenze
Doch den Winter wollte sehn,
Sollt' an meines Thales Grenze
Er gethürmt als Schneeberg stehn.

Ihn erstieg' ich, wenn ich brauchte
Jahreszeitveränderung,
Bis der Vorwitz mir verrauchte,
Und ich hätt' aufs Jahr genung.

Doch was sollte mich bethören,
Des beliebten Wechsels halb
Ihn hernieder zu beschwören
In mein Thal von seiner Alb?

Grauer Winter, mit dem Alter
Magst du droben dich erfreun,
Niemals deine Flocken, kalter,
Mir auf Aun und Locken streun.

Ströme frischer Frühlingssaft zu
Immer mir und meinem Hain;
Und wir trauen uns die Kraft zu,
Ein Jahrhundert jung zu sein.

Die Spätrose.

Ein Rosenstöckchen, früh erblüht,
Ist übernacht erfroren,
Als wie ein hoffendes Gemüth
Die Hoffnung hat verloren.

Wenn nun die andern sommerlang
Sich mit den Kronen schmücken,
Muß es betrübt bei dem Gesang
Der Nachtigall sich bücken.

Doch einen spärlichen Ersatz
Hat ihm der Herbst bescheeret;
Als rings die andern ihren Schatz
Der Lebenslust geleeret;

Da trieb's am letzten Sonnenstral
Aus innigen Gedanken
Ein Röslein noch, voll Lust und Qual
Im kalten Hauch zu schwanken.

O glücklich, die in lauer Luft
Der Frühling ließ verglühn!
So schaurig ist es, auf der Gruft
Der Liebe zu verblühen.

Sonnenpalast.

Daß ich solch ein Häuschen hätte,
Wie die Windmühl' oben steht,
Die, nicht wechselnd ihre Stätte,
Doch nach jedem Wind sich dreht.

Daß ich so mein Häuschen drehen
Möchte, nach dem Winde nicht,
Sondern immer um zu sehen
Dir, o Sonn', ins Angesicht!

Daß ich von dir würd' am Morgen
Mit dem ersten Stral erquickt,
Und der letzte noch verborgen
Mir am Abend zugeschickt!

Doch wer hat zum Eigenthume
Sich so schönes Haus erfleht,
Wie die himmelhohe Blume,
Die sich nach dem Lichte dreht?

Welch ein Fürst wohnt gleich dem Wurme
Auf der Sonnenblume Blatt,
Der vom goldgezackten Thurme
Stets die Sonn' im Auge hat!

An Pomona.

Göttliche Pomone,
Wo du bist geboren,
In der schönen Zone,
Wandelst du mit Floren
Hand in Hand; die Blütenfrüchtekrone
Webet ihr vereint im Tanz der Horen.

Göttliche Pomone,
Wo ich bin geboren,
In der schlechten Zone,
Hab' ich nicht an Floren
Lust noch dir; sie ohne dich, du ohne
Sie, habt euern besten Reiz verloren.

Wenn der Lenz im Thale
Schüttet aus die Blüten,
Unter'm heißen Strale
Sommerauen brüten;
O wie labend, wenn auf voller Schale
Du mir wolltest saft'ge Früchte bieten!

Wenn im starren Reife
Schon das Jahr verglommen,
Ist die duftig reife
Frucht erst nachgekommen;
Schauernd pflückt der Finger sie, der steife,
Und dem Gaumen ist die Lust benommen.

Als die Rose blühte,
War nicht reif die Traube,

Und als diese glühte,
Kahl die Rosenlaube,
Und die Poesie umsonst sich mühte,
Beide zu vermählen hier im Staube.

Zur Ehre der Gans.

Kirchweihlied.

Soll die Gans von jedermann
Sich nur lassen tadeln
Als gemein? doch Liebe kann
Auch Gemeines adeln.

Als ich von der Liebsten gieng,
Stellt' an meine Stelle
Sie ein Gänschen ein, das fieng
An zu wachsen schnelle.

Jedes Fläumchen dehnte sich
Unter ihrem Streicheln,
Wie ich selber sehnte mich
Einst nach ihrem Schmeicheln.

Als der Flaum zu Federn ward,
Gieng sie dran und zupfte
Ihm die zartsten aus so zart,
Wie sie sonst mich rupfte.

Endlich einen starken Kiel
Zog sie aus dem Fittig,
Schlitzt' ihn auf und spitzt' ihn viel,
Kritzelte mir sittig:

„Liebster, komm! das Gänschen fett
Ist genug gepfropfet,
Und die Federchen ins Bett
Sind bereits gestopfet.

Dauert dich sein weißer Hals
Und sein junges Leben?
Kann es doch nichts weiter als
Einen Braten geben!

Bleib mir nur zu lang nicht aus,
Oder trag den Schaden,
Wenn ich muß zum Kirchweihschmaus
Einen nähern laden.“

Einladung aufs Land.

Wenn ihr aus der ersten Hand
Liebt des Windes Blasen,
Und zu streifen das Gewand
Auf den thau'gen Rasen;
Kommet, liebe Basen,
Liebe Vettern, kommt aufs Land!

Wollt ihr sehn statt Tänzerschritt
Lamm und Böcklein springen?
Beide Augen mögt ihr mit,
Und zum Vogelsingen
Auch die Ohren bringen,
Aber keinen Appetit!

Zwar Rebhüner könnt ihr sehn
Brüten an den Hecken,
Und im Kraute Häschen stehn
Und die Löffel recken;
Aber eins zu schmecken
Lasset euch die Lust vergehn.

Denn die Leute von Geschmack
Wohnen in den Mauern,
Lassen uns im Wirtschaftsplack
Auf dem Land versauern.
Jäger, Höker, Bauern
Leeren in der Stadt den Sack.

Mag das Dörfchen noch so reich
Prangend sich umbaumen,
Schwellen an den Aesten gleich
Aepfel, Birnen, Pflaumen;
Nicht für unsre Gaumen
Macht die Landluft sie so weich.

Wol auf den geblümten Aun
Wächst des Viehes Futter;
Aber stadtwerts geht Kapaun
Feist und Kalekutter;
Wolfeil ist die Butter
Dort, und theuer hinter'm Zaun.

Und wer in der Fülle wohnt,
Läßt sich das behagen,
Was die Mühe nicht verlohnt
In die Stadt zu tragen,
In die Stadt, den Magen,
Dem der Leib des Landes frohut.

Darum, Freunde, wollt ihr satt
Werden, und uns sparen
Einen Boten in die Stadt;
Bringt uns mit Eßwaaren,
Daß auch wir erfahren,
Was das Land für Gutes hat.

Entschuldigung und Einladung.

Meine Freunde zu besuchen
Hindert immer mich das Wetter,
Da der Herbst itzt an den Buchen
Golden färbt die grünen Blätter.

Uebel stimmt mich Wolk' und Regen;
Sollt' ich in den schlechten Tagen
In die Stadt auf koth'gen Wegen
Meine Wetterlaunen tragen?

Aber wenn die Tage sonnen,
Könnt' ich dann mein Gärtchen lassen,
Wo des Jahres letzte Wonnen
Ich nun muß in Reime fassen?

Und so bleib' ich immer hocken,
Mag es regnen oder sonnen,
Bis ich in die Winterflocken
Mich werd' haben eingesponnen.

Wenn im Wintersonnenscheine
Eure Fenster streift ein bunter
Schmetterling, denkt, daß es meine
Seele sei, und öffnet munter.

Oder wenn ihr mich noch sehen
Wollt in meinem Raupenstand;
In die Stadt kann ich nicht gehen,
Also kommt zu mir aufs Land!

Bedingte Einladung.

Wer mich in den trüben Tagen
Will besuchen, sei willkommen,
Um die Wolken zu verjagen,
Die das Haupt mir eingenommen.

Mag er bringen Stadtgeschichten,
Die mich wenig nur bewegen;
Mag er aus der Welt berichten,
Woran mir nicht viel gelegen.

Mag er in des Wissens Kreise,
Wohin ich mich nie verstiegen,
Mit mir machen eine Reise,
Und nur gar zu hoch nicht fliegen.

Rücken, rütteln, zupfen, zerren
An Vorhängen, die die Pforte
Jener Welt wie Wolken sperren,
Scheint mir dann am rechten Orte.

Trüber Aussicht Unheilsterne,
Frost'ger Zeitung böse Winde,
Unzufriedne nah und ferne
Sind, was ich begreiflich finde;

Wo in die zu engen Räume
Meines Häuschens eingebannet,
Um gestörte Sommerträume
Mich der Unmuth übermannet.

Aber frei im Sonnenscheine
Wo ich sitz' in Gartenmitte,
Da gesteh ich, daß ich keine
Stadtgesellschaft mir erbitte;

Wo die Blumen Grüße tauschen
Mit mir und die Quellen scherzen,
Und die Lüfte still belauschen,
Was sich regt in meinem Herzen.

O die sonn'gen Stunden fliehen;
Laßt die letzten mich noch haschen,
Wie die Vögel, die schon ziehen,
Noch die rothen Beeren naschen.

Hier mit Sonnenschirm und Fächer
Bring, o glänzendes Gewimmel,
Nicht die Stadt und ihre Dächer
Zwischen mich und meinen Himmel.

Frei gesteh' ichs euch, ein neuer
Diogen vor meiner Tonne,
Daß so theuer mir nicht euer
Antlitz ist als meine Sonne.

Reizende Beschränkung.

Weiser, nie in endlos weiter
Steppe schwinde dir die Spur;
An der Schöpfung Stufenleiter
Zähle fein die Sprossen nur.

Jede Staffel zu bestimmen
Sei dein Möglichstes gethan,
Die der Wurm hat zu erklimmen,
Bis er langt beim Menschen an.

Durch der Formen Scheinumwebung
Schaust du in des Seyns Gehalt,
Würdigest die höh're Strebung
In der niedrigern Gestalt.

Höh'res bebt das Blatt am Mose,
Als das Felshaupt trotzt im Sturm;
Höh'res fühlt, als blüht die Rose,
Der in sie begrabne Wurm.

Schau im Tod des Lebens Deutung,
Zeige, was Zerstörung baut,
Und erkenn' allein die Häutung
Als den Zweck der bunten Haut!

Aber mir laß die Versenkung
In der Schönheit Farbenspiel,
Mir die reizende Beschrenkung
Auf ein Daseyn ohne Ziel.

Laß mich auf Kristallen steuern
Feuchter Flächen, unerschreckt
Vom gestaltlos ungeheuern,
Was des Lebens Abgrund deckt.

Was mein Auge nicht kann sehen,
Was mein Mund nicht singen kann,
Gönn' ich wohl dir zu verstehen,
Doch es rührt mein Herz nicht an.

Blumen, Vögel, Schmetterlinge,
Aller Zonen Poesie,
Hasch' ich, fang' ich, samml' ich, bringe
Meiner Lieb in Liedern sie.

Wohl gefällt mir, was auf niedrer
Stufe selbst ein höchstes bringt;
Und es ist mir nichts zuwidrer,
Als was formlos aufwerts ringt.

Lieber matthisonisch bänglich
Will ich drechseln meinen Reim,
Als verkrüppeln überschwänglich
Drängenden Gedankenkeim.

Schusters Leisten.

Als ein neues Stiefelpaar
Ich mir wollte jüngst bestellen,
Sprach ich zu der zünft'gen Schaar:
Höret, Meister und Gesellen!

Fußbekleidung mancherlei
Habt ihr schon mir zugeschnitten,
Aber nie so tadelfrei,
Daß nicht meine Füße litten.

Schlappig war ein weites Paar,
Und zu eng das knappgeschmückte,
Doch das allerschlimmste war,
Das, zu weit, mich dennoch drückte.

Nehmet euch zusammen jetzt,
Und ein solches Kunstwerk schaffet,
Das nicht den Geschmack verletzt,
Meister, und nicht kneipt noch klaffet.

Oder anderm Künstler zu
Muß ich meine Zuflucht nehmen,
Wenn ich mich nur soll dem Schuh,
Ihr nicht wollt dem Fuß bequemen. —

Lange hört' er mit Geduld,
Endlich sprach er mit Verdrusse:
Nicht am Schuhe liegt die Schuld,
Sondern, Herr, an euerm Fuße.

Mein Gemächt ist kunstgerecht,
Und befriedigt all die meisten;
Eurer Zehen Schnitt ist schlecht,
Der sich nicht fügt meinem Leisten. —

Und der Streit ist ohne Schluß
Zwischen mir und meinem Schuster;
Weder gelten meinen Fuß
Lässet er, noch ich sein Muster.

Scheid es, liebes Publikum!
Wenn es dir nicht auch so gehet,
Daß mein neuer Schuh dir krumm,
Schief dein alter Fuß mir stehet.

Die Dorfschulkinder.

Goldengrüne Flamme,
Birk', auf weißem Stamme,
Du so lieb und huldig,
O wie bist du schuldig
Solcher großen Plagen,
Die wir Kinder tragen;
Säusle schön, so tragen wir geduldig.

Unser Herr Schulmeister,
Um die bösen Geister,
Die ihn Winters plagen,
Aus dem Leib zu jagen,
Geht im Lenzthaublinken
Deinen Saft zu trinken;
Magst du dünnes Blut ihm nicht versagen!

Wenn er dich gezapfet,
Und nach Hause stapfet;
Wie will er's dir danken,
Daß dem Leberkranken
Du hast Heil gespendet!
Doch sein Jubel endet,
Wie er hört die Frau Schulmeistrin zanken.

In der nächsten Schule
Herrscht er hoch vom Stuhle:
„Höret meine Lehren!
Geht und hol't in Ehren
Frische Birkenreiser,
Denn es soll ein Kaiser
Oder Küster Scepters nicht entbehren.“

Wie wir, scheu uns duckend,
Schon den Buckel juckend,
Gehn, ruft nach von drinne,
Frau Schulmeisterinne:
„Mir auch müßt ihr lesen
Einen frischen Besen,
Daß mir nicht mein Antheil Macht entrinne.“

„Wenn an eurem Blute
Des Monarchen Ruthe
Sich zu streng erprobet,
Und der Aufruhr tobet,
Will ich drein mich legen
Und die Stub' ausfegen,
Daß ihr mich als Friedenstifterin lobet.“

Dich nun, liebe Birke,
Bitten wir: bewirke,
Daß wir werden weiser!
Deine neuen Reiser
Mögest du behalten,
Mache, daß die alten,
Fein geschonet, uns berühren leiser.

Diese, die wir schneiden
Um sie selbst zu leiden,

Sind von den gelinden;
Doch den Besen binden
Wir mit derbem Stiele,
Daß zu seinem Ziele
Er ausdauern mög' in Sturm und Winden.

Dann wird er bewähret,
Wenn auf ihm sie fähret
Aus dem Schlot mit Brause
Zum Walpurgisschmause,
Und vom reichen Feste
Dem Gesind die Reste,
Würst' und Schinken, bringet mit nach Hause.

„Sagt, woher ihr's brachtet,
Da ihr nicht geschlachtet?
„„Die Schulkinder brachten
Mir es zu Weihnachten.""
Sollten wir's verrathen,
Daß wir das nicht thaten,
Da wir doch dazu den Besen machten?

Unser Herr Schulmeister,
Würst' und Schinken speist er,
Doch mit sauern Mienen;
Riecht er wol an ihnen,
Wo sie her gekommen?
„Und nicht mitgenommen
Hast du mich zum Fest, wo du erschienen?"

„„Sei mit dem zufrieden,
Was dir ist beschieden;
Iß und werde feister!
Aber laß, o dreister,

Dir's vergeh'n zu fahren
Mit den Hexenschaaren,
Da du weißt, du bist kein Hexenmeister.''

Der Paradiesbach.

Ein Bach an meinem Garten fließt,
Der wogen macht die Mühle,
Und murmelnd mir das Ohr verschließt
Vor'm fernen Dorfgewühle;
Und fließt der Bach nur immer voll,
Nicht weiß ich, was ich wünschen soll.

Doch kommen mich zu peinigen
Die schlimmsten von den Tagen,
Die Tage, wo zu reinigen
Der Bach wird abgeschlagen.
Der Bach, er war mir rein genung,
Und soll bedürfen Reinigung!

Was nennen sie denn reinigen?
Begrabnen Schmutz erwecken,
Um zu beaugenscheinigen,
Was klug die Wasser decken,
Zu häufen auf am Uferdamm,
Was gut im Grunde lag, den Schlamm.

Auf einem schlamm'gen Grunde steht
Die reinste Fluth der Erde,
Und wer sie geh'n läßt wie sie geht,
Erspart sich selbst Beschwerde;
Doch das ist nicht des Weltlaufs Art,
Daß er Beschwerden uns erspart.

Nun stockt der Schwung der Seele, wie
Der Mühle Flügel stocken,
Und traurig liegt die Phantasie
Mit meinem Gärtchen trocken;
An Wurzeln lechzt der Erlenstamm,
Und nicht zur Tränke geht das Lamm.

Dagegen kommt ein Kinderheer
Im zähen Koth zu waten,
Wie Israel durchs rothe Meer,
Als ab die Wasser traten,
Und suchen ob ein Fischchen noch
In einem Pfützchen sich verkroch.

Und schleppen, statt in Netz und Garn,
In Schürzchen und in Käppchen,
Die armen eingefangnen Narr'n,
Elritzchen und Kaulquäppchen,
Und lärmen mir die Ohren voll,
Und machen meine Weisheit toll.

Ich wollte, daß euch Kapp' und Schurz
Nur Schlang' und Kröte trüge,
Und unversehns der Wassersturz
Ob euch zusammenschlüge —
Doch halt, und werde nicht so warm!
Auch deine Kinder sind im Schwarm.

Schlimm geht es mir, doch kann ich mich
Noch mit den Fischen trösten;
Man wird doch nicht so jämmerlich
Mich sieden nun und rösten.
Schon morgen kehrt zurück die Fluth,
Und reißt mich aus der Todesgluth.

Und wieder saust der Mühle Schwung,
Und wieder wogt die Seele,
Und in der grünen Dämmerung
Lockt meine Philomele;
Und wieder erst in einem Jahr
Droht meinem Paradies Gefahr.

Das Paradies im Himmel muß
Doch einen Vorzug haben
Vor dem auf Erden, daß zum Schluß
Man gern sich läßt begraben.
Wie dieses hab' es einen Bach,
Doch ohne solches Ungemach.

Des Paradieses Wasser fließt
Wol ohne Schmutz der Erde;
Nicht fürcht' ich, wenn es mich umschließt,
Daß es gereinigt werde.
Denn, wem das Reine nicht ist rein,
Geht dort nicht mit den Reinen ein.

Mein Baum.

Ich war auf meinen Baum gestiegen
Tief in des Waldes Mitte,
Und wollte mich im Wipfel wiegen,
Zu lernen Vogelsitte;
Denn nie hat vogelgleich gesungen,
Wer nicht der Erde sich entschwungen.

Nicht wie der Vogel kann ich fliegen,
Doch brauch' ich nicht die Schwinge;
Denn, ob erflogen ob erstiegen,
Wenn ich nur droben singe.

Und froh sang ich herab von oben,
Und fühlte leicht mein Herz gehoben.

Wie anders doch als in der Tiefe
(Sang ich aus meiner Grüne)
Nimmt in der Vogelperspective
Sich aus des Lebens Bühne;
Wie eitel ist der Menschen Trachten,
Wenn wir's von solcher Höh' betrachten.

Steinmetzenfleiß ist zu bedauern,
Der aus der Erde Gründen
Die Felsen reißt, um aufzumauern
Den Bau der Hochmuthsünden,
Der Thurm, der wie verzaubert starret,
Vergebens der Erlösung harret.

Er darf sich nicht im Winde neigen,
Noch seine Wurzeln strecken,
Nicht jeden Frühling höher steigen
Und grün sein Haupt bedecken;
In ew'gem Winter eingefroren,
Bleibt alle Lust an ihm verloren.

Und wer auf seinen First geklommen,
Den wird der Schwindel plagen;
Und wen sein Schooß hat aufgenommen,
Wird als Gefangner klagen.
Wie anders sind die freien Sassen
Des Thurms, den Gott hat wachsen lassen.

Geschaukelt auf der laub'gen Gabel,
Fürcht' ich nicht anzustoßen
Am Rath des Himmels, wie's von Babel

Geschah dem Thurm, dem großen,
Von dem man singen hören wollte
Die Engel, daß ihr Schöpfer grollte.

Ich darf auf meinem Gottesthurme
Wol ihrem Sange lauschen.
Wie ist mir denn? hör' ich im Sturme
Schon ihren Fittig rauschen?
Doch als ich wollte näher spähen,
Gewahrt' ich einen Zug von Krähen.

Zu beiden Seiten und zu Häupten
Sie schwangen mit Ergrimmen
Sich um mich her, und mich betäubten
Nicht engelgleiche Stimmen.
Sie fragen wol, wie ich im Orden
Der Vögel aufgenommen worden?

Doch wie sie um mich sich verflochten
In immer dichterm Knäule,
Merkt' ich, daß sie mich halten mochten
Für ihren Feind, die Eule;
Und lachte, wie Lachtauben lachen,
Um ihrem Wahn ein End' zu machen.

„Wer lacht denn da? in Gottes Namen!"
„„Wer fragt denn da?"" „Der Jäger."
Der Jäger kam, und mit ihm kamen
Zu Walde zwei Holzschläger
Mit Aexten, für den Baum geschliffen,
Auf dem ich vogelgleich gepfiffen.

„Wie sind Sie da hinauf gekommen?
Mein Herr!" sprach er verlegen.

„„Weil nicht geflogen, wol geklommen.““
„Und, lieber Herr, weswegen?“
Um nicht für närrisch ihm zu gelten,
Wollt' ich mich lassen kindisch schelten,

Und sprach: „„Mein Freund, um auszunehmen
Ein Dutzend Vogelnester.““
Herunter stieg ich mit Beschämen,
Er aber sprach: „Mein Bester!
Ich hör's an diesen lauten Schaaren,
Daß es wohl Krähennester waren.“

„Sie haben um's gemeine Beste
Sich so viel Müh' gegeben.
Ich selber lass' in keinem Neste
Die Rabenbrut am Leben;
Sie taugt zu fressen nur und schreien
Und Unglück uns zu prophezeien.

„Mit Staunen seh' ich, daß im Gipfel
Sie klettern wie ein Wiesel;
Doch blieb von Ihrem Rock ein Zipfel
Dort oben in der Zwiesel.
Sie brauchten hier sich nicht zu plagen,
Weil doch der Baum wird umgeschlagen.“

Ich sprach: „das thut mir leid von Herzen;
So ist mein Kleid zerrissen.“
Er sprach: Das ist wol zu verschmerzen,
Wenn's nicht die Leute wissen.
Er sah mich an mit list'gen Mienen,
Ich gieng, und ließ ein Trinkgeld ihnen.

Mein Park.

Jüngst ward ich unzufrieden
Mit mir und meinem Thal,
Darin mir ist beschieden
Ein Streifchen kurz und schmal;

Ein Gärtchen, dessen Räumchen
In sich zusammendrängt
Zwei Beetchen und ein Bäumchen,
Das über's Zäunchen hängt.

Und als ich ausspazieret,
Ward erst mein Sehnen stark,
Wie sich mein Blick verlieret
Im weiten Herrenpark.

Der Schattengänge Windung
Durch grüne Dämmernacht!
Fast wäre die Empfindung
Des Neids in mir erwacht.

Wie laut die Bächlein schwätzen,
Wie still die See'n stehn,
Und auf umbüschten Plätzen
Nach mir die Rehe sehn!

Wie lieblich wär es wohnen
In diesem Gartenhain,
In diesen Laubeskronen,
Wenn alles wäre mein!

Sein Herr sieht nicht in Jahren
Hier wachsen Laub und Gras;
Und wenn er kommt gefahren,
Sieht er durch Fensterglas.

Doch wird für ihn im Parke
Gerüstet fort und fort;
Es gehn mit Hack und Harke
Geschäft'ge hier und dort:

Ein Junger und ein Alter,
Ein Mädchen und ein Kind,
Ein Gärtner, ein Verwalter,
Und allerlei Gesind.

Und wenn ich sollte walten
Nun dieser Gartenwelt,
Womit sollt' ich erhalten
Das Volk, das sie erhält?

Da wollt' ich selbst nicht länger
Der Herr des Parkes seyn;
Nur zum Spazierengänger
Bedang ich drin mich ein.

Doch so, wie mancher Leser
Als Herrn der Dichterflur
Sich selbst, und als Verweser
Ansieht den Dichter nur;

So träumt' ich Wandelgeher
Mich in den Traum hinein,
Bestellt zum Parkaufseher
Sei mir der Herr allein.

Wie schön weiß er zu ziehen,
Was ich mir ausgedacht!
Wie hät er die Partieen
Mir hier zu Dank gemacht!

Das könnt' ich selbst nicht hoffen;
Das hat mich überrascht.
Mein Wunsch ist übertroffen,
Und mein Gedank' erhascht.

Hier tadl' ich zwar im Stillen,
Die Aussicht hemmt der Strauch;
Doch läßt man seinen Willen
Einmal dem Gärtner auch.

Da stieß ich mich im Traume
An einen starren Pfahl;
Der steht in diesem Raume
Doch nicht nach meiner Wahl.

Und hoch am Pfahl ein Brettchen
Besagte klar und scharf,
Daß man hier jedes Blättchen
Sehn, doch nicht brechen darf;

Dieweil der Herr der gnäd'ge
Den Park hab' aufgethan,
Daß man darin nicht schäd'ge,
Und es mit Dank seh' an.

So bin ich nun nicht länger
Der Herr in diesem Hain;
Doch läßt man Frühlingssänger
In jeden Garten ein.

Ich kann hier taglang fliegen
Durchs Grün im freien West,
Und Nacht's mich ruhig schmiegen
Daheim in's enge Nest.

Und fällt es ein dem Herren,
Den Park zu sperren gar;
Wie denn die Herren sperren
Jetzt manches wunderbar;

So acht' ich's gleich dem Quarke,
Um den ein Hund sich zerrt,
Und flüchte zu dem Parke,
Den mir kein Mensch versperrt;

Zum Park von allen Parken,
Der über Berg und Thal
Sich zieht, so weit die Marken
Setzt Sonn' und Mondenstral.

Bestellt zu seinen Pförtnern
Sind Früh- und Abendroth,
Und angestellt zu Gärtnern
Lenz, Sommer, Herbst und Tod.

Der Park steht offen allen
Vom Herrn dem gnädigen,
Die drinnen friedlich wallen
Und auch nicht schädigen.

Die Zwergengänge.

Im Walde sind Wege
Die Kreuz und die Quer,
Durch's dichtste Gehege
Dahin und daher.

Wohin ich mich wende
Durch's wirre Geflecht,
Doch find' ich am Ende
Mich wieder zurecht.

Die Wege, sie scheinen
Gemacht wie zum Gehn,
Doch hab' ich noch keinen
Sie gehen gesehn.

Und wie ich geklommen
Durch Dünn und durch Dicht,
Nie ist mir bekommen
Ein Menschengesicht.

Es drückten von Füßen
Die Spuren sich ein,
Die Füße doch müßen
Die größten nicht seyn.

Ich sehe die Stapfen
So seltsam gepflanzt,
Als ob sie ein Zapfen
Der Tanne getanzt.

Ich denke, vom Berge
Das kleine Geschlecht,
Es machten die Zwerge
Den Weg sich zurecht.

Warum nie begegnen
Die heimlichen mir,
Dem schweifend verwegnen,
In ihrem Revier?

Sie gehn nicht am Tage
In ihrem Geschäft;
Es hat mich im Hage
Noch keiner geäfft.

Doch hab' ich im Düstern
Ein Glimmern gesehn,
Gehöret ein Flüstern,
Ein Wispern und Wehn.

Und da, wo am Steine
Mein Fuß ist gerutscht,
Da ist durch die Beine
Mir einer gehutscht.

Und manchmal da windet
Der Pfad sich so kraus,
Und plötzlich verschwindet
Er ganz und ist aus.

Umkehr' ich mit Grausen,
Und höre wie's ruft;
Da mögen wol hausen
Die Zwerg' in der Kluft.

Ich dank' euch, ihr Wichte,
Daß ihr da die Bahn
Gebrochen durch's Dichte,
Wo Menschen nicht nah'n.

Kein Weg ist mir theurer;
Ihr habet ihn nur
Gebildet nach eurer,
Nicht meiner Statur.

Ihr möget wol schlüpfen
Durch's Zweigegedräng,
Ohn' Anstoß auch hüpfen
Durch's Laubengehäng.

Doch ich muß mich drücken
Und drängen mit Zwang,
Und bücken den Rücken
In euerem Gang.

Der Storch.

Obdach sucht der Vogelschwarm
Unter'm Laubgemache;
Aber nie ist dir's zu warm,
Storch, auf deinem Dache.

In der Sonne Mittagsbrand
Bähst du dich behaglich,
Unter dir des Schornsteins Wand
Raucht dazu mittaglich.

Wenn du recht dich durchgehitzt
Unten hast und oben,
Auf den breiten Flügeln itzt
Hast du dich erhoben.

Und zum Sumpfe schwebest du,
Holest einen Braten,
Und nicht widerstrebest du
Durch das Naß zu waten.

Nun für deinen Mittagstisch
Fang, und sei nicht bange,
Kalten Frosch und kalten Fisch,
Oder kalte Schlange.

Sieh, vom Dach entgegen klappt
Schon gemach dein Junger:
Der darnach verwegen schnappt,
Weil er auch hat Hunger.

Aber eine Weile noch
Hältst du hoch den Schnabel.
Eile dich, beeile doch,
Lieber Koch, die Gabel!

Und nun letzt dein Kind sich am
Gaaren Mittagsbrode,
Oben gaar von Sonnenflamm',
Untenher vom Schlote.

Wie empor des Heerdes Rauch
Dampfet die Gerüche,
Habt ihr eben droben auch
Keine kalte Küche.

Sei des Glückes Sonnenschein
Immer auf dem Hause,
Und darin für Groß und Klein
Immer was zum Schmause!

Storch, der du in Gottes Hut
Auf dem Dache brütest,
Er behüte deine Brut,
Wie du es behütest!

Daß die Feuerdoppelkraft
Droben und am Herde,
Dir ernährend Leben schafft,
Nie verzehrend werde!

Laß uns kalte Schlangen nie
Durch den Schornstein gleiten;
Storch, wenn du gefangen sie,
Friß sie auch bei Zeiten!

III.

Januar und Februar 1833

Zum Neujahrschmaus.

Bedenklich hat es hier und dort gebraust,
Und kritisch ward Europas Lage;
Wir aber haben ruhig fort geschmaust
An jedem neuen Monatstage.
Und wie im Zweifel der Gefahr
Das alte Jahr geschieden,
Sehn wir im neuen, Paar und Paar,
Uns hier mit uns und mit der Welt im Frieden.

Denn glücklich ist der Donnerschlund verstummt,
Der unser Gleichgewicht bedrohte;
Er war, wie furchtbar auch sein Mund gesummt,
Doch ein vermummter Friedensbote,
Der so mit seinem kecken Gruß
Die Politik nur schreckte,
Wie auf den Straßen Schuß um Schuß
Die Polizei in der Neujahrsnacht neckte.

Nun geht das Jahr, und das Jahrhundert auch,
Entwickelnd Neues aus dem Alten.
Der Winter schauert vor dem muntern Hauch,
Der einst den Frühling wird entfalten.
Kein absoluter Winter bricht
In unsern Jahresreigen;
Und ist der Himmel licht noch nicht,
Doch gegen Norden ist die Sonn' im Steigen.

Zum heiligen Dreikönigstage.

Alle Könige sollen leben!
Der König zuerst über Tod und Leben,
Der König über Himmel und Erden,
Ueber die Hirten und über die Herden;
Dann alle, die er hat angestellt
Nach Zeit und Raum, wie es ihm gefällt,
Geisterkönige, Weltstatthalter,
Menschenkönige, seine Verwalter,
Denen er gibt zur Verwaltung die Kraft,
Und zieht sie dafür zur Rechenschaft.
Es lebe der starke König der Thiere,
Der Löw' in seinem Jagdreviere,
Und sei bedankt, daß er nicht zum Jagen
Bei uns seinen Sitz hat aufgeschlagen.
Er möge ferner sein Jagen treiben,
Und von fern uns gewogen bleiben.
Hoch lebe der geflügelten Schaar
Edler König, der Adelaar,
Der nach der höchsten Beut' ins Licht
Schaut, und Erblindung fürchtet nicht.
Es lebe mit Augen sonnenhaft
Jeder König der Wissenschaft,
Der Blick um Blick uns die Nacht erheitert,
Schritt für Schritt uns die Welt erweitert.
Es lebe jeder König der Kunst,
Der mit spielendem Farbendunst
Das ernste unendliche Licht umzirkt,
Regenbogen des Friedens wirkt.
Wahres und Gutes wird sich versöhnen,
Wenn sich beide vermählen im Schönen.
Nun leben, die vor der Thüre stehn, —
Laßt sie herein, eh sie weiter gehn,

Denn gekommen sind sie von fern,
Die heil'gen drei Könige mit dem Stern.
Sie stehen fragend vor den Thoren:
Ist alhier der König geboren,
Dessen Stern wir im Osten gesehn,
Den wir im Westen zu suchen gehn?
Gebt ihnen in Wahrheit den Bericht:
Geboren ist hier der König Licht,
Oder geboren wird er eben,
Dem Anbetung die Könige geben,
Dem Anbetung die Weisen geben,
Der selbst sich gebärende König soll leben,
Und die ihn gebiert in unserm Sinn,
Liebe, die Himmelsköniginn.

Thomastag.

Sagt, warum der Tag Sankt Thomas
Wird gefeiert vor Weihnachten,
Nicht vielmehr nach Ostern eben,
Wo sie ihm die Kunde brachten,
Die der Zweifler da nicht glaubte,
Von dem Herrn dem auferwachten?

Aus dem klaren Frühlingshimmel
Bannten wir den trüben Schatten
In die tiefsten Winternächte,
Die dem Zweifel gern sich gatten.
Dem schwachglaubigsten der Jünger
Kommt das schwache Licht zu Statten,
Und wir räumten ihm den Tag ein,
Weil wir keinen kürzern hatten.

Doch dem Lichtverzweiflungstage
Folgt die Lichtgeburt Weihnachten,
Wie der Frühlingstodestrauer
Schnell das Fest des Auferwachten.

Die Fensterbilder.

Ein guter Freund hat lassen schildern
In einer Reihe Landschaftsbildern
Sich alle die ihm liebsten Szenen
Aus seiner Jugendwelt, auf denen
Er was erlebt, erstrebt, erlitten,
Und vorwerts einen Schritt geschritten.
O Jugendtraum, wo du zerronnen,
Was hätten bessres wir ersonnen,
Als vor dem Geiste deine theuern
Erinnerungen zu erneuern?
Und wer sie besser nicht kann fassen,
Mag sie in Farben malen lassen.
Wo wird er sie nun lassen prangen?
Er wird sie haben aufgehangen
Genüber seinem Schreibetische,
Damit sich dran sein Blick erfrische,
Wenn etwan er die Lust verlieret
Am Klassiker, den er studieret.
O nein! Er wohnt zu ebner Erde,
Wo manche Störung und Beschwerde
Ihm schufen die Vorübergeher,
Neugierig müß'ge Fensterseher;
Den Einblick ihnen zu verbauen,
Gibt ihnen Schönes er zu schauen:
Es ist die neuste Kunsterfindung,
So schön als nützlich in Verbindung.

Die Bilder prangen nicht auf Leinwand,
Sie aufzuhangen an der Steinwand;
Sie sind gemalt auf dünne Fäden,
Zu dienen statt der Fensterläden.
Für den der draußen steht, vereinen
Die einzlen Fäden sich. und scheinen
Ein ganzes Bild voll Farbenschimmer,
Ihm leiht den dunkeln Grund das Zimmer;
Doch dem, der sie besieht von innen,
Sind sie durchsichtig, wie von Spinnen.
So ist sein Fenster nun staffieret,
Daß Niemand sieht, wie er studieret,
Er aber kann gemächlich sehen,
Die draußen vor den Bildern stehen;
Er kann die Züge unterscheiden,
Und sich an ihrem Staunen weiden;
Das mag er zum Ersatze haben.
Daß ihn die Bilder selbst nicht laben,
Auf die er für die Welt verzichtet.
So hab' ich für die Welt gedichtet.
Doch außer dem, was ich geschaffen,
Damit die Fremden es begaffen,
Hab' ich auch was mich selbst erquicket,
Und was noch hat kein Mensch erblicket.

Guten Abend!

Eine Sitt' ist hier im Lande: Kommt dir auf den Wegen
In der Früh' ein unbekannter Wandersmann entgegen,
Wie er dir vorüber schreitet, dich mit Gruß begabend,
Wünscht er dir am frühen Morgen einen guten Abend.

Daß dir das verkehrt nicht scheine, darfst du nur bedenken,
Daß nicht auf das Gegenwärt'ge sich die Wünsche lenken.
Da er nun dich siehet schreiten, guten Morgen habend,
Wünscht er dir dazu beizeiten einen guten Abend.

Schicklich wird der Morgengruß zum Abend hingeschoben,
Weil den schönen Morgen muß ein schöner Abend loben.
Die am Morgen wachen Sorgen hüllt der Abend labend;
Und so wünscht mir nur am Morgen einen guten Abend!

Wenn der Schiffer ausgelaufen, sucht er einen Hafen;
Und wer morgens aufgestanden, will am Abend schlafen.
Allen euch, nach einem Ziele rennend, laufend, trabend,
Ist es gut am Morgen wünschen einen guten Abend.

Selbst der Sonn' im Morgenglanz ist jach zum Abendrothe,
Und die Blüt' im Frühlingskranz ist nur der Herbstfrucht Bote,
Und der Strom aus Osten eilt ins Westmeer sich begrabend;
Aller Schöpfung sei ertheilt zum Gruß ein guter Abend!

Doch zu einer Sitt' im Lande will ich dies noch machen,
Wie sie schon ans Schlafengehen denken beim Erwachen,
So beim Schlafengehen will ich aufs Erwachen sorgen,
Und zum Abend allen wünschen einen guten Morgen.

Der patriarchalische Schmaus.
(1. Mos. 18.)

Ich war in einem Freundeshause
Bei einem patriarchalischen Schmause,
Geladen auf einen Löffel Suppe,
Aber das war nur die erste Gruppe,

Dann kamen viel andre, bei denen besser
Zu gebrauchen war Gabel und Messer.
Ich dachte: Das geht wie bei Abraham,
Als der dreifaltige Gast ihm kam,
Den lud er unter den Baum, und bot
Ihm an, wie er sagt', einen Bissen Brot,
Aber er gab einen Wink dem Weibe:
Nimm drei Dreilinge Weizenmehl,
Knet' und back eine Kuchenscheibe!
Und dem Gesind
Gab er Befehl:
Schlachtet geschwind
Ein junges Rind!
Alles das war bereit wie der Wind;
Und zum Beiessen kam
Noch Milchspeis' und Rahm.
Dafür ward damals dem Abraham
Verheißen zum Lohn
Aufs Jahr ein Sohn,
Darüber lachte
Sarah, die ihres Alters dachte.
Unsre Wirthin, die jung' und schöne,
Braucht keinen Sohn,
Sie hat schon Söhne;
So gehn wir mit schönem Dank davon.

Winterzwiespalt.

Hinten am Ofen ist es warm,
Vorn an dem Fenster ist es hell;
Und ich rück' arbeitend mit Harm
Von der einen zur andern Stell':

Hinter dem Ofen seh' ich nicht,
Und es friert mich am Fenster licht;
Ach daß eines dem andern gebricht!

Mag der leidige Winter vergehn,
Der die belebenden Kräfte trennt,
Und der Odem des Frühlings wehn,
Weltversöhnendes Element!
Nur wo Wärme mit Licht ist eins,
Wird nicht der Schein entbehren des Seyns,
Und das Seyn nicht des holden Scheins.

Der Halbrock.

Den Hausrock trug ich den langen,
Bis er in Fetzen gegangen;
Da ließ ich, mich besser zu kleiden,
Die untere Hälft' abschneiden,
Und heilte die oberen Blößen
Mit den entbehrlichen Schößen.
Scheint er unangenehmer,
Doch ist der Rock nun bequemer;
Es waren nicht nur entbehrlich
Die Schöße, sondern beschwerlich.
Nun brauch' ich nichts aufzuheben,
Will ich zum Sitz mich begeben,
Und trete nicht auf die Schleppe,
Wenn ich aufsteige die Treppe,
Verwirre mich nicht ins Gefieder,
Bück' ich zum Boden mich nieder,
Zu zieh'n ein Buch aus dem Staube;
Und wandl' ich, träumend vom Laube
Des künft'gen Lenzes, am Schimmer

Der Kerz' als Sonne, durchs Zimmer
Als durch hesperische Haine,
So baumelt mir nichts um die Beine;
Und wenn ich am Tisch anstreife,
Werf' ich nichts um mit dem Schweife.
Und wenn ich Hesiodos lese,
So fühl' ich wie ich genese,
Aufgeht mir die Hypothese,
Die lang ließ Lößung mich missen,
Wie er im Grazientanze,
Der Hausbelehrung beflissen,
Sang auf helikonischer Schanze:
Thöricht, die nicht wissen, wie mehr ist das Halb denn das Ganze.
Lang tappt' ich in Finsternissen,
Nun seh' ichs in vollem Glanze:
Der halbe Rock unzerrissen
Ist mehr als zerrissen der ganze.

Vom letzten Gericht.

Es sitzen die Bösen und die Frommen
An einer Tafel, deren Licht
In Sonn' und Mond ist angeglommen,
Und deren Kränze der Frühling flicht.
Von Düften ist sie ganz umschwommen,
Und von aller Gerichte Gewicht
Ist so die Tafel eingenommen,
Daß sie sich biegt, und nur nicht bricht.
Die schlechten schwachen sitzen beklommen,
Die guten starken voll Zuversicht;
Alle harren auf was da soll kommen,
Was man ihnen zum Schluß verspricht.

Wer sich am ersten Gericht übernommen,
Dem ist bange vorm letzten Gericht,
Das nur dem wird wohlbekommen,
Der sich noch satt gegessen nicht.

Aussichten.

Die Menschen immer dorthin schaun,
Wo erst ein Schlag gefallen,
Und meinen, wenn sie nur dort vorbaun,
So sei'n sie sicher vor allen;
Da wolkengleich doch wechselt Gefahr,
Wie die Gewitter in einem Jahr
Nicht Einer Straße wallen.

Ihr schaut besorgt nach dem Süden zu,
Weil schwül es von dort euch geworden,
Und seid vorm Norden in guter Ruh,
Doch bläst es kalt aus dem Norden.
Es ist ein kühler erfrischender Hauch.
Ja, hüte dich, thorheitblühender Strauch,
Dein kühler Freund wird dich morden.

Aus der Kinderstube.

Aus der Kinderstub' ein Mährchen.
Zu Weihnachten kam ein Pärchen
Zuckerwerk gesandt vom Bäschen, —
Wars ein Jäger und ein Häschen,
Wars ein Schäfer und ein Lämmchen
Neben einem Tannenstämmchen?
Nicht mehr weiß ich's, kurz: ein Männchen

Und ein Thierchen bei 'nem Tännchen.
Und die Mutter sprach dem Ernste,
Ihrem jüngsten, zu mit Ernste:
Dieses sollst du nur betrachten,
Aber nicht zu essen trachten.
Doch, ihn erst zu prüfen eben,
Ward ihm nur das Thier gegeben,
Sie behielt den Mann zurücke,
Das gereichte dem zum Glücke.
Denn sein Thierchen nahm das Bübchen,
Sperrt' es in sein Spielzeugschübchen,
Kam dann stündlich zu der Mutter:
Gib mir für mein Thierchen Futter!
Aepfel gab sie ihm und Semmeln,
Was nicht Haasen taugt noch Hämmeln,
Doch der Füttrer selber aß es,
Meinte stets, sein Thierchen fraß es.
Als nun lang der arme Schlucker
So geweidet seinen Zucker,
Und sein Auge dran geweidet,
War ihm diese Lust verleidet.
Er begann es zu belecken,
Und es mochte süß ihm schmecken,
Und mit einmal war das Köpfchen
Ab dem zuckernen Geschöpfchen.
Und wie's mit dem Haupt gelungen,
War das Ganze bald bezwungen.
Als er nun nicht mehr um Futter
Kam zu betteln bei der Mutter,
Merkte sie, daß was geschehen,
Sprach: Laß mich dein Thierchen sehen!
Und der Sünder stand betroffen.
Mutter sprach: Ich will nicht hoffen,
Daß du's habest aufgegessen?

„Mutter, nein! doch aufgefressen.“
Wie? gleich wilden Raubthierhorden?
„Ja! ich war der Wolf geworden;
Weil du von dem Wolf doch immer
Abends uns erzählst im Zimmer.“
Und du hast es ganz gegessen?
„Nur soviel der Wolf kann fressen,
Nur das Thierchen, nicht das Tännchen.
Aber gib mir nun das Männchen,
Das will ich bewahren besser.“
Mutter sprach: Ein Menschenfresser
Willst du werden ungeheuer?
Und das Kind ward roth wie Feuer.
Doch sie sprach: daß wir's verbessern,
Weil ich doch von Menschenfressern
Abends auch dir vorgetragen,
Will ich's Männchen dir versagen,
Daß nicht etwa gar, mein Kindchen,
Du's verschlingest samt dem Flintchen.
Oder ob gesagt sie habe,
Statt der Flinte: mit dem Stabe;
Das kommt darauf an, ob Jäger
Es gewesen oder Schäfer.

Die nickende Mutter.

Die Kinder spielen Nachts am Tisch,
Die Mutter strickt;
Der Kinder Augen blicken frisch,
Die Mutter nickt.

Die Aepfel stehn noch auf dem Tisch,
Und jeder blickt
Die Kindlein an verführerisch,
Die Mutter nickt.

Ein purpurstreif'ger, mit Gemisch
Von Gold gestickt,
Lacht einem gar zu zauberisch,
Die Mutter nickt.

Da streckt es nach dem goldnen Fisch
Die Hand geschickt;
Nehm' ich ihn? fragt es schmeichlerisch;
Die Mutter nickt.

Und eines folgt dem andern risch,
Und jedes spickt
Sich seine Tasche räuberisch;
Die Mutter nickt.

Die Vögel räumen ab den Tisch,
Und alles pickt,
Und fürchtet sich vor keinem Wisch;
Die Mutter nickt.

Der Vater fragt gebieterisch,
Ob das sich schickt?
Die Knaben doch antworten frisch:
Die Mutter nickt.

Poetische Federn.

Zu des Musenbergs Erklimmung
Geht auf eignen Wegen jeder;
Einer sucht poet'sche Stimmung,
Und ich die poet'sche Feder.

Wenn die Dinte nicht im Fluß ist,
Läßt sie leicht in Fluß sich bringen;
Doch der geistige Erguß ist
Ohne Feder ohne Schwingen.

Jene sind mir zu beneiden,
Die mit jeder schreiben können,
Oder sie nach Lust sich schneiden;
Beides seh' ich nicht mir gönnen.

Selten einen Kiel gewann ich,
Der mir geht mit ebnen Tritten;
Und zu schneiden nie begann ich,
Ohne daß ich ihn verschnitten.

In den Himmel längst gewachsen
Wären meine Liederbäume,
Wenn nicht meine raschen Achsen
Hemmten diese Schicksalszäume.

Zur Stahlfeder griff ich auch,
Fand sie doch zu ernst zum Spiele;
Eigen ist melod'scher Hauch
Dem beseelten Federkiele.

Mag sich jene stolz erheben,
Daß sie gar nicht ab sich nutzet;
Doch das hat nicht rechtes Leben,
Was so starr dem Tode trutzet;

Sondern nur der Kiel des Schwans,
Der nie hört sein Lied getadelt,
Oder der bescheidnen Gans,
Die zum Schwan im Tod sich adelt.

Längst an Helikon und Pindus
Diente Schwan als Kunstpilote;
Auf dem Ganges, auf dem Indus,
Segelt Gans als Liebesbote.

Viele Federn an dem Leibe
Trägt die Gans; wer rupft ihr aus
Grad die rechte, die mir schreibe
Nicht zu grob und nicht zu kraus?

Wollet mir nur Federn liefern,
Wenn ihr Lieder haben wollt!
Niemals ist der Strom in tiefern
Wogen durch mein Herz gerollt.

Der Sprachgarten.

Ich hab' in meinem Garten
Ein Dutzend Sprachen gebaut,
Und Blüten mancher Arten
Hab' ich von ihnen geschaut;

Doch mehr an Gottes Segen
Und gutem Boden gelegen
Ists, als an meinem Warten,
Wenn alles nicht schoß ins Kraut.

Will recht ein Gärtner sorgen
Für seinen Blumenflor,
So muß er jeden Morgen
Bedenken den ganzen Chor;
Doch ich vertiefe mich immer
In einer Blume Schimmer,
Indeß mir andres verborgen
Verkömmt oder kömmt empor.

Besinn' ich mich dann zu sehen
Nach meiner übrigen Schaar;
So seh' ichs besser stehen,
Als zu erwarten war.
Es ist gewachsen von selber;
Einiges doch ist gelber,
Und nah dran zu vergehen,
Und manchs ist vergangen gar.

Doch es scheint nur vergangen,
Die Wurzel im Grunde blieb.
Begieß es, und erlangen
Wird's einen neuen Trieb.
Aber dann bleib nicht hocken
Bei diesem wieder, bis trocken
Die andern sind, die nun prangen;
Sie sind dir doch alle lieb!

Was hilft es zu begießen,
Wenn es nicht regnet und thaut?

Mag es, wie Gott will, sprießen,
Ich hab' es angebaut.
Nur ungebaut immer wieder
Seh' ich dich, deutsches Lieder-
Unkraut, in Saamen schießen,
Und überwuchern mein Kraut.

Die beiden Lenen.

(Zu den Jugenderinnerungen im vierten Bande der gesammelten Gedichte.)

Auf der Kindheit frühsten Scenen
Im Erinnrungsdämmerschein
Seh' ich um mich stehn zwo Lenen,
Beide meine Schwesterlein;
Alles kam von denen,
Was von zarter Poesie ist mein.

Mir dem Knaben nachgeboren,
Sahn sie selbst einander nicht;
Schon der einen war verloren,
Eh die andr' es sah, das Licht;
Und ich war erkoren
Beide zu vereinen im Gedicht.

Nach der ersten gieng die zweite,
Als sie mir gelächelt kaum;
Standen mir darauf zur Seite
Nur, wie noch sie stehn, im Traum,
Blickten zum Geleite
Mir hernieder aus des Himmels Raum.

Ob sie je den Blick entzogen,
Wenn ich sein nicht würdig war?
Aber niemals mir entflogen
Meine Engel ganz und gar;
Aus den tiefsten Wogen
Sah ich hoch mein Sterne-Schwester-Paar.

Jede von euch heißet Lene,
Doch der Nam' ist ganz nicht gleich.
Voller heiß die Ein' Helene,
Bild aus griech'schem Schönheitsreich,
Aber Magdalene
Hieß die andre herzempfindungsweich.

Ob Helen' ob Magdalene
Erste oder zweite war,
Weiß ich nicht, es ist Helene
Nur mit Magdalen' ein Paar,
Die nicht ohne jene,
Beide miteinander immerdar.

O Helene, der Hellenen
Schöne Klarheit strale du!
Magdalene, Magd in Thränen,
Sehnen gib und Friedensruh
Mir und allen denen,
Die noch hören meinen Liedern zu!

Neue Kindheit.

Aus der Kindheit in die Kindheit
Bin ich nun zurückgekehrt,
Aus der Blindheit in die Blindheit,
Der allein ist Glück bescheert;
Die Verkehrtheit
Der Gelehrtheit
Hat mich dieses doch gelehrt,
Daß das Lernen nicht der Müh' ist werth.

Als ich einst ein Kind gewesen,
Wußt' ich selbst nicht, was ich trieb;
Lernen mußt' ich schreiben, lesen,
Und ich lernte, las und schrieb;
Aber munter
Wuchs ich unter
All dem Plunder leid und lieb,
Und die Jugendlust im Busen blieb.

Und nun hab' ich selber Kinder,
Und ich wachse neu heran;
Treiben seh' ich sie nicht minder
Alles was ich abgethan.
Nun so treibet,
Leset, schreibet!
Wie ihr sauer geht daran,
Weiß ich doch, es ficht nicht lang' euch an.

Was ihr lernend nun erzielet,
Ist für euch, ich bin am Ziel;
Aber wenn ihr lermend spielet,
Nehm' ich Theil an Lerm und Spiel.

Eure Plagen
Könnt ihr tragen,
Schulkamraden habt ihr viel;
Aber ich bin eurer Lust Gespiel.

Bleib auf Erden.

Bleib auf Erden! Um dich zu wärmen,
Kommt hernieder der Sonnenstral;
Laß die andern in Lüften schwärmen,
Oder klimmen auf Bergen kahl!
Sie nicht werden die Sonn' erfliegen,
Und je weiter sie aufwerts stiegen,
Finden sie's kälter alzumal.

Schauen und Glauben reicht in die Ferne;
Wer's will greifen, begreift es nicht.
Wenn du nahest dem hellen Sterne,
So verschwindet sein Zauberlicht.
Selber die Sonn' ist schwarz dem Weisen,
Und die himmlischen Lichter kreisen
Nur im göttlichen Traumgesicht.

Masse und Geist.

Wenn du eines willst erreichen,
Mußt du hundert andres lassen;
Alles wird in Dunst entweichen,
Wenn du alles willst umfassen.
Man erwirbt ja nicht zum Prassen,
Sondern nur um auszureichen;

Und zur Weltumspannung passen
Nicht zwei Arme deinesgleichen.
Laß dir dis zum Trost gereichen:
Weniger sind werth die Massen,
Als der Geist, der ohn' Erblassen
Ihnen aufgedrückt sein Zeichen.

Bekehrungseifer.

Laß dir nicht das Herz verschrumpfen
Von den Eiferern, den dumpfen,
Die verdammen, selig sprechen,
Tugend stempelnd und Verbrechen.

Laß dir nicht den Blick beengen
Von den selbstberufnen strengen,
Die nichts fremdes gelten lassen,
Und vor lauter Liebe hassen.

Alles über euern Leisten
Wollt ihr schlagen, was zur freisten
Formenfüll' hat der entfaltet,
Dessen Amt ihr schlecht verwaltet.

Seid ihr so gestrenge Rechter?
Laßt ihr alle Thiergeschlechter
Grasen doch nach ihrer Weise;
Laßt dem Geist auch seine Speise!

Fühlst du dich als Mensch erhoben?
Auch der Stein hat Gott zu loben,
Und die unbewußte Blume
Kniet wie du am Heiligthume.

Alles das ist guter Glaube,
Was ein Herz erquickt im Staube,
Womit es sich abgefunden
Hat in gut und bösen Stunden.

Doch ihr fühlet euch berufen,
Alles auf die höchsten Stufen
Der Verklärung zu erheben,
Da der Staub doch auch will leben.

Wenn ihr unter Menschenheeren
Nichts mehr findet zu bekehren,
Werdet ihr noch aus den Affen
Eine Art von Christen schaffen.

Ur-Etymologie.

Als die Welt ward auf Gottes Ruf,
Da blies er seinen Athem
Dem Menschen ein, den er erschuf,
Davon er genannt ward Adam.

Womit er drauf sich verführen ließ
Von Schlang' und Weib zum Abfall,
Das war des Baumes Frucht, die hieß
Davon auf ewig Apfel.

Die Etymologie ist die Wissenschaft
Ueber die Wissenschaften alle,
Denn sie hat ihre Wurzelkraft
In Schöpfung und Sündenfalle.

Urteutonen = Ursprache.

Habt ihr nicht vernommen,
Ist euch nicht die Kunde zugekommen,
Von der Nazionen
Urstamm, den urthümlichen Teutonen?
Deren Riesenschriften
Manchem Riesenberg mit Riesenstiften
Hoch sind eingegraben,
Wo die Kenner sie gelesen haben,
Die an Wuchse gleichen
Ihren Vätern und so hochhin reichen
Sei's mit ihrem Witze,
Oder sei's mit ihrer Nasenspitze.
Ein Volk, Eine Zunge,
War die Welt, teutonisch von Ursprunge,
Und ein deutscher Kaiser
Herrschte durchaus, strenger oder leiser,
Dem im Staube kriechen
Mußten so die Römer wie die Griechen;
Bis die Bärenhäut'schen
Der Weltoberherrlichkeit der Deutschen
Den Gehorsam brachen,
Und sich machten eigne Sitt' und Sprachen,
Eigne Volksgeschichte,
Eigne Götter, Sagen und Gedichte,
Deutschen Grund verfälschend,
Und geflissentlich sich selbst verwälschend.
Doch aus der Verwälschtheit
Blickt hindurch von deutscher Unverfälschtheit
Manches, was tollpätschlich
So gewirrt ward, blieb auf deutsch dollmetschlich;
Und die Götternamen
Zeigen klar, wie sie vom Deutschen kamen.

Von der hehren Here
Schweig' ich, und von dem Enherien-Heere;
Nur den ersten Heros,
Den sie ehren, will ich nennen, Eros,
Und der Heroinen
Herrischste, die Eris heißet ihnen;
Um nicht an Erinnen
Zu errinnern, welche nichts entrinnen
Lassen ihren Bissen,
Nämlich dem erinnernden Gewissen.
Eros aber waltet
Nirgend, wo zugleich nicht Eris schaltet;
Eris, die entzünden
Kräfte muß, die Eros will verbünden;
Eris, die erregen
Kämpfe muß, die Eros bei will legen.
Eris auf die Scene
Wirft den Apfel, eh darauf Helene
Wird geführt von Eros;
Eris webt den Teppich des Homeros.
Wenn, was Eros gattet,
Sich durchdrungen hat und sich durchsattet;
Fährt, es aufzufrischen,
Neu zu mischen, Eris Sturm dazwischen;
Und die Windsbraut waltet
Gleichalt mit dem Bräut'gam, der nie altet.
Doch woher hat Eros
Seinen Namen nun? vom deutschen Eh-Roß.
Und woher hat Eris
Ihren Namen? auch vom deutschen Eh-Riß.
Alles Glück entfliehet,
Wo nicht am Ehwagen Eros ziehet;
Und den Eros missen
Muß die Eh, wo Eris eingerissen.

Sanskrit-Etymologieen.

1.

Makar heißt im Griech'schen Selig,
Alle Götter heißen so.
Als ich forschte, wo am Ganges
Dieser Namen hin entfloh?,
Fand ich dort in Erd' und Himmel
Seine Spuren nirgendwo.

Aber als ich weiter forschte,
Und nicht die Geduld verlor,
Fand ich doch in Meerestiefe
Makara, den Delphin, vor,
Den zum Bild in seiner Fahne
Sich der Liebesgott erkor.
Stieg nicht uns die Liebesgöttin
Aus den Wellen auch empor,
Im Tritonen-Nereiden-
Und Delphinen-Feierchor?

Ferner fand ich Makarande
Dort versteckt im Blumenflor,
Das jetzt Blütennektar heißet;
Aber daß es einst zuvor
Nektar allgemein geheißen,
Ueberzeugt mich leicht mein Ohr.
Und den Nektar rührten ind'sche
Götter aus dem Meer hervor.

Aber selbst der griech'sche Nektar
Hat den Namen auch davon.
Heißt doch ein Meerungeheuer
Nakra mit höchst gleichem Ton,

Makara's, des Liebedelphins,
Gleichsam ungerathner Sohn.

Aber dieses meergebornen
Makra's ist zuletzt ein Sproß
Unser Neckar, der mit herbem
Nektar lang durch Schwaben floß,
Und in Deutschland hat verbreitet
Seinen Anverwandten-Troß,
Alle Necker oder Nicker
Oder Nixen klein und groß,
Ob sie in der Donau haben
Oder in der Saal' ihr Schloß;
Alle stammen aus des sel'gen
Liebemeeres Nektarschooß.

Indischer und griechischer Mythos.

Drei und funfzig Millionen
Liebesgöttinnen, benamt
Apsarasen, sind im Mythos
Hindostans dem Meer entstammt.

Eine einz'ge Liebesgöttin,
Aphrodite tönt ihr Nam',
Ist es, die in griechscher Dichtung
Aus dem Meer ans Ufer schwamm.

Aphrodite, die den Namen
So von Aphros, Schaum, bekam,
Wie das Heer der Apsarasen
Ihn von Ap, dem Wasser, nahm.

Jene funfzig Millionen
Stiegen aus dem feuchten Schlamm,
Ganz umhüllt von Prachtgewanden,
Von Juwelen ganz umflammt.

Aphrodite stand in nackter
Schönheit auf des Ufers Damm.

Millionen Apsarasen,
Sammt und sonders, insgesammt,
Mit dem Edelsteingeschmeide,
Mit dem Kleid von Seid' und Sammt!
Neigt euch vor der Einen, die sich
Neigt in sich mit holder Scham!
Also würd' ich richtend sprechen,
Wäre mein das Richteramt.

Die Götter Griechenlands.

„Wer erkläret mir das,
Was vorgestern ich las
In hoch-tragischen Chören?:
Der gewaltige Zan
Selber ist unterthan
Unerbittlichen Mören."

Das erklär ich: Der Winter ist herb,
Gefroren die Möhren, die Rüben;
Der schärfste Zahn wird sich zum Verderb
An den unerbeißlichen üben.

„Zan, oder Zeus, du Gott
Donnernder, triff den Spött
Mit einem nicht kalten Schlage!
Und ihr spinnenden schwarzen
Mören, lateinisch Parzen,
Spinnet ihm kurze Tage!“

Wettere, schmettere deinen Fluch
Auf einen anderen Spötter!
Was irren und wirren deutschen Spruch
Eure griechischen Götter?

Der Olympier Looß sei gesammt
Wie des Omphalebuhles,
Als er zu werden sich sah verdammt
Aus Herkules Herr Kules.
Fragt ihr, wie das gewesen?
Hier ists gedruckt zu lesen:

Es lebt' in einer herzoglichen
Residenz jüngst ein Männlein schwach,
Herr Kules genannt, der nie geglichen
Dem, der den Nacken dem Löwen brach.

Aber es ward von dem herzoglichen
Hofpoeten in hohem Flug
Des Herzogs Stärke mit dem verglichen,
Der die lernäische Hyder schlug.

Das hörte die Dame Hausverstand,
Und ungeduldigen Stuhles
Rutschte sie, bis eine Pause sich fand,
Zu fragen nach dem Herrn Kules.

Sie sprach: Gar schön ist das Gedicht,
Doch garstig das Thier des Pfuhles,
Und das eine versteh' ich nicht,
Von dem starken Herrn Kules.

Herr Kules ist ein schwacher Mann,
Der nie einen Drachen erschlagen;
Die das am besten wissen kann,
Seine Frau wirds euch sagen.

Ausgleichung.

Die Männer.

Was bedarf es viel Geschnatter,
Und der Rede Truggeflecht!
Lassen wir das Wortgeflatter!
Denn die Sprache selbst hat Recht,
Die zu einer bösen Blatter
Macht das weibliche Geschlecht.
Denn die Schlang', und was Gevatter
Ihr mag stehn, ist weiblich echt:
Blindschleich', Otter, Viper, Natter!
Sagt, was ihr dagegen sprecht?
Die ihr uns betrügt mit glatter
Haut und mit der Zunge stecht!

Die Weiber.

Was kann sprechen, was kann machen
Unsre List vor eurer Macht?
Männer haben alle Sachen,
Auch die Sprache, sich gemacht.

Doch wie sie argwöhnisch wachen,
Ließen sie aus Unbedacht
Sich entschlüpfen eins: den Drachen,
Der in jedem Anbetracht
Männlich ist, der, seinen Rachen
Sperrend auf wie einen Schacht,
Schlingt auf einmal, was die schwachen
Schlänglein kluges aufgebracht.

Aeschylos von Heinrich Voß.
(S. 216. Z. 6.)

Gevatter Wortfreund, einen Zweifel strick mir auf,
In welchen mich verwickelt hat
Das mir von dir geliehne, mich erstaunende
Kraftübertragungsmeisterwerk,
Der Aeschylos von Heinrich Voß dem jüngeren,
Dem ichs nicht hätte zugetraut
Mit solchem Anstand auf dem hohen tragischen
Kothurn einherzutreten fest
Und sicher, ohne sonderliche Stolperung,
Der sonst doch gern in Socken gieng.
Ich fand das Abbild seinem Urbild Zug für Zug
Meist glücklich nachgeähnlichet,
Der eingebrannten Farben lebhaft grellen Schrei,
Und jeden scharfen Pinselstrich;
Und wüßte nichts zu tadeln, als dem guten Sohn —
Und die Entschuldigung genügt —
Vom Vater angestammte Lust an Steifigkeit
In manchen Lieblingswendungen;
Ich meine sein lastträgerisches „aufgeschaut!"
Wofür wir sagen „blick empor!"

Desgleichen ein auf Greul und Graus gehäuftes Graun,
Das er an alles hintenan
Hängt oder vornan, als da ist: ein Todesgraun,
Ein Schlacht- und Nachtgraun, aber auch
Graunkammern, Graunverhängnis, Graungefängnisse,
Graunjammerüberwältigung.
Sonst rüg' ich gar nicht schroffer Rede Neugepräg,
Und etwas Unverständlichkeit;
Nur, was Kassandra meinet, wüßt' ich gerne jetzt,
Die todgeweihte Seherinn,
Als Agamemnon dort ins netzumstellte Bad
Von Festempfangs Gepräng gelockt,
Dem Mord entgegen schritt auf Purpurteppichen,
Und jene ruft: ich habe klar
Das alte **Misthun** dieser Königsburg gesehn;
Da ist das Mist-Hun mir nicht klar,
Wie sichs zu jenem Hünervolk verhalten mag,
Von dem am Schluß des Trauerspiels
Der Chor noch redet, wenn er zum Aegisthos sagt:
Geh, spreiz dich, Hahn, der Henne nah!
Doch weil die Deutung zaudert, geht mir selber auf
Ein Licht, und klärlich seh' ich nun:
Das alte Misthun ist die alte Missethat,
Das stammvererbte Mordgeschick,
Was jedermann von Atreus und Thyestes weiß,
Und jener Kindermetzelung.
Und lachen muß ich meines Misverständnisses,
Und lachen hör' ich selber dich,
Mein Heinrich Voß, wo nun in weiter Unterwelt
Mit deinem Bettenburger du
Dir nebenaus ein stilles Plätzchen ausgesucht,
Wo ihr das Friedenspfeifchen schmaucht,
Wie einst behaglich auf der alten Bettenburg,
Wo selbst ich euer dritter war.

Seid mir gegrüßt, ihr die des Lebens Possenspiel
Habt ausgespielt, und gönnet mir,
Bis ich euch einhol' unten, hier noch Lachestoff
Aus manchem Trauerspiel zu ziehn.

Winternachgenuß.

„Wenn das Holz im Ofen singt,
Deutet's kaltes Wetter."
Aber meinem Geist es bringt
Neue Frühlingsblätter,
Ja, es klingt
Mir wie Nachtigallenlenzgeschmetter,
Das die Seele sanft beschwingt.

Was im Ofen jetzo muß
Knattern, hat gerauschet
Einst im Wald, an deinem Kuß,
Sonne, sich berauschet;
Und im Gruß,
Den es beut aus Todesgluten, lauschet
Träumerischer Nachgenuß.

Was an Frühlingsmorgenpracht
Trunken wir geschwärmet,
Und in sommerlauer Nacht
Sehnend uns gehärmet,
Hat wol Macht,
Daß es unsern Winter sanft durchwärmet,
Von Erinnrung angefacht.

Die Teufelsbrücke.

Aus Hebel's Schatzkästlein.

Laß nicht herrschen die Begier, die nimmersatte!
Mancher glaubte zu gewinnen, und verlor,
Wie der Mann, der ein und zwanzig Kreuzer hatte,
Als er mit dem Teufel einen Bund beschwor.

Der versprach: Sooft du übers Wasser gehest,
So verdoppl' ich in dem Sack die Kreuzer dir;
Doch sooft du über'n Fluß zurück dich drehest,
Wirfst du in das Wasser vier und zwanzig mir.

Als mit ein und zwanzig er zum erstenmale
Gieng hinüber, hatt' er zwei und vierzig gleich;
Vier und zwanzig warf er rückwerts in die Saale,
Und so war er nun noch achtzehn Kreuzer reich.

Mit den achtzehn schreitet er zum zweiten Gang nun,
Und es werden drüben sechs und dreißig draus;
Vier und zwanzig nimmt der Teufel in Empfang nun,
Und so kommt er mit zwölf Kreuzern jetzt nach Haus.

Macht er mit den zwölfen sich zum letzten Pfad auf,
Zählt er vier und zwanzig, wenn er drüben ist,
Und das geht mit Brückenzoll des Rückwegs grad auf,
Und zu spät erkennt der Tropf des Teufels List.

Mancher Mann gieng diese Teufelszinsenbrücke,
Der sich mit dem Teufel glaubte nicht im Bund;
Immer reicher gieng er drüber, und zurücke
Immer ärmer, bis die Habschaft lag im Grund.

Empfehlung des Landüblichen.

1.

Du speisest um die Stunde,
Wann wir uns froh im Garten drehn,
Und eilst mit vollem Munde,
Um noch beisammen uns zu sehn;
Du tritst in unsre Runde,
Wann wir schon auf dem Heimsprung stehn,
Und fragest nach dem Grunde,
Warum wir, da du kommest, gehn!

2.

Wenn deines Wagens Speichen
Du machen willst nach selbstbelieb'gem Maße,
So wird es dir gereichen
Zu widerwärt'gem Anstoß auf der Straße;
Du mußt dich, wenn du willst bequemlich reisen,
Bequemen den landüblichen Geleisen.

Alte Prophezeiung.

Es steht auf einem Feld
Des Reiches dürrer Baum,
Und wartet bis der Held
Erwacht aus seinem Traum.

Wenn der aufhänget kühn
Am Baume seinen Schild,
Dann wird der dürre grün,
Dann blüht das Reichsgefild.

Winterspaziergang.

Nicht um Trost bei dir zu holen,
Den du selber jetzt nicht hast,
Da Frostriesen dir gestohlen
Deine weiche Blumenrast,
Will ich dich, Natur, besuchen
Hier im Tempel deiner Buchen,
Wo dein Odem nun mit holen
Stimmen seufzt an jedem Ast.

Sondern daß ich nur verlerne
Nicht zu dir den alten Gang,
Grüß' ich flüchtig aus der Ferne,
Fordre keinen Gastempfang;
Denn ich trage deiner Blüte
Mehr als du nun im Gemüthe,
Möchte mit dir theilen gerne,
Doch das wehrt dir Zauberzwang.

Wann dein starres Band zerschlagen
Hat des Frühlings Liebesmacht,
Sieht mein Bräutigamsbehagen
Wieder dich als Braut erwacht.
Dann, was ich in Wintertagen
Von dir träumte, will ich sagen,
Und du sollst mir lieblich klagen,
Was du littst in Winternacht.

Winterklage.

Immer unerfreulich
Warest du für mich,
Winter, doch abscheulich
Find' ich dismal dich,
Der du hast gestohlen
Rosen und Violen,
Und aus deinem Schatz
Was dafür gibst du mir zum Ersatz?

Zwar du streust der Flocken
Kalten Ueberfluß,
Daß mir auch in Socken
Warm nicht wird ein Fuß;
Aber um zu gleiten
Windschnell durch die Weiten
Mit des Schlittens Flug,
Dazu schaffst du doch nicht Schnee genug.

Und aus dem Siberien
Ohne Wintertrost,
Wünsch' ich ein Hesperien
Ohne Winterfrost,
Sei es an der Tiber,
Oder sei es lieber
Ueber'n Lethe-Strom,
Wo man dich vergessen kann, o Rom!

Vorschrift.

Wer fröhlich seyn will die halbe Stunde,
Halt' eine brennende Pfeif' im Munde.
Wer fröhlich seyn will den halben Tag,
Erwart' auf den Abend ein Trinkgelag.
Wer fröhlich seyn will die ganze Wochen,
Lass' täglich sich seine Leibspeise kochen.
Wer fröhlich seyn will ein ganzes Mon't,
Thu' Tag für Tag was er ist gewohnt.
Wer fröhlich seyn will das ganze Jahr,
Frage nicht, das wievielst' es war.
Wer fröhlich seyn will sein Lebenlang,
Lasse der Welt ihren tollen Gang.

Lebenskunst.

Wenn du dich von jedem Tage
Auf den nächsten freuest,
Dich bei keinem Glockenschlage
Vor dem letzten scheuest;

Dich bequemest jeder Lage,
Und kein Ding bereuest,
Ganz mit ähnlichem Behage
Denkest oder käuest:

Dann so hast du ohne Frage
Auch die Kunst, wie ohne Plage,
Und wo nicht, doch ohne Klage,
Du das alte Leben jeden Augenblick erneuest.

Dorfkirchgang.

Vom Dorfe gehn die Beter,
Unter der Glocken Klang,
Kinder, Mütter und Väter,
Den langen Kirchengang.

Vor ihren Müttern treten
Die Töchter einher gemach,
Aber es schreiten zum Beten
Die Söhne den Vätern nach.

Warum ziehen zum Beten
Die Dirnen den Müttern voran,
Aber die Bursche treten
Nach den Vätern die Bahn?

Die Mütter sollen haben
Auch zur Zeit des Gebets,
Zur Hut vor bösen Knaben,
Ein Aug' auf die Töchter stets.

Und es sollen die Knaben
Mit Ehrerbietung stets
Vor Augen die Väter haben
Auch zur Zeit des Gebets.

Schlummerlied.

Ich war ein böses Kind,
Und schlief nie ungesungen.
Doch schlief ich ein geschwind,
Sobald ein Lied erklungen,
Das meine Mutter sang gelind.

Und also bin ich noch,
Ein Schlaflied muß mir klingen;
Nur dieses lernt' ich doch:
Es selber mir zu singen,
Seit ich der Mutter wuchs zu hoch.

Und was mir tief und hoch
Nun mancherlei entklungen,
Ist nur ein Nachklang doch
Von dem was sie gesungen;
Die Mutter singt in Schlaf mich noch.

Matheis.

Komm, o lieber Matheis,
Der du's Eis brichst, wie man spricht,
Und nur wo es hat keins,
Selber machst eins, laut Bericht.
Diesesmal nun hat's eins,
Und zu machen brauchst du's nicht.
Alle Welt hat satt Eis,
Einfach, zweifach, dreifach dicht,
Busch und Baum sein Blatt Eis,
Feld und Bach sein Eisgewicht,
Und die Stadt ein Glatteis,
Daß man Hals und Beine bricht.
Und es bricht das Stadteis
Die Stadtpolizei auch nicht,
Weil sie sagt, o Matheis,
Dis zu thun sei deine Pflicht.

Der kritische Dreifuß.

Also ergeht ein kritischer Spruch:
Ganz gut im Ganzen ist das Buch.
Das ist gesagt mit Einem Wort,
Dann geht es zu vielen Worten fort,
Und in unaufhaltsamem Lauf
Zählt man die einzlen Gebrechen auf,
Und bringt sich die Ueberzeugung bei,
Daß nichts Gutes am Ganzen sei.

Wen schelt' ich, daß er dergestalt
Den Gesichtspunkt verschoben?
Mich selber, der ich manchen schalt,
Wenn ich ihn wollte loben.

Die Schuld liegt am kritischen Dreifuß,
Sitz' Hinz darauf oder Hans;
Man zaust solang am Beifuß,
Daß drüber kalt wird die Gans.

Künstlich-scherzhafte Trinkreime.

1.

Ein Vernünftiger
Sorgt im Haus
Fein zukünftiger
Noth voraus.
Daß man nur abfertige
Gegenwärtige,
Heißt nicht viel und trägts nicht aus.

Ihr, der zünftigen
Trinker Chor,
Trinkt dem künftigen
Durst zuvor!
Ganz den widerwärtigen
Abzufertigen,
Kehrt den Glasfuß hoch empor!

2.

Den sich schamroth
Röthenden
An der Sonne Kuß,
Mir die Gramnoth
Tödtenden
Auf den ersten Gruß,
Schenke, gib mir den rothen!
Bleich sind die Todten,
Wie ich einst werden muß.

Den voll Scherzmuth
Schwärmenden
Frühlingsrosentag,
Kaltes Herzblut
Wärmenden
Lebensfunkenschlag,
Schenke, gib mir den rothen!
Kalt sind die Todten,
Wie ich nicht werden mag.

Den in Lustdrang
Tosenden,
Von der Tonn' umbaut,
Den mit Brustklang

Kosenden,
Von der Sonn' entthaut,
Schenke, gib mir den rothen!
Stumm sind die Todten;
Noch bin ich wonnelaut.

Die Klanggeister.

Heute kamen die Klanggeister
Meiner persischen Sangmeister,
Die mich hatten geflohn lange,
Wie vor'm ernsteren Ton bange,
Oder nur mich besucht hatten,
Aehnlich streifenden Fluchtschatten
Ueber sommernden Fruchtmatten.

Aber heute nun Stand haltend
Mich umschwebten sie handfaltend,
Mir zu dienen mit Kunstchören,
Wenn ich wollte mit Gunst hören;
Und ich mußte den Plan loben,
Wie zu singen sie anhoben,
Und im Tanze die Bahn stoben.

Erstlich nun aus dem Chorreigen
Sah ich einen hervorsteigen,
Einen, stolz wie auf Kriegsbühnen,
Hochherschreitenden, siegskühnen;
Und im rasselnden Schildklange,
Der mir und dem Gefild bange
Macht', entscholl es dem Wildfange:

Wie auf Feindeshaupt im Kampf die Klinge klang,
  Schlangen gleich um Nacken sich die Schlinge schlang!
Wie der Stahl am Panzer donnernd schlug den Schlag,
  Daß ein Blitz hervor aus jedem Ringe rang!
Alsob ein Geweb er wöbe, stob der Staub,
  Und das Blut, alsob ein Springquell springe, sprang.
Und der Recke reckte sich und schlief den Schlaf,
  Ueber den des Geiers Gier die Schwinge schwang.
Und bezwungen liegt, von hartem Zwang gezwängt,
  Der sich rühmte, daß ihn nimmer zwinge Zwang.

Als nun der mit dem Klingklange
War vom kriegrischen Singsange
Abgetreten, da blieb aber
Hinter ihm auch ein Liebhaber
Nicht zurück, der mit schmerzreichen
Tönen, spielenden, scherzgleichen,
So mir machte das Herz weichen:

Baum der Lieb', um den ich mich als Winde wand,
  Als der Lenz ums Haupt die Blumenbinde band!
Meinem Garn entgangenes behendes Hind,
  Das wie Lenzluft strich durchs blumenlinde Land!
Am Gestade, wo des Lebens Welle wallt,
  Fand ich dich die Perl', und dein Gesinde Sand.
Wie verrauschte schnell der Rausch, wie flüchtig flog
  Der Genuß, o wie dein Gruß geschwinde schwand!
Abgeblättert hat den Baum der herbe Herbst,
  Und dein Nam' allein blieb an der Rinde Rand.
Nur in diesem Liebespfand empfind' ich noch,
  Welches Glück ich, das ich nie mehr finde, fand.

Als auch dieser im Zickzacke
Sich getrollt mit dem Schnickschnacke,

Kam noch, halb wie ein Einsiedler,
Einer, halb wie ein Weinsiedler,
Hob den Edelgesteinbecher,
Als Aufmunterungseinsprecher,
Mir, dem lässigen Weinzecher:

Geben Wolken den Weinreben
Thau, so geben die Reben Wein.
Leben kann nur der Wein geben;
Laß fürs Leben dir geben Wein!
Bekränze dich mit Rebenlaub,
Denn der Tod sinnt auf Lebenraub!

Herbst, nicht raube die Weintraube,
Eh ich raube der Traube Wein!
Mich umlaube die Weinlaube,
Der Profet mir erlaube Wein!
Daß ich ins Blut der Trauben tunk',
Ist besser als Eden's Taubentrunk.
Bekränze dich mit Rebenlaub,
Denn der Tod sinnt auf Lebenraub!

Alles andre sind Scheinwonnen,
Nur in Tonnen ist Wonnenschein;
Alles andre sind Scheinsonnen,
Wie im Bronnen der Sonnenschein.
Gib nicht dein Herz dem Wonnentand,
Lehne dich fest an die Tonnenwand!
Daß ich ins Blut der Trauben tunk',
Ist besser als Eden's Taubentrunk.
Bekränze dich mit Rebenlaub,
Denn der Tod sinnt auf Lebenraub!

Der Räthselmann.

Abfälle von Hariri's Räthselmakamen.

Da runzelte der Räthselmann die Brauen,
Und sprach das Räthsel vom
Grauen:
Wenn das des Morgens angeglommen,
Wird das der Nächte dir benommen;
Doch das des Lebensabends siehst du,
Wenn das ist auf dein Haar gekommen.

Drauf blickte er kraus,
Und sprach das Räthsel vom
Straus:
Einen sah ich wie den Wind
Rennen durch die Wüsten;
Einen seh' ich an der Brust
Sich des Liebchens brüsten;
Einen werd' ich keck bestehn,
Wen danach wird lüsten.

Nun gab er seinem Geistesspiegel die Glätte,
Und sprach das Räthsel vom
Bette:
Es ist, worin das Wasser fließt,
Es ist, worauf die Blume sprießt;
Es ist, worauf bei Tag und Nacht

Der müde Mensch die Ruh genießt;
Und gleichnisweise nennst du so
Auch das was dich im Tod umschließt.

Dann sprach er mit sanftem Laute
Das Räthsel der
Laute:
Eine Mutter, die man benennt
Nicht anders als ihre Söhne;
In einfacher Zahl ein Instrument,
Und in vielfacher Töne.

Dann lacht' er mehr als einmal,
Und räthselte über
ein Mal:
Es wird ein mal gegessen,
Es wird ein mal gebaut,
Es wird ein mal im Antlitz
Des Liebchens gern geschaut;
Was ists? ich hab' es dreimal
Genannt in einem Laut.

Da begann er in die Hände zu klopfen,
Und räthselte vom
Propfen:
Wenn du den ziehst, wird der Most
Dir entgegen schäumen;
Wenn du das thust, reift dir einst
Edles Obst an Bäumen.

Wieder ließ er seine Funken stieben,
Und sprach das Räthsel von
Sieben:
Korn wird in ihnen rein gemacht,

Und Eines giebt mit ihnen Acht;
Doch wer mit ihnen Wasser schöpft,
Der hat Erstaunliches vollbracht.

Weiter drehte sein Rad der Töpfer,
Und sprach vom
Schöpfer:
Die Schöpfung hat nur einen,
Doch jeder Schöpfbrunn seinen.

Wieder spornt' er seinen Gaul,
Und sprach das Räthsel vom
Maul:
Renn' es mit dir oder red' es,
Halte du im Zaume bedes!

Dann wandt' er seinen Redezauber
An das Räthselwort
Tauber:
Welcher Vogel ist es, den, so laut er girrt,
Doch ein gleichgenannter schwerlich hören wird?

Dann spann er weiter den Faden,
Und sprach das Räthsel
Geladen:
Ein — hast du dir manchen Gast,
Auf — hast du dir manche Last;
Sag, was hinter beide — — paßt!

Noch hatt' er an Räthseln keinen Mangel,
Und sprach das von der
Angel:
Was bewegt man, um Fische zu fangen,
Und in die Stube zu gelangen?

Doch seine Hörer erbaut' er
Nun mit dem Räthsel von
lauter:
Klar und hell als Wein und Quell,
Als ein Ton ists mehr denn hell.

Nun zog er aus seinem Plunder
Auch noch das Räthsel
Wunder:
Was geschlechtlos in Staunen setzt,
Ist als Mann am Leib verletzt.

Nun sprach er geschwinde
Das Räthsel über
die Winde:
Eine nennt im Garten sich
Wie am Himmel die vielen,
Nickt und neigt sich, wenn mit ihr
Die gleichgenannten spielen.

Dann sprach er als ein Filosof
Das Räthsel vom
Hof:
In ihm gebellt wird und gekaudert,
An ihm langweiliges geplaudert;
Darum vor ihm wie auf dem Lande
So in der Stadt ich stets geschaudert.
Ich seh' ihn selbst am Mond nicht gerne,
Weil dann der Regen niemals zaudert.

Dann sprach er ohn' Ermatten
Das galante Räthsel vom
Schatten:
Sag, wie heißt, den nie das Licht

Deiner Schönheit kannte?
Unterm Laube, das ihn gibt,
Sitzt der Gleichgenannte,
Der dazu geworden, seit
Ihn dein Blick verbannte.

Dann rupft' er aus seinem Felde noch eine Aehre,
Und sprach das Räthsel von der
Mähre:
Angehört ists lieb und werth,
Angesehn ein schlechtes Pferd.

Nun lächelt' er schlau,
Und sprach das Räthsel von
Tau und Thau:
Aus drei Theilen ists geflochten,
Ist es stark so hält es.
Doch es kommt ein Hauch dazwischen,
Und vom Himmel fällt es.

Dann sprach er wie zum Hohn
Das Räthsel von
Ton und Thon:
Mit drei Lauten schreibt man es,
Daß ein Laut es werde;
Schieb einen vierten stummen ein,
So wirds zu stummer Erde.

Nun kam an die Reih
Das Räthsel
Weih:
Sie eine Feier,
Er ist ein Geier,
Und noch ein er,
So wirds ein Weiher.

Nun piept' er wie ein Zeisig
Das Räthsel
Reisig:
Bist du's, so magst du zum Kampfe reiten;
Hast du's, so kannst du ein Feuer bereiten.

Dann bracht' er dar
Das Räthsel vom
Staar:
Man läßt ihn sprechen,
Man läßt ihn stechen;
Es ist ein Vogel
Und ein Gebrechen.

Dann gab er zu lesen
Das Räthsel vom
Verwesen:
Es ist mehr als Veralten,
Und soviel als Verwalten;
Es erhält uns die Güter,
Und zerstört die Gestalten.

Wie konnt' er schöners bringen nur
Als jetzt das Räthsel von der
Schnur:
Sie hält fest zusammen,
Was sie hält umwunden,
Und durch ihre Dehnung
Wird das Maß gefunden;
Neugebornes Leben
Ist an sie gebunden;
An ihr hangen Meeres-
Töchterchen, die runden;
Mit dem Vater ist sie
Durch den Sohn verbunden.

Nun taucht' aus seiner Weisheit Meer als Insel
Das Räthsel vom
Pinsel:
In geschickter Künstlerhand
Macht er schöne bunte Sachen;
Als ein ungeschickter Mensch
Läßt er alles mit sich machen.

Nun warf er unter die horchende Schaar
Das Räthsel
baar:
Am Haupt ists ohne Hut,
Am Fuß ists ohne Schuhe,
Besonders ist es gut
Am Geld in deiner Truhe.

Nun fragt' er umher, wer riethe
Das Räthsel von der
Niete:
Sie stammt aus Erdenschacht
Und aus des Glückes Topf;
Wer etwas will befestigen,
Der schlägt sie auf den Kopf;
Doch wer sie zieht, gewinnt nichts,
Und bleibt ein armer Tropf.

Nun kam durch ihn ans Leben
Das Räthsel von
vergeben:
Die Karten sinds, das Spiel gilt nicht;
Die Schuld ists, weg ist ihr Gewicht;
Das Amt ist es, und wer sich drum
Bewirbt, ist sein Bemühn es nicht?

Nun, ohne sich zu bedenken,
Sprach er des Räthsel vom
Schenken:
Fürsten, die es sonst gethan,
Sind nun längst gestorben;
Thut es ein gemeiner Mann,
Ist er dran verdorben;
Nur der Weinwirth, der es thut,
Hat dadurch erworben.

Dann sprach er mit Feier
Das Wort des Räthsels
Freier:
Einer ist es, der kein Knecht ist,
Und es nie will seyn auf Erden;
Einer ist es, der kein Mann ist,
Und es eben wünscht zu werden.

Dann that er als blickt' er
Nach Schönen, und sein Spruch war
ein Geschickter:
Einer ist es der gesandt ist,
Einer ist es der gewandt ist;
Meiner Liebsten Blick ist beides,
Der von ihr zu mir gerannt ist
So verstohlen, daß es keinem
Auf der Welt als mir bekannt ist.

Dann macht' er sich den Spaß,
Und sprach das Räthsel vom
Paß:
Das Gebirg hat einen,
Wo hindurch ich muß,

Und mein Pferd geht seinen
Mit geduldigem Fuß.
Willst du sehen meinen?
Wächter, Gott zum Gruß!
Anders hab' ich keinen,
Als der mir am Schluß
Langer Dienstespeinen
Ohne Lohngenuß
Ward zum Lauf vom feinen
Liebchen voll Verdruß.

Dann trug er vor ihm hohen Chor
Das Räthsel

Thor:

Als der Weise saß beim Wein,
Rief er: Knabe, höre!
Das hier darf nicht offen seyn,
Daß uns der nicht störe,
Der ein Weiser glaubt zu seyn,
Wenn er sieht ich thöre.
Schließ es, daß nicht er herein
Dring' in unsre Chöre,
Und sein Blick den Sonnenschein
Meiner Lust umflöre,
Da ich heute dir allein
Und dem Wein gehöre.

Dann gab er zu als schmalen Streif
Das Räthsel

Reif:

Der vom Himmel fällt,
Der die Fässer hält,
Wenn die Traub' es ist,
Die die Fässer schwellt.

Dann sprach er kecker
Das Räthsel
Lecker:
Wer es ist, der ißt
Gern das, was es ist.
Nennt mir's, wenn ihrs wißt.

Dann bracht' er im einfachen Kleide
Das Räthsel von der
Weide:
Sie trägt ein bittres Laub,
Sie trägt viel süße Kräuter;
Auf ihr geht, unter ihr,
Die Kuh mit vollem Euter.

Dann trieb er mit Hast
Auf die Weide das Räthsel
Mast:
Sie machet feist
Nur solche meist,
Die speisen bis
Man sie verspeist.
Er wuchs und stand
Auf Bergen dreist,
Auf Wassern steht
Er jetzt und reist.
Du magst mir sagen
Wie er heißt,
Wenn sie dir nicht
Benahm den Geist.

Dann fiel unter'm übrigen Hagel
Auch das Räthsel vom
Nagel:

Gleichen Stamms mit Schwert und Lanze,
Gleicher Art mit Klau und Horn,
Ist geschmiedet, ist gewachsen,
Wie am Rosenzweig der Dorn,
Wie der Sporn am Reuterfuße,
Wie am Hahnenfuß der Sporn;
Seine Spitze hat er unten,
Seine Schärfe hat er vorn;
Kluge treffen auf den Kopf ihn,
Mädchen brauchen ihn im Zorn,
Und der Trinker prüft' an ihm
Den geleerten Nektarborn.

Dann quoll aus seinem vollen Born
Das Räthsel vom
Sporn:
Den sich der Ritter
Legt bei zum Ruhme,
Gehört 'nem Vogel
Zum Eigenthume,
Und wächst im Garten
Als eine Blume.

Dann drückt er aus seinem Schwamm
Auch das Räthsel vom
Kamm:
Einen trägt das Bergeshaupt
Auf der höchsten Scheitel;
Mädchen alswie Vögel sind
Auf den ihren eitel;
Und dem Hitz'gen vor der Stirn
Schwillt er wie ein Beutel.

Er war noch nicht am Ziel,
Da er sprach das Räthsel vom

Kiel:

Sieh, welch ein dreister
Und weitgereister!
Mit Vögeln fliegt er,
Mit Schiffen kreist er;
Sodann beschreibend
Die Welt dir weist er,
Wenn auf den Blättern
Ihn lenkt ein Meister.
Den Westen kennt er,
Den Osten preis't er;
Mit Süd umglüht er,
Mit Nord umeist er.
Bald rührt und schmelzt er,
Bald scherzt und beißt er;
Mit Wundern spielt er,
Mit Räthseln speist er.
Er schafft Gestalten,
Und wecket Geister;
Wenn eure wach sind,
So sagt, wie heißt er?

Hier ward er unterbrochen —
Von Klatschen oder Pochen? —
Sonst hätt' er Jahr und Wochen
In Räthseln fortgesprochen.

Zimmerfrühling.

Meine Liebste wollt' im Zimmer
Hyacinthen ziehn,
Daß dir was von Frühlingsschimmer,
Winter, sei verliehn;

Und in meinen Schachteln liegen stille Gruppen
Puppen,
Denen sollen Schmetterling' entfliehn.

Wenn mit unsres Ofens Hilfe
Ihre Glocken trug
Hyacinthe, dann der Silfe
Waget seinen Flug;
Wird der Sommervogel an den Blumenwangen
Hangen,
Und das ist uns Wintermai genug.

Doch wie lange draußen säumen
Schon der Winter mag;
Nimmer weckt sie aus den Träumen
Zimmerfrühlingstag.
Glöckchen, wollt ihr auf die Schwestern in dem Garten
Warten,
Schwärmer, auf die Brüder in dem Hag?

Endlich, eigensinn'ge Döckchen,
Bindet euern Straus!
Endlich mit den bunten Röckchen,
Kinder, schlüpfet aus!
Wenn der Frühling selber auf der Flur wird hauchen,
Brauchen
Wir nicht seinen Nothbehelf im Haus.

An die Jungen.

Jeden kleinen, großen,
Stein in dieser Flut,
Dran ich mich gestoßen

Selber bis aufs Blut,
Möcht' ich aus dem Weg dir, junge Brut,
Räumen, eh du selbst gebrauchst die Floßen.

Jeden Gang der Irrung,
Dem ich spät entgieng,
Jeden Hang der Kirrung,
Wo ich lange hieng,
Jedes Netz, in das ich oft mich fieng,
Möcht' ich ganz dir bringen zur Entwirrung.

Was je von Gefahren
Drohte meinem Schiff,
Möcht' ich eurem sparen,
Kinder, im Begriff
Auszulaufen zwischen Klipp' und Riff:
Könnt' ich besser euch als mich bewahren! —

Sei nur unbeklommen,
Trau auf Gottes Hauch!
Du bist durchgekommen,
Mögen sie es auch!
Keinem gibt man mehr die Wind' im Schlauch,
Seit Ulyß ihn nicht in Acht genommen.

Die zwei Seiten.

Zeigen wenig Geist die Knaben,
Magst du deinen höher achten,
Weil ja Väter großer Gaben
Sie nie auf die Söhne brachten.

Aber wenn ihr Licht will funkeln,
Mag es deinen Neid vermindern,
Daß du sehest dich verdunkeln
Nur von deinen eignen Kindern.

Darum hat, wie Weise lehren,
Eben jedes Ding zwo Seiten,
Um stets die aus Licht zu kehren,
Welche dir mag Trost bereiten.

Reminiscenz.

1.

Immer wollt' ich säumen,
Wann ich sollte räumen,
Und von jedem Ort
Mußt' ich weiter wallen,
Wann es zu gefallen
Mir just eben anfieng dort.

Also muß ich beben,
Daß es mit dem Leben
Nun zu Ende drängt,
Weil zum erstenmale
Hier im Jammerthale
Mir's an zu gefallen fängt.

2.

Mir ist, nachdem ich dieses schrieb,
Als hab' ich schon verkündigt
Einmal zuvor denselben Trieb;
Und hätt' ich drum versündigt
Mich an mir selbst als Dieb?

Warum, was zweimal ich empfand,
Darf ich nicht zweimal sagen?
Wenn Liebchen trägt kein neu Gewand,
Wird es ein altes tragen
Mit einem neuen Band.

Hippokrene.

Ein edles Flügelpferd
Zu Goslar aus der Erd'
Ein Brünnlein hat erwühlet,
Das heiß bald macht, bald kühlet.

Das deutsche Flügelroß
Schlug nicht wie sein Genoß,
Der griechische Geselle,
Nur eine Wasserquelle.

Es schlug den Quell von Gold,
Dem alle Welt ist hold,
Nach dem der Durst so geizet;
Wer ist, den Wasser reizet?

Es kann nicht Wasserflut
Beflügeln Dichtermuth;
Und Wein, der ihn muß laben,
Ist nur für Gold zu haben.

Und ohn' ein holdes Kind
Ist all sein Sang ein Wind;
Und um das Kind zu fangen,
Bedarf er goldner Spangen.

Wer gibt am Erdenheil
Dem Dichter seinen Theil?
Den Goldquell trinken Fürsten,
Und lassen Dichter dürsten.

Die Winternachtigall.

So laut im Winterzimmer schmettert
Die Nachtigall,
Daß sich ein Frühlingshain beblättert
An ihrem Schall:
Zum blauen Himmel wird die Decke,
Und jede Wand zur grünen Hecke,
Zur Schattengrotte jede Dunkelecke,
Des Vorhangs Wehn zu Bäche-Rieselfall.

Nur wenn der Himmel oft so schaurig
Durchs Fenster schaut,
Dann klagt die Nachtigall so traurig
Den Klagelaut,
Als wollte sie ihr Looß verklagen,
Daß sie in Winterhaft muß schlagen,
Und schweigen einst, wann in beglücktern Tagen
Der freie Frühling seinen Tempel baut.

Doch laß dich das nur nicht verdrießen,
Und singe zu!
Ein Lenz muß auch im Winter sprießen,
Den wirkest du.
O Himmelskehl' im Zeitenfroste,
Du bist gegeben uns zum Troste;
Sing nur, und ob es dir die Seele koste,
In jede Seele Sehnsucht, Schmerz und Ruh.

Text-Erweiterung.

Text.

Neugriechisch von Göthe.

Von der Rose meines Herzens
Pflücktest Blätter nach Gefallen;
Sind vor Glut des Scheideschmerzens
All die andern abgefallen.

Erweiterung.

Mein Gemüthe
Blühte
Gleich der frischen Maienrose;
Mit der Wangen
Prangen
Kam die Liebe, leise lose,
Nahm Besitz mit einem Blick des Scherzens
Von der Rose meines Herzens.

Aus den Tiefen
Riefen
Alle still erwachten Triebe:
Komm und pflücke!

Schmücke
Dich nur auch mit uns, o Liebe,
Wie du rings dir im Vorüberwallen
Pflücktest Blätter nach Gefallen.

Und sie pflückte,
Schmückte
Sich mit eines Blättleins Raube,
Schwebte heiter
Weiter
Fragt nicht nach dem andern Laube,
Ob verwelkt die Blätter nun des Herzens
Sind vor Glut des Scheideschmerzens.

Wie sie schwebet,
Bebet
Dort das Blatt im Lüftezuge,
Fällt und zaget,
Klaget
Ihr vergebens nach im Fluge;
Und hier sind, mit ihm zu Grab zu wallen,
All die andern abgefallen.

Zu den zahmen Xenien.

Zu titan'schem Himmelsflug
Spornt sich das Geschlecht.
Was wir fanden gut genug,
Finden sie nur schlecht;
Aechten mir in einem Zug,
Was ich acht' als echt;
Machen mir, wer Krone trug,
Zum unnützen Knecht.

Sage nicht: ihr seid nicht klug!
Meide das Gefecht!
Neue machen sich mit Fug
Neu die Welt zurecht.
Bleibe du bei deinem Krug,
Da du lang gezecht;
Und wenn ihn die Zeit zerschlug,
Denke: sie hat Recht.

Der Dichter der Nibelungen.

Berühmt ist das Lied der Nibelungen;
Wer es erdacht,
Ist ungenannt.
Berühmt ist Heinrich von Ofterdingen;
Was er gemacht,
Ist unbekannt.
Drum ist erklungen
Mein kritischer Spruch,
Um beides an
Und unterzubringen,
Das Lied an den Mann,
Den Mann zum Buch:
Es hat das Lied der Nibelungen
Gemacht der Heinrich von Ofterdingen.
Und wenn ichs nicht beweisen kann,
Könnt ihr's doch auch nicht widerlegen;
Was habt ihr zu sagen dagegen?

O Zeiten, o Sitten!
Bei der Ilias ruhte man nicht,
Bis dem Homer sie war abgestritten;

Und unser deutsches Heldengedicht
Hat man nicht herrenlos gelitten.
Wie man Kränze zerreißt und flicht!
Wir müssen uns beides verbitten.

Die hebräischen Accente.

Daß Gottes Geist hab' eingegeben jedes Wort
Der heil'gen Schrift, vermag ich wohl zu glauben;
Daß er die Lesezeichen auch an ihrem Ort
Gesetzt, muß ich zu zweifeln mir erlauben.

Gott wohl den Adam erschaffen hat
Mit den natürlichen Gliedern,
Aber nicht mit dem Feigenblatt,
Womit ihn die Maler umfiedern.

Dem Einwand ist leicht zu erwiedern:
Erstes Buch Mosis, Kapitel drei,
Vers einundzwanzig fiel dir nicht bei;
Wo steht geschrieben klar und kurz,
Daß Gott selbst nach dem Sündensturz
Dem Menschen gemacht hat von Fell einen Schurz;
Worauf seitdem sich die Schneider
Berufen vonwegen der Kleider.

So läßt sich wirklich auch dem Glauben
Von Gottes Wort kein Lesezeichen rauben.

Kalte Andacht.

Leerer Hörsaal, leere Predighall'
Ist ein Erbarmen;
Kleine Herd' in einem weiten Stall
Kann nicht erwarmen.

Wo sich eins am andern wärmen soll,
Sei es gedränge;
Nicht den Strom der Andacht machen voll
Dünne Gesänge.

Das Meer der Hoffnung.

Hoffnung auf Hoffnung geht zu Scheiter,
Aber das Herz hofft immer weiter;
Wie sich Wog' über Woge bricht,
Aber das Meer erschöpft sich nicht.

Daß die Wogen sich senken und heben,
Das ist eben des Meeres Leben;
Und daß es hoffe von Tag zu Tag,
Das ist des Herzens Wogenschlag.

Wie zum Himmel des Meeres Schäume,
Ringen empor des Herzens Träume;
Und immer Traum aus Traum ersteht,
Wie ewig Schaum in Schaum zergeht.

Keim und Entfaltung.

Willst du tiefen Sinn in's Wort
Legen, lern nur tief empfinden;
Und die Weisheit wird sich dort,
Wo du fühlst, von selber finden.

Doch empfinden dich zu lehren,
Braucht es loser Künste nicht;
Das Gefühl ist da, nur kehren
Darfst du es hervor an's Licht.

Jede Menschenbrust wird hegen
Ungefähren Gleichgehalt;
Aber um sich darzulegen,
Fordert er die Wohlgestalt.

Das Geheimnis der Gestaltung
Hat voraus des Dichters Reim,
Der für euch bringt zur Entfaltung,
Was ihr selber tragt im Keim.

Habt ihr's euch nicht auch entfaltet?
Ja, nur selbst euch ungesehn;
Und nun seht ihrs wohlgestaltet
Euch mit Lust vor Augen stehn.

Dichtern geben's ein die Musen,
Dichter geben euch es ein,
Schlagen es aus eurem Busen,
Wie den Funken aus dem Stein.

Selber dichtet ihr im Dichter,
Der euch nur die Worte gab;
Seid darum nicht strenge Richter,
Brecht euch selber nicht den Stab!

Oberfläche und Tiefe.

Wenn du, was du fühlest, klar nicht hast gesehn,
Wirst du unverständlich;
Aber, wenn du, was du fühlst, wirst ganz verstehn,
Ists nicht mehr unendlich.
Wenn du kannst Unendlichkeit
Einen mit Verständlichkeit,
Sind dafür die flachen wie die tiefen dir erkenntlich.

Die Vermittler.

Diese Hälbler, diese Drittler
Von Poeten, ehre sie!
Denn sie laufen als Vermittler
Zwischen Welt und Poesie;
Weil die Welt ja doch die ganze
Poesie im Himmelsglanze
Faßt mit blödem Auge nie.

Dazu dienen diese Stammler,
Zu verird'schen Himmelsklang;
Dazu haben Hälmchensammler
Hinter'm Schnitter ihren Gang.
Reinen Wein aus Musenfässern
Müssen nüchtern sie verwässern,
Weil der Welt vorm Rausch ist bang.

Messen doch der Stadt Großhändler
Groschenweis nicht buntes Band.
Auf ihr Bändler, auf ihr Tändler,
Lauft durchs Land mit diesem Tand!
Geht, inzwischen wir pausiren,
Frisch von Ort zu Ort hausiren
Mit dem kleinen Allerhand.

Winter-Lerchenton.

In Lüften hängt ein Lerchenton,
Mein Ohr hat staunend ihn vernommen.
Ists eine die noch nicht entflohn?
Ists eine die zurückgekommen,
Gelockt von Frühling schon,
Da rings die Schöpfung noch von Winter ist beklommen?

Durch meine Seele zieht ein Schwung,
Den jener Ton hat angeschlagen.
Ists Ahnung, ists Erinnerung,
Von künftigen, von vor'gen Tagen?
Ich fühle nur mich jung,
Ob wie ich's war, ob wie ich seyn werd'? ist zu fragen.

Verklungen ist die Melodie,
Verschlungen von Schneewolkenherden;
Und Winter ists im Herzen, wie
Am Himmel Winter und auf Erden,
So Winter, alsob nie
Gewesen Frühling sei und nimmer sollte werden.

An den Dichter.

Gib, o Dichter, uns in deinen
Liedern Stücke deines Herzens,
Laß sie doch nicht blutig scheinen,
Dämpfe sanft den Laut des Schmerzens!

Soviel Frucht- und Dornenstücke
Bringest du uns stets von vorne,
Doch die Wurzel bleibt zurücke,
Immer treibend Frücht' und Dorne.

Wie, dem Geier unverzehrbar,
Immer wuchs Titanen-Leber;
Wie, Enherien unverheerbar,
In Walhalla Odins Eber.

Alle die in stiller Feier
Lauschen dir, sind sel'ge Götter,
Und dein nimmersatter Geier
Sei der Kritler und der Spötter.

Am Sebastianstage.

Sankt Fabian Sebastian,
Da tritt der Saft in Bäumen an;
Der, während es geflocket,
In Wurzeln still gestocket;
Vom Ahnungshauch gelocket
Des Frühlings, steigt er nun zweigan.

Hoch in die Wipfel reiget er,
Leis' in die Spitzen neiget er,
Wo eine Knospe bauschet,
Dahinter er nun lauschet,
Und drängend sie berauschet,
Viel Ungeduld bezeiget er:

Bis er die Macht hat, vorzusprühn
In Blüten weiß, in Blättern grün.
So gährt mir im Gemüthe
Ein Trieb nach Blatt und Blüte.
Daß ihn der Lenz behüte,
Und er nicht sei vergebens kühn!

Wie heut ich an des Waldes Saum
Gesehn hab' einen schönen Baum
Gefällt von Beil und Schlage,
Grad' am Sebastianstage,
Daß frost'ge Armuth trage
Zu Winterbrand den Frühlingstraum.

Traum und Wachen.

Mir hat geträumt ein Traumgesicht,
Wovon? woher? das weiß ich nicht;
Es mußte ganz zerstieben
Im Wachen, nur ein heimlich Licht
Ist mir im Sinn geblieben.

Doch weit hinein reicht in den Tag
Noch von der Nacht ein Schattenschlag;
So wird vom Traum ein Streifen
Ins Wachen reichen, nur vermag
Ihn nicht der Sinn zu greifen.

Die Pflanz' ist weiter in der Nacht
Gewachsen, und, am Licht erwacht,
Hat sie die Blüt' erschlossen;
Sie zeigt noch in der Blütenpracht
Den Thau, der sie begossen.

Den Duft, der nächtlich sie gekühlt,
Hat sie erquickend nachgefühlt
Bis in die Mittagsschwülen.
Mein Geist, vom lauten Tag umwühlt,
Ruht fort auf Schlummerpfühlen.

Zwo Seiten hat des Herzens Blatt;
Schließt sich die obre sonnenmatt,
So steigt die untre Seite;
Und sog sich diese mondscheinsatt,
Kehrt neu die obre Breite.

Noch niemals hat in Berg und Thal
Ein untres Blatt der Sonnenstral,
Ein obres Mond beschienen;
Doch Blätter leben ohne Zahl
Abwechselnd nur von ihnen.

Die Bücher.

Bücher, über denen Stunden
Oder Tage mir geschwunden,
Hab' ich dreierlei befunden.

Eines, eine leichte Spende,
Liest sich angenehm behende,
Aber läßt mir nichts am Ende.

Eins im Lesen mich beschweret,
Aber, hin und her gekehret,
Hat es mich zuletzt belehret.

Eins ist das der Meister schreibet,
Das von selbst sich einverleibet,
Und mir ganz zu eigen bleibet.

Das, statt müß'ger Unterhaltung,
Statt mühseliger Entfaltung,
Bietet ruhige Gestaltung.

An Trinius.

Alte graue Nachtigall,
Wie du dich im Scherze nanntest,
Ward dir heiser gar der Schall,
Seit du dich gen Norden banntest?
Einer, den du sonst wol kanntest,
Lauschte gierig überall,
Ob du nie dein Saitenspiel mehr spanntest?

Immer übst du Schöpferkraft
An Natur-Metamorphosen.
Dank' es dir die Wissenschaft,
Daß du fern an Newa's Tosen
Dich mit Gräsern oder Moosen
Gabest ab gewissenhaft,
Und vergaßest, Nachtigall, der Rosen.

Nun dir Koburgs Rosenau
Wieder dient zum Lenzgemache;

Nachtigall, nicht alt und grau,
Sondern ewig jung, erwache!
Steure bei mit plastischem Ache
Kristallirten Frühlingsthau
Zu Chamisso's Musenalmanache!

Neuer Muth.

Nun sollt ihr mich nicht unterkriegen,
Ich schweb' empor.
Ich hätt' euch können unterliegen
Noch kurz zuvor,
Als trübe gleich dem Himmelsbogen
Von winterlichem Wolkenflor
War mein Gemüth umzogen.

Nun aber ist der Himmel heiter,
Und ich ihm gleich;
Ich fühle mich des Lichtes Streiter
Im Frühlingsreich.
Weg! Sorgen, Zweifel, Furcht und Zagen,
Ich bin so stark, mit einem Streich
Danieder euch zu schlagen.

Und wollen mich die Menschlein härmen,
So thun sie's nur!
Ich flücht' aus Gassenfliegenschwärmen
Zu meiner Flur;
Da kann ich, was mich kränkt, verschmerzen
An meiner Mutter, der Natur,
Nicht mehr gefrornem Herzen.

Großes aus Kleinem.

Du sagest mir: O nicht zersplittre
In Lieder dich! web ein Gedicht!
Ich aber sage dir: Verbittre
Mir die unschuld'ge Freude nicht!
Sieh hin, wie auf der Aue
Der Sonne Licht sich bricht
In jedem Tropfen Thaue!

Wenn ich mich kann in Tropfen spiegeln,
Was soll ich Teiche legen an?
Und Meere stürmisch aufzuwiegeln,
Scheint vollends mir nicht wohlgethan.
Mir gnügt's am leisen Klange,
Den ich gewann zum Bann
Jedwedem Herzensdrange.

Ein Teppich scheinet mir mein Leben,
Und immer sticket meine Hand;
An welcher Stell' ich auch mag weben,
Am obern oder untern Rand;
Zuletzt, wo so viel Kleinstes
Sich still verband, entstand
Ein Großes Allgemeinstes.

Welt- und Lehrgebäude.

Es sind die Dinge dieser Welt
Für unsern Geist geschaffen,
Ein Stoff, der ewig widerhält
Zur Stumpfung scharfer Waffen,

Holz, das sich stets zusammenstellt
Zu Hütt' und Zelt,
Und stets zerfällt, daß nie die Händ' erschlaffen.

Und wie des Meisters Meisterschaft
In Schemen und Systemen
Stellt jedes Ding, so muß der Haft
Sich jedes Ding bequemen.
Die Dinge haben auch die Kraft
Und Eigenschaft,
In jeder Stellung gut sich auszunehmen.

Doch wie zu seinem Hausverbrauch
Er sich's zurecht geschoben,
Will einer, daß sein Nachbar auch
Ihm soll den Haushalt loben.
Ihn wärmt sein Feuer, doch den Rauch
Führt Windeshauch
Den andern zu, indeß die Glut zerstoben.

Drum lobe jeder seinen Fund,
Worein er sich gefunden,
Und lass' es, daß ein andrer Bund
Sich anders hat verbunden.
Wir alle stehn auf gleichem Grund;
Die Welt ist rund,
Und wird sich jedem zum Gesichtskreis runden.

Rund ist die Welt; wie man sie stellt,
So wird die Kugel stehen.
Wem's auf den Beinen nicht gefällt,
Mag auf dem Kopfe gehen.
Das Unten steigt, das Oben fällt,
Nachdem man's hält;
Rund ist die Welt, und läßt sich rundum drehen.

Stark und schwach.

Selbst der Schafe schwacher Haufen
Bricht durch Schnee sich Bahn gemach,
Wenn sie nur zusammen laufen
Immer eins dem andern nach;
Denn die schwächsten sind, vereint, nicht schwach.

Selbst der Menschen starke Tritte
Dämmen nicht den koth'gen Quark,
Wenn sie von des Weges Mitte
Biegen aus nach jeder Mark;
Denn die stärksten sind, getrennt, nicht stark.

Auf den öden Feldern heute
Nahm ich dieses Bild in Acht,
Was die Einigkeit bedeute,
Eine Weisheit, längst erdacht,
Von der Welt doch nie zu Nutz gemacht.

Frühlingsruf.

Am Bienenhause liegt der Stral
Der Sonn' und weckt die Bienen;
Zur Arbeit möchten sie ins Thal,
Allein, was wehrt es ihnen?
Ach, das Thal noch kahl zumal
Liegt im winterlichen Bann,
Ohne Blum' und Blüten.

Und auch den Finken regt das Licht,
Das helle, hell zu schlagen;
Warum doch schicket er sich nicht

Gepaart zu Nest zu tragen?
Weil noch licht, weil dicht noch nicht
Laub und Blatt der Baum gewann,
Um ein Nest zu hüten.

In diesen Lüften webest du,
Und schwebst auf diesen Stralen;
Was hebest du die Todesruh
Nicht auch von diesen Thalen?
Frühling, thu dazu im Nu,
Daß der Kunstfleiß sammeln kann,
Und die Liebe brüten!

Kaiman und Jaguar.

Mit dem Kaiman liegt der Jaguar im Kriege,
Melden uns Amerikas Bereiser.
Welcher starke welchem starken unterliege,
Hängt daran, von beiden welcher weiser.
Jeder ist der stärkste nächst an seiner Wiege,
Kaiman auf des eignen Flußes Sande,
Jaguar auf dem festen Lande.
Dem entgeht der Odem,
Der sich treffen läßt auf fremdem Boden.

Wenn dem Jaguar aber noth ist, daß er schwimme
Ueber das Gewässer eines Flusses;
Kommt die Furcht ihm vor des Feinds verstecktem Grimme,
Macht ihn doch nicht wanken des Entschlusses.
Deine Furcht zu dämpfen, mußt du fremde wecken.
Darum steht der Jaguar und brüllet

Hoch am Strand so laut, daß füllet
Rings die Flut ein Schrecken,
Und der Kaiman weicht auf ferne Strecken.

Wenn du mit Ausforderung den Feind kannst schlagen,
Brauchst du andre Waffen nicht zu zücken.
Aber aufs Gebiet des Kaimans sich zu wagen,
Wird dem Jaguar auch nicht immer glücken.
Selbst sein lautes Brüllen dient nur anzusagen,
Daß er sich will in Gefahr begeben;
Und er hat sein eignes Leben
Hin dem Feind getragen,
Läßt der nicht von Furcht in Flucht sich jagen.

Der Kontor.

Ohne Ballast mag das Schifflein stät nicht segeln,
Aber überlastet wird es sinken.
Also zum Bedarf des Geistes sollst du regeln,
Wieviel essen muß der Leib und trinken.
Selbst der Kontor, Riesencherub unter Vögeln,
Wenn er sich zu gierig
Sättigt, hebt sich schwierig
Auf den breiten Flügeln.
Also lerne die Begierde zügeln.

Lebensmelodie.

„Etwas wünschen und verlangen,
Etwas hoffen muß das Herz;"
Aber ohne Zweifelsbangen,
Aber ohne Sehnsuchtschmerz.

Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwischen blühn.

Hinter Wochen, hinter Tagen,
Sollst du eine Hoffnung sehn,
Der du freudig, ohne Jagen,
Ruhig magst entgegen gehn.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwischen blühn.

Aus der Zeiten Hintergrunde
Leuchte dir ein solches Licht,
Das verkläre jede Stunde,
Aber sie verschlinge nicht.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwischen blühn.

Bei des Baumes Frühlingsblüten
Wünsche nicht des Herbstes Frucht;
Doch dir mag's die Frucht vergüten,
Wenn die Blüte nahm die Flucht.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwischen blühn.

Wie wir es als Knaben machten,
Striche zeichnend an die Wand

Für die Tage vor Weihnachten;
Jeder freut' uns, der da schwand. —
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwischen blühn.

Jedes Strichlein, das wir wischen,
Rückt uns nah den Hoffnungstern;
Doch erfrischen wir inzwischen
Uns an Birn und Apfel gern.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwischen blühn.

IV.

Mai bis Juli 1833.

Die gesammelten Lieder.

Als ich meine Lieder sammeln sollte,
Gut' und schlechte scheiden wollte,
Dacht' ich unparteiischer Gesellen
Zwen zu Richtern zu bestellen.
Aber uneins wurden sie im Amte;
Der erkor, was der verdammte.
Selber warf ich nun mich auf zu richten,
Konnt' es auch nicht besser schlichten;
Was mir heut gefiel, mißfiel mir morgen.
Nun so mag der Himmel sorgen
Und der Leser. Hier empfängt er alle,
Les' er aus, was ihm gefalle!

1.

Viel zu lang um allerlei
Hab' ich mich bekümmert,
Was mich nun läßt sorgenfrei,
Ob es hält, ob trümmert.

Leicht aus der Zertrümmerung
Baut das Haus sich wieder,
Aber die Verkümmerung
Drückt dich trostlos nieder.

Sei die Zeit wie mürbes Glas
Von der Zeit zerrieben;
Mag die Welt wie dürres Gras
In den Wind zerstieben.

Weil noch hält dein Stengelglas,
Laß es dir kredenzen!
Weil noch Blumen blühn im Gras,
Pflücke sie zu Kränzen!

Frage nicht, was das Geschick
Morgen will beschließen;
Unser ist der Augenblick,
Laß uns den genießen!

2.

Sollte meinen Muth wol beugen
Dieser Thoren Uebermuth?
Ja, Verachtung will bezeugen
Erdenqualm der Himmelsglut!

Selber muß ich so mich achten,
Daß ich den, der mich nicht ehrt,
Als unfähig muß betrachten
Zu erkennen meinen Werth.

3.

Die Rose kam zum Garten;
Komm, laß uns ihrer warten,
Weil sie im Glanze steht!
Wer weiß, wie bald sie geht!

Die Rose kam zum Garten;
Komm, laß uns ihrer warten!
Wer weiß, wie bald er weht,
Der Wind, mit dem sie geht!

Die Rose kam zum Garten;
Jetzt laß uns ihrer warten!
Wer weiß, ob dir es frommt,
Wann einst sie wiederkommt!

Sie wird wol wiederkommen;
Doch ob du wahrgenommen
Es haben wirst, ob nicht;
Hell bleibt ihr Angesicht.

Ihr fehlen nie im Garten,
Die ihres Dienstes warten;
Sie winket jeden bei,
Und fragt nicht, wer er sei.

Es lächeln ihre Mienen
Den Dienern, die erschienen,
Und wer nicht mehr erscheint,
Den hat sie nie beweint.

Sie läßt es sich gefallen
Geliebt zu seyn von allen,
Theilt allen ihren Kranz,
Und trägt ihn immer ganz.

Erhaschen wir die Beute,
Die sie uns theilet heute,
Eh sie der Wind entführt,
Der dort sich neidisch rührt!

Die Rose thront im Garten;
Auf, laß uns ihrer warten,
Eh jener Wind sich hebt,
Mit welchem sie entschwebt.

4.

Niemals hab' ich was gelesen,
Das nicht meine Lust gewesen;
Niemals hab' ich was geschrieben,
Daß mich nicht der Geist getrieben;
Niemals hab' ich was gedacht,
Nichts gethan und nichts vollbracht,
Wenn es nicht mir Spaß gemacht.
Mochten andre dran sich laben,
Waren's unfreiwill'ge Gaben,
Die sie nicht zu danken haben.
Ja, es müßte mich beschweren,
Wollten sie mit Dank mich ehren.
Doch ich habe, Gott sei Dank,
Leicht zu tragen an dem Dank.

5.

Wenn die erste Knospe nur
Hat die Bahn gebrochen,
Folgen tausend ihrer Spur,
Und vier schöne Wochen
Wird auf maiengrüner Flur
Blütenduft gerochen.

Wenn sich in des Rebhuns Nest
Nach vier Brütewochen
Erst ein Picken spüren läßt,
Ist es bald gebrochen,
Und aus mit der Schalen Rest
Kommt ein Volk gekrochen.

Wenn des Brunnengräbers Stahl
Zwischen Felsenknochen
Zu den Adern tief im Thal
Erst hat eingestochen;
Wird der volle Flutenstral
Ihm entgegen kochen.

Also, wenn nach langer Rast
Du mit Herzenspochen
Wieder erst ein Wort nur hast,
O Poet, gesprochen;
Drängt sich Lied auf Lied mit Hast
Gleich ununterbrochen.

Und so, da ich ohne Wort
Einst mit Herzenspochen

Vom geliebten Munde dort
Ersten Kuß gebrochen;
Küßt' ich gleich in einem fort
Vier die schönsten Wochen.

6.

Da du selber Vater bist,
So begreifest du geschwinder,
Wie zu Sinn dem Vater ist,
Wenn er strafet seine Kinder.

Seinem Herzen thut es wehe,
Einmal, daß sie strafbar sind,
Und gedoppelt, daß er sehe
Leiden Schmerz durch ihn sein Kind.

7.

Was ich ahnte, was ich träumte,
War so viel, doch nicht genug,
Bis ich weg die Zweifel räumte
Und die Dunkelheit zerschlug.

Ist nun mehr die vielgepriesne
Einsicht als der Dämmerflor?
Minder scheint das klarbewiesne
Als mir dunkel schwebte vor.

Reizen mag nur als unendlich,
Dessen Ziel du nicht gesehn;
Und was dir erst ward verständlich,
Ist nicht werth mehr zu verstehn.

8.

Schmücke du dein eignes Leben,
Daß es dir gefalle!
Was dir ist zur Lust gegeben,
Ist ja nicht für alle.

Aermer als der ungeschmückte
Wärest du zu nennen,
Wenn dein Schmuck dich nur beglückte,
Weil ihn andr' erkennen.

9.

Als wir lang auf Regen harrten,
Unerhört zum Himmel starrten,
Und, ohn' unsrer Noth zu achten,
Uns der Himmel ließ verschmachten;
Fragten wir zuletzt in sündiger
Ungeduld den Wetterkündiger;
Schaut' er auf den Barometer,
Sprach: Auf Aendrung eben steht er;
Eins von beiden kommt geschwind,
Sei es Regen oder Wind. —
Regen, der sei uns willkommen;
Wind, wozu soll der uns frommen?
Was der Sonne Feueraugen
Schonten, vollends auszusaugen,
Jedes Hälmchen abzumatten,
Das vor Brand sich barg im Schatten.
Wenn ihr wollt getröstet seyn,
Lasset euch nur profezein!
Anders wird's, doch weiß man nimmer,
Ob denn besser oder schlimmer.

10.

Wie des Dorfes Hahnen schrei'n,
Und die Schwalben niedrig streichen,
Seh' ich lauter gute Zeichen
Nahen Regen profezein.

Ob die Boten wieder lügen,
Wie sie nun schon oft gelogen?
Ob sie eigenmächtig trügen,
Oder selber sind betrogen?

Nicht so leicht ist ausgespürt,
Wer von beiden hintergeht,
Ob der Gott, ob sein Profet;
Immer sind wir angeführt.

11.

Wie beklag' ich meine Knaben,
Die an solchen schönen Morgen
In den Zwangstall ihrer Sorgen
Mit dem Schulsack müssen traben.

Statt in Gottes aufgeschlagnem
Buch zu lesen ew'ge Wunder,
Nagen sie an übertragnem
Griechisch und latein'schen Plunder.

Besser in des Thaues Frischen
Wär's, in unverdorbner Luft,
Blumen brechen, oder wischen
Von den Pflaumen reifen Duft.

Doch beruhige dich nur!
Wohl versehn hat sie mit Futter
Ihre ein' und andre Mutter,
Hier dein Weib, dort die Natur.

Unterm trocknen Lernen naschen
Sie und haschen Frucht und Blüte,
Hier die Aepfel in den Taschen,
Dort den Frühling im Gemüte.

12.

Romanze von Hund und Katze.

Das Mädchen singt:

Das Sprichwort will nichts gutes sagen:
Wie Hund und Katze sich vertragen.
Doch wir vertragen uns gar gut,
Wie's Kätzchen mit dem Hündchen thut.

Ich saß im Haus auf meinem Plätzchen,
Auf meinem Schoße nur das Kätzchen;
Es wußte wohl, ich spielte gern
Mit ihm, denn mein Gespiel war fern.

Es ließ sich glatt am Rücken streicheln,
Und wußte recht sich anzuschmeicheln.
An mir wol nicht beschmutzt' es sich,
Doch fieng's nun an und putzte sich.

Es wußte nur, daß stets bedeute
Sein Putzen Zuspruch fremder Leute;
Und mir bedeuten sollt' es gar
Den Fremden, der nicht fremd mir war.

Und als ich zweifelnd an es blickte,
Sah es mich schmunzend an und nickte;
Und sein Bejahn bestätigt schnell
Von fern ein feines Hundgebell.

Da währt es nicht ein Viertelstündchen,
Eintrat mein Liebster mit dem Hündchen,
Das wedelt', als zum Gastempfang
Das Kätzchen mir vom Schoße sprang.

Dem Hund entgegen ists gegangen;
Soll ich den Freund nicht auch empfangen?
Die beiden Thiere sind vertraut,
Und wir sind Bräutigam und Braut.

13.

Jeder singt auf seine Weise,
Oder schreit aus seinem Ton;
Jeder fährt im eignen Gleise
Oder ohne Gleis davon.

Wären wir in größern Dingen
Eins und einverstanden nur;
Möchten wir zwiespältig singen
Wie die Vögel auf der Flur!

Aber da euch ward zunichte,
Deutsche, jedes andre Band;
Weh, daß ihr selbst im Gedichte
Habt kein ein'ges Vaterland!

14.

Neulich in der Maienschwüle
Schwieg allein mein Kukuk still,
Der bei eingetretner Kühle
Heut allein nicht schweigen will.

Ist er von so kühlem Herzen?
Ward es ihm so schnell zu heiß?
Oder macht der Frost ihm Schmerzen,
Und versingt er sie mit Fleiß?

Aus den tiefern Wälderstrecken
Zieht er sich ans Dorf heraus,
Mich Verzagten zu erwecken,
Wo ich mich verkroch im Haus.

„Laß dich doch den Frost nicht schrecken!
Morgen wird es wieder warm;
Dann singt laut in allen Ecken
Der verstummte Vogelschwarm.“

15.

An Aurora.

Brautmorgenlied.

Nicht seit Tag und Jahren
Ist ergraut an Haaren,
Eos, dein Tithon;
Nein, dazu berufen,
Grau von Anfang schufen
Ihn die Götter schon:

Daß in früher Stunde
Du mit Gold im Munde
Zu der Musen Gunst,
Säumtest nicht im Bette,
Wo bestrickt dich hätte
Jugendliche Brunst;

Sondern gern enteiltest,
Und dein Lächeln theiltest
Stralend aller Welt,
Unzurückgehalten
Dort von deinem Alten,
Der noch schläft im Zelt.

Uns zum Heil gequälte,
Schöne schlechtvermählte,
Darum bist du wach;
Daß es dir nicht gehe
Wie der hier — o spähe
Nur ins Schlafgemach;

Wie sie, von des jungen
Gatten Arm umschlungen,
Ruht in seiner, ach,
Braunen Lockenfülle!
Heb hinweg die Hülle,
Daß sie auch sei wach!

16.

An einem Festtag.

Welchem dienstbarn seiner Geister
Aufgetragen hat der Weltbaumeister
Das Geschäft der Wetterleitung,
Regen= Wind= und Sonnenschein=Bereitung;
Hat an Menschenschmaus und Tanze,
Scheint es, mehr Lust, als am Frühlingskranze,
Den er regenlos läßt schmachten,
Da die Menschen heut ein Fest sich machten.
Um der lauten Gäste willen
Sind versäumt die anspruchlosen stillen,
Dürfen nicht in volle Bronnen
Tauchen sich, wie die in volle Tonnen,
Wo sie sich den Staub abspülen,
Sich, dem Wirth zu Nutz, die Leber kühlen,
Und den Sonnschein lassen leben.
Aber wäre mir das Amt gegeben,
Hätt' ich's tüchtig regnen lassen;
Nicht als thät' ich so die Menschen hassen,
Daß daraus ich könnt' erwerben
Eine Freude, ihre zu verderben,
Aber, weil mir doch im Ganzen
Meine Blumen lieber sind und Pflanzen.

17.

Unserem verlechzten Lande
Flehen und erbeten wir
Nach zu langem Sonnenbrande
Einen Regen mit Begier;

Einen Regen im Gewitter
Unter Blitz und Donnerschlag,
Ob ein Wald auch gehn in Splitter,
Eine Scheur in Flammen mag.

Denn so schwer sind wir beladen,
Daß bei dem, was allen frommt,
Was dem Einzelnen mag schaden,
Gar nicht mehr in Anschlag kommt.

18.

An den Regenpfeifer.

Regenpfeifer, pfeife nur!
Denn es durstet unsre Flur,
Und so lieblich nie erklang
Ihr der Nachtigall Gesang,
Wie ihr dein Gepfeif erklingt,
Das ihr Regenhoffnung bringt.

Regenpfeifer, pfeife nur,
Zieh herbei zu dieser Flur
Alle Wolken, wo sie ziehn,
Laß sie nicht vorüberfliehn
Wieder, eh aus ihrem Schoß
Sich ein reicher Strom ergoß.

Alles sei wohl eingeweicht,
Dem es zum Gedeihn gereicht,
Jedes Hälmchen gelb und fahl,
Jeder Hügel dürr und kahl,
Jede Aehre körnerleicht,
Jeder Mühlbach wasserseicht.

Jedes Thierchen, jedes Laub,
Jedes Leben, jeder Staub,
Der nun löscht die Durstbegier,
Regenbringer, danke dir,
Jeder Frosch im Pfuhle frisch,
Selbst erquickt der stumme Fisch.

Doch der Baum, auf dem dein Nest
Du gebaut, sei allerbest
Eingefeuchtet, eingetaucht,
Kühl durchschauert und durchhaucht
Sein Gezweig und sein Geäst,
Und nur trocken sei dein Nest.

Berg' es dich im Regensturm!
Aber einen Regenwurm
Gebe deiner nackten Brut
Erde mit dankbarem Muth,
Und uns andern was uns frommt,
Jedem was ihm wohl bekommt.

19.

Warum es nicht regnen wollte.

Diesesmal, ihr Schönen, habt
Ihr die Schuld, daß es nicht regnet.
Ohn' euch wären wir gelabt,
Ohn' euch wären wir gesegnet.

Aber als die Sonne stach,
Schirmtet ihr mit Sonnenschirmen;
Und der Himmel dachte nach,
Dachte: Wolken will ich thürmen.

Denn es scheint mein helles Licht
Diese Blumen nicht zu freuen;
Doch ihr zartes Angesicht
Wird nicht leise Tropfen scheuen.

Aber als der erste Sprutz
Sich ergoß der Wolkenschleuse,
Bargt ihr euch und euern Putz
Unterm Regenschirmgehäuse.

Und der Himmel läßt erschreckt
Seine Bäche gleich versiechen,
Eh die Welt das Labsal schmeckt,
Und wir „daß es grunelt riechen.“

Jedes Laub und jedes Blatt
Möchte gründlich sich erfrischen;
Aber ihr, vom Tropfen satt,
Zwingt uns trocknen Mund zu wischen.

Mag der Himmel beim Geschick,
Spröde Rosen, euch verklagen,
Daß ihr weder heißen Blick
Wollt noch feuchten Kuß vertragen.

20.

Einen klassischen Dichter in den Händen,
Den romantischen Frühlingshain durchirrend,
Konnt' ich lesend und wandelnd nicht vereinen
Jene Klassicität und die Romantik.
Wenn ich blickt' in das Buch, erschien mirs farblos
Vor dem schwellenden Knospendrang des Lebens;

Wenn ich schaut' in den grünen Wald, erschien er
Wirrvoll gegen die wohlgebauten Strophen,
Schlecht geordnet die Schatten und die Lichter.
So misfiel mir das eine durch das andre,
Wechselnd richtete Buch und Welt zu Grund sich.
Müde setzt' ich mich endlich auf den Stein hin,
Wo zum Quellengeriesel Schatten rauschten,
Weiter lesend und blickend aus dazwischen.
Immer lauschender blickt' ich, immer stiller
Las ich, immer versenkter und versunkner;
Ob ich las, ob ich blickte, wußt' ich selbst nicht.
Immer lieblicher, leiser, flossen, rannen,
Immer inniger, tiefer, schmolzen, schwammen
In einander der Frühling und der Dichter.
Verse rieseln in Wellen, und symmetrisch
Bauen blühende Lauben sich zu Stanzen.
Staunend fühl' ich von einem Geist mich wiegen,
Der des Lebens und Todes Widerspruch löst, —
Von dem Geiste des Schlummers und des Traumes,
Die im Schatten mich überschlichen hatten,
Ohne daß ich es merkte, bis, vom Odem
Einer stürmischen Luft entküßt, ein Baumblatt
Auf das Buch, und das Buch mir aus der Hand fiel.
Schlaf, Vermähler des Himmels mit der Erde!
Traum, Vermittler des Diesseits mit dem Jenseits!
Allvereinende, stets vereinte Brüder!
Kommt noch öfter auf meinen Frühlingsgängen
Mir entgegen, und helfet mir studiren!
Kein Ausleger vermag doch auszulegen
Seinen Dichter, wie ihr, aus der Natur, und
Einzulegen die Schöpfung in den Dichter.

21.

Die Zauberschenke.

Dort ist der Schenke Thor,
Wenn du dich ein willst stellen,
Kein Riegel liegt davor,
Ein Hund nur auf den Schwellen.

Und gehst du grad' ins Haus,
So wird er dir nicht bellen;
Doch biegst du nebenaus,
So wird er schnell dich stellen.

Es steht dir gar nicht frei,
Ob du hier ein willst kehren,
Es geht kein Weg vorbei,
Du mußt ein Gläslein leeren.

Und in der Schenke sitzt
Die Schenkin, und kredenzet,
Was dir ins Auge blitzt,
Und dir im Herzen lenzet.

Den Wandersmann erfrischt
Ein Becher nach dem andern,
Doch nie sein Durst erlischt,
Und nie läßt es ihn wandern.

Und endlich wann er geht,
Wünscht sie ihm gute Reise,
Dabei ein Lächeln steht
Auf ihren Lippen leise.

Sie weiß es, gut ergeht
Die Reis' auf keine Weise,
Weil nach der Schenk' ihm steht
Der Sinn, wie weit er reise.

22.

Die Frühkirschen.

Die noch vor drei Wochen waren
Weiße Blüten hoch am Baum,
Sind zu Markte hier gefahren
Kirschen roth, man glaubt es kaum.

Ihre rothen Bäckchen lachen,
Und die Kinder sehn es gern;
Doch ihr Stein, wenn du den schwachen
Sprengest, in ihm ist kein Kern.

Weil gereift kein volles Leben
In so kurzer Zeit kann seyn,
Ist das Innre aufgegeben
Um den äußerlichen Schein.

23.

Früh- und Spätobst.

Auf dem gastlichen Tische
Zu schaun ein Wunder war es
Reizendes Fruchtgemische
Dieses und voriges Jahres;

Die Aepfel, frisch geblieben
Den Winter durch im Keller;
Die Kirschen, früh getrieben
Vom Mai, nie trieb er es schneller.

Wonach von beidem ich greife,
Daß mir's den Zahn verderbe?
Des Apfels Ueberreife,
Der Kirsch' unzeitige Herbe?

24.

Zu den Jugenderinnerungen.

Wieviel Zeit ich damals hatte,
Als ich Stundenlang am See
Suchte nach dem vierten Blatte
Am dreiblätterigen Klee;

Oder nach dem sechsten Strale
Dir am Stern, Vergißmeinnicht!
Und es fehlt' in meinem Thale
Die Beschäftigung mir nicht.

Was dazwischen hin ich dachte,
Ohne Worte was ich sang,
Weiß ich nicht, noch wie ichs machte,
Daß mir nie die Zeit ward lang.

Und wenn ich zum Dorfe brachte
Meine Beute heim zur Nacht,
Sah ich froh sie an und dachte,
Daß mein Tag sei wohl vollbracht.

Und ich theilte Freud' und Beute
Dort mit einem schönen Kind,
Das sie lächelnd nahm und streute
Meine Blätter in den Wind.

Aber wenn sie einmal hegte
Goldner Laune Sonnenschein,
Nahm sie alles hin und legte
Es in ihr Gesangbuch ein;

Wo gezeichnet war ein jeder
Vers mit einem eignen Streif,
Und der schönste mit der Feder
Von des Herrnhofs Pfauenschweif.

Und mich freuten aufgehoben
Kleeblatt und Vergißmeinnicht
Mehr als die im Wind verstoben,
Doch mich reuten die auch nicht.

25.

Erquickt nun bin ich aufgewacht,
Mich hat der Schlummer diese Nacht
Mit Balsamhauch gesegnet.
Nun will ich gleich durchs Fenster sehn,
Ob meiner Flur es auch geschehn,
Ob es hat Nachts geregnet.

26.

Der steinerne Markgraf.

Dich bedaur' ich, edler Markgraf,
Steinerner, auf deinem Rosse,
Haltend in des Garten Mitte
Gegenüber deinem Schlosse.

Recht unmenschenfreundlich blickst du,
Mit unmächt'gem Fürstenzorne,
Bald herunter auf den Garten,
Bald nach deinem Schloß da vorne.

Da wo du einst speistest, speisen
Jetzt der Bücherschränke Motten;
Und wo du sonst gähntest, gähnen
Krokodil' und Kachelotten.

Doch du wärst noch lieber drinnen,
Sei's im Bibliotheksaal, oder
Sei's im Naturalienzimmer,
Unter Schimmel, zwischen Moder,

Als hier unter freiem Himmel
Auf dem Postamente droben,
Vor der Sonne nicht geschirmet,
Und dem Winde nicht enthoben.

Ob dir's in die Augen regnet,
Ob dich's an die Hand gefroren;
Nicht den Zügel darfst du zucken,
Und nicht klirren mit den Sporen.

Und vor deines Hauptes Schütteln
Ist der Vogel unerschrocken,
Der dir unter'm Hute nistet
Zwischen den frisirten Locken.

Doch wo gleichfrisirte Damen
Sonst im reifgeblähten Rocke
Du mit Lust lustwandeln sahest,
Gehn itzt Bursche mit dem Stocke,

Die vor dir kein Käppchen lüpfend,
Achtlos dir vorüber trotten,
Oder auf zu dir nur blicken,
Deines steifen Gauls zu spotten.

Aber ziehn in muntern Rotten
Knaben her, die sich erfrechen
Dir ans Bein empor zu klimmen,
Hörst du ihren Vater sprechen:

Fort, ihr Kinder! nicht geheuer
Ist es hier, die Dornen stechen,
Die das Monument umwachen
Gegen Majestätsverbrechen.

Hätten sie es nicht gerochen,
Würde der sich selbst noch rächen,
Steinschwer auf die Köpf' euch fallen,
Sollt' er selbst den Hals auch brechen.

27.

Schmücket euch nicht mit Violen,
Rosen oder grünem Straus!
Denn man legt sie zu Symbolen
Euerer Gesinnung aus.

Habt ihr sie nicht abgebrochen
Draußen auf der freien Flur?
Allem sei der Stab gebrochen,
Was nach Freiheit riechet nur!

28.

Die ihr Nüchternheitsvereine
Gründet, Nordamerikaner,
Künftiger Gesundheitsreine
Neuen Weges edle Bahner!

Hasser der gebrannten Wasser,
Weil die Jugend sie vergiften,
Warum haltet ihr es lasser
Gegen die gebrannten Schriften?

Was ihr her von Englands Flur
Einführt mit soviel Vergnügen
Gierig schlürft in langen Zügen,
Ist gebranntes Wasser nur.

Moore und Byron und Konsorten,
Zwangnatur im höchsten Ton,
Lauter Kolben und Retorten,
Lauter Destillazion.

Gewonnen hat er, nichts verloren,
Daß ichs noch einmal sage recht;
Denn ist es gut zu seyn geboren,
So ists genannt zu seyn nicht schlecht.

31.

„Alle die Erfahrungen
Schmerzlicher Versehrnis
Dienen zu Bewahrungen
Künftiger Beschwernis.

„Darum ohne Sträubigkeit
Unterwirf, o Herz, dich!
Laß nur die Ungläubigkeit!
Bilden will der Schmerz dich.“

Solche Schmerzerfahrnisse
Waren mir willkommen,
Als zum Lustersparnisse
Sie noch konnten frommen;

Als sich noch ein sprühender
Jugendrausch verlängte,
Und ein Jahr sich blühender
Nach dem andern drängte.

Aber nun, was sollen sie
In den späten Jahren
Nah am Tode? wollen sie
Mir den Tod ersparen?

32.

Soviel erfahren hat ein Mann,
Was er nicht selbst gebrauchen kann
In seinen wenig Jahren.
So leg' er denn, was er gewann,
Als Schatz für seine Kinder an;
Süß ist für Kinder sparen.
Doch stört ihn die Erfahrung dann,
Daß Niemand das gebrauchen kann,
Was er nicht selber hat erfahren.
Was bleibt nun dem erfahrnen Mann,
Wenn ihm auch dieser Trost zerrann?
Der Trost, daß er nun das auch hat erfahren.

33.

Wenn die Bäum' auch Wurzel schlagen,
Werden sie nicht Frucht dir tragen;
Warum noch in alten Tagen
Machst du dir Beschwerden?
Doch die Lust will nicht verrauchen;
Möchte mir ein Geist zuhauchen,
Ob man kann im Himmel brauchen,
Was man lernt auf Erden!

34.

Unterschriften zu meinem von E. Barth gestochenem Bilde.

(1.)

An Fr. v. Br.
anstatt mündlicher Danksagung.

Artige Gedanken
Hab' ich nur im Schreiben,
Und es macht mir Kummer.
Mündlich wollt' ich danken,
Und vor Augen bleiben
Muß ich dir als Stummer.

(2.)

An H. v. W.
um das neue Bild neben das ältere zu hängen.

Laß neben dem grimmigen grämlichen
Hangen den zarten gebrochnen!
Kaum hältst du ihn für den nämlichen
Vom nämlichen Meister gestochnen.
Aber das Räthsel löst sich gleich:
Die Zeit macht harte Mispeln weich.

(3.)

Dem römischen Freunde, Maler Hermann in Breslau, zur Gegengabe für den Kupferstich eines von ihm gemalten Papstes.

Du sahest diesen jugendwild
Im Spiegel der Dian' und auf Neptuns Gefild.
Nun kommt er zu dir altermild,

Und stellt sich würdig deinem Papst entgegen.
Du gabst im Bilde mir den Segen,
Ich gebe dir den Friedenskuß im Bild.

35.

Der Geburtstagslorberkranz.

Als, mich zu belohnen
Für die Myrtenkronen,
Die ich Frauen oft
Um das Haar gewunden,
Jüngst sich unverhofft
Freundinnen verbunden,
Einen Lorberkranz
Mir aufs Haupt zu drücken,
Daß auch dieser Glanz
Möcht' einmal mich schmücken,
Wenn auch heimlich ganz;
Als um gar viel Blätter
Sie den Gärtner baten,
Sprach der: niemals hätt' er
Zu dem grösten Braten
Soviel müssen steuern;
Welchem ungeheuern
Fetzen, mit Verlaub,
Gilt die Masse Laub?

36.

Dank für den Lindenzweig.

Ich athmet' einen linden Duft.
Im Zimmer stand
Ein Angebinde
Von lieber Hand
Ein Zweig der Linde;
Wie lieblich war der Lindenduft!

Wie lieblich ist der Lindenduft!
Das Lindenreis
Brachst du gelinde;
Ich athme leis
Im Duft der Linde
Der Herzensfreundschaft linden Duft.

37.

Zum Geburtstag der Freundin.

In des Frühlinges Tagen
Hört' ich die Blumen fragen:
Wozu sind wir geboren?

Und Lüfte hört' ich sprechen
Die Antwort darauf: Euch brechen
Zu lassen seid ihr geboren.

Aber Eine, die heute
Mit ihrer Geburt uns erfreute,
Wozu ist sie geboren?

Im hellen Glanz der Sonne
Alle Blumen der Wonne
Zu brechen, ist sie geboren.

Alle Blumen der Wonne
Im Glanze der Lebenssonne
Zu pflücken, sie sei geboren.

Blumen der Himmelswonne
Selber am Thränenbronne
Zu pflücken, sei sie geboren.

Sinnig Blumen zu pflücken,
Bescheiden sich selbst zu schmücken
Und andre, sei sie geboren.

Von Liebe sich schmücken zu lassen,
Und als ein Schmuck zu umfassen
Geliebtes, sei sie geboren.

38.

Der zwölfte Namenstag.

Heut an deinem Namenstage,
Dich mit bunten Bändern putzend,
Prange froh in deiner Jahre
Noch nicht vollem ersten Dutzend!

Heut an deinem Namenstage,
Mütterchens Verlaub benutzend,
Sammelst du zum schönsten Kranze
Dir Gespielinnen ein Dutzend.

Heut an deinem Namenstage,
Meines Alters Recht benutzend
Und das Dichterrecht das alte,
Darf ich dich anreden dutzend.

Sags auch deinem ganzen Kranze,
Daß sie mich nicht ansehn trutzend,
Sondern wie die Rosen lachen,
Wenn ich all' anrede dutzend.

Frische Rosen, Lilien klare!
Nie den reinen Saum beschmutzend,
Wandelt hin die Blütenjahre,
Ungetrennt, in vollem Dutzend!

Sommervögel! leise trage
Luft euch nie die Schwinge stutzend,
Bis mit leichtem Flügelschlage
Floh von Jahren ein halb Dutzend!

Eh mit leichtem Flügelschlage
Floh von Jährchen ein halb Dutzend,
Flattert ihr am schönen Tage
Lieber Paarweis als zu Dutzend.

Wo ihr einst am schönsten Tage
Flattert, Pärchenweis euch dutzend,
Dann versteht ihr, was ich sage,
Heut von mir gedutztes Dutzend!

39.

Leg' es einmal dir zurecht,
Eh du fruchtlos ganz verblühest,
Was dir seyn kann dis Geschlecht,
Dem zu Liebe du dich mühest.

Das, so übersättigt schon,
Noch so unersättlich immer,
Schwelgend, wird nicht froh davon,
Schlingend, es verdauet nimmer.

Durcheinander schlecht und gut,
Wie es mag der Zufall liefern,
Weist es ab mit Eckelmuth,
Oder malmt mit beiden Kiefern.

Du gesellst, und schämst dich nicht,
Dich zu seinen Sudelkochern,
Siehst dein neuestes Gericht
Vornehm aus den Zähnen stochern.

Wenn sie theilnahmlos und kalt
Blieben, war es dir verdrießlich,
Ohne Nutzen, wenn man schalt,
Und das Loben unersprießlich.

Oder, was nicht für die Welt,
Willst du's für dich selber dichten?
Was die Brust umnachtet hält,
Mußt du es nach außen lichten?

Mußt du Blättern anvertraun
Herzempfindungen, die scheuen?
So im Spiegel dich zu schaun,
Könnt' es nur dich selbst erfreuen!

Aber was ein Himmelsschein
Unbegrenzt im Innern waltet,
Ist so blaß und ist so klein,
Wenn es außen sich entfaltet.

Und die arme Blum' erschrickt,
Die ein schmales Fleckchen zieret,
Wenn sie Frühling rings erblickt,
Und sich in dem Glanz verlieret.

Dennoch zag', o Blume, nur
Nicht so sehr und steh gebücket!
Ohne dich wär' auf der Flur
Doch dis Fleckchen ungeschmücket.

Klage nicht, daß du gestellt
Bist in den Gemüsegarten,
Als ein Beiwerk zugesellt
Weltnutzbaren Pflanzenarten.

Wenn dich aus als Unkraut rauft
Meister Gärtner, mußt dus leiden,
Auf dem Markt dich niemand kauft
Zu Salat, ertrags bescheiden!

Braucht des Gärtners jüngstes Kind,
Das im Sommerhäuschen wohnet,
Dich zu einem Kranzgewind,
Bist du endlich doch belohnet.

40.

Anerkennung.

Ihr klagt, die ihr euch Dichter nennt,
Daß euch die Welt nicht anerkennt,
Und wollet doch, die so sich nennen,
Die andern selbst nicht anerkennen.
Thut erst die Ehr' einander an!
Bald hat die Welt es nachgethan.
Was irgend gelten will und walten,
Muß in der Welt zusammenhalten.

41.

Daß wir in den funfzig Jahren
Solche Riesenschritte thaten,
So auf höh're Stufen traten,
So gar himmelan gefahren,
Wie wir uns zu rühmen pflegen,
Eines, scheint mir, zeugt dagegen:

Daß in Schriften unsres Göthe —
Den mit ihrem Eulenblick
Unsre neuste Kunstkritick
Kaum läßt als die Morgenröthe
Gelten, her vorm Tag gesendet,
Dessen Vollschein itzt uns blendet —

Daß in dieses Göthe Schriften,
In dem buntesten Gemische,
Blumen gleich auf Frühlingstriften,
Alles noch hat solche Frische,
Was nun müste seyn veraltet,
Hätte Neues sich entfaltet.

42.

Keinem Meister ahmt' ich nach,
Ob es auch der gröste wäre;
Seinen Lauf hat jeder Bach,
Jeder Strom hat seine Sfäre;
Aber einen muß ich nennen,
Ihn als Leitstern anerkennen!

Göthe! Wie auf eigner Bahn
Ich durchs Meer mich umgetrieben,
Immer ist als Tramontan'
Er im Auge mir geblieben;
Und wenn er soll untergehn,
Wird er mir im Herzen stehn.

Daß nicht alt und junge Neider
(Himmel, dis Gezücht veredle!)
Mich verschrei'n als Hungerleider,
Der um einen Brocken wedle;
Lob' ich einen todten Mann,
Der mir keinen geben kann.

Stand ich je in seinem Schutz?
Hat er mich gelobt, genannt?
Mich gehoben, anerkannt?
Lob' ich ihn aus Eigennutz?
Dennoch ja! ich weiß und sehe,
Daß ich mit ihm fall' und stehe.

Wird je der Beruf des Schönen,
Buße predigen, statt schildern,
Und zerreißen, statt versöhnen,

Und verwildern statt zu mildern,
Statt zu singen dumpf zu winseln,
Statt zu malen grell zu pinseln;

Siegt das Abentheuerliche
Ueber das Gebührliche,
Und das Ungeheuerliche
Ueber das Natürliche:
Dann wird Göthe nicht mehr seyn,
Und wir andern gehn mit drein.

43.

Etwas thun mußt oder schreiben,
Um die Gunst dir zu gewinnen;
Dann so kannst dus weiter treiben,
Ohne neu stets zu beginnen.
Der gewogne wird es bleiben;
Und was nicht gefällt durch sich,
Das gefällt nunmehr durch dich.
Ja, was ungerügt nicht bliebe,
Wenn's ein andrer thäte, schriebe,
Lobt man, liebt man dir zu Liebe.

44.

Geist= gefühl= gedankenreich
Hast du mir gepriesen
Einen, und gemeint sogleich
Lesen sollt' ich diesen.

Um zu fühlen, um zu denken,
Darf ich nur in mich mich senken;
Und nicht viel muß in sich haben,
Wen die Brocken können laben.

Gib statt schwimmender Gedanken,
Die mich nicht behexen,
Gib mir Züge, die nicht schwanken,
Farben, die nicht klexen,
Ewiges in Formenschranken,
Urlicht in Reflexen.

45.

Wenn du nicht den Glauben hast,
Daß im Liede wohnt ein Gast,
Der dir selbst in deinen Worten
Aufschließt unbekannte Pforten;
Ist es nicht der Mühe Lohn
Anzustimmen einen Ton.
Denn was du erst eingesehen,
Wird die Welt von selbst verstehen;
Und es frommt ihr das allein,
Was nicht sie noch du siehst ein.

46.

Was sich läßt in Prosa schreiben,
Sollt ihr nicht zum Verse treiben;
Laßt vergebne Mühe bleiben!

Die historische Romanze,
Einzeln oder gar im Kranze,
Ist nicht meine Lieblingspflanze.

Und wer bannt in Reimes Schranken
Philosophische Gedanken,
Dem werd' ichs noch minder danken.

Doch, ich fürchte, meine Sprüche,
Stammend aus derselben Küche,
Gehn somit auch in die Brüche.

Nein! sie sind zur Form geboren:
Wo sie nicht die Form erkoren,
Wär' ihr Inhalt mit verloren.

Darum muß der Reim sie ketten,
Weil sie sonst kein Wesen hätten,
Würde nicht der Schein es retten.

Manchs erscheint in Versen eigen,
Was man würd' als Nichts verschweigen,
Sollte man's in Prosa zeigen.

47.

Anzusehn von gleichen Farben,
Sieht sich doch verschieden an
Reifes Gold, das seinen Garben
Hat der Sommer angethan,
Und die Halme, die verdarben
Vor der Zeit an Dürre starben,
Eh wir ihre Körner sahn.

Diese jungverwelkten greisen,
Deren Leben Sterben war;
Jene, die im Fallen preisen
Erntelieder hell und klar;
Die mit Kern den Winter speisen,
Und mit fruchtbarm Keime weisen
Vorwerts in ein neues Jahr.

48.

Trost für entbehrten Genuß.

Um zu sehn den Regenbogen,
Muß der Himmel seyn umzogen,
Und um Sterneglanz zu sehn,
Muß die Sonne untergehn.

Freue dich der Himmelsreine,
Labe dich am Sonnenscheine!
Wenn dir der Genuß entwich,
Dann so magst du trösten dich:

Um zu sehn den Regenbogen
Muß der Himmel seyn umzogen,
Und um Sterneglanz zu sehn,
Muß die Sonne untergehn.

49.

Die Flecken des Mantels.

Hier am Mantel diese Flecken sind mir lieb,
Weil Neapels Meerflut diese Zeichen schrieb,
Als auf glattem Spiegel dort im Schaukelkahn
Ich durch jene blühnden Inselgruppen trieb,
Und, geneckt vom Hauch der Lüfte, hüpfendes
Wellenspiel mir sprützte zu sein Schaumgestieb,
Dessen Spuren, blasses Grün auf dunklem Grund,
Nie ausgiengen, wie daran die Zeit auch rieb.
Ach, die bunten Schäume jenes Meers der Lust
Sind zerronnen, und der blasse Flecken blieb.

50.

Die schönsten Blumen.

Schön ists wenn der Baum die jungen Triebe trägt,
Schön die Flur, die frisches Blumgeschiebe trägt;
Schöner doch als an dem Baum und auf der Flur
Blumen, die zum Busenstrauß die Liebe trägt.

51.

Suchen und Erlangen.

Was du ernstlich suchst, wirst du erlangen,
Spater wirst du's, wenn nicht fruh, erlangen.

Theile nur den langen Weg! du kanst ein
Kleines Ziel in jedem Nu erlangen.

Kannst bei jedem Wetter es mit staub'gen
Oder mit beschmutztem Schuh erlangen.

Selbst auf unbequemem Musensitze
Konnt' ich Muß' und Musenruh erlangen.

Zu erlangen wußt' ich selbst im Sande
Mir ein grünes Gärtchen zu Erlangen.

52.

An den Gevatter Kupferstecher Barth.

Wenn du dich gestochen müd' am Stechtisch,
Wie ich mich gesprochen matt am Sprechtisch;

Laß uns sitzen, sprechen, und ausstechen
Reinen Rheinweins eine Flasch' am Zechtisch.

Freien Künsten stehen wir zu Diensten;
Laß uns ihnen dienen nicht zu knechtisch!

53.

Der Witwer.

Was wie Katz' und Hund gelebt,
Läßt vom Tode gern sich trennen;
Nicht zum Käfich wieder rennen
Vögel, die ihm erst entstrebt.

Aber wenn der Tod nun scheidet,
Was wie Leib und Seele war;
O wie das Getrennte leidet,
Bis es wieder wird ein Paar!

Unser Witwer ist ein Leib,
Dem entrissen ward die Seele;
Daß er wieder sich beseele,
Sucht er wieder sich ein Weib.

Oder ist er eine Seele,
Die verloren ihren Leib?
Daß der Seel' ihr Leib nicht fehle,
Sucht er wieder sich ein Weib.

Oder ist er Seel' und Leib,
Denen Leib und Seele fehlet?
Eh er sich entleibt, entseelet,
Sucht er Leib und Seel', ein Weib.

54.

Ratze und Katze.

Auf dem Boden ist der Ratze,
Der mir meine Tauben frißt;
Sagt, was ihr zu rathen wißt?
„Anzuschaffen eine Katze.“

Seht, die Katz' ist angeschafft,
Und der Ratz' ist weggerafft;
Aber an des Ratzen Platze
Frißt die Tauben nun die Katze.

55.

Der verschwenderische Lenz.

Lenz, Verschwender, sage,
Willst an einem Tage
Deinen Stock der Freuden
Ganz an uns vergeuden?
Durch ein solch Bescheeren
Muß, und wenn von Meeren
Voll es wäre, sich dein Füllhorn leeren.

Blüten jagen Blüten,
Niemand kann sie hüten,
Kommen nur und gehen,
Wer hat sie gesehen?
Welch ein Ueberhäufen,
Welch ein Uebertr äufen!
Willst du gar in Lust die Welt ersäufen?

Immer Neues sprießet,
Eh ein Mensch genießet
Mit Verstand das Alte.
Halt ein wenig, halte!
Du servirest schneller,
Wechselnd Silberteller,
Als am Rhein ein Halbfranzos von Keller.

Wenn die Blütenfonde
Du im Blütenmonde
Auf einmal verschwendest,
Siehe wie du endest!
Laß dich schnell begraben!
Denn du wirst zu Gaben
Für den Heumond Heu allein noch haben.

Und dein Nachbar Sommer
Sieht dir zu mit Kummer.
In die Aehrenkränze
Seiner Schnittertänze
Möcht' er gern die linden
Blauen Blüten winden,
Und du lässest ihn nur Stoppeln finden.

56.

Der leere Käfich.

War's die Schwalbe, die am Giebel bauet?
War's der Fink', auf meinem Baume brütend?
War's der Rothschwanz, heckend in der Mauer?
Oder war's, her über Zaun und Mauer,
Draußen nistend im Gefild, die Lerche?
Nein! die Lerch' hätt' höher es getrillert,
Und der Rothschwanz feiner es gewirbelt,
Gellender hätt' es gepinkt der Finke,
Und die Schwalb' es lispelnder gezwitschert.
Nicht die Schwalbe noch der Finke war es,
Nicht der Rothschwanz, noch die Lerche, sondern
Der Kanarienvogel aus dem Käfich,
Aus dem leeren Käfich, der dort hänget
Noch zum Angedenken an den Vogel,
Der daraus entflogen längst, gezogen
Hin, wohin Kanarienvögel sterbend
Hingehn, nach elysischen Hainen, oder
Nach kanarischem Zuckerfeld; von wannen
Auf den Schwingen meiner Morgenträume
Nun sein Geist zurückkehrt, mich zu mahnen,

Mit der Stimme, die er lebend hatte,
Mit dem Schlage, der in meines innern
Ohrs Erinnrung lebt, an jene Tage,
Wo er mir zuerst ins Haus gezogen,
Einer sinn'gen Freundin Hochzeitgabe,
Anzusingen, Sänger, Glück dem Sänger,
Theil zu nehmen an den Zuckerbröckchen,
Die wir in den Flitterwochen aßen.
Aber ungleich war das Loß der Sänger.
Schnäbeln sah er sich die Neuvermählten,
Und er nagt' an seinem harten Zucker;
In das weiche Nest sah er uns schlüpfen,
Und er saß auf seinem kahlen Stänglein.
Junge Brut im Neste sah er wimmeln,
Hört' ihr Piepen, und sein Lied blieb einsam,
Aber munter und vergnügt, und niemals
Unbescheiden schrie er wach die Mutter
Früh wann sie die Kindlein schlafen ließen.
Niemals ist er gelb vor Neid geworden,
Sondern gelb geboren war er, glänzend
Rein zitronengelb am ganzen Leibe,
Nur mit sanftem Grau gestreift die Flügel.
Und solang die Kinder und die Wirthschaft
Das Klavier verstimmt nicht hatten, pflegt' er
Gern das Spiel der Hausfrau zu begleiten.
Als der Kinder Lerm nun überlaut ward,
Wußt' er noch sich wacker durchzuschreien,
Besser als die Musen ihres Vaters,
Schmetternd manchmal Stille zu gebieten,
Besser als die Ruthen ihres Vaters.
Aber manches ließ er sich auch bieten,
An dem Hause durften sie ihm schaukeln,
Seinen Trank und seinen Hanf verschütten,
Ihn mit vorgehaltnem Finger reizen,

Daß er bisse; nie biß er bedeutend.
Statt des Hünerdarmes, den er gern aß
Als Salat, ward ihm gebracht manch Unkraut,
Blumen, die er nicht genießen konnte.
Ueberhaupt unregelmäßig wurde
Seine Fütterung, seit ihre Kleinen
Selbst die Mutter füttern mußt', und ihren
Größern übergab die Futterschachtel;
Aber Hungers ist er nicht gestorben.
Selber wollten sie ihn auch vermählen;
Einen Bastard, einen halben Hänfling,
Einen hergeflognen Vagabunden,
Führten sie ihm zu als Braut; zum Unglück
War es nur ein Männchen, und zum Männchen
War er selber sich genug. Da biß er
Aus dem eignen Hause, das er nutzlos
Sich verengt sah, den Eindringling wieder,
Lebte fort als Hagestolz bequemlich.
Oft auch ließen sie sein Thürchen offen,
Doch nicht oft benutzt' er's zu entwischen.
Dreimal nur versucht' er es, und dreimal
Reut' es ihn, und dreimal kam er wieder.
Einmal bracht' ers bis zum offnen Fenster,
Doch von außen wehten rauhe Lüfte,
Die den Zarten in das Stübchen scheuchten.
Einmal, in den Garten selbst sich wagend,
Flog er dort ein Weilchen mit den Spatzen,
Die zudringlich gleich sich ihm gesellten.
Doch, unwürdiger Gesellschaft müde,
Sucht' er bald die stille Zelle wieder
Und die Menschen, die ihm lieber waren.
Und zum drittenmal wars unfreiwillig
Daß er gieng; der Tod kam ihn zu holen.
Abends war er singend eingeschlafen,

Morgens hieng er, unter sich das Köpfchen,
An der Stang', auf der er sonst gesessen,
Angeklammert mit den langen Zehen,
Die in der Gefangenschaft gewachsen.
Und begraben hat man ihn im Garten,
Nicht in dem, aus dem er einst zurückkam —
Denn mit der Familie war ihr treuer
Unzertrennlicher Gefährt' inzwischen
Ausgewandert aus dem ersten Wohnplatz
Ueber Fluß und Thal zum fernen zweiten,
Der anstatt in einem Herzogthume
(Frühling thaue seinen Rosenauen!)
Nun in einem großen Königreich ist;
Wo er wieder Freud' und Leid zu theilen
Fand mit uns, und einen kleinern Garten,
Wo er liegt begraben unter Rosen.
Und nun kehrt er aus dem Grab noch wieder,
Füllend mit Gesang den leeren Käfich,
Freuend sich des leeren, daß gegeben
Kein Nachfolger ward von uns dem Hausfreund,
Und sein Haus im Haus die alte Stelle
Noch behauptet, unhinweggeräumet.
Aus Nachlässigkeit nicht wards vergessen
Es hinweg zu räumen; wohlbeflissen
Ließ ichs hängen, daß michs täglich mahnte
An den ausgezogenen Bewohner,
Den vorausgeflognen Kunstgenossen,
Der im bunten Wechselgang des Lebens,
Mit Gesang mich zu Gesang ermunternd,
Mich soweit begleitet eine Strecke,
Als die ihm gemessne Spanne reichte;
Daß dem nun verstummten ich mit einem
Lied bezeugte, was er mir gewesen,
Daß er des sich rühmt' und Ehre fände

Drüben unter Paradiesesvögeln.
Lang verschob ichs, heut ist es gelungen,
Weib, nun räum' hinweg den leeren Käfich!

57.

Bisher war hinter dieser Stirne
Zu spüren wenig vom Gehirne,
Und nur die Sinnwerkzeuge gaben
Gesichtesausdruck meinem Knaben;
Die Lippe reich zum Wort geschwellt,
Zum Kau'n die Zähne wohlgestellt;
Frisch einzuziehn, voll auszublasen
Den Lebenshauch, geschickte Nasen;
Und schön des Augs Kristall geschliffen,
Daß klares Weltbild sei ergriffen.
Nun aber seh' ich ob den Brauen
Sich Pfosten, Erker, Warten bauen,
Und unterm Lockendach dem gelben
Weit hintenaus den Bau sich welben.
Der Bau wird hoch und kühn und frei,
Der Segen Gottes sei dabei!
Ein Menschengeist will hier sein Haus
Sich für das Leben bauen aus.

58.

Ich athme, Niemand geht es an,
Weil anders ich nicht leben kann,
Und also laßt mich singen!
Ihr müßt nicht horchen meinem Sang;
Es müßte, folgt' ich nicht dem Drang,
Der Busen mir zerspringen.

Wie ist die Welt so groß und weit,
Wie ist so schrankenlos die Zeit,
Wie ist das Leben enge!
Und alles muß ich fassen doch,
Und keines darf ich lassen doch
Von der bewegten Menge.

Gestalten, die vorübergehn,
Erscheinungen, die still nicht stehn,
Aussichten ohne Schranken;
Vorstellungen sich jagende,
Gefühle sich verklagende
Und streitende Gedanken.

Will eines kommen hier zum Wort,
So fällt darein das andre dort,
Und alles wird ein Schwirren;
Wenn da sich stellen will ein Bild,
Dazwischen rennt ein andres Wild,
Und alles wird ein Wirren.

Von tausend Blumen auf der Au
Hat jede ihren Tropfen Thau
Von einem eignen Glanze.
Still in die Mitte stelle dich;
So reihn die tausend schnelle sich
Um dich zu einem Kranze.

Auch auf der Erde kannst du stehn,
Und sehn, wie sich die Sterne drehn
Um dich zu Gottes Preise.
Die Liebe, die im Herzen steht,
Ists, die durch alle Himmel geht
Und ordnet ihre Kreise.

59.

Begegnung.

Leute, die auf meinen Wegen,
Wo ich gern Begegnung meide,
Wandeln mir von vorn entgegen,
Sind mir weniger zu Leide:
Grüß' ich, dank' ich, wie es sei,
Schnell ist es an mir vorbei,
Und mein Weg ist wieder frei.

Aber die auf gleichen Wegen
Hinter oder vor mir gehn,
Lästig ists und ungelegen
Die zu hören, die zu sehn,
Wie die vordern träge weilen,
Und die hintern schneller eilen,
Gleichen Schritt mit mir nicht theilen.

Weder mag ich überholen,
Noch mich überholet sehn.
Möchten alle Wandersohlen
So in gleichem Zuge gehn,
Daß wir eins und doch geschieden,
Ungeflohn und doch vermieden,
Giengen unsres Wegs in Frieden!

60.

Der Vater gibt seine Uhr dem Sohne.

Deine Tag' und Stunden flossen,
Nicht gemessen, nur genossen,
Nicht gezählt nach Schlag und Uhr,
Wie ein Bach durch Blumenflur.

Aber ernster wird das Leben,
Und ich will die Uhr dir geben;
Trage sie, wie ich sie trug,
Unzerbrochen lang genug!

Daß sie dir mit keinem Schlage
Von verlornen Stunden sage!
Unersetzlich ist Verlust
Des Geschäfts und auch der Lust.

Sohn! der Tag hat Stunden viele
So zur Arbeit wie zum Spiele;
Gib das seine jedem nur,
Und du freuest dich der Uhr.

Selber hab' ich mit den Stunden
Mich soweit nun abgefunden,
Daß ich ohne Glockenschlag
Sie nach Nothdurft ordnen mag.

Zähle du für mich die Stunden!
Und auch jene, die geschwunden,
Kehren schöner mir zurück,
Wie du sie dir zählst zum Glück.

61.

Weltglanz.

Ob die Welt, ich weiß es nicht,
Blasser, trüber ist geworden,
Mehr noch schwand das wen'ge Licht,

Das geblieben war im Norden,
Oder nur mein Aug' erblindet?
Kurz, daß ihm der Weltglanz schwindet.

Aber nur die äußern Stralen,
Nicht die innern sollen schwinden;
Meine Bilder will ich malen
Immer lichter im Erblinden,
Ins Gemüt den Pinsel tauchend,
Und die Seele drüber hauchend.

Wär die Welt ein Kerker auch,
Färben mit des Herzen Blut
Wollt' ich, nicht mit Seufzerrauch,
Seine Scheiben bunt in Glut,
Daß ihn machte zur Kapelle
Sanftgebrochne Sonnenhelle.

Licht genug hab' ich gesogen,
Als ich war verliebt und jung,
Auszuströmen lichte Wogen
Lang noch in der Dämmerung;
Also leuchtet fort im Dunkel
Lichtgesättigt ein Karfunkel.

Ist Homeros blind gewesen,
Der die Welt so klar geschaut,
Daß wir sehen was wir lesen,
Und ein Bild ist jeder Laut?
Ja, weil er das Licht verloren,
Hat ers aus sich selbst geboren.

Jene Glanzwelt gieng in Splitter,
Und du machst sie nie mehr ganz;

Doch in jedem einzlen Flitter
Siehst du auch der Krone Glanz.
Weltkrieg war im großen Liede,
Sei im kleinsten Weltenfriede!

62.

Lebensflucht.

Ist ein Leben dieses Leben,
Oder eine Todesqual?
Nicht den Tag des Scheidens eben
Rechnet man zur Lebenszahl.

Wenn das Scheiden ist ein Sterben,
Sage, wo das Leben ist?
Denn um Abschied nur zu werben,
Reicht des armen Lebens Frist.

Wie du blickest in die Runde,
Was dein Aug' ergreifen mag,
Jeder Tag ist, jede Stunde,
Scheidestund' und Abschiedstag.

Alles im vorübereilen,
Du auch im vorübergehn,
Was du bittest zu verweilen,
Wo du möchtest stille stehn.

Frühling, Lieb' und Jugend schweben,
Und die Freuden flattern mit.
Willst nicht einsam gehn, o Leben,
Halte nur mit ihnen Schritt!

Laß es fliegen, laß es rauschen!
Hasche jeden flücht'gen Gruß,
Den die Welt mit dir will tauschen
Eh sie dich verlassen muß.

Und erwiedre schön ihr Grüßen,
Laß sie ohne Trost nicht gehn!
Ew'gen Abschied zu versüßen,
Sing von ew'gem Wiedersehn.

63.

Aus dem Gleis ist Zeit und Jahr,
Weltenlauf desgleichen;
Uebern Erdkreis wunderbar
Gehn des Himmels Zeichen.

Junge Bäume wollen Frucht
Tragen vor den Blüten,
Wilde Vögel auf der Flucht,
Statt im Neste brüten.

Wolken gehn auf hoher Bahn,
Wollen sich nicht neigen,
Und verstäubend himmelan
Will die Erde steigen.

Leben nur und guten Muth
Möge Gott uns geben,
Und wir können bös und gut,
Manches noch erleben.

64.

Leben lassen um zu leben,
Gelten lassen um zu gelten;
Nicht, was dir nicht ansteht, schelten,
Weil es andern ansteht eben:
Diese Lehre laß dir geben;
Eine beßre gab man selten.

65.

Vorwerts.

Wie schlug mein Herz entgegen
Dem unbekannten Glück!
Ich schaut' auf allen Wegen
Nur vorwerts, nie zurück.

Dort vorwerts muß es liegen,
Wonach das Herz mich treibt;
Ich will im Sturm erfliegen,
Was mir dann ewig bleibt. —

Und wenn ich an dem Glücke
Mich jetzo laben will,
Schau' ich im Gehn zurücke,
Und darf nicht stehen still.

Und vorwerts immer weiter
Treibt es mich weg davon;
Ein Lied ist mein Begleiter
Mit der Erinnrung Ton.

Ach, zwischen jenem Sehnen
Und der Erinnerung,
Da liegen sie, die Scenen,
Wo froh ich war und jung.

Wie engen Raum, wie weiten
Die Scenen schlossen ein!
Des Raums Unendlichkeiten
Sind mir dagegen klein.

Wie lang, wie kurz ich säumte
Daselbst, ich weiß es kaum;
Und warum ich sie räumte,
Das ist mir wie ein Traum.

66.

Eile mit Weile.

Alles triebest du zu schnelle,
Und kamst freilich von der Stelle,
Aber besser wär's geblieben,
Hättest du's gemach getrieben.
Lern' es endlich langsam treiben,
Langsam denken, langsam schreiben,
Langsam essen, langsam trinken,
Und vor allem langsam leben,
Dort den Schatten, die dir winken,
Langsamer entgegenschweben!

V.

Herbst 1833 in Neufeß.

1.

Wirklich, o Leser, wisse,
Empfind' ich Gewissensbisse,
Ob ich wieder vom Frischen
Mein Altes dir auf soll tischen.

Sonst nichts hab' ich im Hause,
Und nöthige nicht dich zum Schmause;
Lädst du dich selbst zu Gaste,
So iß mit mir oder faste.

2.

Nicht durchs Aug' allein
Bricht der Sonne Schein,
Sondern allerwerts
Tausend Poren fein
Saugen ihn in's Herz.

Auch die Pflanze trinkt,
Was hernieder sinkt
Von dem goldnen Thron;
Ihre Blüth' erblinkt
Angefacht davon.

Auch der Wurm gering,
In der Kett' ein Ring,
Ist vom Glanz durchglüht,
Bis der Schmetterling
In die Luft entblüht.

Blind im Käfigwall
Fühlt die Nachtigall
Den Akkord des Lichts;
Und ihr wird's zum Schall,
Und den Kerker bricht's.

Würd' ich altersblind,
Wollt' ich Luft und Wind
Und der Sonne Lust
Saugen, wie ein Kind
Saugt der Mutter Brust.

3.

Trinke Himmelsluft,
Und iß Blüthenduft,
Nähre dich vom Licht!
Nimm nicht andern Stoff,
Der, zu schwer und schroff,
Stört dein Gleichgewicht!

Oder nur so viel,
Als zu seinem Spiel
Dieser Körper braucht,
Daß die Seele frei
Seines Anspruchs sey
Himmelangehaucht!

4.

Tauche dich in all die Elemente,
In dir einend jegliches Getrennte,
Stündlich netze dich mit Flut,
Bade dich im Luftstrom augenblicklich,
Und der Lichtquell sei dir neu erquicklich,
Ruh im Grünen wohlgemut!

Laß in dir die ew'gen Kräfte walten,
Wie im Gras die Blumen sich entfalten,
Laß es blüh'n aus deiner Brust.
Alles lebt von Gottes Geist umzirket,
Dem die Blume stumm ein Loblied wirket,
Und du thust es hellbewußt.

5.

Der Vollmond ist die volle Schaale,
Die von den Göttern bei dem Maale
Wird nektarleer getrunken;
Und ist das goldne Naß entfeuchtet,
Das die Krystallne hat durchleuchtet,
Scheint sie in Nacht versunken.

Dann füllt die Götterschenkin, Sonne,
Allmählig mit dem Lebensbronne
Die dunkle Schaale wieder;
Und wieder zecht ein durst'ger Orden
Unsterblicher an vollen Borden
Beim Schall der Himmelslieder.

Seht, heute randvoll glänzt die Schaale!
Die Götter sitzen dort beim Male,
Wie wir beim unsern sitzen.
So lasset uns entgegen trinken!
Wie sie mit ihrem Vollmond winken,
Laßt Becher Antwort blitzen.

Wer weiß, ob Nektar süßer mundet,
Ob besser man von Wein gesundet?
Nur eins ist keine Frage:
Wenn ich den leeren Becher schwenke,
Ihn neu zu füllen wird mein Schenke
Nicht brauchen vierzehn Tage.

6.

Abendlied des Wanderers.

Wie sich Schatten dehnen
Vom Gebirg zum See,
Fühlt das Herz ein Sehnen
Und ein süßes Weh.

Wie die Möven fliegen
Fluther uferwerts,
Möcht' ich nun mich schmiegen
An ein treues Herz.

Froh im Morgenschimmer
Zieht ein Wandrer aus,
Aber Abends immer
Möcht' er seyn zuhaus.

7.

Neulich, als ich war ein Wandrer,
Zog ich leicht Dorf ein, Dorf aus,
Und begriff nicht, wie ein andrer
Seyn möcht' ohne Noth zuhaus.
So vergnüglich schien mein Schweifen,
Daß es nicht war zu begreifen,
Wie sie mochten Sicheln schleifen,
Oder schaun zum Fenster raus.

Heute, da ich bin ein andrer,
Und mein Stab ruht an dem Thor,
Kommt hingegen mir ein Wandrer
Selber unbegreiflich vor;
Lächeln muß ich unwillkürlich
Seines Treibens unnatürlich,
Seiner Eilfart ungebürlich,
Wo ich mir die Ruh erkor.

Wie als Weiler und als Wandrer
Ich verschieden mich empfand,
Fühl' ich, daß sich auch ein andrer
Fühlen darf nach seinem Stand.
Sei das Loos wie meines Aller!
Jeder Raster, jeder Waller,
Immer sich zunächst gefall'er
Mit und ohne Stab zur Hand!

8.

Ist höchstes Glück das Schaffen?
Ist höhres noch das Ruhn?
Der Mensch mit allen Waffen
Kann nie genug sich thun.

Mag er den Acker bauen,
Zertrümmern Völkermacht,
In dunkle Zukunft schauen,
Und in des Busens Nacht.

Es fehlet wo er hastet,
Ihm die Beruhigung,
Und wieder wo er rastet,
Fehlt ihm der Thatkraft Schwung.

Nur Gott ist angemessen
Das Ruhn zugleich und Thun;
Und einen Abglanz dessen
Empfand ein Dichter nun.

9.

Diesen Mondschein zu versäumen,
Diese Lichtnacht zu verträumen,
Eine Sünde müßt' ichs achten,
Müßt' ich nicht nach der durchwachten
Fürchten mehr noch mich zu strafen,
Und den Morgen zu verschlafen,
Wann so schön die Sonne steigen
Wird als jetzt der Mond sich neigen.

Soll ich eins von beiden missen?
Jedes wird mir schwer entrissen;
Welchem sollt' ich gern entsagen,
In den klaren Herbstestagen,
Wo das Licht die letzten Stralen
Häuft in Sonn- und Mondenschalen,
Und schon fernher dunkel schauern
Nächte, die dann taglang dauern.
Götter, die zu einer Labe
Ihr erschuft des Schlafes Gabe,
Doch nicht zu Verlust und Schaden,
Jetzt erlaßt mir eure Gnaden!
Machet mich zum immerwachen
Wundervogel oder Drachen!
Laßt mit Eulenadleraugen
Mich die Himmelslichter saugen,
Bis sie vollens ausgegangen,
Dann laßt mich Ersatz empfangen!
Laßt mich als erstarrten Käfer,
Oder gleich dem Siebenschläfer,
Schlafen volle sieben Wochen,
Bis das Licht neu angebrochen.

10.

Die Sonne sprach: O Mond, ich wende
Der lieben Erde nun mich ab,
Und lasse dich zurück; o spende
Ihr alles das was ich nicht gab.
Ich gab ihr die Erregung
Des Lichtes und der Lust;
Verleih ihr nun die Hegung
Des Glücks in stiller Brust.

Wo sengend trafen meine Strale,
Darauf geuß einen Tropfen Thau,
Und was durch mich gewelkt im Thale,
Das zu erfrischen athme lau.
Und was ich den Gedanken
Nicht zeigen durft' im Raum,
Das laß der Seele Ranken
Umfahn in duft'gem Traum.

Und wenn ich kehr' am Morgen wieder,
Will ich mich deiner Hilfe freun;
Gelabte Schläfer werden Lieder,
Erwachte Blumen Weihrauch streun.
Jedwede Knosp' am Baume
Von dir gepflegt gedeiht,
Und was du gabst im Traume,
Mach' ich zur Wirklichkeit.

11.

Einst fühlte sich in Mitte
Der Welt mein Sinn,
Und glitt im gleichem Schritte
Mit ihr dahin.
Was da mir mocht' enttönen
Es war mit ihrem Schönen
Die Welt von selbst darin.

Nun scheint von mir zu trennen
Die Welt ein Raum;
Vermag sie zu erkennen
Von weitem kaum;

Und was in meinen Tönen
Nachklingt von ihrem Schönen,
Das ist ein Jugendtraum.

12.

Mich hat der Herbst betrogen,
Dir, Mutter, sei's geklagt:
Die Schwalb' ist weggezogen,
Und hat mir's nicht gesagt.

Und hat mit weggenommen
Das Licht, den Sonnenschein;
Und wenn sie wieder kommen,
Werd ich gestorben seyn.

13.

Ein Schmetterling, vom Frost betäubt,
Hängt an dem welken Blatt,
Hebt seine Flügel halb entstäubt,
Sie sind zum Flug zu matt.

Er flattert nur, er flieget nicht,
Von Stern zu Sternchen fort,
Und ahnet selbst nicht daß er spricht,
Doch hör' ich dieses Wort:

O weh, ich kam zur späten Braut,
Ein später Bräutigam.
Vom Himmel reift was einst gethaut,
Und alle Lust ward Gram.

Die Sonne scheint, doch ohne Kraft,
Und leblos haucht die Luft.
Der Blume Kelch ist ohne Saft,
Ihr Stengel ohne Duft.

Die Schwalb' ist weggezogen, die
An unsern Schwingen nascht;
Und selbst der Knab' ist nicht mehr hie,
Der meine Brüder hascht.

Der Spinne Fäden schweben noch,
Allein das Netz ist leer;
Gefahrlos ist das Leben, doch
Es ist kein Leben mehr.

14.

Herbstwind, der Allausgleicher,
Gleicht aus den Unterschied,
Anstimmend aller bleicher
Lenzkinder Sterbelied:
Kommt! keinem will ich's borgen;
Und wen ich heute mied,
Dem werd ich's nehmen morgen.

Ihr Blätter, die das Näschen
Am Baume truget hoch,
Hernieder schaund auf's Gräschen,
Das tief am Boden kroch!
Nun hab' ich's ausgeglichen;
Das Gräschen grünet noch,
Und ihr liegt drauf erblichen.

Ihr dicht in Lüften schwankend,
Benahmet ihm das Licht;
Es wuchs im Schatten krankend,
Und welkte gleichwol nicht.
Nun müsset ihr euch strecken
Darauf, und warm und dicht
Es vor dem Frost bedecken.

Ich breche von den Kronen
Zuerst das höchste Laub,
Und werd' auch das nicht schonen,
Was näher grünt am Staub.
Der Baum soll sich verjüngen,
Doch erst, des Todes Raub,
Müßt ihr die Wurzel düngen.

15.

Ich sah an einem Raine
Vier Gräser stehn gebückt,
Mit einem Edelsteine
Jedes vom Thau geschmückt.

Und drei davon zu neigen
Begannen sich im Tanz,
Um ihr Juwel zu zeigen
In buntem Farbenglanz.

Die eine ließ den blauen,
Die andre den Rubin,
Und die den gelben schauen,
Für Onyx hielt ich ihn.

Allein die vierte Schwester
Stand still und unverwandt;
Mir schien ihr Stein ein bester
Farbloser Diamant.

16.

Wann den Wälderkranz
Falbt das späte Jahr,
Fliegt der Seidenschwanz
Mit der Drosselschaar.
Sei es dir gesagt:
Mitgegangen,
Mitgefangen,
Wenn dir das behagt.

Seine Dohne stellt
Jäger früh im Wald,
Und die Drossel fällt
In die Schlinge bald.
Sei nur unverzagt!
Mitgegangen,
Mitgefangen!
Einmal ist's gewagt.

Schöner Seidenschwanz
Mit dem bunten Kleid,
Deiner Seide Glanz
Schirmt dich nicht vorm Leid.
Du wirst nicht beklagt;
Mitgefangen,
Mitgehangen,
Wie das Sprichwort sagt.

17.

Wer sich unter die Dichter mischt,
Den fressen die Recensenten.
Hörst du wie Bosheit, die Schlange, zischt,
Und Beifall schnattern die Enten!
Ich hätte der Welt mich nicht aufgetischt,
Hätt' ich irgend fürstliche Renten.

18.

Ich hab' ein modisches Buch gelesen,
Es war wie ein modisch geputztes Weib,
Ein magres Drittel eigner Leib,
Zwei Drittel Hüls' und Umschlagwesen.
Aber die Bauschen und die Watt
Halten nicht Stich auf der Lagerstatt,
Machen ein frisches Herz nicht satt.

19.

Mancher Esser ißt unmäßig,
Wird nicht gleichwol fett davon.
Mancher Leser liest gefräßig,
Und giebt von sich keinen Ton.
Soll dich, was ihn freut, verdrießen?
Er doch glaubet zu genießen;
Ein Genuß ist dieses schon.
Wohl ihm, wenn er's kann vertragen;
Und verdirbt er sich den Magen,
So hast du kein Weh davon.

20.

Mir gefällt der Herbst der klare,
Weil er ist die Zeit im Jahre,
Die im Lebenskreise bist,
Alter, du, und ich gewahre,
Daß an dir mein Jahr nun ist.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
Weil er spät vom frühen Jahre
Bringt den milden Wiederglanz;
Wie ich flecht' in greise Haare
Einen Jugendliederkranz.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
Weil er feierlich die Bahre
Der erblichnen Freuden schmückt,
Und ich an mir selbst erfahre,
Daß die Wehmuth mich beglückt.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
Weil er bringt zu Markt als Waare
Frucht, die flücht'ge Blüthe war;
Wie ich meinem Winter spare,
Was mein Sommer heiß gebar.

Mir gefällt der Herbst, der klare,
Der das beste Korn vom Jahre
Ausstreut für die künft'ge Zeit;
Wie ich Keim' in mir bewahre,
Reifend zur Unsterblichkeit.

21.

Um mich her in weitem Bogen
Seh' ich einen Kreis gezogen,
Und im engern einen zweiten;
Wohl befind' ich mich im weiten,
Und im engsten doppelt wohl.
Die Natur ist jener weite,
Und der Haushalt ist der zweite;
Aber zwischen Weit' und Enge
Fehlt der Mittellinien Menge,
Und der Raum ist leer und hohl.

Was ein Dichter nöthig hat,
Der wie Beranger soll singen,
Kann ein Deutscher nicht erzwingen:
Hauptstadt, Volk, Gesellschaft, Staat.

22.

Jeder Tag, der nichts dir nimmt,
Hat dir wirklich was gegeben.
Wie ein Docht im Wind verglimmt,
Konnt' er löschen dir ein Leben.
Für so viele mußt du beben,
Und in Furcht und Sorge schweben;
Fühlest du dich nicht gestimmt,
Jedem Tag zu sagen Dank,
Wo von allen keins ward krank?

Keiner gieng mir noch verloren
Derer, die mein Weib geboren;
(Außer einem halbvergeßnen,
Früh verlornen, kaum beseßnen,)

Daß ich immer zagen muß
Vor dem Monatsrechnungsschluß,
Ob der Tod nach Schicksalsordern
Nicht wird seinen Blutzehnt fordern.
Diese Furcht, in der ich habe
Jeden schon gelegt zu Grabe,
Rechne mir der Herr der Welten
An als wirklichen Verlust,
Wenn für Kindesopfer gelten
Kann ein Herz in Vaterbrust.

23.

Blicke mir nicht in die Lieder!
Meine Augen schlag' ich nieder,
Wie ertappt auf böser That;
Selber darf ich nicht getrauen,
Ihrem Wachsen zuzuschauen:
Deine Neugier ist Verrath.

Bienen, wenn sie Zellen bauen,
Lassen auch nicht zu sich schauen,
Schauen selbst sich auch nicht zu.
Wann die reifen Honigwaben
Sie zu Tag gefördert haben,
Dann vor allen nasche du!

24.

Ich hab' es andern nachgesagt,
Daß alles Dichten sei ein Kranken:
Als wie der Wurm die Rose nagt,
Zernagen den Genuß Gedanken.

Und doch gelang ein Lied mir nie,
Wo nicht ein höhres Sonnenleben
Mir aufgieng in der Seele; wie
Ist dieser Widerspruch zu heben?

Der Krankheit innerstes Gefühl,
Und ewiger Gesundheit Ahnung,
In heiße Wunden Balsam kühl,
Ist Stimmung des Gesangs und Mahnung.

25.

Ich wollte mich entziehen
Dem menschlichen Verein,
Und in die Wildniß fliehen
Mit der Natur allein.

Da sah ich doch die Fluren
Mit rechtem Reiz geschmückt,
Wo Menschenlebens Spuren
Nur waren aufgedrückt.

Dort jene goldnen Garben,
Sie sind an ihrem Platz,
Der dunkelgrünen Farben
Des Waldes Gegensatz.

So muß ich auch den Schnitter
Mit seiner Schnitterin
Als Landschaftbildes Flitter
Zulassen immerhin.

Und dort die muntre Herde
Belebt den öden Strauch;
Und ihr vergönnen werde
Ich doch den Hirten auch.

Die Windung jener Pfade
Ist ein gewandter Zug;
Was schadet's, wenn er grade
Nun einen Wandrer trug?

Und dort vom grünen Bühle,
Wo sich der Mühlbach stürzt;
Was wär' er ohne Mühle,
Die ihn zur Thatkraft schürzt?

So sei des Mahlgangs Füller
Im Innern auch erlaubt,
Und dem bestaubten Müller
Die Müll'rin ungeraubt.

Und dort, für das sie malen,
Und das für sie nun drischt,
Das Dorf, um das in Stralen
Der Abend jetzt erlischt!

Und dort die grauen Reste
Versunkner Ritterzeit,
Die Trümmer, wie zum Feste
Gebaut der Einsamkeit!

Und dort der Gottesacker,
Vom Thau der Nacht gesäugt,
Wo irres Lichtgeflacker
Vom Geist im Staube zeugt.

Ja, wo vom Menschenleben
Dir selber fehlt die Spur,
Muß Menschentod noch geben
Dir deinen Reiz, Natur!

In Mitte deiner Stillen
Will ich hinein mich baun,
Hinein in deine Füllen
Von Tod und Leben schaun.

Und die Eremitage,
Die ich mir ausgedacht,
Ist eigens zur Staffage
Der Landschaft nur gemacht.

26.

Um Mitternacht
Hab' ich gewacht
Und aufgeblickt zum Himmel;
Kein Stern vom Sterngewimmel
Hat mir gelacht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab' ich gedacht
Hinaus in dunkle Schranken;

Es hat kein Lichtgedanken
Mir Trost gebracht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Nahm ich in Acht
Die Schläge meines Herzens;
Ein einz'ger Puls des Schmerzens
War angefacht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Kämpft' ich die Schlacht,
O Menschheit, deiner Leiden;
Nicht konnt' ich sie entscheiden
Mit meiner Macht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab' ich die Macht
In deine Hand gegeben:
Herr über Tod und Leben,
Du hältst die Wacht
Um Mitternacht.

27.

Liebe, meinen Geist,
Der den deinen preist,
Leit' auf Einer Spur,
Deiner, deiner nur!

Nicht auf meinem Weg,
Sondern deinen Steg,
Nicht in meinem Rath,
Sondern deinen Pfad!

Daß ich ehre dich,
O belehre mich,
Wie ich leiden, Groll
Ganz vermeiden soll.

Alles abgethan
Soll das Grab empfahn,
Was nicht Lebensglut
Hat und Strebensmuth.

In die Ferne reicht,
An die Sterne streicht
Ringend Liebeskraft
Aus des Triebes Haft.

Doch das Höchste nicht
Ist die nächste Pflicht;
Treu mein Nächstes thun
Sei mein Höchstes nun.

In dem kleinen Haus
Will ich meinen Schmaus
Dir auftischen rein,
Gift nicht mischen drein.

Wer da nahen will,
Soll empfahen still
Mit mir Speis und Trank
Unter Preis und Dank.

28.

O wie lieblich locken
Sonntagskirchenglocken
Mich von weitem an,
Rührender Gelindheit,
Wie sie's in der Kindheit
Einst mir angethan!

Soll ich näher gehen,
Soll ich drinnen stehen
In dem kalten Bau?
Er vertreibt mich schüchtern,
Haucht mich an so nüchtern,
Sieht mich an so grau.

Meine Andacht lodert,
Nicht wo Grabduft modert,
Sondern Bergluft weht;
Dennoch könnt' ich neiden
Jeden, der bescheiden
In die Kirche geht.

In die engen Stühle
Drängt im Volksgewühle
Sich mit Fuß und Hand,
Eins mit seinem Putze,
Eins mit seinem Schmutze,
Jed's mit seinem Stand.

Meinen Tempel bauen
Kann ich mir im Blauen
Um den Felsaltar,

Wo das Opfer zündet,
Sonne, die verkündet,
Was am Anfang war.

Hier stell ich alleine
Priester und Gemeine
Mit der Gottheit vor;
Besser eint' und trennte
Glaubenselemente
Dort der volle Chor.

29.

Ich möcht' in die Kirche gehen,
Ich hab' auch ein Festgewand;
Aber wo soll ich denn stehen?
Ich hab' keinen Kirchenstand.

Die andern werden mich weisen
Aus ihren Ständen hinaus;
Ich will meinen Herrgott preisen
Im Feld und für mich zuhaus.

Auch das will mich verdrießen,
Wenn die Predigt geht an,
Daß sie die Thüren schließen,
Daß ich entrinnen nicht kann.

Ich hört' im Orgelklange
Mit Andacht den Hauch des Herrn;
Und auch im Chorgesange;
Doch Reden hör' ich nicht gern.

Dann hat mich noch mehr verdrossen,
Daß ich am Werkeltag
Die Kirche finde verschlossen,
Just wenn ich beten mag.

Ich lobe die Katholiken,
Bei denen sie offen bleibt,
Daß jeder sich mag erquicken,
Wann ihn das Bedürfniß treibt.

„Die Einsicht gab dir ein Pater,
Aber sieh wie sie schielt!
Gehst du denn in's Theater,
Wenn man darin nicht spielt?"

„Die Kirch ist ein Bau von Steine,
Und einsam ein Todtengraus;
Die versammelte Gemeine
Nur macht sie zum Gotteshaus."

30.

O Erde, die du gehest
Im Tanz der schönste Stern,
Um deine Sonne drehest,
Zu nah nicht, noch zu fern;
In deren Blumenwiegen
Das Licht herabgestiegen,
Geboren Mensch zu liegen
Das ew'ge Wort des Herrn.

Du hast erzogen milde
Den Menschen tausend Jahr,
Wie er zu Gottes Bilde
Zuerst geschaffen war;
Ihm zu der Schöpfung König
Erhöhtem machst du fröhnig
Dich selbst, und dienstgewöhnig
All deiner Leben Schaar.

Die Pflanze wächst der Bildung
Von Strande fort zu Strand,
Der Sittung und Entwildung
Gewinnend Land um Land;
Ihr dient zur Lebensflamme
Der Glaube, Kunst zur Amme,
Die Wissenschaft zum Stamme,
Die Liebe zum Verband.

Hinschwebst du ohne Störung
Leicht tragend deine Wucht,
Und zeitigst ohn' Aufhörung
Die dir vertraute Frucht
Der Menschheit, deine Wonne,
Am ew'gen Stral der Sonne;
Nun schöpft aus deinem Bronne
Auch meines Daseyns Flucht.

Und soll mit Stoß dich trümmern
Einmal ein fremd Gewicht?
So sollte mich bekümmern
Mein eignes Leben nicht,
Noch das der Millionen,
Die wohneten und wohnen
In allen deinen Zonen,
Schaun, und geschaut das Licht.

Es sollte mich nicht kümmern
Zerscheiterndes Gebein;
Doch darf der Geist zertrümmern,
Der ewig sollte seyn?
Mit seinen aus den Schranken
Der Erd' in tausend Ranken
Getriebnen Lichtgedanken,
Der Menschheit Edelstein?

Im Guten und im Schönen,
Was alles ward erstrebt,
Und in den heil'gen Tönen
Der Dichtung was gelebt,
Der Weltgeschicht' Erlebniß,
Des Menschenbunds Ergebniß:
Ob man im Weltbegräbniß
Das alles mitbegräbt?

Ich bin von Furcht betreten,
Des Stolzes Flügel sinkt,
Wenn ihr von dort, Kometen,
Mit feur'ger Ruthe winkt,
Die ihr mit dunst'gen Schweifen,
Wer weiß wie weit, könnt greifen
Und, Welten noch im Reifen,
Von eignem Sprühglanz blinkt.

Zu nah bald, bald zu ferne
Der Sonn' irrt eure Bahn,
Habt im unsteten Kerne
Noch nicht Bestand empfahn;
Ihr ungezügelt wilden,
Die erst sich sollen bilden,
Könnt schon gebildet milden
Nur Störung bringend nahn.

Zwar unsre Astronomen,
Die mit dem kühnen Rohr
Auch euch an Himmelsdomen
Die Bahnen zeichnen vor,
Berechnen uns nach Haaren,
In wieviel tausend Jahren
Von Euch was zu befahren
Hab' erst der Erde Flor.

Das kann mir Trost nicht geben,
Noch heitern meinen Blick:
Die Zukunft ist mein Leben,
Mein Looß der Welt Geschick.
Viel besser, nie beginnen,
Als tausend Jahr gewinnen,
Was fruchtlos soll zerrinnen
In einem Augenblick.

Trost kann im Großen geben,
Im Kleinen was geschah,
Daß ich der Asch' entschweben
Schon einen Phönix sah.
Nach Weltumkehrungsdünsten,
Fanat'schen Bücherbrünsten,
Ist uns mit allen Künsten
Noch Hellas Genius nah.

So bang' ich vor dem Loße
Auch meiner Erde nicht,
Wenn im Zusammenstoße
Erlischt dein Gleichgewicht;
Du taumelst nicht in's Ferne
Vor dem Vernichtungssterne,
Du wirst in ihm zum Kerne,
An dem es ihm gebricht.

Mit allen Geisterfunken,
Seit Ewigkeit entfacht,
Von denen nicht gesunken
Ein Tröpflein in die Nacht,
Wirst du den Dunst durchleuchten,
Und seine Brunst durchfeuchten,
Daß er sich selbst wird deuchten
Zu schönerm Seyn erwacht.

So, wenn in rohen Schaaren,
Auf mein gesittet Land
Erob'rung der Barbaren
Einst stürzt mit Raub und Brand;
Sie werden's nicht verschlingen,
Es wird sie selbst durchdringen,
Der Geist die Masse zwingen,
Bis höh're Form entstand.

31.

Wenn du fühlest, daß es wahr ist,
Was du fühlest, stell es dar,
Ruhend eh nicht bis es klar ist
Außen, wie dir's innen war.

So nicht klar, daß du verstehest
Dran zu sondern Kern und Schein,
Sondern beid' als eines sehest
Am durchsicht'gen Edelstein.

32.

Gib — der Dienst ist ja nicht so groß —
Dem jungen Freunde — das will er bloß —
Gib ihm zum Lauf nur den ersten Stoß!
Darüber ist er betroffen,
Daß so viel Wege sind offen,
Auf deren jeden zu rennen
Er Mark sich fühlt und Sennen,
Wenn er sich erst nur zu einem entschloß.

33.

Du fühlst nur, daß dich etwas quält,
Weißt nicht, wo es dir eigentlich fehlt,
Doch du möchtest genesen.
Da gebrauchst du nun Mittel, dis und das;
Und wenn zuletzt dein Herz genas,
Weißt du eben so wenig, was
Dein Heilmittel gewesen.

34.

Wenn du die Eingeweide beschwerest,
Wisse, daß du dein Hirn verheerest.
Frag nicht, wie beide stehn im Bund?
Macht dir's doch die Erfahrung kund.

Bohre man dir ein Messer in's Herz,
So kann der Geist besiegen den Schmerz;
Aber ein unverdauter Bissen
Hat dem Freien die Freiheit entrissen.

35.

Weil wir des Uebels Grund nicht verstehn,
War's nicht zu heben in dieser Frist;
Wird es damit nun besser gehn?
Wir haben nun gründlich eingesehn,
Daß der Grund nicht zu heben ist.

36.

Wenn so die Feder nicht mehr geht,
Schreibe mit umgekehrter.
Wer seinen Spieß nicht zu wenden versteht,
Ist kein rechter Gelehrter.

37.

Der Mann.

Dem du Glauben nicht geschenkt,
Als der Himmel schwer gesenkt
Gestern war, mein profezeiter
Morgen, ist er nun nicht heiter?
Sprich, was deine Seele denkt.

Die Frau.

Daß du dismal Recht gehabt,
Denk' ich gern, und freue mich,
Weil auch mich das Wetter labt,
Das du profezeit für dich.

Der Mann.

Dismal Recht? nur Recht einmal?
Weiter nichts, was ich gewann?

Die Frau.

Ja mein Herr und mein Gemahl,
Recht hast du noch dann und wann.

Der Mann.

Nein, Recht immer hat der Mann,
Wenn er immer auch so gar
Hell einleuchtend sonnenklar
Nicht wie heut es zeigen kann.

38.

Bau dir eine kleine Welt,
Wie's am besten dir gefällt!
Laß beiseit die große, die
Selbst sich baut, ich weiß nicht wie,
Oder von, ich weiß nicht wem,
Baun sich läßt nach dem System,
Das nicht jedem ist bequem.

Wär' ich reich, o Freund, wie du,
Baut' ich Haus und Hof mir zu,
Und den Garten hinter'm Haus
Mit der Aussicht feldhinaus,
Auf der Höh ein Panoram,
Abzuspiegeln wild und zahm,
Was da in die Nähe kam.

Da ich arm als Dichter bin,
Möge mir Baumeisterin
Muse helfen baun ein neu
Wunderbares Versgebäu,
Ganz mit Spiegeln ausgelegt,
Drin natürlich sich bewegt,
Was die Schöpfung schönes hegt.

Ein Gewächshaus bau ich auch,
Aufzunehmen jeden Strauch,
Der aus fremden Zonen stammt,
Jede Blume, die entflammt
Ist von heißer Sonnen Macht,
Die des Tages Glanz verlacht,
Und als Lamp' erhellt die Nacht.

Sei ein Vogelhaus dabei,
Dessen Netz unsichtbar sei,
Daß sich schaukeln wie im Freien]
Die gefangnen Papageien,
Pickend nach der goldnen Frucht,
Die, aus Purpurblütenwucht
Rings die Luft zu würzen sucht.

Muse, bau mit Zauberton
Mir ein deutsches Pantheon!
Eng dagegen soll und klein
Regensburgs Walhalla seyn,
Aus dem allgemeinen Schatz
Werde jedem sein Ersatz,
Und mir selbst mein Ehrenplatz.

Bau das Völkereintrachtshaus,
Drin beim Weltenfriedenschmaus,
Sitze jedes Volk der Welt
Durch Gesandte vorgestellt.
Lächle, daß sie freundlich sehn;
Und daß alle sich verstehn,
Laß mich bei als Dolmetsch gehn.

Bau ein Schloß aus Edelstein,
Das sich spiegl' im deutschen Rhein,
Wo auf neuem Fürstenthron

Sieht ihr Haupt die Nation.
Königsnamen ist verbannt,
Kaiser ist er nicht genannt,
Wie er heißt, ist dir bekannt.

39.

„Gib Achtung! eh du dich's versiehst,
Bist wieder du betrogen,
Von der Politik, die du fliehst,
Zurück in's Netz gezogen.

„Ich seh in's reine Blau der Luft
Sich schon was Trübes mischen,
Und heimlich unter'm Blumenduft
Die alten Schlangen zischen.“ —

Wenn du nicht falsch gesehen hast,
Es könnte mich erschrecken;
Und wirklich muß ich selber fast
Was ähnliches entdecken.

Doch eins gibt mir Beruhigung:
Sonst hielt ich, mitzusprechen,
Mich klug genug, weil jung genung;
Sollt' Einsicht mir gebrechen?

Nun merk ich, daß man etwas doch
Verstehn muß von der Sache;
Und sollt' ich gar studieren noch,
Eh ich ein Verschen mache?

40.

Verse wachsen zu machen
Brauchts nur sonniges Wetter,
Daß die Knospen erwachen,
Sich entfalten in Blätter.

Nie am Tage dem lichten
Bin im Stand ich gewesen,
Statt zu schaun und zu dichten,
Auch zu denken und lesen.

Weil zu lesen und denken
Doch auch gut ist zuweilen,
Wird's der Himmel schon lenken,
Auch schlecht Wetter ertheilen.

41.

Doch beim hellsten Sonnenschein
Kann ich Mittags nicken;
Soll der Schlaf beim Mond allein
Nachts mich nicht erquicken?

Wenn du dunkle Wolken trennst,
Mit dem Geisterschimmer,
Wandelst du wie ein Gespenst
Mitten durch mein Zimmer.

Schloß ich auch die Läden zu,
Und verhieng die Fenster,
Durch die Klinzen sendest du
Hüpfende Gespenster.

Ja und wenn durch keinen Spalt
Du vermagst zu dringen,
Fühl' ich deine Lichtgewalt
Doch das Haus umringen.

Regst mich auf, ich weiß nicht wie,
Willst vom Bett mich reißen;
Soll ich dieses Poesie
Oder Mondsucht heißen?

42.

Es schläft der große Pan;
Ihr Satyrn und ihr Faunen,
Sollt schweigen um und an,
Und statt zu rufen raunen.

Es schläft der große Pan;
Ihr Satyrn und ihr Faunen,
Wenn ihn ein Ton rührt an,
Erwacht er übler Launen.

Es schläft der große Pan;
Geht sonst wohin zu lärmen!
Und lasset auch heran
Mir keine Nymphe schwärmen.

Es schläft der große Pan;
Den Hirten wehrt zu blasen!
Den Stieren deutet an,
Daß sie gebrüllos grasen!

Es schläft der große Pan;
Im Laube rauscht kein Wiesel,
Der Quell hat abgethan
Sein plätscherndes Geriesel.

Aus schlief der große Pan
Von seinem Mittagsschlafe,
Und jetzo dürft' ihr nahn,
Ihr Kinder, ohne Strafe.

Aus schlief der große Pan.
Still hieltet ihr euch Kinder;
Es hat mir wohl gethan,
Mein Schlaf war ein gelinder.

Aus schlief der große Pan;
Nun hüpft, und macht geschwinder
Die Bocksprüng' auf dem Plan,
Und lärmt nach Lust, ihr Kinder!

43.

Diese Mittagsstille,
Wo das Lied der Grille
Einzig auf der Flur
Wacht, und Alles schweiget,
Macht mich dir geneiget,
Nordische Natur;

Denk' ich, wie am Ganges
Jetzo wohl sich manches
Lautgetöse mischt,

Grell die Papageien
Um die Affen schreien,
Und die Schlange zischt.

44.

Die Nachtigall im Busch der Wiese
Singt noch, wie einst im Paradiese,
Verständlich jedem Sinn und Ohr;
Seitdem der Menschenzunge Lallen
In so viel Sprachen ist zerfallen,
Daß sich nicht mehr versteht ihr Chor.

Die Nachtigall mit ihrem Schnabel
Hat zum Verirrungsbau von Babel
Getragen keinen Mörtel bei;
Warum? sie war zu sehr beschäftigt
Mit ihrem Nest und hat bekräftigt,
Daß es zu bauen besser sei.

45.

Wie ihr mir die Zimmerwand,
Meister Tüncher sollet malen?
Grün die Felder, jeder Rand
Gelb, dazwischen blaue Stralen.

Daß im Winter auch dasselbe
Wie im Sommer mich erquickt:
Wiesengrün und Aehrengelbe
Mit Cyanenblau gestickt.

46.

Die Gaben des Jahrs zu genießen,
Hat Gott mir zum Amt eingeräumt:
Es müßte mich schmerzlich verdrießen,
Hätt' irgend die Pflicht ich versäumt:
Ja, sollt' es mich herzlich verdrießen,
Hätt' irgend mein Amt ich verträumt.

Erst sah ich der Kirschbäume Blühen,
Dann aß ich die reichliche Frucht;
Auch hab' ich mit eignem Bemühen
Erdbeeren und Brosseln gesucht:
Ja, sucht' ich mit ein'gem Bemühen
Erdbeeren in Felsen und Schlucht.

Ich habe die Früchte gebrochen,
Wie hoch sie auch wuchsen am Baum;
Ich habe die Blumen gerochen,
Wie fern sie auch wuchsen im Raum:
Ja, hab' ich die Blumen gerochen
Nicht wachend allein, auch im Traum.

Die Aepfel, die Birnen, die Pflaumen,
Ich habe sie alle versucht,
Und ob auch dem eigenen Gaumen
Behagen nicht wollte die Frucht:
Ja, sollt' ich dem leidigen Gaumen
Zu Liebe verletzen die Zucht?

Nun blieben noch übrig die Trauben,
Die wachsen dahier nicht im Sand;
Das soll mir darum sie nicht rauben,

Ich reiste bis wo ich sie fand,
Ja, reist' ich, die Trauben zu rauben,
In's rheinische, mainische Land.

Ihr Winzer, empfangt mich mit Festen,
Wohin sich mag wenden mein Zug;
Ausschneidet mir Trauben, die besten,
Auch füllt mir mit Moste den Krug!
Ja, hab' ich gethan nun mit bestem
Gewissen dem Amte genug.

47.

Lieblich war des Weinstocks Blüte,
Die im Lenz ich roch;
Doch es hat des Weines Güte
Bessre Blume noch.

Was im Frühling weinten Reben,
Heilet Augenschmerz;
Aber was im Herbst sie geben,
Heilt ein krankes Herz.

48.

„Kann dich nicht die Laube locken,
Deiner Freundin kühler Arm?
Sieh, die Moose selbst sind trocken,
Und die Schatten sind noch warm.

Der Oktober wärmt die Lüfte
Mit des Maien Liebesbrunst,
Und in Herbstviolendüfte
Ist verhauchet Sommerdunst."

Ja, der Herbst ist warm und trocken,
Still und heiter, später Lohn
Langer Hoffnung, doch mit Flocken
Droht herein der Winter schon.

Laß mich, nicht allein mit Augen,
Laß mit ganzem Leibe mich
So in mich die Sonne saugen,
Wie im Kusse, Liebste, dich!

Bis den Weg durch's Herz mir bahnte,
Durch die Adern, Sonnenmacht.
Der Karfunkel Surjakante
Sonnenlichtsatt glänzt bei Nacht,

Und des Götterberges Pflanze
Strömt in Nächten Lampenglanz:
So mit heil'gem Sonnenglanze
Will ich mich durchleuchten ganz;

Daß ich brenne Winter über
Sonnenwarm und liebesklar,
Und kein kalter und kein trüber
Morgen sei im Januar.

49.

Meinen Mittagschlaf im Garten
Unter dem gewohnten Baum
Wie im Sommer abzuwarten,
Wehren nun im Herbste kaum
Lüfte maioktoberisch,
Die noch herzeroberisch
Scherzen rings, die zarten,
Im begrünten Raum.

Aus dem Mittagschlaf im Garten,
Aus dem schönen Sommertraum,
Weckte wider mein Erwarten
Mich ein Blatt mit gelbem Saum,
Das die Lüft' eroberisch
Raubten, die oktoberisch
Jetzt sich offenbarten
Am erschrocknen Baum.

Raschelnd sprach es: Auf im Garten!
Auf vom Schlummer, auf vom Traum!
Alle kommen an die Fahrten,
Frühlingsglanz ist Trug und Schaum.
Auf! eh Lüft' oktoberisch
Rütteln lauberoberisch
Ganz in gleichen Arten
Deines Lebens Baum.

50.

(1.)

Herbstes Tage sind mir labend,
Weil mir lieb ist Abendlicht;
Ist ein schön verlängter Abend
Solch ein ganzer Herbsttag nicht?

Die gedehnten Schatten wallen,
Und die Lichter streifen schief:
Denn die Sonn' an Himmelshallen
Steht im höchsten Mittag tief.

(2.)

Völlig gleich des Maien Tagen
Könnten diese still und lind
Des Septembers mir behagen,
Nur daß sie viel kürzer sind.

Jene werden immer länger,
Immer kürzer diese da,
Und die Ahnung immer bänger,
Daß der kürzeste ist nah.

(3.)

Dort die Sonne feurig steiget,
Und der Erdkreis betet an;
Hier der Mond erblassend schweiget,
Gleich als hätt' er nichts gethan.

Doch den Wassernebel dämpfen
Mußte Nachts sein Silberlicht,
Half voran der Sonne kämpfen,
Die jetzt leicht den Sieg erficht.

(4.)

Wenn du dir die Augen blenden
Lassen willst, so schau zum Ost;
Willst du dich nach Westen wenden,
Gibt der Mond dir blassen Trost.

Dort die neue lüpft den Schleier,
Hier versinkt die alte Zeit:
Eint nicht diese Morgenfeier
Zukunft und Vergangenheit?

(5.)

Diese beiden Glanzgesichter
Sind das Doppelglück der Welt,
Wenn das eine seine Lichter
Fein entfernt vom andern hält.

Wenn der Mond will mit der Sonne
Treten an zugleich den Tanz,
Fehlt der Nacht die lichte Wonne,
Und nicht wächst des Tages Glanz.

(6.)

Immer dünner, immer später,
Kommt der Mond nun in der Nacht,
Braucht zu reinigen den Aether
Immer schwächer seine Macht.

Immer stärker, immer dichter,
Ringt der Nebel Nachts empor,
Und der Sonne Morgenlichter
Sterben hinter'm Trauerflor.

(7.)

Laß uns auf der Wiese wallen,
Denn die Sonne scheint schon lau.
Reichlich ist der Thau gefallen,
Reichlicher als Maienthau.

Heute magst du Thau noch nennen
Diesen weißlichgrauen Streif;
Morgen, kaum vom Frost zu trennen,
Ist es schon ein Wasserreif.

(8.)

Was nicht ganz der Sonne glücket,
Das vollendet nun der Frost:
Jeder Morgennebel drücket
An der Traub' und keltert Most.

Darum was du siehst am Laube
Silbern glänzen, nennt man Reif,
Weil er pflückt das Laub der Traube,
Und sie selber machet reif.

(9.)

Die im Lenz als Sproß und Blüte
Keinen rauhen Hauch vertrug,
Trägt mit reiferem Gemüthe
Nun heilsamen Frost genug.

Ach, man lernt in spätern Tagen
Wol ertragen mancherlei,
Was man früher nicht ertragen,
Und man fühlt, daß gut es sei.

(10.)

Immer noch erklärt für zeitig
Er sie nicht, wie ich und du;
Und sie nimmt, es ist unstreitig,
Noch an innrer Güte zu.

Mag er denn, der Winzer, walten,
Der das Ernstliche bezweckt,
Nämlich, daß sich Wein soll halten,
Nicht, daß uns die Beere schmeckt.

(11.)

Eine fand ich angeschimmelt,
Eine fand ich angefault,
Habe wol darum gebimmelt,
Habe wol darum gemault.

Doch mein Brausen überbrausend,
Sprach der Winzer: Liebes Kind!
Reif inzwischen wurden tausend,
Während zwei verdorben sind.

(12.)

Hat das Sprichwort die einseit'gen
Klagen nicht beseitiget:
Daß die Zeit verdirbt die zeit'gen
Und unzeit'ge zeitiget?

Nicht um Einzles ziemt die Klage,
Wo das Ganze soll gedeihn.
Lese wird an Einem Tage,
Nicht für Eine Traube seyn.

51.

Wo unsre Kinder spielen, hast
Du selbst als Kind gespielt.
Ich kam hierher ein fremder Gast,
Der hier die Ruh erhielt.

Froh seh ich ihrem Spiele zu,
Doch nicht wie du so froh:
Dich in der Heimath fühlest du,
Wenn oft mein Geist entfloh.

Du gehst hier noch die einst vom Kind
Gegangne Freudenspur,
Doch meiner Kindheit Freuden sind
Auf einer andern Flur.

Du kannst in unsern Kindern hier
Dich selber spielen sehn:
Mein Spielplatz ist ein fremd Revier,
Wohin sie niemals gehn.

52.

Schreib nur leserlich die Glossen,
Daß vergebens nicht geflossen
Sei dein Schwarz auf Weißes nieder!
Liesest du's auch selbst nie wieder,
Können's nur die Kinder lesen,
Ist es nicht umsonst gewesen.

53.

Ob er soll die Schmerzenswunde
Heilen langsam aus dem Grunde,
Oder obenhin einstweilig,
Fragt mein Arzt, wie immer, eilig.
Und ich sprach: nur oberflächlich,
Wenn es schnell geht und gemächlich!

Hier genesen wollen gründlich,
Ist ein frommer Wunsch und sündlich.
Leben lebt nur auf einstweilen;
Wer will auf beständig heilen?
Nur Ein Arzt, das ist notorisch,
Nur der Tod heilt aus dem Grunde.
Heilet mich nur provisorisch,
Eh ich definitiv gesunde!

54.

Dreißig Jahr ist mittlers Leben,
Dreißig Jahr im Durchschnitt lebt
Ein Geborner, bis man neben
Seinen Vätern ihn begräbt.
Und die Hälfte drüber schon
Hat der Vater dir gegeben;
Bist du nicht gerührt davon?
Klagtest, wenn der Tod heut eben
Klopfte an mit leisem Ton?
Was der Schlag der Todtenuhr
In der Wand bedeuten mag:
Du durchlebtest, merk es nur,
Volle fünfundvierzig Jahr,
Und von deiner Brüder Schaar
Mancher lebt nicht vollen Tag.

55.

Mit dem Kirchhof auch vertraut
Hab ich mich gemacht,
Ihn im Frühlicht mir beschaut
Und in Sternennacht.

Von mir weder alt noch jung,
Weder groß noch klein,
Barg in diese Dämmerung
Jetzt noch sein Gebein.

Dennoch, die ihr hier den Reihn
Führt im Mondenglanz,
Laßt mich euch empfohlen seyn,
Mich und meinen Kranz!

Wenn von meinem blühnden Kranz
Bricht der Tod ein Blatt,
Gebt ihm hier im Mondenglanz
Eine kühle Statt!

Oder soll, wie sich's gebührt,
Ich der erste nahn,
Will ich selber tiefgerührt
Später sie empfahn:

Ob mir einer Blumenduft
Lebend streu' auf's Grab,
Oder selber in die Gruft
Zu mir steig' hinab!

56.

Mein Töchterlein, von dir gemalt,
Hat mit den frischen Farben
Mich überm Schreibpult angestralt,
Bis etwas sie erstarben.

Von Sonnenlichtern aufgesaugt,
Vom Fenster her aus Westen;
Davor das Bild zu schützen taugt
Ein dunkler Flor am besten.

Da sah doch aus dem dunklen Flor
Das Kind mich an bedenklich;
Bald kam es mir gestorben vor,
Bald wenigstens gar kränklich.

So will ich doch am Sonnenlicht
Es lieber altern lassen,
Als sehn das liebe Angesicht
Im Todtenflor erblassen.

57.

Glücklich ist ein Vater, dessen
Söhne folgen ungemahnt
Allen Spuren wohlgemessen,
Die er ihnen vorgebahnt;
Der nicht, weil ihm alle dienen,
Diesem jetzt gebeut, dem nun,
Und nichts thut als vorthun ihnen,
Was sie nach von selber thun.

Einen Schäfer sah ich schreiten
So vor seiner Schäferei,
Und der Hund an seiner Seiten
War zum Scherze nur dabei;
In Gedanken gieng er, schaute
Nicht zurück auf Groß und Kleins;
Denn er wußte schon, es traute
Sich zurückzubleiben keins.

58.

Wenn du zu Frühstücksappetit
Der Sonn' entgegen reitest,
Darauf zu anderm Morgenritt
Den Flügelgaul beschreitest,
Dich dann gelassen, Schritt vor Schritt,
Zum Mittag hin arbeitest,
Nun auf der Hausfrau erste Bitt'
Erscheinest dienstbereitest,
Ein Brätchen nach Hausvatersitt'
In feine Schnitte breitest,
Und selbst nicht mit zu breitem Schnitt
Dein Eingeweid' erweitest;
Wenn's Schläfchen dann dich überglitt,
Schnell aus dem Arm ihm gleitest,
Dann, was dir grad' entgegen tritt,
Den Nachmittag hinleitest,
Und dich zuletzt zur Nachtruh mit
Der Zeitung vorbereitest,
Zufrieden, wenn sie brachte mit,
Was du schon profezeitest:
Wenn für die Welt und dich damit

Du weiter nichts erstreitest;
Genug, daß du, wovon er litt,
Den Unterleib befreitest,
Und Seel' und Leib in ihrem Kitt
Nicht vor der Zeit entzweitest.

59.

Sage, wie dir's ist zu Muthe,
Und was dich umgibt, das male!
Fang mit Leim= und Angelruthe
Vögel, Fisch' in deinem Thale!
Und den Himmel, der hereinstralt,
Wenn dein Geist ihn mit dareinmalt,
Fehlt dem Bilde nicht das Ideale.

60.

Ich gieng spazieren
Im Feld, und bald
Mußt' ich verlieren
Mich in den Wald.

Durch Feldes Länge
War kurz der Gang,
Und nicht die Gänge
Im Wald zu lang.

Was Weg von beiden
Und Umweg sei,
Zu unterscheiden
Fiel mir nicht bei;

Ob ich gegangen
Durchs Feld allein,
Um zu gelangen
Zum Wald hinein;

Ob ich erkoren
Zum Ziel die Flur,
Und mich verloren
Im Walde nur.

So machen mußt' ich
Auch manch Gedicht,
Zu sagen wußt' ich
Am Ende nicht,

Ob die Einleitung
Nur sei ein Spiel
Und Vorbereitung
Auf andres Ziel;

Ob die Verbreitung
Ein Zuwachs nur,
Sei Weiterschreitung
Auf Nebenspur.

Doch brachte Wirrung
Mir dieses nie,
Denn holde Irrung
Ist Poesie.

61.

Dem Gefühle magst du trauen,
Wo nicht zureicht der Verstand;
Brauchst auf jenes nicht zu schauen,
Wo dir dieser beut die Hand.

Wandle nach des Sternes Stande,
Bis er dir in Wolken schwand;
Dann, es ist dir keine Schande,
Tappe sicher an der Wand.

Wo sich dir entzieht die Regel,
Da verläßt dich nicht der Takt;
Und zerreißen alle Segel,
Hält der Anker Grund gepackt.

Lös' in Einsicht auf und Klarheit
Der Empfindung dunklen Hort;
Doch was du nicht siehst als Wahrheit,
Das empfind' als solche fort.

So hat Einsicht und Empfindung
Keinen Streit in deinem Haus;
Sondern beide in Verbindung
Helfen treu einander aus.

62.

Zerstreute Sonnenstralen kann
Das Brennglas heut nicht sammeln;
Und wie ich leis' ein Lied begann,
So wird daraus ein Stammeln.

Der Himmel hell, die Sonne klar,
Doch wird vom Strom der Winde
Das Licht gehindert immerdar
Daß es den Brennpunkt finde.

Den Schmetterling entführt die Luft
Dem Kuß der Blüthenranken,
Verweht der Blume dort den Duft,
Und hier mir die Gedanken.

63.

Heut las ich in dem Reiseschreiber
Von Bäumen also groß,
Daß mich Zuhausebleiber
Die Pracht verdroß.

Ich dachte wie ein deutscher Leser
Dem Bild verträumend nach,
Gesenkt mein Haupt in Gräser
Am Murmelbach.

Da kam ich sehnsuchtmatter Schäfer
Mir immer kleiner vor,
Bis ich mich wie ein Käfer
Im Gras verlor.

Auf einmal reich ward meine Blöße,
Ich maß mein arm Geschick
Nach meiner Käfergröße
Mit Käferblick.

Da war zu Oronokos Borden
Das Bächlein, und das Gras
Zum Urwald mir geworden
Amerikas.

64.

Die ersten Sonnenstralen schienen
Aufs Bienenhaus,
Da flogen die erwachten Bienen
In Schwärmen aus.
„Trompetet hell, und fahret,
Gerüstet und geschaaret,
Zur Arbeit und zum Schmaus!"

Erst ihre fleiß'gen Schaaren zählte
Die Königin,
Und merkte daß ein Bienchen fehlte.
„Wo ist es hin?
Und hat es sich verschlafen,
So treffen es die Strafen,
So wahr ich König bin."

Doch als sie fuhren auf den Wegen
Mit lautem Ton,
Kam ihnen, das gefehlt, entgegen,
Beladen schon,
Mit goldnem Wachs behoset,
Mit Goldseim überroset,
Durchleuchtet ganz davon.

„Wo hast du das schon aufgetrieben,
Wo hergebracht?“
„„Und wißt ihr denn, wo ich geblieben
Heut über Nacht?
Die Nacht mich überraschte,
Wo ich in Blumen naschte,
Da hab' ich denn gedacht:

Ich will im Kelch hier übernachten,
Nicht weit davon;
Und wenn die andern dort erwachten,
Arbeit' ich schon.
Arbeitet nun, Gesellen!
Ich eil' indeß zu stellen
Mich vor der Kön'gin Thron.““

65.

Vor Salomonis Throne klagt
Der West den Nordwind an,
Er hab' im Lenz ihn oft geplagt,
Den Blumen wehgethan.
Ich weiß in Berggeschlüchten
Vorm trotzigen Kumpan
Nicht mehr wohin mich flüchten,
Der überall mich jagt.

Darauf antwortet Salomon:
Hat er sich so empört?
Empfangen soll er seinen Lohn;
Allein nicht ungehört

Verdamm' ich ihn; berufen
Sei er, wie sichs gehört,
Sogleich zu diesen Stufen,
Und nehme Recht vom Thron!
Da sprach der West: Behüte mich
Der Himmel vor dem Recht!
Wie sollt' ich vor dem Wütherich
Bestehen im Gefecht,
An den nicht denken, ohne
Zu zittern, kann dein Knecht
Selbst hier an deinem Throne!
Entlaß in Güte mich!

66.

Bukephalos, das ungezähmte Roß,
Das abwarf alle wohlberittnen Leute,
Nicht Alexandern schreckt' es ab, der groß,
Weil Muth dazu er hatte, heißt noch heute.
Er merkte, daß es blos
Vorm eignen Schatten scheute;
Dem abzuhelfen er beschloß.

Er wendet zum entflammten Orient
Das Roß mit seinem kühnen Angesichte;
Von seinem Schatten ist es nun getrennt,
Und nicht geblendet ist es von dem Lichte.
Er spornt es und es rennt
Mit ihm dahin die Richte,
Wo Nachruhm seine Siege nennt.

An diesem Roß ein Vorbild habe du,
Wenn Sinnenblendwerk und Vernunftgeklügel
Dem Flügelroß der Seele raubt die Ruh,
Und stört es im Entfalten seiner Flügel.
Aufschwinge dich im Nu,
Und fliege, fest im Bügel,
Der Sonne der Erleuchtung zu.

Auch dieses Roß vor Augen hab' ein Mann,
Der soll ein wildbewegtes Volk berathen,
Das Furcht vor seinem eignen Seyn gewann,
Des Schreckensbilder ihm den Weg vertraten.
Er thut den Sturm in Bann,
Wenn er in's Feld der Thaten
Zum Glanz des Ruhms es wenden kann.

67.

Ich sah den Himmel seltsam getheilt
In Trübes und in Klares;
Alles Dunkle zusammengeeilt
Und alles Helle war es.

Die ganze nordische Hälfte war
Mit grauem Gewölk umzogen,
Die ganze südliche Hälfte klar
Von Lichtblau angeflogen.

Die Sonne stand an dem Scheiderand
Des Blauen und des Grauen,
Unsichtbar halb in der Wolkenwand,
Und halb im Hellen zu schauen.

Wird sie treten in's Blaue ganz,
In's Graue ganz verschwinden?
Oder wird sie mit ihrem Glanz
Selbst das Grau überwinden?

68.

„Nehmen darf man, was nicht ruht
Unter Schloß und Riegel,“
Sagt ein russisch Sprichwort gut;
Nehmt es euch zum Spiegel!

Unter Schloß und Riegel sollt
Ihr vor unbequemen
Nachbarn legen, was ihr wollt
Daß sie euch nicht nehmen.

69.

Ein Scheitlein, auf die Kohlen
Gelegt, brennt nicht allein;
Es glimmet nur verstohlen,
Gibt weder Glut noch Schein.
Mußt ihm Gesellen holen,
Und so sie schlichten fein,
Daß Luftzug in den holen
Doch vollen Raum geht ein.
Alsbald wird sich erholen
Das Feuer schwach und klein,
Und Alles unverholen

Wird Eine Flamme seyn.
Es wird hiermit empfohlen
Verständiger Verein:
Ein Scheitlein, auf die Kohlen
Gelegt, brennt nicht allein.

70.

Die Heilwege.

Um den Himmel zu erlangen,
Kann ein Christ das Abendmahl
(Toleranz läßt ihm die Wahl)
Auf verschiedne Art empfangen,
Mit und ohne den Pokal.

Und er kann, um auszuhauchen,
Statt der Allöopathie,
Nun die Homöopathie,
Oder, wenn er will, auch brauchen
Wasserkur und Sympathie.

Laßt die Wahl euch nicht verdrießen,
Jung zu sterben! ich werd' alt,
Weil ich mich nicht kann entschließen,
Unter welcherlei Gestalt
Ich soll meinen Tod genießen.

71.

Die Spiegel.

In des Meeres Spiegel schauet
Früh die Sonn' am Himmel wach,
Und die Blume frisch bethauet
Spiegelt sich im Wiesenbach.

Liebes Kind, schau unbeklommen
Auch in deinen Spiegel du;
Leids nicht von den Ueberfrommen,
Daß sie dir ihn hängen zu!

Die sich selbst nicht mögen leiden,
Müssen recht unleidlich seyn;
Du erfreue dich bescheiden
Auch an deinem Widerschein!

Nicht allein die Eigenliebe
Mag im Spiegel sich beschaun;
Gern auch dringt in eigne Triebe
Selbstbewußtseyn mit Vertraun.

Demuth selber kann erwecken
Solch ein eitles Spiegelglas,
Wenn es einem zeigt die Flecken,
Die man gar zu gern vergaß.

Und da jeder Mensch in seinen
Augen seine Seele trägt,
Willst du nicht die dein' in deinen
Sehn vom Spiegel abgeprägt?

Fürchten mag, daß er in seinen
Augen keine Seele trägt,
Wer sein Auge vor dem reinen
Glas scheinheilig niederschlägt.

Nur die Frommen und die Affen
Schlagen in die Spiegel drein,
Diese, weil sie mißgeschaffen,
Jene, weil sie's wollen seyn.

Die modernen Bilderstürmer,
O wie sträuben sie sich wild,
Drachen gleich, die armen Würmer,
Gegen Gottes Ebenbild!

Wie einst Suwarow im Felde
Ließ zerschlagen solches Glas,
Weil er ein so frommer Helde,
Und so wüst von Antlitz was.

72.

Die Geisterseher.

Die Gestalt ist für's Auge gemacht;
Doch nicht gesehn blos, sie wird auch gedacht.
Eh ich ein Liedchen schreibe,
Tritt mir entgegen seine Gestalt
Mit Anmuthsgewalt,
Nicht wie ich's an schönem Weibe
Gesehn hab' oder an Blütengerank,
Doch eben so schwebend, leicht und schlank.

Wenn vorm Auge nun des Geistes
So verkörpert stehen
Liedergeister selbst, beweist es
Nicht für's Geistersehen?

Jeder nach seiner Eigenschaft,
Nach seines Geistes Sehekraft
Sieht Geister, bekleidet oder nackte,
Mehr leibhaft oder geisterhaft,
Ein Abstrakter sieht abstrakte,
Ein Abgeschmackter abgeschmackte,
Ein Vertrackter vertrackte.

73.

Exegese.

Als aus Noas Kasten glitt
Hingesandt die Taube,
Dann im Schnabel kehrte mit
Einem grünen Laube. —

Ein Bedenken will mir fast
Wehren das zu glauben;
Denn auf keinen grünen Ast
Setzen sich die Tauben.

Wie die Schwalben auch nicht thun,
Die, wie alle Christen
Wissen, gleich den Tauben nun
Unterm Dache nisten.

Schwalben leben aus der Luft,
Schnappen Mückchen wacker;
Tauben picken aus der Gruft
Körnerchen vom Acker.

Nur zu Felde, nicht zu Holz
Fliegen sie, und kehren,
Sind mit ihrem Nest zu stolz
Bäume zu beehren.

Doch vielleicht ein Fall der Noth
Ist hier anzunehmen;
Wer bequemt nicht dem Geboth
Sich der unbequemen?

Wie beim Zug nach Afrika
In dorflosem Raume
Doch wol auch die Schwalb' etwa
Ruht auf einem Baume;

Konnt' auf einen ebenfalls
Sich die Taube setzen,
Bebend vor des Wasserschwalls
Weitgespannten Netzen.

Oder hat sie sich gesetzt,
Weil sie noch entwöhnet
Der Natur nicht war wie jetzt,
Seit sie Menschen fröhnet.

Anzunehmen bleibt mit Fug
Dann auch noch das Letzte:
Daß sie brach das Blatt im Flug,
Und sich gar nicht setzte.

Oder endlich war es gar
Eine Turteltaube,
Der es nie verboten war
Auszuruhn im Laube;

Außer wann die Wittwenschaft
Sie zur Trauer zwinget
Nur zu ruhn auf dürrem Schaft,
Der kein Laub mehr bringet.

Doch sie wußt' es lebte ja
In der Arch' ihr Täuber;
Ihn versehren durfte da
Weder Aar noch Räuber.

74.

Ornithologie — Mythologie.

Alle Vogelstimmen habe
Alle Vogelnamen auch
Ich gekannt halbwilder Knabe,
Aufgewachsen fast im Strauch.

Nun beginnen zu verschwimmen
Mir die Namen nach und nach,
Doch es sind mir noch die Stimmen
Unterscheidend mannichfach.

Sollt' ich gar die Schmach erleiden,
Wie ein andrer Büchertropf,
Endlich nicht zu unterscheiden
Kukuk mehr und Widehopf?

Widhopf trägt ein Kleid von Seiden,
Und ein Krönlein auf dem Kopf;
Doch der Kukuk läßt bescheiden
Weder Schweif uns sehn noch Schopf.

Kukuk ruft sein Kuku zweifach,
Oder wenn ihr wollt Kuku,
Widehopf hudhudhu dreifach,
Oder richt'ger huphuphu.

Und etymolog'sche Milben
Merken gleich den Grund dabei,
Warum Kukuk nur zwei Silben,
Und der Widehopf hat drei.

Beide sind bei uns mit Schande
Mehr zwar als mit Ruhm genannt,
Aber aus dem Morgenlande
Sind sie besser mir bekannt.

Kukuk an Himawan's Füßen
Ist von Göttern selbst geehrt,
Die ihn Kokila begrüßen,
Wie ich sonstwo euch gelehrt.

Widhopf-Hudhud von der Kaba
Trägt heran Prophetenton,
Von der Königin von Saba
Einen Gruß an Salomon.

Wer arabisch nicht und indisch
Sondern kann in seinem Kopf,
Der verwechsle ferner kindisch
Kukuk nur und Widehopf.

Sei's noch einmal hier gedrucket,
Daß es geh' in euern Kopf:
Wenn der Kukuk zweimal kucket,
Dreimal hupt der Widehopf.

75.

Alle Vögel singen ihre
Lust dem Tag und Sonnenschein;
Du nur singest im Reviere
Nachts, o Nachtigall, allein.

Alle Vögel suchen ihre
Beut' am Licht und Sonnenschein;
Du nur jagest im Reviere,
O Nachteule, Nachts allein.

Sängerin der zarten Triebe,
Mitleidlose Räuberin,
Reimt ihr euch wie Lieb' und Diebe
Mit geheimnißvollem Sinn?

Darum machen aus euch beiden
Meine Jungens, die Geheul
Von Gesang nicht unterscheiden,
Eines: eine Nachtigeul.

76.

Etymologie.

Wenn du deinen Ausdruck willst beleben,
So daß er nie todtgeboren sei,
Mußt auf Wortes Ursprung Achtung geben,
Wie auch fern er ihm verloren sei.
Nur der Wurzel kann die Blüt' entstreben;
Glaube nicht, daß dis nur eben
Für gelehrte Thoren sei.

Hören kennst du; kennst du auch Gehören?
Und Aufhören auch gehört dazu.
Doch was haben beide mit dem Hören
Nun zu schaffen? fragst du; forsche du!
Forsche fein gehörig ohn' Aufhören,
Laß dich nicht im Forschen stören,
Und zuletzt hast du's im Nu.

Mir gehört das Kind, das auf mich höret,
Und der Knecht, der horchet meinem Ruf.
Doch wo Ungehorsam sich empöret,
Volksversammlung tobt mit wildem Wuf;
Wenn der auftritt, der den Sturm beschwöret,
Und man hört auf ihn, so höret
Auf der Lärm, der Unheil schuf.

Unaufhörlich magst du für beständig
Ferner sagen, wie bis diesen Tag.
Sag es nur für alles, was unbändig
Hört auf keinen Einspruch, keinen Schlag.
Aber sag es — das wär' unverständig —
Nicht für etwas, das selbständig
Nur sich selbst gehören mag.

Auch gehörig magst du für gebührlich
Setzen, wo dabei du ein Gebot
Denken kannst, dem es nicht unnatürlich
Gibt Gehör, wie lebend, wenn gleich todt.
Sage nicht, das sei gesetzt willkührlich;
Sage nur: es steht figürlich!
Und das hilft aus aller Noth.

77.

Räthsel-Homonyme.

Für die Kinder.

Schreibt in euer Büchlein
Unter andre Sprüche
Auch dis Räthselsprüchlein
Von der Küche
Und dem Küchlein.

Die Küche sprach zum Koch:
Was thust in jenem Loch,
Das nur nach Wort und Meinung
Von mir ist die Verkleinung,
Und hast mich große doch?
Was thust du denn im Küchlein?

Er sprach: dich zu besuchen,
Ich will es nicht verfluchen;
Ich komme wenn ich eins-
mals backe große Kuchen,
Heut back' ich nur ein kleins,
Ich backe nur ein Küchlein.

„Und was soll ich denn nun?“
Er sprach: da ist das Hun,
Das hat die vielen Kleinen;
Die soll ein Stall vereinen,
Ich will in dich sie thun,
Verwahre mir die Küchlein.

78.

Die Geschichte.

Wie die Welt läuft immer weiter,
Wird stets die Geschichte breiter;
Und uns wird je mehr je länger
Nöthig ein Zusammendränger.

Nicht der aus dem Schutt der Zeiten
Wühle mehr Erbärmlichkeiten,
Sondern der den Plunder sichte,
Und zum Bau die Steine schichte.

Nicht das Einzle unterdrückend,
Noch damit willkürlich schmückend,
Sondern in des Einzlen Hülle
Legend allgemeine Fülle.

Der gelesen Alles habe,
Und besitze Dichtergabe,
Klar zu schildern dem das Wesen,
Der selbst nicht ein Wort gelesen.

Sagt mir nichts von Resultaten!
Denn die will ich selber ziehn.
Laßt Begebenheiten, Thaten,
Helden, rasch vorüberfliehn!

Und vor allem spart die Noten;
Zeiget euch nur wahr und treu,
Und wird mir der Kern geboten,
Frag' ich nicht, aus welcher Spreu.

79.

Ob ein Buch ist gut, das heißt,
Ob es mit sich hin mich reißt,
Dafür hab' ich dieses Zeichen:
Daß ich nicht ans Lesen denke,
Ins Gelesne mich versenke.
Aber thut es nicht desgleichen,
Kühl' ich anders meinen Muth,
Les' aus ihm Gedankenkeime,
Wörter, Wendungen und Reime;
Dazu ist das schlechtste gut.

80.

Immer stand die Sonn' hoch ober
Bergen Sommers, wenn ich tief
Lag in Federn; im October
Stand ich auf, als sie noch schlief.

Alle goldnen Sonnaufgänge,
Die ich früh verschlafen habe,
Bringt der Spätherbst mit Gepränge
Mir jetzt nach als Abschiedsgabe.

Alle Himmelslichtaufgänge,
Die der Sommer mir nicht gab,
Goldne Blumen und Gesänge
Blühn mir an des Jahres Grab.

81.

Freiwillige Gefangenschaft.

Wenn es draußen heitert,
Fühl' ich dich erweitert,
Enges Zimmer, auch.
Ohn' hinaus zu gehen,
Ohn' hinaus zu sehen,
Ohne grünen Strauch,
Fühl' ich hier mich Frühlingsluft umwehen,
Wie Gefangne Freiheitshauch.

Denn im Herzensgrunde
Sag' ich: jede Stunde
Kann ich gehn hinaus,
Daß ich mich erquicke;
Und von Blick zu Blicke
Bleib' ich so im Haus.
Freiheit legt sich selbst an goldne Stricke,
Nur geschloßner Kerker ist ein Graus.

82.

Wer hat Unterschleif getrieben,
Mit der Feder wer geschrieben,
Die zu meiner Schreiberei
Eingeweiht war? Es verstauchte
Mir die Feder, wer sie brauchte,
Wer es auch gewesen sei.

Hat die Frau darauf gesprochen:
Hab' ich sie doch nicht zerbrochen,
Und nur im Haushaltungsbuch
Hab' ich hier sechs oder sieben
Wicht'ge Zahlen angeschrieben,
Wichtiger als mancher Spruch. —

„Freilich ist der Haushalt wichtig,
Und die Poesie ist nichtig,
Ich erkenn' es in Geduld.
Aber kann ich mit ihr wieder
Nie mehr schreiben Liebeslieder,
Geb' ich dir allein die Schuld."

83.

Todtenopfer.

Meinem Vater muß ich's danken,
Der nunmehr im Grabe ruht,
Daß er nie die kühnen Ranken
Stutzte meinem Jugendmuth.

Ihm im Grabe muß ich's danken,
Daß er meine Poesie
Nie begriff, und gleichwol Schranken
Des Verbots ihr setzte nie.

Zwar ich würd' es auch ihm danken,
Hätt' er Schranken ihr gesetzt;
Denn statt unfruchtbarer Ranken
Trüg' ich andre Früchte jetzt.

Doch nun sei auf seinem Grabe
Ihm zum Opfer hingestreut
Meine beste Liedergabe,
Wie sie jeder Lenz erneut.

Der an meine Sendung glaubte,
Deren Zweck er nicht verstand,
Dem es nicht den Glauben raubte,
Daß sie keinen Glauben fand.

Daß ich früh die Lorberkrone
Nicht ersungen, geht mir nah
Darum nur, daß er dem Sohne
Sie nicht auf dem Scheitel sah.

Sollt' ich sie noch spät ersingen,
Wäre das mein schönster Lohn,
Daß du Todtenopfer bringen
Sähest den bekränzten Sohn.

84.

Zwei Paar schwarze Augen haben
Wir gebracht zusammen,
Wie sie uns die Mütter gaben,
Denen wir entstammen.

Und so ist es nun kein Wunder,
Daß auch diese Knaben
Mit den Feuerblicken zunder=
schwarze Augen haben.

Nur dem einen sind die Sterne
Hell im Blau erglommen,
Und du möchtest wissen gerne,
Wo er's her genommen.

Wiss' es denn! von meinem Vater,
Der sie so einst hatte.
Freu' im Himmel ihn sein spater
Widerschein und Schatte!

Tröstlich ist's und lässet ahnen
Irdisch=ew'ges Leben,
Wie in Enkelzügen Ahnen=
Bilder fort sich weben.

Wenn ich selbst vom Vater habe
Wen'ger miterhalten,
Freut's mich mehr nur, daß der Knabe
Mehr hat von dem Alten.

Und wie ich mich selbst vor Augen
Hab' in meinen Knaben,
Will in einem ich vor Augen
Meinen Vater haben.

85.

Nicht allein von Namen einzler Todten
Gibt Erinnerung mir die Berichte;
Reicher Stoff wird mir von ihr geboten
Manch zusammenhängender Geschichte,
Oft vorgehend mit Personen vielen,
Welche lauter Todte spielen.

Meinen Vater, meinen Bruder, meinen
Ersten Freund sah ich mit mir zusammen,
Unterschied die Reden jedes einen,
Ohne daß sie ineinander schwammen.
Selbst nun redet' ich darein, und bebte,
Daß von allen ich nur lebte.

86.

Herbstgefühl.

Wie ein herbstdurchschütterter Strauch
Ist das zagende Vaterland;
Wie in Blättern sich regt ein Hauch,
Löst er einem das Lebensband.

Wie das sterbende Blatt sich schmückt,
Küßt es weinend der Sonnenstral;
Frühlingstäuschung, die mich beglückt,
Ach du lächelst zum letztenmal.

Vögel fühlen den Winter vor;
Wie die wandern im Nebelduft,
Senken die sich in Schilf und Rohr,
Die zum Schlafen in Fels und Kluft.

Glücklich sind die schlafen, und die
Sind beglückter, die wandern aus.
Die da wachen und bleiben hie,
Klagen in Frost und Wintergraus.

87.

Das Bestehende ist die Natur,
Und Alles kehrt zur Natur zurücke;
Die Geschicht' ist ein Wandel nur
Ueber des Daseyns schwankender Brücke.

Wie die Knospen im Frühlingshauch
Sich entfalten und umgestalten,
Wachsen Völkergeschlechter auch
Um zu reifen und zu veralten.

Wie, gefället, des Waldes Strauch
Wieder wächst auf den alten Strecken,
So erneuen sich Völker auch,
Deren Wurzeln im Boden stecken.

Wie ihr kommet und wie ihr geht,
Was voran hier, ist dort dahinter;
Wie die Erd' um die Sonne dreht,
Kommt sie immer zu Lenz und Winter.

Lenz und Winter, wie Nacht und Tag,
Zeitenwechsel vorüberbrausend,
Ob gezählet nach Glockenschlag,
Oder gemessen nach Jahrtausend.

Strom des Lebens, o ströme nur!
Mich auch trägst du mit dir davon.
Rings umufert dich die Natur,
Und jetzt im Hafen ruh' ich schon.

88.

Meine Ansicht.

Mögt ihr auf die Berge steigen,
Doch ich bleibe gern im Thal;
Die von hier sich buschicht zeigen,
Droben sind die Hügel kahl.

Lobt dort unbegrenzt die Aussicht!
Die Begrenzung lieb' ich hier,
Wo der Frühling blütenstraußicht
Mich umduftet im Revier.

Keine Fernsicht, eine Nahsicht
Auf Gesträuch wo Vogel schlüpft,
Auf den Teppich perlengrasicht,
Wo die satte Herde hüpft!

Keine Aussicht, eine Ansicht!
Dort, wo singt die Nachtigall,
Wo das Felsbett silberfransicht
Ueberhängt der Wasserfall.

89.

Die Kurzsichtigkeit.

Wenn sonst ein Aug' eraltet,
Das lang kurzsichtig war,
Wird ihm die Kraft entfaltet
Der Fernsicht Jahr um Jahr.

Doch ich in jungen Tagen
Sah Fernen richtiger,
Und wurde, muß ich klagen,
Erst alt kurzsichtiger.

Je trüber mir, je älter
Ich werde, wird die Fern',
Und blässer selbst und kälter
Die Sonn' und jeder Stern.

Dagegen mag mich freuen
Gedoppelt nun das Nah,
Dis Grün, das vor den Bläuen
Ich sonst fast übersah.

Und lange noch erfreuen
Kann mich dis Nahe ja,
Wenn ich mich nicht will scheuen
Zu treten doppelt nah.

Sollt' ich das Fernglas brauchen?
Was wäre der Erwerb?
Die fernen Berge rauchen,
Die Tinten sind so herb.

Der Frühling mag das Herbste
Verklären mit dem Hauch;
Ich aber bin am Herbste,
Der hat sein Schönes auch.

Es soll mir nicht entrinnen
Ein buntes Blatt am Baum,
Bevor ich ein mich spinnen
Muß in den Wintertraum.

90.

Zusatz.

Ihr aber saget: richtig
Ist deine Deutung nicht.
Du nennest dich kurzsichtig,
Und fern schaut dein Gedicht.

Der Einwand ist gewichtig,
Doch hebt ihn leicht ein Laut:
Des Auges Sehn ist nichtig,
Und nur die Seele schaut.

Ans Allernächste knüpfet
Das Allerfernste sich,
Und Sehnsucht überhüpfet
Den mittlern Himmelsstrich.

91.

Herbstfreiheit.

Einem Kinde und dem Winde,
Beiden ist der Herbst willkommen,
Streichen können sie geschwinde
Durch den Wald itzt unbeklommen.

Dürfen alle Bäume schütteln,
Und was abfällt ist ihr Raub;
Er mit Blasen, es mit Knütteln,
Holt herunter Nüss' und Laub.

Glückliche! was an den Bäumen,
Auf dem Feld und im Gesträuch,
Ungeerntet noch mag säumen,
Ist anheim gefallen euch.

Und auch ich bei deinem Wallen
Fühle nun mich ungehemmt,
Herbstluft, da die Schranken fallen,
Die mich Sommers eingeklemmt.

Schreiten kann ich über diese
Felder, wo kein Zaun mehr steht,
Wandeln über jene Wiese,
Wo nun selbst das Stallvieh geht.

Denn das Kuhmaul statt der Sense
Dient hier abzumähn das Gras,
Und es stoppeln dort die Gänse,
Wo das Korn die Sichel las.

Nur des Waldes freie Thiere
Haben auch den Sommer lang
Ungehindert im Reviere
Nach Gefallen ihren Gang.

Doch den Menschen und den Stieren
Gibt der Herbst nur gleiches Recht;
Daß sie wieder es verlieren,
Macht der Frühling sie zum Knecht.

92.

Das gestörte Gleichgewicht.

In wie vielen bangen Stunden
Dieses Sommers ohne Licht
Ich an Leib und Seel' empfunden
Das gestörte Gleichgewicht

Der Natur, wie der Politik!
Beide (sag' ich nur ihr Lob)
Sind wol unter aller Kritik,
Doch erhaben hoch darob.

Sommer ist so hingewichen
Unter viel Abweichungen;
Werden nun vom Herbst verglichen
Die ungleichen Gleichungen?

Heute stehn wir an dem Tage,
Wo zu End' ist Sommertraum;
Droben zu der Sternenwage
Tritt die Sonn' im Himmelsraum.

Hoffen wir und sind betrogen?
Auf der Erd' ist man dem Licht
Ungewogen; ist gewogen
Man ihm auch am Himmel nicht?

Auf der Erde wird gewogen
Mit willkürlichem Gewicht;
Wäget recht am Himmelsbogen
Auch die alte Wage nicht?

Wir, verkürzt um Wärm' im Sommer,
Hoffen milden Herbstduft nur;
Blieb' ein Wunsch wol, ein so frommer,
Unerfüllt von dir, Natur?

Wie's in der Politik schwanke,
Kümmert heut so sehr mich nicht;
Gib mir, eh' ich ganz erkranke,
In der Luft nur Gleichgewicht.

93.

Du fragst, woher die Lust mir kommt,
In Gleichnissen und Bildern
Verschiednes was ich mein' es frommt,
Wie halb verhüllt zu schildern.

Du meinst, daß itzt die Zeit nicht sei,
Den Schleier um die Wahrheit
Zu hängen, sondern schleierfrei
Zu zeigen ihre Klarheit.

Ich will auch gar geflissentlich
Nicht umthun ihr den Schleier,
Mit meinen Augen selbst seh' ich
Ihr Antlitz nur nicht freier.

„Wie spricht ein Geist zum andern Geist,“
Mag sie sich dir entsiegeln,
Die nur ihr Schattenbild mir weist,
Wie Sonn' in Quellenspiegeln.

Wo irgend solch ein Widerschein
Anstralend mich erfreute,
Fang' ich in's Netz der Wort' ihn ein,
Und freue mich der Beute.

Wie ich den Schein erbeuten mag,
Fühl' ich darin ein Wesen,
Und deut' es selbst nicht, deuten mag
Es Jeder sich beim Lesen.

94.

Hinter all den Wolken droben
Ist das reinste Sonnenlicht.
Warte nur, bis sich gehoben
Diese Decke, zage nicht!

Kannst du nicht auch in die Ferne
Lieben, Herz, wie liebst du schwach!
Auch dein Himmel wäre gerne
Heute hell, und ist's nicht, ach.

Willst du der Geliebten grollen,
Die noch niemals grollte dir?
Droben mit der Sonne schmollen,
Gleichalsob sie schmollte dir?

Glaube nur, die Liebe ringet
Dir entgegen; sei bereit
Aufzunehmen was sie bringet,
Heiterkeit mit Heiterkeit.

95.

Blick empor
Zum Sternenchor!
Ihren Königsmantel sticket
Hell mit Lilien die Nacht.
Dieser Flor
Brach kaum hervor,
Und heráuf aus Osten blicket
Schon der Mond und löscht die Pracht.
Alles glüht sich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was gesprüht das muß erkalten,
Und du bist umsonst bemüht zu halten,
O Gemüth, die schwimmenden Gestalten.

Sieh wie dicht
Sein Zauberlicht
Gießt der Mond nun auf die Lande,
Tief in Schlummermeer getaucht!

Aber bricht
Sich blutroth nicht
Dort die Silberflut am Rande,
Von Auroren angehaucht?
Alles glüht sich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was gesprüht das muß erkalten,
Und du bist umsonst bemüht zu halten,
O Gemüth, die schwimmenden Gestalten.

Schau die Au
Im Morgenthau!
Seinen Bräuten ihr Geschmeide
Hat der Frühling angelegt.
Sonnstral schlau
Und Ostwind lau
Stehlen sich in's Harem beide,
Das von Lust ist angeregt.
Alles glüht sich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was gesprüht das muß erkalten,
Und du bist umsonst bemüht zu halten,
O Gemüth, die schwimmenden Gestalten.

Nachtigall,
Wo ist dein Schall?
Wo, o Rose, deine Krone,
Die du trugst beim Maientanz?
Seid ihr all
Ein Widerhall,
Körperlos, ein Schatten, ohne
Wesenheit ein Widerglanz?
Alles glüht sich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,

Was gesprüht das muß erkalten,
Und du bist umsonst bemüht zu halten,
O Gemüth, die schwimmenden Gestalten.

Wohlgemuth
In Sommerglut
Stand ein Baum am Strome, trinkend
Mit den Füßen Labung dort;
Winter thut
Den Schattenhut
Ihm vom Haupt, und einzeln sinkend
Schwimmt sein Laub im Strome fort.
Alles glüht sich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was gesprüht das muß erkalten,
Und du bist umsonst bemüht zu halten,
O Gemüth, die schwimmenden Gestalten.

Scheints doch kaum
Derselbe Raum,
Liebchen, wo wir zwei Gelieben
Einst geliebt im schönsten Mai,
Dort am Baum,
Es ist ein Traum,
Spielen unsrer Kinder sieben,
Gleichalsob noch Mai es sei.
Alles glüht sich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was gesprüht das muß erkalten,
Und du bist umsonst bemüht zu halten,
O Gemüth, die schwimmenden Gestalten.

96.

Soviel Plätzchen unterm Wandern
Hab' ich reizende gesehn,
Einem schwerer als dem andern
Ward es mir vorbeizugehn.

Mußte mich bei jedem fragen,
Ob hier gut nicht wohnen sei?
Und ich dachte mit Behagen
Mich in manche Siedelei.

Hütten hab' ich aufgerichtet,
Schlößchen hab' ich aufgebaut,
Alles schön hinzugedichtet
Für ein Leben still und traut.

Gleichalsob ich nur verpflichtet
Sei zur Weltverschönerung,
Hab' ich Alles eingerichtet
Im Vorbeigehn gut genung.

Wie Amerikas Entdecker,
Wo sich Küsten aufgethan,
Landeten, und schlugen, kecker
Zuversicht ihr Wappen an;

So, alsob noch eingenommen
Nicht die Welt sei, nehm' ich sie
Ein im Namen unbeklommen
Meiner Kön'gin Fantasie.

Diese Flächen, diese Räume,
Nehm' ich ein von Ort zu Ort,
Lass' in ihnen meine Träume
Wohnen, weil ich selbst muß fort.

Schöne Welt, in allen Zonen
Hast du Paradiese gnug,
Und in ihnen allen wohnen
Kann ein Vogel kaum im Flug.

Nicht an allen schönen Stellen
Rasten kann ein Wandersmann,
Wie aus allen heil'gen Quellen
Auch kein Pilger schöpfen kann.

97.

Ein altes Schloß aus Rittertagen,
Den Sitz darinn
Ein junger Herr hat aufgeschlagen
Nach seinem Sinn.

Er hat am Aeußern nicht vernichtet
Des Alters Rost,
Doch neu das Innre eingerichtet
Für Hitz' und Frost.

Dort freut der Eindruck uns der treue
Der alten Zeit,
Und hier nur um so mehr die neue
Bequemlichkeit.

98.

O wie mild der Abendrauch
Dort aus Hütten steiget!
Ob es wol im Innern auch
Sich so freundlich zeiget?

Ob es in dem Innern auch
Dumpf und düster schweiget;
Sei zufrieden daß der Rauch
Mild gen Himmel steiget.

99.

Wer durchs Land
In der Kutsche fährt,
Vornehmes Gewand
Er leicht entbehrt,
Der Wirth ehrt schon die Pferde.
Doch wer auf die Fahrt
Sich macht zu Fuß,
In rechter Art
Sich kleiden muß,
Man kennt ihn nicht an der Geberde.

100.

Meinem Vater hat seiner gesagt:
Mein Vater hat noch Hasen gejagt,
Das ist dann eingegangen.

Ich habe noch Fische gefangen,
Nun sind die Teiche zugesetzt.
Du selbst, mein Sohn, fängst Vögel jetzt;
Deinem zukünftigen Sohne
Wird verpönet die Dohne.
Auszulassen den Jagetrieb,
Darf er noch fangen den Molkendieb;
Lebt einst dein Enkel auf Erden,
Wird das auch verboten werden.

101.

Regal.

Der Himmel sprach: „der Armuth wegen
Soll heute regnen goldner Regen."
Ja, regn' er und reg' all
Die Schöpfung an mit goldnem Segen!
Wem kommt gelegen
Der goldne Regen?
Man wird ihn reguliren,
Nicht uns mit regaliren,
Ihn machen zum Regal.

Der Himmel sprach: „die Noth zu legen,
Soll sich von Silberschuppen regen
Der Fischbach!" Ja, reg' Aal
Und Karpfe sich mit Silberschlägen!
Wer wird einhegen
Das Silberregen?

Man wird es reguliren,
Nicht uns mit regaliren,
Es machen zum Regal.

102.

Ein Dichter sprach: 'Wie tausend Lichtgedanken,
Eh sie sich rangen an des Tages Licht,
Mit ihres Denkers Asch' in Asche sanken!
Wen rührt der Tod der Ungebornen nicht!

Es sprach mein Freund: Wer was von Gott empfangen,
Gibts von sich auch, es treibt ihn mit Gewalt;
Und Keiner ist noch aus der Welt gegangen
Mit eines geist'gen Schatzes Vorenthalt.

Der Dichter war Jean Paul, der zweifelsohne
Sich ausgeschöpft, wie wenigen es glückt,
Das wunde Herz methodisch als Citrone
Zum letzten herben Tropfen ausgedrückt.

Der Freund ist einer, welchen niemals jucken
Schreibfinger und Schriftstellereitelkeit,
Der nie sein Wissen ließ zum Buch ausdrucken,
Kaum zum Ausdrücken nimmt er sich die Zeit.

Wie soll ich dieser beiden Streit vereinen?
Annehmend hier wie dort Selbstironie,
Die was sie ist, und selbst was sie will scheinen,
Ob Demuth oder Hochmuth, weiß man nie.

103.

Bei Jean Paul's Biographie von Spazier.

„Schlechter ist es noch gegangen
Anderen als mir.“
Stets erwäge das, und bangen
Niemals lasse dir!

Wie sich Richter mußte drücken,
Eh er ward gedruckt;
Wie ihn, drauf der Welt Entzücken,
Erst ihr Weh durchzuckt!

Seinen Duldmuth mag zum Lehrer
Nehmen jeder Christ,
Der auch nicht ist sein Verehrer,
Wie du's auch nicht bist.

104.

Ein Dichter will sich selbst objektivieren;
Was Wunder, wenn sein arm Subjekt
Muß nach und nach aus sich verlieren,
Was nun in seinen Versen steckt?

Zum Besten gab er euch gedruckt sein Bestes;
Beseht's im Spiegel des Gedichts!
Behielt für sich das Schlechteste des Restes,
Und mündlich hat er für euch nichts.

105.

Der Gehilfe.

Dem Geiste, den du deinen nennest,
Hilft offenbar in seinen
Geschäften einer, den du kennest
Noch weniger als deinen.

Oft, wenn du meinst der deine schaffet,
Hat dieser sich gerühret,
Und wärend jener müßig gaffet,
Die Arbeit ausgeführet.

Er führt es oft zu besserm Ende,
Als jener es erzielet,
Doch oft auch hat ihm der Behende
Nur einen Streich gespielet.

Meist aber greifen unbegreiflich
Die Beiden so zusammen:
Das Kind ist reif, betracht es reiflich,
So merkst du beide Ammen.

Den Kobold nennt's die Hausmagd Suse,
Und seinen Dämon einer
Der Weisen, Dichter nennen's Muse,
Und was es ist weiß keiner.

106.

Wettgesang, modernes Idyll.

Einleitung.

Heute belauscht' ich am Bach wetteifernde Hirtengesänge,
Und schwellend hob sich meine Brust
Beim anschmeichelnden Hauch einfältiger ländlicher Klänge
Von Liebesleid und Sommerlust.

Kunstlos war der Gesang, auch prunklos waren die Singer,
Und selber schmucklos war die Flur;
Doch vom Himmel ein Glanz ward irdischer Mängel Bezwinger,
Ich sah verklärte Lichtnatur.

Hört, nicht wie es entsprang, wie mir in bezauberten Ohren
Das umgeborne Hirtenlied
Sein ursprüngliches Nackt im tönenden Schmucke verloren,
Und wie ich selbst den Streit entschied.

Der Wettgesang.

Der Eine.

Blick' aufs Thal,
Sonnenstral!
Glänze mild
In's Gefild,
Mach die Flur
Freundlich nur!
Mach ihr Bahn,
Die mir nahn
Heute soll
Liebevoll.

Der Andere.

Rausche nicht,
Bach! es spricht
Abendluft
Mit dem Duft,
Daß sie still
Nahen will.
O wie lang
Harr' ich bang!
Hör' ich schon
Ihren Ton?

Tritt sie bald
Aus dem Wald?
Kommt sie schön
Von den Höhn?
Ach, sie kommt
Nicht! es frommt
Mir kein Licht;
Blicke nicht!

Ach, es klagt
Luft und fragt
Dort den Stern,
Ob sie fern
Dieser Flur,
Andrer Spur
Gehe nach?
Rausche, Bach!

Der Eine.

Frühling, der du diese Wiesen
Ueberblümst mit fliehendem Fuß!
Halt den Schritt an, hemme diesen
Uebereilten Reis'entschluß.
Halt! erst muß
Jene Hirtin, die sich bücket
Und die letzten Blumen pflücket,
Lächeln dir den Scheidegruß.

Der Andere.

Sommer, der du, als du kamest,
Mein noch aus dem vor'gen Jahr
Frischgebliebnes Leid vernahmest,
Dessen Blüt' ein Seufzer war!
Willst du gar
Scheiden, eh du auch gesehen,
Wie nach ausgeklagten Wehen
Jubelt ein verbundnes Paar?

Der Eine.

Mit meinen Angelruthen
Saß ich am Bach im Hain,
Es schimmerten die Gluten
Des Abends mild herein.

Ich wollte fangen Fische,
Doch wie zur Flut ich sah,
Schien in der Purpurfrische
Dein Angesicht mir nah.

Hinschweben ließ im Tanze
Ich das bewegte Rohr,
Und zog aus deinem Glanze
Mein dunkles Leid empor.

Der Andere.

Ich stellte meine Dohne,
Im Busch am Wasserfall,
Da machtest du mich ohne
Gedanken, Nachtigall!

Die mit dem Widerhalle
Von meiner Liebe sprach,
Und bildetest im Schalle
Der Liebsten Stimme nach.

Die Dohne sah ich hangen,
Was wird gefangen seyn?
Es ist doch nur gefangen
Mein armes Herz allein.

Der Schiedsrichter.

Lieblich ist der Widerhall,
Lieblich auch die Nachtigall,
Lieblich euer wechselndes Gestöhne.
Wie die helle Sonne rein
In des Baches Widerschein,
Stralt ihr euch entgegen, meine Söhne.

Tönst du dort, o Widerhall,
Stönst du hier, o Nachtigall,
Weiß ich nicht, von beiden wen ich kröne.
Blicket an einander rein
Als wie Bach und Sonnenschein,
Und so denk' ich, daß ich euch versöhne.

107.

Es muß ein heil'ges Doppelleben,
Das auseinander hält ein Raum,
Die Seele führen, nach und neben
Einander, wachend und im Traum.

Die Grenzen dürfen sich vermischen
Der beiden Reiche straflos nicht,
Doch mögen sie sich wohl erfrischen
Mit Wechseltausch von Duft und Licht.

Denn so wie heller oder trüber
Der Traum mit Schatten oder Licht
Ins Wachen streift, so greift hinüber
Das Wachen auch ins Traumgesicht.

Doch wird Vermischung aus dem Tausche,
So hat der Segen aufgehört;
Ein waches Träumen wird zum Rausche,
Und der verstörte Schlaf verstört.

Wie wechselnd mit der obern Seite
Und untern wacht und schläft ein Blatt,
Bleibt frisch das Herz vom Widerstreite,
Und wird vom aufgehobnen matt.

Dien' immer eines abzulösen
Das andre nur, mit leisem Zug,
Ein stiller Traum nach Taggetösen,
Aus dumpfem Tagwerk Geisterflug.

Zum Frieden führt ein Traum den Streiter,
Und den Friedfert'gen in den Kampf;
Trüb' eingeschlafen, wachst du heiter,
Wie Morgensonn' aus Nebeldampf.

Oft wenn ich taglang mich versenkte
In dunkler Forschung öden Schacht,
Stieg Phantasie zu Schiff und lenkte
Durch Phosphormeerglanz in der Nacht.

Und wieder wenn zum höchsten Ziele
Von Früh- zu Spätroth Dichtermacht
Gerungen, trieb zum Widerspiele
Das Hirn Philologie bei Nacht.

Denn jeder Wechsel ist Erholung,
Auch Ernst für Scherz, wie Scherz für Ernst,
Damit des Tagwerks Wiederholung
Ertragen du, ja lieben lernst.

Und all solang im gleichen Werke
Fortfahren magst du, stets erfrischt,
Solang in deinen Traum, das merke,
Sich nicht des Wachens Arbeit mischt.

Doch will im Schlaf sich weiter spinnen
Der Faden wirr und fieberisch,
Sogleich des Tags mußt du beginnen
Was andres rein von Traumgemisch.

So durft' ich treiben mein Sanskritisch
Viel Tag' und Wochen ohne Fahr,
So lang mein Traum französisch, britisch,
Deutsch oder weltpoetisch war.

Doch als ich sprach im Schlaf sanskritisch
Mit Brahma von Mysterien,
Abbrach ichs plötzlich bei so kritisch
Gewordenen Kriterien.

Und also darf ich Verse machen
Solange, bis mein Traum ersinnt
Was Ueberschönes, das beim Wachen
In fratzenhaften Dunst zerrinnt.

108.

Abschied von Neuseß.

Eh ich dießmal von dir schiede,
Mahnet meine Liebe mich,
Ob ich endlich nicht im Liede
Nennen woll', o Neuseß, dich,
Das wol mancher, der dich kennet,
Leicht in manchem Lied erkannt,
Doch das ich — undankbar nennet
Es die Liebe — nie genannt.

Neuer Sitz am alten Koburg,
Mir im Herbst ein neuer Lenz,
Meine kleine Freudenfrohburg,
Ehrenburg und Residenz!

Dessen Schatten ein Vertrauter
Meiner Einsamkeiten sprießt,
Wo die Lauter hell und lauter
Meinem Zaun vorüberfließt.

Wo ich, was ich strebt', erstrebte,
Wo ich, was ich rang, errang,
Meinen Liebesfrühling lebte,
Meinen Liebesfrühling sang.
Könnt' ich auch in dir verleben
Meinen Lebensherbst! in dir
Ihn versingen? Das nicht eben;
Gib nur das Verleben mir!

Ein Verleben und Erleben,
Ein Ausleben rein und gar,
O Natur, wie du gegeben
Allen Pflanzen dieses Jahr,
Wo du noch mit Sonnenglanze
Krönst den Baum, den du entfärbst;
So in meiner Kinder Kranze
Laß mich leben meinen Herbst!

Doch warum nicht auch ihn singen?
Ist nicht hier Poetenluft?
Und sogar, vor allen Dingen,
Ist nicht hier Poetengruft?
Ja, dem Reisevater Thümmel,
Der noch manchen heiter rührt,
Steht, entfernt vom Stadtgetümmel,
Dort sein Denkmal aufgeführt,

Wohlgewählt auf angenehmer
Mittleret Erhöhung dort,

Wo sich darstellt zu bequemer
Ueberschauung Thal und Ort;
Wählte nicht der reisematte
Sich die letzte Aussicht schön,
Der stets seinen Standpunkt hatte
Auf des Lebens mittlern Höhn?

Gegenüber aus dem Fenster
Meiner Wohnung sah ich schon
Oft zur Stunde der Gespenster
Auf dem Grab den Göttersohn
Stehn, und auf der Wipfel Wallen
Niederschaun im Mondenschein,
Lauschend auf die Nachtigallen,
Die sein Herzog hegt im Hain.

Schön ist es, zum Freunde haben
Einen Fürsten, der den Mann
Lebend ehren, und begraben
Auch in Ehren lassen kann;
Schön solch einen, der vor allen
Die Natur und Kunst so liebt,
Daß er selbst den Nachtigallen
Freie Statt im Freien giebt.

Mir ein Denkmal aufzuführen,
Will ich Fürsten nicht bemühn;
Wie sich meine Saiten rühren,
Steigt es in die Wolken kühn,
Höher, glänzender und größer,
Um mit Stolz herabzuschaun
Auf die beiden höchsten Schlösser,
Die sich dort entgegen baun:

Dorther ob der Stadt die Veste,
Hinter der die Sonne steigt,
Dort die schön erneuten Reste
Kahlenberg's, wo sie sich neigt.
Nordwerts neigt sie sich den Zinnen
In des Sommers höchstem Stand;
Wenn sie's südwärts thut, von hinnen
Treibt uns dann der Herbst vom Land.

Wenn noch auf den Burgen Riesen
Wohnten wie in alter Zeit,
Könnten brüderlich von diesen
Beiden auch, wiewol so breit
Drunten mit dem Blütenprangen
Sich dazwischen legt das Thal,
Zwei darüber hin sich langen
Morgentrunk und Schlafpokal.

Aber nun, vor Riesenschatten
Ueberm Haupte wenig bang,
Zeichn' ich durch bethaute Matten
Zu dir meinen Morgengang,
Kahlenberg, vorbei dem Weier,
Der empor den Frühdampf schickt,
Den mein Auge droben freier
Mit der Sonne niederblickt.

O wie oft in solchen Stunden,
Wo dein Lustschloß, unbesucht,
Gleichsam schläft, hab' ich gefunden
Meine Lust hier ungesucht!
Jeden Gang hab' ich betreten,
Und besessen jede Bank,

Die man, von mir ungebeten,
Doch gemacht zu meinem Dank.

Keine mehr zu meinem Danke,
Als genüber die dem Schloß,
Das von da wie ein Gedanke
Alter Zeiten still und groß
Sich vor Aug' und Seele stellet,
Altergrau und jung zugleich,
Schmuck und Wohnlichkeit gesellet,
Wie ein künft'ges deutsches Reich.

Aber nun in dunklen Forsten
Laßt mich meinen Heimweg sehn,
Wo die freien Vögel horsten,
Und gefangne Thiere gehn;
Staunend hab' ich hier gehöret,
Und verwundert auch gesehn,
Wie der Hirsch im Dickicht röhret,
Und wie ihm die Zacken stehn.

Tretend aus des Wildes Zaune,
Schließ die Gatter hinter dir,
Dankbar daß dir Fürstenlaune
Zeiget manches seltne Thier,
Selbst den Steinbock, der getreulich
Her kam mit der Schweizerei,
Aber klagt daß es abscheulich
Flach auf diesen Alpen sei.

Herbstwind, der du diese Felder
Zum Heerlager nun gewählt,
Lichte zögernd diese Wälder!
Denn die Blätter sind gezählt

Von dem Herrn; wie seine Krone
Hat er Laubeskronen lieb,
Brechen kann er sehn nicht ohne
Mitleid einen grünen Trieb.

Gleichwie einst am Hellesponte
Xerxes, als er zog einher,
Ungerührt nicht sehen konnte
Einen Platan, welchem er
Eine Ehrenschutzwach stellte,
Daß ihm sei gekränkt kein Laub;
Den das Perserheer nicht fällte,
Nahm der Winter doch zum Raub.

Und so sei nur ungeschmeidig,
Wirf die Blätter auf den Rain!
Hier vertreibest du mich leidig,
Doch ich ziehe jetzt zum Main;
Morgen zieh' ich hin zum Maine,
Wo du jetzt die Blätter streifst
Von dem Berg, wie hier vom Haine,
Doch darunter Trauben reifst.

Daß an ihm ich bin geboren,
Macht den Main so lieb mir nicht,
Als daß er im Tanz der Horen
Diesen Kranz, den letzten, flicht;
Ja, mich zieht aus deinem Frieden,
Neu erkorner Heimatsport,
Keine Frucht der Hesperiden,
Sondern nur die Traube fort.

Und ich werd' in dir, o Neußes,
Ganz vor Heimweh seyn umschanzt,

Wann ich statt des Waldgesträußes
Reben erst hab' angepflanzt.
Hab' in jedem Stand der Sonne
Schon darauf dich angeschaut,
Da und dort mit Herzenswonne
In der Zukunft Wein gebaut.

Wo der Goldberg seine Halde
Sanft zum Mittagstrale kehrt,
Und die Stirn mit Eichenwalde
Gegen Nord und Ost bewehrt;
Dort, wo spärlich goldne Aehren
Wachsen, wächst ein goldner Wein,
Den als Sonnenkind gebären
Wunderähnlich Sand und Stein.

Dort im selbstgepflanzten Garten,
Wenn zur Wahrheit wird ein Traum,
Will ich meiner Reben warten,
Und mir pressen Purpurschaum,
Ihn zu spenden meinen Lieben,
Allen, die mein Herz erkor,
Allen, die durch Gott mir blieben,
Und die ich durch ihn verlor.

Wenn ich dann [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
Und die [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
Will ich meine [illegible]
Und nur [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

VI.

Späthherbst 1833.

Die ausgehende Lyrik.

In dem Alter, wo die Lyrik bebet auszugehn,
Ist es meine, welche neu anhebet auszugehn;
Auszugehn, nicht gleich dem Strome, der im Sand verrinnt,
Sondern wie ein Quell aus Felsen strebet auszugehn;
Auszugehn, nicht wie die Kerze lischt im Morgenglanz,
Sondern wie die Sonn' in Strahlen webet auszugehn.
Nicht als wie dem Falken gehet sein Gefieder aus;
Wie zur Beute sich der Leu erhebet auszugehn.
Nicht wie in Verstummung laute Festlust, sondern wie
Einem schönen Traum, ihr Götter, gebet auszugehn.
Wann der Winter ausgegangen, fühlt von Frühlingshauch
Die gefangne Braut sich neu belebet auszugehn.

Der Schenkwirth und seine Gäste.

Zur Rede ward ich jüngst gestellt
Von meinem Freund dem alten,
Versprochen habe mehr der Welt
Mein Dichten als gehalten.

Den Vorwurf hab' ich umgestellt,
Erwidernd meinem Alten:
Ich habe mehr mir von der Welt
Versprochen als erhalten.

Beim Wirthe lag ein guter Wein
Im Keller aufgehoben;
Und sprächen nun die Gäste ein,
So würden sie ihn loben.

Der Wein ist gut, der Keller schützt
Ihm wohl der Güte Dauer;
Doch wenn ihn gar kein Gast benützt,
Wird er am Ende sauer.

Wenn einer nun zuletzt spricht ein,
Und muß was herbes schmecken,
Wird er den armen Wirth verschrein
An allen Strassenecken.

Der Wirth verliert nicht die Geduld,
Sonst spräch' er: Junge Laffen!
Wer hat, ihr oder ich, die Schuld,
Daß ich nichts Neu's kann schaffen?

Hätt' Altes man mir weggeschafft
Mit häufig zeit'gem Dargang,
So hätt' ich Vorrath nachgeschafft
Vom neusten besten Jahrgang.

Besitz des Dichters.

So manches scheint zu fern zu stehn
Dem Dichter, es zu zwingen,
So manches dich nichts anzugehn,
Und willst es doch besingen.

Und hat das Wissen in Besitz
Die breite Welt genommen,
Zu kurz nicht kommen will der Witz,
Weil er zu spät gekommen.

Und was berührt sein Zauberstab,
Verwandelt er in meines;
Die Freuden des Besitzes gab
Statt Großen mir viel Kleines.

Ich hab's nicht für die Welt geschmückt,
Ich hab's der Welt entrissen,
Und ihm mein Zeichen aufgedrückt,
Um nur es mein zu wissen.

Der Abendländer im Morgenland.

Auszog ich aus dem Abendlande,
Ausziehend seine Sitten,
Im morgenländischen Gewande
Durch Morgenlandes Mitten.

Araber ward ich beim Araber,
Des Wüsten lieb mir wurden,
Beim Perser persisch ein Liebhaber,
Ein Kurde selbst beim Kurden.

Ich sprach: daß ich mit Rechte rühme,
Mich gründlich zu belehren,
Will ich in eigenem Kostüme
Mit jedem Volk verkehren.

Auch hielt ich es für gut und rühmlich,
Was diese Völker glaubten,
Sich jedem Fremden eigenthümlich
Genüber zu behaupten;

Daß sie sich uns nicht anbequemen
In Trachten und im Trachten.
Und Alles sucht' ich anzunehmen,
Wie sie es selber machten.

Als mir am Reiseziel nun endlich
Konstantinopel winkte,
Und seiner Thürme Zahl unendlich
Entgegen golden blinkte;

Ließ ich mir reichste Stoffe würken,
Kleid und Gebet-Tapeten,
Um feierlich gleich einem Türken
Bei Türken aufzutreten.

Da fand ich, als in der Verzierung
Die Stadt mich aufgenommen,
Daß ich mit meiner Ausstaffierung
Hier sei zu spät gekommen.

Denn auf den Straßen sah ich wimmeln
Anzüge kunterbunter,
Ein Sortiment aus allen Himmeln,
Und keine Türken drunter.

Das Schauspiel sieht doch, bei Sankt Urban!
Mich gar zu zauberhaft an:
Zum Tschako worden ist der Turban,
Zur Uniform der Chaftan.

Da gieng mich schon die Ungedult an,
Die kommt nun erst zur Reife:
Der Großwesir hält Ball, der Sultan
Tanzt vor nach russischer Pfeife.

Ulema's trinken Punsch und walzen,
Nichts kann den Taumel stören;
Wie Auerhähne, wenn sie balzen,
Des Jägers Schuß nicht hören.

Geh weg! Man rechnet dir zur Schande
Die farbigen Gewänder.
Was spielst du Narr im Morgenlande
Den einzigen Morgenländer?

Die Sonnenflecken.

Als ich hörte, daß die Sonne
Zeige Sonnenflecken,
Wurde meine Sonnenwonne
Mir zu Winterschrecken.

Und ich sprach: O Weltenauge,
Sollst du deines Scheines
Einst verlustig gehn, so tauge
Nur solang' als meines!

Kaum schon ist es auszuhalten
In der Welt der kalten;
Sollen deine Lichtgewalten
Noch dazu veralten?

Lieber möcht' ich selbst erblinden,
Und dich lassen sehen;
Denn bei meiner Sehkraft Schwinden
Kann die Welt bestehen.

Als ich trüben Angesichts
So zum Himmel starrte,
Sagte drauf die Sonne nichts,
Lachte nur und harrte,

Bis ein Astronom ein frommer
Sprach in ihrem Namen:
Es bedeutet warmen Sommer,
Wenn die Flecken kamen;

Wie wir auch an unsern guten
Frauen ja entdecken
Immer nur bei Sommer=Gluten
Ihre Sommerflecken.

Sonne und Mond im Jahr 1833.

Wen wunderts, daß es Freiheit nicht
Auf Erden gibt und Volksbeglückung?
Am Himmel sinnt das große Licht
Nur auf des kleinen Unterdrückung.

Erst hat der beiden Mächte Macht
So ungleich sich getheilt ins Ganze:
Der Mond erhielt die trübe Nacht,
Die Sonn' allein den Tag im Glanze.

Noch hat sie's nicht soweit gebracht,
Die beiden Reiche zu vereinen;
Doch darf in seiner eignen Nacht
Der Mond schon manchmal gar nicht scheinen.

Und wie die Sonne führt das Jahr,
So sollte Mond den Monat führen;
Der Name macht es offenbar,
Daß ihm nur kann dis Recht gebühren.

Und ist nun so dem Ursprung nicht
Entfremdet Alles und entwendet,
Daß man von Sonnenmonat spricht,
Den an der Mond nicht hebt noch endet?

In diesem Jahre wunderbar
Sich haben beide Himmelslichter
Verglichen, das ungleiche Paar,
Ungleich wie Philosoph und Dichter.

Sie haben beide Hand in Hand
Getreten an den Jahresreigen;
Des Mondes viergetheiltem Stand
Sind die vier Monatswochen eigen.

Er wächst, so wächst der Monat mit,
In dessen Mitte steht der volle;
Ablaufen sie im gleichen Schritt,
Daß gleich ein neuer Lauf entrolle.

Du magst dis Jahr ein Mondenjahr
So gut als Sonnenjahr benennen,
Es dient gemeinschaftlich dem Paar,
Das keine Zwietracht scheint zu kennen.

Doch währt nicht lang die Herrlichkeit;
Ein halbes Jahr ist kaum verstrichen,
Und schon hat ein gelinder Streit
Sich zwischen ihnen eingeschlichen.

Im Wettlauf mit der Sonne bleibt
Der Mond zurück, der schwächre Reiter;
Der Mond ist um, der Monat treibt
Sich aufs Gebot der Sonne weiter.

Vor Jahres Ende sind sie weit
Weit auseinander schon gewichen;
Und wir erleben nicht die Zeit,
Wo sie sich wieder ausgeglichen.

Spaziergangs-Unterhaltungen.

1.

Wie kennen sich zwei Vögel nur
An Farben oder Zeichen,
Da gleich an Federn auf der Flur
Viel hundert Vögel streichen?

Ich kann den einen nicht am Ruf
Vom andern unterscheiden;
Vielleicht kann der es, der sie schuf;
Wie können es die beiden?

Die kennet den, der kennet die
Von allen andern Schönen;
Sie nennet ihn, er nennet sie
Mit unnennbaren Tönen.

Sie kennen sich im stummen Flug,
Im schweigenden Entfliehen;
Es muß, wenn irgendwen, ein Zug
Des Herzens sie wohl ziehen.

Und dieser Zug ist der zum Nest,
Das sie gemeinsam weben,
Das als der Mittelpunkt steht fest,
Nach dem sie beide streben.

Zum Neste hin sie finden sich
Von ihren fernsten Flügen,
Erkennen und verbinden sich,
Das Zeichen kann nicht trügen.

Denn keinen führt sein Trieb hieher,
Als beide die da brüten;
Und vor dem Eierdieb, dem Häh'r,
Wird sie ihr Glück behüten.

2.

Ueberrascht im Feld vom Regen,
Eil' ich einem Wald entgegen,
Wo von dichtbelaubtem Baum
War geschützt ein trockner Raum.
Doch als ich erreicht ihn hatte,
Tröpfelt es von Blatt zu Blatte,
Und im Feld ist Sonnenschein;
Wo ich bin, muß Regen seyn.

3.

Wie die Knospen an den Zweigen
Still den Winter über hangen,
Um die Blüten gleich zu zeigen,
Wenn der Frühling angefangen;

So auch hiengen dort indessen
Raupennester angesponnen,
Gleich die Blüten abzufressen,
Wenn sie aufzugehn begonnen.

Selten, manchmal doch, verloren
Geht die Knosp' im Winterfrost;
Aber niemals ist erfroren
Eine Raup' im schärfsten Ost.

Und nur dieses dient zum Troste,
Wenn sie selber nicht erfriert;
Daß sie wenigstens vom Froste
Auch den Nahrungszweig verliert.

4.

Betrübters hab' ich nicht gesehn,
Als jüngst an einem Schmetterlinge,
Der wollt' aus seiner Pupp' entstehn,
Und wußte nicht wie er's vollbringe.
Nicht wollt' ihm auseinander gehn
Die krüppelhaft verschrumpfte Schwinge,
Noch recht in ihren Fugen drehn
Des Leibes halbgefärbte Ringe.

Was könne Besseres geschehn
Dem fehlgebornen halben Dinge?
Trit zu, und laß es untergehn,
Daß irgendwo es neu entspringe!

5.

Gebauet ist ein Nest im Baum,
Das Nest hat grade soviel Raum,
Daß es der Vogel, der drin hecket,
Mit seinem Leibe ganz bedecket.
Fünf Eilein liegen still im Haus,
Doch wenn die Vöglein kriechen aus,
Hat mählich, ohne daß es scheitert,
Das Nest mit ihnen sich erweitert,
Die selbst auch sitzen so gefug,
Daß es für all' ist weit genug.
Und wenn sie sich nicht wollten fügen,
Würd' auch ein größres nicht genügen.
Doch wenn sie sind geworden flück,
Versuchen wollen sie ihr Glück,
Hinauszuflattern und zu hupfen;
Und wollen sie zurück dann schlupfen,
So ist das alte Neste zu klein,
Und nimmt nicht mehr den Haufen ein.
Und wollen sie im Neste leben,
Muß jeder sich ein eignes weben.

Haarverlust.

Wenn ich, was in jungen Jahren
Mir aus dichten langen Haaren
Abfiel, hätte wollen sparen
Und fürs Alter aufbewahren;

Könnt' ichs lassen jetzt verweben,
Und Perücken würd' es geben,
Die mich für mein letztes Leben
Nicht vor Kahlheit ließen beben.

Und mich sollte Niemand fragen,
Ob ich falsches Haar getragen?
„Nie in meinen Lebenstagen!"
Könnt' ich ohne Falschheit sagen.

Leichtsinn, den ich jetzt verdamme,
Daß, was hangen blieb im Kamme,
Ich ließ gehn in Wind und Flamme,
Alsob nicht von mir es stamme.

Doch, wer faßt in jungen Jahren
Die Gelegenheit bei Haaren?
Wann die Locken hingefahren,
Wirds der Kahlkopf erst gewahren.

Verlust und Gewinn.

Zwei Brüderchen, von Wuchse gleich,
Verwechseln oft die Kleider.
Es hat uns diesen bösen Streich
Gespielt ins Haus der Schneider,

Daß er von gleichem Tuch und Schnitt
Gemacht die beiden Hosen;
Nun setzt es tausend Irrung mit
Den unterscheidungslosen.

Es ist dasselbe Hosenbein,
Das jener abgestraufet
Am Abend hat, in das hinein
Am Morgen dieser schlaufet.

Die Hose merkt es kaum, daß drinn
Ein andres Bübchen hüpfet;
Doch andrer Schaden und Gewinn
Ist an den Tausch geknüpfet.

Der eine hat sich aufgespart
Ein Gröschlein in der Taschen;
Der andre findet's aufbewahrt,
Und eilt es zu vernaschen.

Er denkt, daß es ihm ward geschenkt,
Und er vergaß die Gabe;
Der andre, der's nicht findet, denkt,
Daß er's vernascht schon habe.

Doch wenn ihm auf nun geht ein Licht,
So geht es an ein Streiten;
Allein der Vater mischt sich nicht
In solche Streitigkeiten.

Er sagt nur kurz: Wer's hat, der hat's;
Zum Loß ists ihm erkoren.
Wie fände jemand einen Schatz,
Wenn ihn nicht wer verloren?

Genug nicht ist es, deinen Schatz
Vergraben gut zu haben;
Du mußt behaupten auch den Platz,
Wo du ihn hast vergraben.

Die Wünsche.

Wenn wir einmal wünschen sollen,
Laßt uns wünschen gleich was rechtes,
Ob uns gnädig hören wollen
Helfer menschlichen Geschlechtes,
Wie sie hörten
Die verstörten
Drei Verschütteten im Bergwerkstollen.

Von dem Erdfall überfallen,
Von zwiefacher Nacht umnachtet,
Sind sie, abgetrennt von allen
Ueberird'schen, hingeschmachtet,
Lange Tage,
Ohne Klage,
Bis zuletzt sie liesen dies' erschallen:

Daß ich — wünschend sprach's der Eine —
Noch mit einem Augenblicke
An des Himmels Sonnenscheine,
Reiner Bläue, mich erquicke,
Eh auf immer
Ohne Schimmer
Mich des Todes Finsterniß umstricke!

Daß ich — wünschend sprach's der Zweite —
Noch einmal mit diesen Füßen
Ueber meine Schwelle schreite,
Drin mein theures Weib zu grüßen,
Eh die Schauer
Langer Dauer
Mich im Grabe trennen von der Süßen!

Daß ich — wünschend sprach's der Dritte,
Und verdreifacht war sein Leben —
Daß in meiner Lieben Mitte
Ich ausleben mög' ein Leben
Voller Wonne
An der Sonne,
Und im Sonnenlicht gen Himmel schweben!

Also sprachen sie, und schwiegen;
Und wie sie zu sterben dachten,
Kam der Schall herabgestiegen
Derer, welche Hülfe brachten.
Aexte dröhnen,
Stimmen tönen,
Und gerettet seh'n sich die erwachten.

Und wie es gewünscht der Eine,
Sah die Sonn' im Augenblicke
Recht ihn an mit hellem Scheine,
Daß er sich daran erquicke;
Dann auf immer
Ihrem Schimmer
Ward entführt er von des Todes Stricke.

Und wie es gewünscht der Zweite,
Sah man ihn auf festen Füßen

Gehn ins Haus mit Festgeleite,
Sein geliebtes Weib zu grüßen.
Kurze Dauer!
Todesschauer
Faßten ihn, er starb an ihrer Seite.

Und wie es gewünscht der Dritte,
Wie er es gewünscht mit Beben,
So in seiner Lieben Mitte
Sahen sie ihn lange leben,
Voller Wonne,
An der Sonne,
Und zuletzt wie andre sterben eben.

Die Früchte und die Traube.

Wie vielfarbiges Edelgestein
Auf smaragdener Schale
Unter'm Deckel von Saphirschein,
Glänzen die Frücht' im Thale.

Sie alle sind Halbedelgestein,
Trüb' undurchsichtig im Grunde;
Ganz klar im Aug' ist die Traub' allein,
Und zerschmelzend im Munde.

Alle sind wie der Granatenkern
Proserpina's, erdtheilhaftig,
Und dem olympischen Tische fern,
Nur die Traub' ist nektarsaftig.

Jede andere Erdenkost
Dämpft Geistes Himmelsfunken;
Nur die Traub' ist gegessner Most,
Noch eh sie als Most wird getrunken.

Da das Trinken viel edler ist,
Und Essen im Werth muß sinken;
O wüchsen mir Trauben zu jeder Frist,
Um auch mein Essen zu trinken!

Die Blumenbettler.

Aergert' ich mich lang' im Winter
Ueber Straßenbettelei,
Werd' ich plötzlich mildgesinnter,
Wann der Frühling kommt herbei.

Wann nicht kreischend alte Betteln
Heischen, sondern freundlich stumm
Kinder, Blumen bietend, betteln,
Geb' ich gern mein Geld darum.

Sollte mir nicht wohlgefallen
Die verblümte Bettelei?
Nicht vorüber könnt' ich wallen,
Meine Blumen sind dabei.

Meine Blumen, deren Augen
Selbst wie Kinderaugen flehn,
Statt von herben Thränenlaugen
Voll von süßem Maithau stehn.

Die nur des Gewinnstes wegen
Nach den Blumen giengen aus,
Trugen doch aus Waldgehegen
Hellre Mienen mit nach Haus.

Und damit die Frühlingsmienen,
Wie die Blumen in der Hand,
Nicht verwelken, geb' ich ihnen,
Was ich in der Tasche fand.

Also kauft zu Markt getragne
Vögel man im Morgenland,
Zu befrein in Band geschlagne
Gottgeschöpf' aus Zwang und Band.

Sollten mir die Blumen minder
Wohlgefallen, weil sie mir
Reichen eigennütz'ge Kinder,
Wie ich einst sie reichte dir?

Wenn ich einen Blick, nicht kleine
Münze, dort erwarb dabei,
Nun so war es eben eine
Anspruchvollre Bettelei.

Spaziergangs-Müde.

1.

Die Kinder laufen statt zu gehn,
Und springen statt zu schreiten,
So kann es anders nicht geschehn:
Sie werden müd beizeiten.

Was werden die erschöpften thun,
Um weiter doch zu wandern?
Die Schulter hilft dem Fuße nun,
Und einer trägt den andern.

Ausruhet einer in der That,
Der andre im Gedanken,
Daß ihn der Bruder nöthig hat,
Und Beistand ihm zu danken.

2.

Die Knaben waren müde schon
Zu rennen und zu springen;
Die Lust an Steinchen war entflohn,
Die Freud' an Schmetterlingen.

Ward ihnen schon der Herweg lang,
Der Heimweg wird noch länger.
Wie würzen nun den Wandelgang
Verdroßne Müßiggänger?

Sie fangen an mit Leidenschaft
Einander selbst zu jagen,
Und haben nun zum Laufen Kraft,
Die erst im Gehn erlagen.

3.

Der Vater und die Mutter sind
Mit ihrem Kind spazieret;
Gesprungen ist das liebe Kind,
Bis es die Kraft verlieret.

An beiden Armen fassen sie's,
Nicht lassen sie's erliegen,
In ihrer Mitte lassen sie's
Wie einen Engel fliegen.

O liebes Kind, verzage nicht,
Laß dich die Lieb' erfassen!
Wo dir zum Gehn die Kraft gebricht,
Wird sie dich fliegen lassen.

Ausdruck der Empfindung.

Manches hab' ich wol empfunden,
Als es lebend vor mir stand,
Doch den rechten Sinn gefunden
Erst als ich die Worte fand.

Darum auch ist Weltverklärung,
Poesie, dein Zauberstral,
Weil ich ohne dein' Erklärung
Nicht mich selbst verständ' einmal.

Fußreise - Erinnerungen.

1.

Das Wirthshausschild.

Ein gar einfaches Wirthshausschild,
Ein bloßer Ring, darin kein Bild,
Drein kann sich zum Ergetzen
Ein jeder Vogel setzen.

Wenn sich darein die Taube setzt,
Wird liebevoll der Gast geletzt;
Wenn drin der Geier hupfet,
So wird der Gast gerupfet.

Schon öfter bin ich eingekehrt,
Und gute Zehrung war beschert,
Die Zahlung doch geringe,
Die Taube saß im Ringe.

Doch heute kehrt' ich wieder ein,
Es soll zum letztenmale seyn,
Der Geir ist drin gesessen,
So theuer war das Essen.

2.

Die Wirthshausschwalbe.

Es wohnen fromme Schwalben
In Häusern allenthalben,
Allein im Wirthshauslärm

Bei Tanzmusik und Fiedeln
Und wildem Nachtgeschwärm
Mag keine sich ansiedeln.

In meinem Wirthshaus nur
Hat gegen die Natur
Sich eingewohnet eine.
Was rüg' ich das an ihr?
Ich selber auch bin keine
Wirthsschwalb', und bin doch hier.

Sie wird wo anders nisten,
Und ist nur hier auf Fristen,
Wie ich, nur übernacht.
Worin sind wir verschieden?
Sie fliegt hinweg erwacht,
Ich geh', und auch zufrieden.

Und noch ein Unterschied:
Sie hat mit einem Lied
Beim Wirth sich abgefunden,
Das sie im Schlaf ihm singt,
Ich aber bin verbunden
Zu Geld, das besser klingt.

3.

Ich saß am Regentage
Auf meinem Wirthsaltan,
Und sah mit Unbehage
Die trübe Gegend an;

Mit meinem Rücken lehnte
Ich an dem Bienenstand,
Der hinten hin sich dehnte
Weit um des Hauses Wand.

Und durch der Bretter Kluften
Und Ritzen quoll und drang
Gemischt mit süßem Duften
Ein Summen wie Gesang.
Was machen nur die Bienen
An einem solchen Tag?
Sie lassen sich ihn dienen
Zu süßem Lustertrag.

An vielen Sommertagen
Vom Morgen früh erwacht
Sie hatten einzutragen
Und schliefen müd bei Nacht,
Zu scheiden und zu sichten
Und mit Behaglichkeit
Die Waben schön zu dichten
Sie hatten keine Zeit.

Die haben sie nun heute,
Nun ruht ihr Sammeldrang,
Sie freun sich, ihre Beute
Zu schmücken mit Gesang.
Laß dir's umsonst nicht sagen:
Du hast viel rohen Seim
Bei Sonnschein eingetragen,
Nun bild' ihn aus zum Reim!

4.

Schwalbe baut ihr Nest aus feuchtem Lehmen,
Mag dazu kein Gräschen nehmen,
Klebt es an des Hauses alte Bühne,
Und verschmähet gar das Grüne.
Mag sie gar von der Natur nichts haben?
Ja, zum Mittagschmause laben
Mag sie eines Milchdiebs armes Seelchen;
Davon ward sie weiß am Kehlchen.
Und zum Imbiß beißt sie todt ein Immchen;
Davon ward ihr klar das Stimmchen.
Ohne so viel von Natur zu lieben,
Wär sie schwarz und stumm geblieben.

5.

Die Bien' im Blumenkruge
Hat Seim genascht,
Worauf die Schwalb' im Fluge
Die Biene hascht.

Die Schwalbe wird dem Sperber
Darauf zum Raub;
So speiset der Verderber
Nun Blütenstaub.

Und so genießt ein Reicher
Auch die Natur,
Der schließt in seinen Speicher
Die Lust der Flur.

6.

Die Schwalben fliegen nächtig
Das Dorf noch einmal um,
Gesellig und einträchtig,
Und sind dabei nicht stumm.

O dürften sie erzählen
Von lauter Einigkeit,
Und müßten nicht verhehlen
Viel bösen Zank und Streit,

Unfrieden, den mit Grauen
So manche Hütt' umschließt,
Daß unter'm Dach zu bauen
Die Schwalbe fast verdrießt.

7.

Unter der Dorflinde.

Vom Werth des Schattens wird uns Kunde,
Wenn solche Hitz' er dienet abzuhalten.
Der Baum steht mit sich selbst im Bunde,
Zum Kampf sich stärkend gegen Glutgewalten.
Kühn breiten sich die obern Aeste
Der Sonn' entgegen, schirmend ob den untern,
Und diese duften Kühl' empor aufs Beste,
Zum Sonnenkampf die obern zu ermuntern.

8.

Romanze vom Kuhhirten.

Auf der Kühruh schläft der Kuhhirt
Mittags, weil er Nachts gewacht,
Denn er ist im Dorf Nachtwächter,
Der im Feld den Hirten macht.

Und das Horn, das er geblasen
Alle Stunden in der Nacht,
Dann auch Morgens, als zum Grasen
Er die Küh' heraus gebracht,

Ruht beim ruh'nden auf dem Grasen,
Und die Tochter nimmts in Acht,
Und es hat das Horn zu blasen
Sie gelehrt der Liebe Macht.

Und sie bläst das Horn, doch leise,
Daß der Vater nicht erwacht;
Doch die Liebe hört noch leiser,
Und dort kommt der Schäfer sacht.

Seinem Hund ließ er die Schafe,
Auf die Küh' ist er bedacht,
Denn der Kuhhirt liegt im Schlafe,
Und die art'ge Tochter wacht.

9.

Romanze von den Hennen.

Der Hahn führt seine Hennen
Im Sonnenschein spazieren,
Er läßt sie um nicht rennen,
Er weiß sie zu regieren,
Sie dürfen sich nicht trennen.

Der Hahn führt seine Hennen
Am Gartenzaun spazieren,
Er weiß sie all zu nennen,
Und alle scheinen ihren
Rufnamen wohl zu kennen.

Der Hahn führt seine Hennen
Am Stadelthor spazieren,
Kein Körnlein von der Tennen
Läßt er sich da verlieren,
Von Spreu weiß er's zu trennen.

Der Hahn führt seine Hennen;
Der Fuchs geht spioniren,
Er scheint den Schlich zu kennen,
Und lauscht versteckt, um ihren
Heerhaufen anzurennen.

Der Fuchs lauscht auf die Hennen;
Der Jäger geht revieren,
Den Fuchs scheint er zu kennen;
Und ohne Zeitverlieren
Läßt er die Büchse brennen.

Der Fuchs fieng keine Hennen,
Doch konnten sie nicht ihren
Geschicken drum entrennen,
Der Schuß hat ihrer vieren
Entstrickt des Lebens Sennen.

Der Jäger rupft die Hennen,
Mit Federn sich zu zieren,
Sagt denen, die's nicht kennen,
Die Federn sey'n von Thieren
Die sie Birkhühner nennen.

Wenn mit dem Schmuck der Hennen,
Mit artigen Manieren,
Er sich vor Jungfer Aennen
Wird morgen präsentiren,
Wird sie die Federn kennen,
Denn sie sind von den ihren,
Und nicht von fremden Hennen.

10.

Wer ist, der schneller Post vernahm
Aus einem fernern Raum?
Ich schrieb im Traum, und Antwort kam
Mir mit demselben Traum.

Ich schrieb den längsten Brief nach Haus,
Nach allem was mir lieb,
Und gnügend fiel die Antwort aus,
Die mir die Liebe schrieb.

Nie war so gut bestellt ein Brief,
Die Antwort nie so recht;
So rasch und sicher Bothen lief
Nur Rechenbergers Knecht.

Der war wol ein dienstbarer Geist,
Es schwand ihm Zeit und Raum,
Und als ein solcher sich erweist
Nur noch des Dichters Traum.

Einst hatte den sein Herr entsandt
In einem wicht'gen Fall,
Und dacht' er sei schon weit gerannt,
Er aber lag im Stall.

Er lag im Stall beim Roß und schlief,
Und schnarchte tief und laut.
Der Herr voll Zorn: Wo ist der Brief,
Den ich dir anvertraut?

Der Knecht im Schlaf herum sich bog,
Und sprach: Wozu der Plack?
Da ist die Antwort! Und er zog
Die Antwort aus dem Sack.

11.

Einen Gottesacker in der Wildnis
Sah ich einsam an des Waldes Saum,
Mauerlos, und wäre nicht ein Bildnis,
Halbverwittert, ich erkannt' ihn kaum.

Einen Mann erblickt' ich, der im Schweiße
Seines Angesichtes grub ein Grab,
Und befragt' ihn um den Grund mit Fleiße,
Daß dem Ort man keine Mauern gab?

Doch er lehnte sich auf seinen Spaten,
Wischte sich die Tropfen vom Gesicht,
Und begann: Der Grund ist wol zu rathen,
Mauern brauchte diese Vestung nicht.

Veste Mauern hat man aufzuführen,
Daß nicht brech' ins Schatzgewölb' ein Dieb,
Oder um Gefangne zu umschnüren,
Daß heraus nicht brech' ihr Freiheitstrieb.

Aber denen, die hier sind gefangen,
Gieng der Trieb hervorzubrechen aus,
Und von außen keiner fühlt Verlangen
Einzudringen in das stille Haus.

12.

In einer kalten Schlucht.

Wo ist der Frühling? wer hat ihn gesehn?
Ich habe gehört, es ist wol ein Scherz,
Er soll von Gefild zu Gefilde gehn;
Wann kommt er in mein gefrorenes Herz?
Geschah es nicht im März,
Mög' es im Mai geschehn!

Sie haben von Süden das Licht mir verbaut,
Von Norden das Eis auf mich gehäuft.
Und wenn der Sonnstral nicht scharf drein schaut,
Und wenn der Lenzguß nicht schmelzend träuft;
So fürcht' ich, er verläuft,
Und läßt mich unerthaut.

13.

Maiblumen hab' ich in der Schlucht
Gesucht, und mich gebückt,
Und still gepflückt, und auf der Flucht
Mich mit dem Straus geschmückt.

Die gaben einen frischern Duft,
Als die mit welkem Blatt,
Die fremde Hand aus Waldeskluft
Zu Kauf trägt in die Stadt.

Sie duften frisch nach jener Zeit,
Wo ich sie pflückend schritt,
Und wußt' in meiner Einsamkeit,
Nicht schmücken wen damit.

Nach jener Zeit sie duften frisch,
Wo ich sie dann nach Haus
Trug einer Schönen schmeichlerisch
Als ersten Sonntagstraus.

Nach jener Zeit auch duften sie,
Die doch die schönste war,
Wo wir in Bergesschluften sie
Gepflückt als Liebespaar.

14.

Am Himmelfahrtstage.

Der Frühling ist Ostern auferstanden,
Aber nicht vierzig Tag' umher
Ist er gegangen darauf in den Landen,
Gleich zum Himmel gefahren ist er,
Ist schon gekommen abhanden,
Es ist schon Sommer schwer.

Die Liebe ist Ostern auferstanden,
Aber nicht vierzig Tag' ist sie
Umhergewandelt in den Landen,
Sie fuhr zum Himmel und ist noch hie,
Sie ist gekommen abhanden
Aus meinem Herzen nie.

15.

Jeder Mensch kann sich als ganzen
Einz'gen, Adam gleich, empfinden;
Unter Blumen, unter Pflanzen
Muß er nur allein sich finden.

Zwischen mehrern Standesgleichen
Wird die Herrschaft sich zerschlagen;
Hoch ob allen Schöpfungsreichen
Möcht' ich ganze Krone tragen.

Unter mehreren zersplittert,
Unter zweien schon entzweit,
Ganze Kron' und unzerflittert
Reicht dir nur die Einsamkeit.

Und nicht Selbsucht nenne sich
Dieses, was aus vielen kleinen
Ichen will ein großes Ich,
Wie ein Meer aus Tropfen, einen.

Wie du fühlest dieses Ich,
Fühlst du auch, daß du's nicht bist,
Und in das verlierst du dich,
Welches Eins und Alles ist.

16.

In diesem Dorf an jedem Haus
Ein Weg herein, ein Weg hinaus,
Daß jeder mag nach eignem Frommen
Geschwind zu Feld und heimwerts kommen.

Bei jedem Haus ein Loch am Thor,
Ein Hund darin, ein Hund davor;
Es hält zum Schutze seiner Güter
Sich jeder seine eignen Hüter.

Der Wandrer irrt auf keinem Steg,
Zu einem Haus führt jeder Weg;
Doch, wenn ihn nicht der Hund wird stellen,
Plagt er ihn doch mit seinem Bellen.

Wie vieles Gras wird, ist's nicht schad?,
Vertreten durch so manchen Pfad!
Und wie viel Brot die Hunde fressen,
Das selbst die Bauern könnten essen!

Und machten sie das Dorf entlang
Statt vieler Gänglein einen Gang,
Wo all einträchtig könnten gehn,
So möchte Gras auf Wiesen stehn.

Und wenn sie statt der Hundeschaar
Anstellten einen Wächter gar,
Der würde still das Dorf behüten,
Und keine Hunde würden wüthen.

17.

Hier im Haus am Teich, in dessen
Röhricht euern Chor ihr habt,
Frösch', in grünen Sammetmänteln
Immer neu, nie abgeschabt!

Hier im Hause hat mich Nacht durch
Reisemüden Ruh gelabt
Unterm Chorsang, den die ganze
Nacht durch ihr gesungen habt.

Und nie hätt' ich euch gewaltsam,
Hätt' ich auch die Macht gehabt,
So geschweigt, wie jener stolze
That von Lothringen der Abt;

Der, wann er einher von Luxeuil
Kam, beïnfelt und bestabt,
Seinem Dorfe Montureux
Zum Nachtlager zugetrabt,

Ließ die Bauern (mit dem guten
Alten Recht war er begabt)
In den See die Nacht durch schlagen,
Daß ihr, Frösche, Ruhe gabt.

Und sie sangen, weil sie schlugen:
Still, ihr Fröschlein, still! ihr habt
Lang genug nach Lust gesungen;
Aber heut ist hier der Abt.

Nun, ihr Bauern, schlagt das Wasser,
Wie ihr Tags den Boden grabt,
Dieses, daß er speisen könne,
Dis, daß könne ruhn der Abt.

18.

Es stand ein Muttergottesbild
Im Sommerflurensegen;
Ich kam geschritten durchs Gefild,
Da stand's an meinen Wegen.

Es ist wol hier zu Lande gut
Die Bilder zu begrüßen,
Dacht' ich, und zog vor ihm den Hut
Herab bis zu den Füßen.

Da lachten mich die Mähder aus,
Die auf der Wiese mähten,
Und nannten's stockkathol'schen Graus,
Den Bildstock anzubeten.

Drauf gieng ich meine Straße fort,
Da stand das Bildnis wieder;
Gemerkt hatt' ich mir jenes Wort,
Und zog den Hut nicht nieder.

Da schimpften aus die Schnitter mich,
Die auf dem Felde schnitten:
'Nicht grüßen, Gottgegrüßte, dich,
O ketzerische Sitten!

Da merkt' ich, daß in einem Reich
Ich sei, wo's ein Gemische
Von Glauben geb', als wie im Teich
Zusammen Krebs' und Fische.

Es sprechen sich einander Hohn
Die krabbeln und die schwimmen,
Auch singen nicht in Einem Ton
Die Frösch' und Unkenstimmen.

Wie aber soll ein fremder Mann
Dabei sich recht verhalten,
Der gern die Bräuch' ehrt, wie und wann
Sie gelten oder galten?

Du selbst, o liebes Bildnis, späh
Nach den mir unbekannten,
Ob Katholiken in der Näh'
Sind oder Protestanten.

Ich weiß nicht, kann man Himmelsheil
Durch deine Huld erwerben,
Doch möcht' ich's gern mit keinem Theil
Auf dieser Welt verderben.

19.

Die Himmelfahrtswoche.

Die Woch' ist bei den Katholiken
Genannt Bittwoche, weil
Sie dann zum Himmel Bitten schicken
Für ihrer Saaten Heil,
Bei feierlichem Flurbegängnis,
Wo Chorgesang erschallt,
Um abzuwenden Frostverhängnis
Vom Korn, das blühend wallt.

Die Woch' ist bei den Protestanten
Als Plärrwoch' im Verruf,
Weil sie schon oft mit frostverbrannten
Kornähren Unheil schuf;
Sie sagten mir, das Korn erfröre
Gerade durchs Geplärr,
Das nicht mit Wohlgefallen höre
Im Himmel Gott der Herr.

Wenn wirklich nun das Korn erfroren,
So mögt ihr haben Recht;
Nicht Gnade fand vor höhern Ohren
Das bittende Geschlecht.

Und aber, wenn es nicht erfroren,
Gewonnen haben sie,
Und ihr dabei habt nichts verloren,
Wenn eures mit gedieh.

Nur wenn's einmal Gott so wird schicken,
Daß auf derselben Flur
Nicht trifft das Korn der Katholiken,
Was eurem widerfuhr,
Es sei Gedeihn, es sei Versehren;
Dann wird die eine Schaar
Zur andern müssen sich bekehren!
Inzwischen bleibt's wie's war.

Der Hahnenkampf.

Nach Fischart und Aristophanes.

Wie beherzt im Kampfgewitter
Spornen mag sein Roß ein Ritter,
Keinem doch sind angeboren
So alswie dem Hahn die Sporen;
Keinem König zweifelsohne
Sitzet auch so schön die Krone
Und am Kopf so fest, als am
Hahnenkopf der Hahnenkamm.

Königsvogel, kriegerischer,
Freiheitskämpfer, jugendfrischer,
Rittersmann vom heißen Sporne,
Wenn der Kamm dir schwillt im Zorne!
Von dir hat der Krieg begonnen,
Der nun Spielraum weit gewonnen;

Zu dir, der Vernunft zu Ehren,
Soll der Krieg zurück auch kehren.

Wenn der Fürsten heil'ger Bund
Hält am Zaum das Erdenrund,
Und gelind hinfort beschwört,
Was sich hier und dort empört;
Wird ein Tribunal errichtet
Endlich, wo sich Weltstreit schlichtet
Ohne Blei und Pulverdampf
Schön durch einen Hahnenkampf.

Friedlich, wie in ihrem Sinne,
War die Welt im Anbeginne.
Nachbarn wohnten nachbarlich,
Grüßten sich und mieden sich.
Draußen in den grenzlos weiten
Feldern war kein Platz zum Streiten,
Und zuhaus erhielten Frieden
Zäune, die die Höfe schieden.

Nicht neugierig mochte schaun
Herr dem Herren übern Zaun;
Und im Hof die zahme Herde
War nach ihres Herrn Geberde;
Fröhlich ihrem eignen Hahn
Waren Hennen unterthan,
Sich um Nachbarsfrauen minder
Kümmernd, als um eigne Kinder.

Durch der Hähne Stolz allein
Sollte Krieg auf Erden seyn.
Hüben wenn der eine krähte,
Hört' es drüben der und blähte

Sich und kräht' entgegen gleich;
In Bestürzung kam das Reich,
Wie es sah den Herrn im Grimme,
Und vernahm des andern Stimme.

Und mit trotzigem Vertraun
Schwang ein Hahn sich auf den Zaun,
Und der andre kühn verwegen
Schwang von dort sich ihm entgegen;
Und sie schlugen wild unsittig
In der Luft sich mit dem Fittig,
Bissen sich mit Schnäbeln und
Rissen sich mit Säbeln wund.

Nachbarn haben zugesehn
Wie der erste Kampf geschehn;
Ruhig blieben sie dabei,
Harrend, was der Ausgang sei;
Wetteten sodann beim zweiten,
Ohne selbst doch mitzustreiten;
Doch die Hausherrn selber stritten
Trotz den Hähnen bei dem dritten.

Als ein vierter sollte seyn,
Stritten ihn die Herrn allein,
Ohne daß hinfort dazwischen
Hähne brauchten sich zu mischen.
Kaum verlohnt' es mehr zu schaun
Nach dem Hahnenkampf am Zaun,
Seit im Feld die wuthentbrannten
Kampfhähn' aufeinander rannten.

Obgleich auf des Kampfes Plan
Selbst nicht mehr erschien der Hahn,

Ward er doch geführt im Schilde,
Und zum Kampf gebraucht im Bilde,
Wie der Hahn an Flint' und Büchse
Feuer gibt auf Feind' und Füchse,
Und der rothe fliegt aufs Dach,
Und der Mordbrand krähet wach.

Ganze Länder auch bekamen
Davon ihre Ehrennamen,
Alswie von des Hahnen Frau
Henneberg und Hennegau;
Und die einst sich Hähne nannten,
Unsre Nachbarn, die galanten,
Die auf Münzen und auf Fahnen
Eine Zeitlang führten Hahnen.

Doch am schönsten haben Dänen
Selbst sich gleichgestellt den Hähnen;
Deren Sprache davon her
Zeichen nahm für Sie und Er:
Jeder Er ist Han genannt,
Jede Sie als Hun gekannt;
Und statt Hun nennt man sie Henne,
Daß man sie noch besser kenne.

Doch der Krieg, solang' er neu,
Blieb noch seinem Ursprung treu:
Ruhig bleibend, lassen Hennen
In den Kampf die Hähne rennen;
Und so blieb dem Kampf des Herrn
Erst auch das Gesinde fern;
Er bestand auf seinem Rechte,
Daß er selbst für alle fechte.

Dann zum Kampfe ward geschwinde
Beigezogen das Gesinde,
Und zurückzog immermehr
Sich der Herzog hinters Heer;
Und nun ist der Tod nur Sühner
Der gerupften Menschenhüner,
Die für ihre Hähn' in Massen
Rupfen sich, und rupfen lassen.

Das wird einst ein Ende nehmen,
Wann sich Menschen werden schämen
Vor den Hünern, und erkennen,
Daß verständ'ger sind die Hennen;
Werden zu den Hähnen sprechen:
Wollt ihr Häls' und Lanzen brechen,
Möget ihr für uns es thun,
Nicht mehr für den Hahn das Hun!

Zagen, die da Krone tragen,
So ins Mittel sich zu schlagen,
Legen sie die Krone nieder,
Goldne Zeiten kommen wieder,
Wo der Hahn mit seinem Kamm
Ist der einz'ge Kriegerstamm,
Und die Völker friedlich wohnen
Unterm Kamm statt unter Kronen.

Die drei Wanderer.

Idyll, aus den Weinleseliedern.

Drei Wandersleute sieht man hin
Die lange Straße wandern,
Weit in die Ferne steht ihr Sinn,
Und einer spricht zum andern:

Da stehen sie am Wege nun,
Die langen Müßiggänger,
Und haben weiter nichts zu thun
Und werden immer länger.

Da stehn sie mit dem steifen Hals,
Die ungeschlachten Pappeln,
Und wissen nichts zu machen als
Mit ihren Blättern zappeln.

Sie tragen nicht, sie schatten nicht,
Und rauben, wo wir wallen,
Uns nur der Landschaft Angesicht;
Wem können sie gefallen?

Verzogne, vorgezogene Zucht
An kleinen Fürstenhöfen,
Sie geben keine gute Frucht,
Und schlechtes Holz den Oefen.

Verdrängen jeden bessern Baum,
Der fruchtbar langsam sprießet,
Nicht wie ein Pilz und wie ein Traum
So über Nacht aufschießet.

Sie saugen nur die Felder aus,
Die hochgebornen Prasser;
An ihrem Blatt die gift'ge Laus
Verdirbt im Quell das Wasser.

Und wie auf ihren Wipfeln mag
Kein Vogel ruhn und rasten,
Kein Wandrer auch am heißen Tag
Mag unter ihnen gasten.

Sie stehn nur da, damit er sieht,
Wie weit hinaus sich dehnet
Die Straß', in deren Staub er zieht
Und müd' ihr End' ersehnet.

Gleich Grenadiren aufgestellt,
In langgedehnten Haufen;
Weh', dem das Looß der Strafe fällt,
Die Gass' hindurch zu laufen!

Durchlaufen, wollt' ich, wäre sie,
Und nah die fernen Räume,
Wo tröstlicher als Pappeln hie,
Am Weg stehn Kirschenbäume.

Der Andere.

Die Kirschenbäume sind wol schön,
Ich habe nur zu tadeln,
Daß man sie auch zu solchen Höhn
Hier sucht empor zu adeln.

Man hat in jungen Jahren sie
Geputzt und aufgestutzet,
Im Wachsen immer waren sie,
Und keinem hat's genutzet.

Man hat sie künstlich aufgeschraubt,
Daß ihre schönen Kronen
Im Himmel schweben hochbelaubt;
Wie werden sie's nun lohnen?

Kaum an zu tragen fangen sie,
Und schon zugleich zu serben,
Hoch in den Lüften prangen sie,
Um unten abzusterben.

Und wenn sie tragen rothe Frucht,
So ist's nur für die Spatzen;
Kein Wanderer auf seiner Flucht
Wird ihre Gab' erschwatzen.

Sie winken hoch am Baume nur,
Um seinen Durst zu reizen;
Die Zunge klebt am Gaumen nur,
Sie halten fest und geizen.

Ich mag dafür im fernern Raum
Die Aepfelbäume loben,
Zuweilen wirft ein Apfelbaum
Dir etwas zu von oben.

Der Dritte.

Und wenn zu fest der Apfel war,
So schmerzt er auf der Scheitel;

Wurmstichig ist der mürbe gar,
Der schönste Schein ist eitel.

Doch mag ein Baum von Zeit zu Zeit
Mir reichen seine Gaben,
Bis wir gekommen sind so weit,
Wo bessre sind zu haben.

Dort unten, wo der stille Main
Durch Rebenberge gaukelt,
Und längs dem Fluß auf hohem Rain
Im Laub die Traube schaukelt.

Pfandwische zwar sind aufgesteckt,
Und Weinbergshüter pfeifen;
Von jenen wird der Dieb geschreckt,
Den diese werden greifen.

Doch nicht der Wandrer ist bedroht,
Dem es die Bräuch' erlauben,
Wenn es Begier und Durst gebot,
Zu schneiden ab drei Trauben.

Er darf die Trauben aus der Hand
Aufessen fein bescheiden,
Meintwegen ohne Furcht vor Pfand
Sich auch die vierte schneiden.

Doch wenn er frech ist im Begriff
Zu stecken in die Taschen,
So thut der Hüter einen Pfiff,
Und wird ihn, kann er's, haschen.

Ich gieng einmal durch Mailand auch,
Und sah dort größre Trauben,

Doch wollte meinen Mainlandsbrauch
Mir Niemand dort erlauben.

Wo eine Traube hoch genug
Nicht hieng verzäunt, verbalket,
Da hatte sie ihr Eigner klug
Begipset und bekalket;

Daß sie fein ungenießbar sei,
Und mir unappetitlich;
Ich gieng die Traube stumm vorbei,
Und dachte: ländlich, sittlich.

Des Himmels voller Segen sei
Ersatz in deinem Schlauche,
So lang du bleibst, o Franken, bei
Dem gut altfränk'schen Brauche!

Ich höre, daß er auszugehn
Bereits hab' angefangen;
Auf! eilen wir zum Schmaus zu gehn,
Eh ganz er eingegangen.

Der Brief an die Mutter.

Liebes Weib, von deinen Knaben,
Die du mit mir ausgesendet,
Wirst du wollen Nachricht haben
Wie sich unsre Fahrt gewendet.

Morgens mehr als um ein Stündchen
Kam zu spät bestellt der Haudrer,
Und du weißt, wie unsre Mündchen
Alle schimpften auf den Zaudrer.

Aber als die Zaudereien
Endlich waren überwunden
Und mit ihren Plaudereien
All' im Wagen Platz gefunden,

Und der Wagen lief vom Stapel,
Da war bald, Gott sei's gedankt,
Hinter uns die Straßenpapel,
Welche keine Reb' umrankt.

Und bereits mit Freudezittern
Kind'scher Ungeduld begannen
Sie von fern das Land zu wittern,
Wo man Süßmost trinkt aus Kannen.

Da erkannt' ich erst mit Stolz
Mich in meinen Söhnen wieder;
Auch bei mir wog jedes Holz
Schon als Kind der Rebstock nieder.

Und schon droben zwischen Felsen,
Die sich krönen mit Wachholdern,
Sahen mit gereckten Hälsen
Sie sich um nach Traubentoldern.

Und sie sahn, wonach sie sehnlich
Umgesehn, die ersten Ranken,
Doch noch mehr Schlehhecken ähnlich,
Nah bei Königsberg in Franken.

Diesen galts vorbei zu streichen
Spornstreichs, wenn bei Sonnenschein
Wir noch wollten Berg' erreichen,
Wo erst wirklich wächst ein Wein.

Bis wir doch, rasch umzuspannen,
Mittags ein in Hofheim kehrten,
Und statt Süßmost in den Kannen
Sauern Firnewein begehrten.

Aber nicht von deinem Manne,
Von den Knaben ausgeleert,
Ward auf einen Zug die Kanne,
Als den Rücken ich gekehrt.

Und zwar thats dein frommer Gustel,
Der sonst nicht ein Glas kann leeren.
Treiben soll's ihm keine Pustel,
Denn er thats dem Herbst zu Ehren.

Aber nun mit raschem Brausen
Frischer Pferde gieng's bergan,
Bergab hin um Humprechtshausen,
Wieder bergauf im Orkan.

Unser Fahren war kein Scherz;
Und wir fanden sonnenscheinig
Kreuzthal noch und Löffelsterz,
Und den Abhang schroff und steinig,

Der dir schrecklich schien vor allen
Für die Dein'gen voll Gefahren,
Wenn von früher Nacht befallen
Wir ihn sollten niederfahren.

Was ich auch nicht läugnen mag.
Hat doch hier vor wenig Wochen
Ein Kauffahrer selbst am Tag
Stürzend Hals und Bein gebrochen.

Und wir selbst vor wenig Jahren
Sind den Berg hinabgekrochen
Mehr als ihn hinabgefahren,
In der Nacht, mit Herzenspochen;

Dankbar, als wir unten waren,
Daß von allen kleinen Knochen
Unsrer damals zartern Schaaren
Keiner war entzwei gebrochen.

Heute sprangen sie hinein,
Brechend langen Sitzens Fessel,
Droben aus dem Sonnenschein
In des Thals schon dunkeln Kessel.

Doch auch hier an steilen Wänden
Hieng noch Glanz vom Horizonte,
Daß mit aufgereckten Händen
Ich ihn fast ergreifen konnte.

Und zurück ins Wanderhäuschen,
Wo's uns einholt', eilig schlüpfend,
Fuhren unsre stillen Mäuschen,
Mit den Herzchen lebhaft hüpfend,

Die's nun kaum erwarten konnten,
Bei den letzten Wohnungen
Zu erblicken den besonnten
Strom am Thor von S c h o n u n g e n.

Strom des Mains, an welchem meine
Wiege stand im Rebenkranz,
Zwar nicht mehr im Sonnenscheine
Strahlt er, doch im Abendglanz.

Und die Sonne selbst noch winket
Dir im Scheiden einen Gruß,
Mainberg, dessen Zinne blinket
Golden überm Silberfluß.

Wenn nicht diese Berge wären,
Wäre nicht der Fluß so schön;
Und nur weil sie sich verklären
In dem Fluß, sind schön die Höhn.

Weil sich mit dem Main der Weinberg,
Mit dem Weinberg schmückt der Main,
Darum heißt die Stelle Mainberg,
Schönster Berg- und Stromverein.

Ob erhoben seinen Steinwein
Würzburg übern Rheinwein hat,
Mir gewürzter wächst der Mainwein
Zwischen Mainberg und der Stadt,

Deren Mühlen, deren Brücken
Lieblich dort am Strome dämmern.
Willst du mir den Einzug schmücken,
Stadt, nicht zubenannt von Lämmern?

Daß du scheinest von des Frischlings
Mutter zubenannt, mein Schweinfurt,
Ist die Schuld des falschen Zischlings,
Ohne den du hießest Weinfurt.

Dir zu hohem Troste dien' es,
Daß du theilst Athens Geschick,
Das verdorben heißt Setines
Durch ein ähnlichs Angeflick.

Und so mit Athenes Waffen,
Unter deines Königs Schutz,
Hast du hier ein Werk geschaffen,
Aller Welt und mir zu Nutz:

Diese Kunststraß', hier dem Strom,
Dort dem Weinberg abgewonnen,
Wo im Zwielicht wie ein Dom
Ragend steht der Ludwigsbronnen.

Wo ein Wagen sonst mit Noth
Auswich einem andern Wagen,
Den nur hielt der zähe Koth
Nicht ins Wasser umzuschlagen;

Und doch umschlug oft bei Nacht
Die geladne Beerenkufe,
Wenn die Pferde scheu gemacht
Feuerrad und Herbstlustrufe;

Da nun kann man sorglos reisen,
Da nun können Herstkomödien
Sicher gehn in breiten Gleisen,
Nicht umschlagend in Tragödien.

Wie vom Glanz des Wonnenmondes
Abendröthlich überglommen,
Berge, zu des Tonnenmondes
Feier heißt ihr mich willkommen.

Du Oktober, der du Weinmond
Warst geheißen oder Jagdmond,
Bist in Luft itzt Sonnenscheinmond,
Und auf grüner Flur Smaragdmond. —

Und so rollt' in patriotischen
Phantasien mein Wagen weiter,
Als mich weckten mit böotischen
Lustausbrüchen die Begleiter.

Wie sie hatten die romantischen
Traubenhügel vor den Nasen,
Fielen sie mir in bachantischen
Taumel, und es gab ein Rasen.

Von den Sitzen auf den Bock
Wollten sie und aus dem Schlage,
Und dem ersten Rebenstock
Liefern eine Niederlage.

Orpheus von den Edoniden
Ward zerrissen in der Wuth;
Doch den heil'gen Sängerfrieden
Hielt mir aufrecht kaltes Blut.

Leise zog ich einen Handwisch
Uebers Antlitz jedem Wicht:
„Seht ihr, rief ich, dort den Pfandwisch,
Der da Beerruth' heißet, nicht?

„Jeden, der sich läßt in Händen
Mit geraubter Traub' erwischen,
Drohet dieser Wisch zu pfänden,
Und mit Streichen zu erfrischen.

„Und der Mann dort, der so pfeift,
Hält in Hut die edlen Güter.
Wo die erste Traube reift,
Gleich am Platz ist Ruth' und Hüter."

Von der Beerruth' und der Beerhut
Hörten sie mit Misbehagen,
Und verfielen ganz in Schwermuth;
Sie zu trösten mußt' ich sagen:

„Die zu euerm Unbelieben
Vor euch hüten die Spaliere,
Hüten auch für euch vor Dieben
Euerer Großmutter ihre.

„Also wird die Welt regiert,
Dem Besitzenden zu Frommen:
Daß, wer hat, es nicht verliert,
Darf, wer nichts hat, nichts bekommen.

„Und ihr werdet selbst die Frucht
Schmecken dieser guten Sitte,
Wenn von ihres Weinbergs Zucht
Euch entgegen zum Eintritte

„Tantchen trägt die volle Schüssel,
Die ein andrer weggeschnappt
Würde haben euerm Rüssel,
Wär die Beerruth' hier gekappt.

„Schon gemacht ist die Bestellung
Gastlichen Empfangs zuvor;
Und nun aus der letzten Hellung
Rollen wir durchs dunkle Thor

„Dieser Stadt, wo Tag und Nacht
Wach ist ein geschäft'ges Regen,
Das lebhafter itzt erwacht
Naher Traubenles' entgegen;

„Und wo Niemand müßig ist,
Als die mürrischen Gesichts
Hier im Thor zu jeder Frist
Sitzt, die Eul', und thut sonst nichts.

„Sie nicht könnt ihr an der Mauer
Sehn bei'm Mangel jetzt des Lichts;
Wenn man sie auf ihrer Lauer
Fragt: was machst du? sagt sie Nichts." —

Und wie ich in meinen Tagen
Oft die Eule fragt' als Kind,
Dacht' ich auch sie sollten fragen;
Doch die Welt ist nicht mehr blind.

Einer wollte des Berichts
Möglichkeit mit Ernst bestreiten;
Einer lächelnden Gesichts
Sprach: der Vater scherzt zu Zeiten.

Doch die Wahrheit des Gedichts
Wollte gar dem dritten tagen:
Freilich sagt die Eule Nichts,
Weil die Eulen nie was sagen.

Und der vierte nur allein,
Dessen Augen Dichtkunst funkeln,
Hätte wol gefragt den Stein,
Hätt' er ihn gesehn im Dunkeln.

Aus dem Dunkel nun ins Licht,
Zwar ein schwaches, in den Straßen
Eingefahren, mein Gesicht
Strengt' ich an verdientermaßen,

Zu erspähen, ob die Fahne
Sei des Herbstes aufgesteckt
Vor des Rathhausthurms Altane;
Und als ich dort nichts entdeckt,

Zweifelt' ich in meinem Muthe,
Ob der Herbst noch sei im Weiten,
Oder abgestellt der gute
Brauch aus alten Reichsstadtzeiten.

Als wir gleich ins Gäßlein bogen,
Wo nun wohnen unsre Lieben,
Aus dem großen ausgezogen,
In das kleinre Haus getrieben,

Das die Buben noch nicht kannten;
Nun begannen sie zu streiten,
Wohnen sollten die Verwandten
Jedem an des Wagens Seiten,

Wo der Bengel eben sitzt,
Um zuerst hinaus zu springen.
Meine Blicke ließ ich itzt
Nach dem Wetterengel dringen.

Und er ist nicht gut gelaunet
(Seh' ich noch beim letzten Schein),
Weil er aus der Stadt posaunet,
Und sein Hintres kehrt hinein.

Desto hellere Gesichter
Treten dort zur Thür heraus;
Angezündet sind die Lichter,
Und die Gäste sind zu Haus

Und die Trauben auf dem Tische
Stehen auch, wie ichs versprochen.
Und kein Winkel, keine Nische
Bleibt den Buben undurchkrochen.

Sie ergreifen am Haushalte
Ihren Mitbesitz sogleich;
Mehr gefällt er als der alte;
Immer ist die Jugend reich.

Sie erfreuen sich am Essen,
Und den lebenden Verwandten;
Der Großvater ist vergessen,
Den so gut als mich sie kannten.

Wie die Linde vor dem Thor,
Die der Sturm von neulich brach;
Leer ist's, wo sie stand zuvor,
Aber Niemand fragt danach.

Doch Großmutter spricht: Wie schade,
Ihr versäumtet heut das Beste,
Unsrer Stadtmiliz Parade
Morgen zu dem Namensfeste.

Die vorwitz'gen Enkel sagen:
Ei, wir machen unsre Reisen
Nicht nach hohen Namenstagen,
Sondern Trauben hier zu speisen.

Doch sie saget: Larifari!
Heut entgienget ihr den Becken,
Doch mit ihrem Schariwari -
Werden sie euch morgen wecken.

Drum zu Bett, und zaudert nicht,
Weil noch auf der Vater bleibt,
Der, ich seh's ihm am Gesicht,
Diesen Brief der Mutter schreibt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rückert, Friedrich

Gesammelte Gedichte

Bd.: 5 : Haus- und Jahreslieder ; 1

Erlangen (1838)

P.o.germ. 1184 b-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117428-8